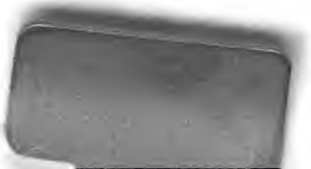
Ital. 326 ⁿ

Mundt



Digitized by Google

<36616673050015

<36616673050015

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

REGIA

Digitized by Google

Italienische Zustände.

Von

Theodor Mundt.

Vierter Theil.

Berlin.
Druck und Verlag von Otto Janke.
1860.

Digitized by Google

Rom und Neapel.

Von

Theodor Mundt.

Zweite Abtheilung.

Berlin.
Druck und Verlag von Otto Janke.
1860.

Digitized by Google

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Inhalt.

I. **Eine Fahrt auf dem Posilip.** (Die Paläste in der Riviera di Chiaja. Die Hôtels der Gesandten. Villa des Herrn von Rothschild. Das neue diplomatische Verhältniß von Frankreich und Oesterreich. Die Villa Reale. Herr und Frau von Rothschild. Anecdoten von Charles von Rothschild. Der Graf von Aquila. Die Mergellina. Erinnerungen an den Dichter Jacopo Sannazaro. Das Grabmal des Virgil. Dante, Petrarca und Boccaccio. Der Lorbeer Virgil's und Friedrich der Große. Das Schloß der Königin Johanna von Neapel. Die Villa des Duca Rocca Romana und ihre Geheimnisse und Wunder. Giovanna, die Gärtnertochter. Die fliegenden Fische. Der Duca Rocca Romana von Person. Villa Salza. Lady Salza und der Lazzarone. Die Fürstin Bagnano. Die Villa des Grafen Aquila. Villa der Markgräfin von Anspach. Villa des Sängers Lablache. Der Golf von Neapel in seiner Wunderpracht. Die Insel Nisita. Lucullus. Poerio. Die Insel Procida. König Ferdinand II. und seine Kerker. Ischia und Sorrent. Die Grotte des Posilip.) . . S. 1 — 42.

II. **Das Wunder des heiligen Januarius.** (Die Kathedrale San Gennaro. Das Blut des heiligen Januarius. Die Blutheiligen der Stadt Neapel. Die Capella di Tesoro. Die Phiole mit dem Blut des Märtyrers. Geschichtliche Wirkungen dieses Blutes. Die Ceremonie des Wunders. Die Cousinen des heiligen Januarius. Ferdinand II. und die Ausstellung des Blutes. Die physische und chemische Erklärung des Wunders. Die Infusorien des Professor Ehrenberg und die Wundererscheinung des Blutes. Die Purpur-Monade in der Weltgeschichte. Die Wunderpredigten des neapolitanischen Clerus.) S. 43 — 89.

Digitized by Google

III. **Kirche und Priester in Neapel.** (Neapel und Rom in der Frömmigkeit. Einfluß der Heiligen auf die Beleuchtung der Stadt. Der Cultus in den neapolitanischen Kirchen. Vereinigung der antiken und christlichen Elemente. Die Heiligen und die alten Götter. Die Neapolitaner schlagen und schimpfen ihre Heiligen. Der neapolitanische Priester. Der Priester auf dem Corricolo. Der Priester als Cavalier. Der Priester als Geigenspieler und Zeitungsleser. Domenico Scotti Pagliara. Die Volksprediger. Erinnerungen an den Dominicaner Rocco. Der geistliche Stand bildet das Dritttheil der ganzen Bevölkerung. Die Moralität des neapolitanischen Clerus. Die Verbrechen der Geistlichen in Neapel. — Aufhebung des Lehnsnexus der Päpste über das Königreich beider Sicilien. Pius IX. in Neapel und Ferdinand II. Der weiße Zelter und die zwölftausend Ducaten. Verwandlung der zwölftausend Ducaten in Fasanen. König Ferdinand I. und Pius VII. Das Concordat von 1818. Die selbstständige Organisation der neapolitanischen Kirche. Der neapolitanische Erzbischof. Die Könige von Neapel als Vorkämpfer gegen Rom. Die Decrete Ferdinand II. in Kirchensachen. Die Frömmigkeit Ferdinand II. Seine Maßregeln gegen die Civiltà cattolica. Entstehung und Einrichtung dieser Zeitschrift. Die Austreibung der Jesuiten unter Ferdinand II. Der Jesuit Bresciani. Die Leitartikel des Pater Tapparelli in der Civiltà cattolica. Die Schicksale der Jesuiten unter Ferdinand I. Die Lazzaroni und die Inquisition. Widerstand der Priester gegen volkswirthschaftliche Einrichtungen. Der kleine Priester im Café Nocera. Die Klöster in Neapel. Das Leben in den Benedictiner-Klöstern. Der geschlechtliche Wahnsinn in den Klöstern. Die Brüderschaften in Italien. Die protestantische Gemeinde in Neapel.) . . . . . S. 90 — 160.

IV. **Das Leben in Neapel.** (Neapel das unglücklichste und verwildertste Land Italiens. Die uncultivirten Landstriche in Neapel. Poetische Begabung der Neapolitaner. Literatur und Bücher. Popularität Kant's in Neapel. Ferdinand II. und das Museo Borbonico. Das Portrait des Masaniello von Micco Spadaro. Das Cabinetto riservato. Die Venus Kallipygos. Ferdinand und König Johann von Sachsen. Die neapolitanischen Unterrichtsanstalten. Galilei und Keppler. Die Kommission für den öffentlichen Unterricht. Die Univer-

Digitized by Google

sität in Neapel. Die öffentliche Bibliothek. Das Lesezimmer für Blinde. Der Aberglauben. Der Jettatore und die Hörnchen. Das Lottospiel in Italien. Die Gerichtssitzungen. Mitschuld der Regierung bei den Verbrechen. Die Unsicherheit der Straßen. Vergleiche mit Rom. Der Räuber Parameno. Die Galeerensclaven. Volks- und Straßenleben. Die Fremden in Neapel. Die Mimik des Volkes. Die Muli.)
S. 161 — 221.

V. **Die Schreckenswirthschaft in Neapel und die neapolitanische Politik.** (Der junge König Franz II. und seine Erziehung. Intriguen der Königin, ihn von der Thronfolge auszuschließen. Neapel und die österreichische Politik. Kaiser Franz und Metternich. Das englische Kriegsschiff im Golf von Neapel. Ferdinand II. und Rußland. Die Hoffnungen auf Franz II. bei seinem Regierungsantritt. Agenten Louis Napoleons in Neapel. Die sogenannten constitutionellen Gesinnungen Franz II. Das Testament des Obristen Pisacane. Neapel und die italienische Conföderation. Die Königin Maria Theresia. Die Camarilla. Monsignore Hallo. Obrist Latour. General Pianelli. Minister Troja. Die Intervention Neapels in Rom. General Filangieri. Murena. Der neue Terrorismus in Neapel. Der römische Polizeichef Graf Dandini in Neapel. Die neapolitanische Armee als Avantgarde einer Coalition gegen Frankreich. Der Haß der verschiedenen Truppentheile gegen einander. Verdienste Ferdinands II. und Franz II. um die Armee. Die heutigen Rüstungen. Graf von Caserta. Die Truppen an der Grenze der Romagna. Die Abdankung des Königs. Bedeutung einer neuen Revolution in Neapel. Die Kerker. Die Amnestie. Die Attendibili. Das Schreckenssystem unter Ferdinand II. Die Gräuel auf Procida. Das Gefängniß auf Ischia. Baron Porcari. Das Verhaftungssystem. Die Priester verrathen die Geheimnisse des Beichtstuhls. Die Tracht der Gefangenen. Fürst Cassero und die liberalen Concessionen. Charakter Franz II. und die italienische Nationalbewegung. Die großitalienische Partei in Neapel. Die setta l'unità italiana. Die Carbonari und das junge Italien. Neapel ein wichtiger Entscheidungspunct der italienischen Nationalangelegenheit. Die liberale Partei in Neapel. Die Constitution und die Nea-

Digitized by Google

politaner. Der Adel und die Bürgerklassen. Die Unmöglichkeit, Neapel zu reformiren.) . . . . . S. 222 — 289.

VI. **Die Muratisten in Neapel.** (Der Prinz Joachim Murat und der Kaiser Louis Napoleon. Die Rolle Joachim Murat's. Der Thron seines Großvaters Joachim Murat. Bisherige Wirkungen der Muratistischen Partei. Neapel und die Franzosen. Das Pulvermagazin auf der Insel Baja. Coalition zwischen den Demokraten und Muratisten in Neapel. Erinnerungen an die Herrschaft Joachim Murat's. Der Maccaroni-König. Der erste Nationalfeldzug Joachim Murat's für die Einheit Italiens.) . . . . . S. 290 — 307.

VII. **Römerinnen und Neapolitanerinnen.** (Der italienische Frauencharakter. Vergleich der Römerinnen und Neapolitanerinnen. Die Frauen und die öffentlichen Zustände. Italierinnen und Polinnen. Die Prinzessin Belgiojoso. Die Einflüsse der Italienerinnen auf Nationalität und Freiheit. Die Priester und die Frauen. Einwirkungen der Priester im Familienleben. Der Clerus und die Familie. Die Stunde der Priester in Italien. Der Aberglauben der Italienerinnen. Die Frauen in den mittleren Klassen. Die italienische Bourgeoisie. Corruption der Frauen in den höheren und unteren Klassen. Der Beichtvater und der cavaliere servente. Die Prostitution und die Volksfamilie. Die Erziehung der Italienerinnen. Die Kloster-Pensionairin. Die Erziehungshäuser für Mädchen in Neapel. Eine Frau, die nicht schreiben kann. Die Italienerin und die Freiheit und Unabhängigkeit der Nation.) S. 308 — 318.

Digitized by Google

Italienische Zustände.

Vierter Theil.

Rom und Neapel.

Zweite Abtheilung.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Eine Fahrt auf dem Posilip.

Die Paläste in der Riviera di Chiaja, wie die prächtige, vom Meeresufer bis zum Posilip sich erstreckende Straße auf der Südseite Neapels genannt wird, strahlten heute im heitersten Sonnenlicht, als wir in der Frühe des Morgens an ihnen vorüber fuhren, um die schon längst beschlossene Spazierfahrt über den Posilip auszuführen und das eigentliche Paradies der Aussichten über Land, Stadt und Meer uns zu eröffnen. Die Riviera di Chiaja, welche die diplomatische und hocharistokratische Straße Neapels ist, unterscheidet sich durch ihren stolzen Glanz und durch die feine und vornehme Zurückhaltung, die in ihrer ganzen Physiognomie liegt, sehr wesentlich von der volkreich fluthenden Toledostraße, welche als die eigentliche Verkehrsader Neapels die Mitte der Stadt durchschneidet, und vorzugsweise die Straße der gewerbsamen und kaufmännischen Bour-

Digitized by Google

geoisie, des industriellen Lebenswirrwarrs in allen möglichen Richtungen und Masken ist. Neuerdings ist aber die Riviera di Chiaja auch die Straße der hohen Finanz geworden, die sich in allen Hauptstädten jetzt mit der Aristokratie und Diplomatie mischt und die negative Stellung zum Volke, die sie mit jenen beiden Elementen gemein hat, auch durch das wahlverwandte Aufschlagen ihrer Quartiere bezeichnet.

Diese schon oft gemachte Bemerkung drängte sich uns auf, als wir jetzt an dem schönen Hause vorüberfuhren, welches Herr von Rothschild, das jüngste Mitglied der in ganz Europa herrschenden Börsen-Dynastie, auf der Riviera di Chiaja bewohnt. Sein Haus, das nicht weit von dem prächtigen, durch seine wundervollen Gärten ausgezeichneten Palazzo Cellamare steht, ist jedoch nur eine, von außen sich sehr einfach ausnehmende Villa, die in einem Garten zurückgebaut ist und als Heimath so vieler Millionen sich ungemein bescheiden darzustellen scheint. Hier wohnt Herr Adolph von Rothschild, der Sohn und Erbe seines unlängst verstorbenen Vaters Karl von Rothschild, der das Geschäft in Neapel gründete, und die Ehren und Gelder dieses Familienzweiges bedeutend mehrte. Neben dieser Villa Rothschild steht ein fast bürgerlich aussehendes, zwei-

Digitized by Google

stöckiges Haus, in welchem die eigentliche Höhle dieser Millionenwirthschaft sich befindet, nämlich das Geschäfts-Comptoir, in dem das Rothschild'sche Geld in seiner kaninchenartigen Fruchtbarkeit mit allen europäischen Beziehungen buhlt. Ringsumher stehen, wie huldigend, die Paläste der auswärtigen Gesandten, deren Staatsgeheimnisse mit den Rothschild'schen Geldern und Wechseln so viel zusammenklingen.

Man sieht dort die französischen, österreichischen und russischen Gesandtschaftshôtels, und auf den Balcons stehen in eleganter Toilette die Damen der Diplomaten, wie es scheint, in die wunderbar herrliche Aussicht vertieft, die sich von hier aus über die Stadt, den Golf und die Landschaft darbietet. Vor den Thüren dieser Hôtels bläht sich der von Gold und Silber strotzende Portier, der sich jetzt nachdenklich auf den goldenen Knopf seines Stabes stützt, und recht nachdrücklich das Ei der politischen Weisheit, das drinnen in seinem Hôtel gelegt worden, auszubrüten scheint. Es ist der französische Portier, der sich dort so gewichtig und fragwürdig darstellt und offenbar jetzt der entscheidende Mann des Tages zu sein glaubt, wie schon aus dem halb gewogenen, halb übermüthigen Blick hervorgeht, mit dem er seinem Collegen und Nachbar, dem Portier

Digitized by Google

des österreichischen Hôtels, der in diesem Augenblick ebenfalls unter seine Vorderhalle hervorschlendert, einen Gruß zunickt. Das neue diplomatische Verhältniß von Frankreich und Oesterreich, das sich uns in diesen Grüßen zu characterisiren schien, welche die beiden Portiers miteinander auswechseln, ist offenbar ein solches, an welchem dort der Portier der russischen Gesandtschaft keine Freude haben mag. Denn das Gebahren dieses Collegen scheint ein sehr trotziges und verachtungsvolles zu sein, und mit übereinandergeschlagenen Armen, ernst und zurückhaltend, sieht er den beiden diplomatischen Nachbaren auf der Riviera di Chiaja zu.

Wir fuhren weiter, nach der Villa Reale zu, die zwischen der Chiaja und dem Meeresufer mit ihren reizenden Gartenanlagen und Bosquets sich ausbreitet. Unsere Reisegefährten, mit denen wir die Fahrt gemeinschaftlich unternommen, hatten aber noch nicht wieder Sinn für neue Gegenstände, sondern verweilten noch in einer lebhaften Unterhaltung, die sich beim Vorüberfahren vor dem Hôtel Rothschilds über den jetzigen Besitzer desselben eben angeknüpft hatte.

Unser Freund, der an Herrn Adolph von Rothschild eine Empfehlung mitgebracht hatte, war noch er-

Digitized by Google

zürnt darüber, daß man ihm auf dem großartigen Comptoir desselben nicht einmal einen preußischen Hundertthalerschein in die landesthümliche Münze hatte umsetzen wollen. Man hatte ihm gesagt, was ihm freilich in jedem kleinen Wechselladen gesagt worden wäre, daß sich in Neapel gar keine Gelegenheit biete, preußisches Papiergeld wieder zu verwenden. Dafür hatte ihn freilich Herr von Rothschild zum Diner geladen, auf dem man in prächtigen Räumen und in einer Gesellschaft, in welcher der dritte Mann immer ein Principe und die dritte Dame immer eine Principessa gewesen, sehr gut dinirt hatte. Aber diese Bereitwilligkeit der italienischen Aristokratie, eine Einladung bei Banquiers anzunehmen, hatten wir schon in Rom kennen gelernt, und unser Freund versicherte, daß das Rothschild'sche Diner darum nicht unterhaltender gewesen. Er fühlte sich vielmehr noch jetzt darüber empört, daß Herr Adolph von Rothschild fast nur von seinen Pferden gesprochen habe, Frau von Rothschild aber vorzugsweise nur auf Hunde und Affen, für welche sie sich besonders zu interessiren schien, und von denen sie selbst eine sehr kostbare Auswahl besaß, die Unterhaltung mit ihr hingelenkt habe. Indeß rühmte er die höchst geschmackvolle und glänzende Toilette der Frau von

Digitized by Google

Rothschild, deren kostbarer Schmuck in der neapolitanischen Gesellschaft berühmt geworden war. Allerdings schimmerte dieser Ruhm auch etwas in's Komische, denn Frau von Rothschild mußte jedesmal, wenn sie zu einer Gesellschaft ihren Schmuck anlegte, darüber ihrem Gemahl eine förmliche Quittung ausstellen, worin jeder einzelne Brillant, jedes Armband und jede Broche genau verzeichnet werden mußte. Es sind darüber die seltsamsten Geschichten im Gange, denn Herr von Rothschild soll oft, selbst vor Zeugen, einen wahren Höllenlärm erhoben haben, wenn die liebenswürdige Gemahlin, die in solchen Sachen nicht ganz ordentlich gewesen zu sein scheint, bei der Ablieferung diesen oder jenen Theil ihres Schmuckes nicht wieder beibringen konnte.

Dieser Schmuck soll freilich eine Art Nibelungenhort der Rothschild'schen Familie in Neapel sein, und vielleicht knüpft sich sogar ein finanzieller Aberglauben an den Besitz desselben, so daß er aus diesem Grunde, selbst ohne Rücksicht auf jede Galanterie gegen eine schöne Frau, wie ein unverlierbares Heiligthum von dem jetzigen Chef des Hauses gehütet wird. Doch scheint Herr Adolph allerdings nicht die großartigen Characterzüge an sich zu tragen, die seinem Vater, Herrn Karl von Rothschild, zu Zeiten nachgerühmt

Digitized by Google

wurden. Es war aber auch nur eine auf die Erbärmlichkeit der Welt wohlberechnete jüdiſche Schlauheit, mit welcher Herr Charles das eingeborene Knickerthum der Rothſchilds hinter prunkenden Manieren zu verſtecken und herauszuputzen wußte. So ging er öfter in Begleitung eines Factors, der einen ganzen Sack voll Grani hinter ihm her tragen mußte, in den belebteſten Straßen Neapels ſpazieren. Jeder arme Mann, der ihnen begegnete, erhielt einen Gran ausgezahlt, und Herr Karl von Rothſchild pflegte dann mit einer höchſt philoſophiſchen Miene zu ſagen: „Ich thue es blos, weil man ſich Niemanden zum Feinde machen darf; denn wer weiß, wie mir dieſer Mann, der ſich jetzt für meinen Gran ſo freundlich bedankt, ſonſt einmal ſchaden könnte!“ Auf der andern Seite klebte aber auch Herr Charles von Rothſchild auf die filzigſte Weiſe an ſeinen Beſitzthümern feſt, und er ſprach einmal ſein ſchmerzliches Bedauern darüber aus, daß er einen ſilbernen Löffel, den er beſonders liebte, nicht mit ſich in das Grab hinübernehmen könne. Herr Adolph von Rothſchild ſcheint ſeinem Vater ganz in dieſen Fußtapfen gefolgt zu ſein. Doch rühmt man ihm auch nach, daß er ſich einige Verdienſte um das Land zu erwerben angefangen, indem er in der Umgegend von

Digitized by Google

Neapel bereits mehrere Fabriken anlegen ließ, die für die Entwickelung der Industrie sehr belangreich zu werden versprechen. Vor einiger Zeit hat jedoch Herr Adolph von Rothschild ein gewaltiges Geschäft eingeleitet, indem er, gestützt auf den schlechten Ausfall der letzten Oliven-Ernte, alles Oliven-Oel im ganzen Lande aufgekauft und dadurch factisch ein Monopol in diesem wichtigen Ausfuhr-Artikel an sich gebracht hat. Die Oelpreise hängen jetzt in ganz Italien, und noch viel weiter greifend, von dem Ermessen des Herrn von Rothschild in Neapel ab.

Unter diesen Gesprächen waren wir der schönen Akazien-Allee gefolgt, welche uns von dem Haupteingange aus bis in die Mitte des Gartens, den man Villa Reale nennt, gelangen ließ. Indem wir vorwärts fuhren, sahen wir dort von der einen Seite das leise an seine Gestade pochende Meer, das durch den grünen Eichenhain, der sich am Ufer fortzieht, zu uns her schimmerte und uns mit seinen blauen Wunderaugen von fern grüßte. Dort aber, am Wege, strahlten uns weiße Marmorstatuen entgegen, die, zum Theil Copieen alter Meisterwerke der Kunst, uns daran erinnerten, daß wir auf klassischem Boden wanderten. Die modische Bevölkerung dieses Lustgartens, welche

Digitized by Google

ſich um die Mittagsſtunde in ihren glänzenden Equipagen hier zu verſammeln pflegt, hatte ſich bereits eingefunden, und wir ſahen die ſchöne Welt von Neapel im Putz auf die bunteſte und luſtigſte Weiſe und in den heiteren, raſchen, beflügelten Bewegungen, in denen ſich hier Alles charakteriſirt, ſich auf und nieder ſchieben. Auch hatten wir die Ehre, in dieſem Getümmel, das uns plötzlich ſo zauberiſch umfing, den Grafen von Aquila, den Bruder des verſtorbenen Königs Ferdinand II., in einem Cabriolet an uns vorüberfahren zu ſehen. Seine mannhafte und chevalereske Perſönlichkeit hatte für uns einiges Intereſſe, denn dieſer Prinz, der jetzt an der Spitze eines neuerrichteten Admiralitätsrathes ſteht, ſoll ſich große Verdienſte um die neapolitaniſche Marine erworben haben, die ohne Zweifel einer bedeutenden Zukunft entgegen geht, und unter der Leitung des Grafen von Aquila, ſowohl durch den Bau vieler neuer Fahrzeuge als durch die neuen großartigen Arbeiten in dem ſchönen Hafen von Caſtellamare, ſich mächtig zu entwickeln angefangen.

Der Graf von Aquila ſaß ganz allein in dem leichten, zierlichen Cabriolet, in dem er ſelbſt die Zügel führte, und unterſchied ſich in ſeiner einfachen Civil-

Digitized by Google

kleidung nicht im Geringsten von den übrigen Spazierfahrern der Villa Reale. Ein kleiner lustiger Jockey mit pechschwarzen Haaren und Augen saß hinter ihm, und bildete seine einzige Begleitung. Das Cabriolet schlug den Weg nach dem Posilip ein, wo der Graf Aquila seit einiger Zeit eine reizende Villa besaß, die er sich nach seinen eigenen Angaben hatte erbauen lassen. Wir folgten jetzt dem Cabriolet im beschleunigten Laufe, da wir das eigene Ziel des heutigen Ausfluges nun rascher zu erreichen strebten.

Wir langten jetzt am Ende der Chiaja bei der in wunderbarer Schönheit daliegenden Mergellina an, wie der Theil des bewohnten Meeresstrandes genannt wird, der unmittelbar zu den Füßen des Posilip liegt und zu einem kleinen höchst idyllischen Wohnort von Fischern und Seeleuten geworden ist. Die entzückende Natur hat hier den Character der Idylle in den anmuthigsten Formen und Farben ausgeprägt, während die hier wohnenden Fischer mit ihrer eigenthümlichen und berühmt gewordenen Schönheit fast in das heroische Genre hinüberspielen.

Man begegnet in diesem Stranddorf Männern und Frauen, die in wahrhaft antiker Körperbildung uns in die ferne klassische Zeit zurückzuversetzen scheinen. Hier

Digitized by Google

an diesem Strande, beglückt in einem friedensvollen Naturleben, wohnte einst, im funfzehnten Jahrhundert, der berühmte Dichter Jacopo Sannazaro, der hier seine wohllautende Liebe zu Carmosina Bonifacia, die er in seinen Gedichten unter dem Namen Harmosine und Filli verherrlichte, sang. Sannazaro, der sanfte, liebeglühende Sänger, war zugleich der königstreue Dichter Friedrichs II. aus dem Hause Anjou, den er auf seinen Reisen und Feldzügen begleitete und dem er auch in die Verbannung folgte, als dieser Fürst, in Folge vieler Wechselfälle des Glücks und des Krieges, auf den Thron Neapels Verzicht leisten mußte. König Friedrich II. schenkte seinem Dichter die Villa Mergellina, welche ihm jedoch in seiner Abwesenheit, als er mit seinem König fortgezogen war, von Philibert von Oranien, dem General Kaiser Karls V., gänzlich zerstört und eingeäschert wurde. Man begrub ihn, nachdem ihm das Leid um seinen König das Herz gebrochen hatte, dort beim Gabmal des Virgil, das unter der Grotte des Posilip an einer düstern, blätterverwachsenen Stelle gezeigt wird. Bei diesem alten Columbarium, in welchem die träumerische Sage die Urne mit Virgil's Asche niedergelegt sein ließ, öffnet sich zugleich die blühendste Aussicht über das Meer und die Stadt, und

Digitized by Google

in dieſe wunderbare Fernſicht ſich vertiefend, fühlt man ſich von dem heiligen Lorbeer angeweht, ſelbſt wenn der Aſchenkrug des Sängers niemals an dieſer Stelle geſtanden haben ſollte. Denn hier iſt Alles Poeſie, Entzückung, Weihe und Offenbarung, und in jedem lauen Lüftchen, das ſich neben uns in den Blättern kräuſelt, ſcheint uns ein Dichter-Athem zu grüßen und uns einen Sitz der Muſen und Grazien hier zu verkünden. Die Dichter haben darum ſtets, alte und neuere, vorzugsweiſe gern auf dem Poſilip verkehrt, und hier Niederlaſſung und begeiſtertes Wandern und Träumen geſucht. Boccaccio ſchwur hier, im Angeſicht des bläulichen Meeres, vor dem er hingeriſſen in Andacht niederkniete, den Kaufmannsſtand ab, dem er ſich hatte widmen müſſen, und gelobte ſich der Poeſie, die ihm in ſeinem Herzen glühte. Dante und Petrarca verbrachten hier ihre Lieblingsſtunden, und von dem Beſuch, den Petrarca mit dem König Robert von Anjou beim Grabmal des Virgil machte, wird erzählt, daß König Robert, ergriffen von dieſem Platz und von den daran haftenden Erinnerungen, die Urne mit der Aſche des großen Dichters mit ſich genommen, um ſie der Barbarei der Zeiten und der Menſchen zu entziehen und ihr auf ſeinem Schloſſe Caſtel nuovo eine

Digitized by Google

ſichere Stätte zu geben. Geliebt und berühmt war auch bis in die neueſte Zeit hinein der Lorbeer, der hier an dem alten Columbarium ſproß und von allen Spaziergängern und Reiſenden ſo begierig gepflückt wurde, daß von Zeit zu Zeit immer ein neuer Baum angepflanzt werden mußte. Von dieſem Lorbeer Virgil's empfing auch Friedrich der Große von Preußen einen Zweig, welchen ihm ſeine Schweſter, die Markgräfin von Baireuth, an dieſer Stelle pflückte und zum würdigen Schmuck für den Helden wie für den Dichter ihm nach Sansſouci ſandte. —

Wir haben die herrliche und wunderreiche Strada nuova betreten, in welcher die Mergellina ſich fortgeſetzt hat und auf der wir, das Meer entlang fahrend, dem Muſenhügel ſeine ſchönſten Wunder und Geheimniſſe abgewinnen. Auf der andern Seite ließen wir die Strada di Piedigrotta mit Sancta Maria di Piedigrotta, der Kirche des wunderthätigſten und volksthümlichſten Marienbildes, liegen, welche durch die Grotte des Poſilip führt und ſich bei Bagnoli wieder mit der Strada nuova vereinigt.

Auf dieſer eigentlichen Straße des Poſilip, auf der wir mit einem höher ſchlagenden Herzen einherfahren, begegnet uns zuerſt, links an der Meeresſeite, das ſo-

Digitized by Google

genannte Schloß der Königin Johanna von Neapel, vor deſſen merkwürdigen Ruinen wir eine Zeitlang ſtillhielten. Dieſes mit maleriſchen Trümmern in das Meer hineinliegende Schloß, welches richtiger das Schloß Donnanna genannt wird, iſt aber fälſchlich mit dem Namen jener ſchönen und üppigen, gegen ihre Liebhaber ſo grauſamen Königin bezeichnet worden. Dieſe Bezeichnung mag zum Theil durch die romantiſche Lage der Ruine unterſtützt worden ſein, die auf ihrer nach dem Meer hinausgebauten Seite auf einen thurmähnlichen Vorſprung zeigt, von dem Johanna II. leicht ihre Liebhaber in das Meer hinuntergeſtürzt haben konnte, und man ging in der Romantik dieſer Erinnerungen ſo weit, daß man in der Melancholie, welche bei nächtlicher Weile dieſe etwas ſchwermüthig ſich hinlagernde Ruine umwebt, auch noch die Geſpenſter der Ermordeten auf- und niederſteigen ſieht, welche aus den heißen Armen des leidenſchaftlich grauſamen Weibes unmittelbar in die kalte Meeresfluth ſich hinabbefördern laſſen mußten. Denn es ſoll dies allerdings zu den Lieblingsmanieren der neapolitaniſchen Königin und zu ihrer eigentlichen Kunſt zu lieben gehört haben. Aber die Sage hat dieſen ſchönen Platz ohne Noth mit ſo grauenvollen Geheimniſſen der Liebe gefärbt. Die

Digitized by Google

Gelehrten haben vielmehr bewiesen, daß diese Ruinen aus dem sechszehnten Jahrhundert stammen und zum Palast der Donna Anna, einer Fürstin aus dem Hause Caraffa, gehörten. Aber der Bau scheint schon in jener Zeit unvollendet geblieben zu sein. Dagegen waltet in dieser malerischen, an vielen Stellen mit üppigem Graswuchs überkleideten Ruine schon seit einer Reihe von Jahren eine Glasfabrik, die ein Franzose dort angelegt hat, und die ihren qualmenden Rauch unaufhörlich zu den Schornsteinen herausſendet, um den Azur des Himmels und die leuchtenden Farben des Meeres weithin zu verdunkeln.

Von diesen Dämpfen getrieben, setzten wir unsere Fahrt fort, und gelangten bald zu der seltsam anziehenden Villa des Duca Rocca Romana, die uns mit ihren grotesken Schönheiten und Wunderlichkeiten zu einem längeren Besuch einlud. Wir stiegen vor der Eingangspforte des Gartens ab, der zur linken Seite des Weges sich öffnet, und in malerischen, dicht bewachsenen, mit Bäumen und Blumengehängen aller Art eng bedeckten Terrassen zum Fuß des Meeres hinunterführt, während gegenüber auf der andern Seite des Weges das Wohnhaus sich erhebt, ein großes, einige Etagen hohes Gebäude, in welchem der alte Fürst, dem

Digitized by Google

dieſe merkwürdige Beſitzung gehört, mit ſeiner zahlreichen Familie wohnt.

Die Gartenpforte war auf unſere Klingel von einem großen, ſchlanken Mädchen geöffnet worden, welche ſich uns bald als Giovanna, die Gärtnertochter, zu erkennen gab, deren Führung wir auch durch dies wahrhaft magiſche Wunder- und Zauberreich, das ſich jetzt vor uns aufthun ſollte, anvertraut blieben. Giovanna war, obwohl die elaſtiſche Größe und ſanfte Fülle ihrer Glieder, wie der prächtige ſchlanke Wuchs, ſie mehr für eine Römerin anſehen ließen, doch ihrem ſcharfen und afrikaniſchen Geſichtsausdruck nach eine ächt neapolitaniſche Landesſchönheit. Ohne irgend freundlich und geſprächig zu ſein, aber doch mit jenem heimlichen, verſchmitzten Lächeln, das die Stelle der Koketterie bei ihr vertrat, hieß ſie uns ihr zu folgen, und geleitete uns nun durch die dichtverſchlungenen Laubgänge hinunter zu den Treibhäuſern, Grotten, Felſen-Anlagen und unterirdiſchen Höhlen und Hallen, welche dies märchenhafte Gebiet des Duca Rocca Romana bilden. Den eigenthümlichſten Eindruck machte der Tanzſaal, zu dem man eine in das Meer hinunterführende Treppe abwärts ſteigt, und der in dem von den Fluthen umſpülten Felſen ausgebaut iſt. Die Wände dieſes weiten

Digitized by Google

hohen Saales sind mit Muscheln und Korallen verziert, von der Decke hängen buntfarbige Ballons zu Lampen hernieder, Marmor-Statuen stehen groß und geheimnißvoll umher, oder der Blick fällt auf ausgestopfte Schlangen und Seeungeheuer, die im Hintergrunde in seltsam ausgestreckter Haltung lauern. Die in den Felsen gehauenen natürlichen Sitze sind mit Tigerhäuten und Wildschweinsfellen überhangen, und dies giebt der schauerlich grillenhaften Romantik, die uns hier umfangen hat, noch einen besonders unheimlichen Ausdruck. In dieser Halle giebt der alte Herzog Rocca Romana an bestimmten Tagen im Jahre einen Ball, der seine Nachbarschaft vom Posilip und die glänzendste Gesellschaft Neapels hier vereinigt. Draußen, unmittelbar an der Thür dieses Salons, wo an einen engen Felsengang sogleich die Meereswelle anspült, hängen verschiedene Fischbehälter, von denen der eine mit großen Riesenschildkröten, ein anderer mit den berühmten großen Forellen gefüllt ist, die aber von den Lazzaroni sehr häufig herausgestohlen werden sollen, was den alten Fürsten dann jedesmal bis zu Thränen bewegen soll.

In einer Felsenspalte, in welche das Meer eingeschlossen ist, und die von einem großen Stein verschlossen

Digitized by Google

gehalten wird, sahen wir aber dann eine der größten zoologischen Merkwürdigkeiten, die wir bisher oft in das Reich der Fabel versetzt glaubten. Es waren dies fliegende Fische, von denen der Duca Rocca Romana, welcher lauter Wunder um sich her zu gruppiren liebt, eine sehr bedeutende und zahlreiche Menge zusammengebracht hat. Diese Fische haben allerdings flügelartig gestaltete Flossen, die in einer wunderbaren Abschattirung blaugerändert sind. Das Naturell dieses Fisches scheint ein sehr lebhaftes zu sein, denn er hebt sich alle Augenblicke mit blitzenden Bewegungen über der Meereswelle empor, verweilt fast mit ganzer Gestalt über dem Wasser, und taucht dann in einem seltsamen Farbenspiel, das den ganzen kleinen Körper illuminirt, wieder unter. Daneben lag eine andere Felsgrotte, in der uns wieder neue Wunder empfingen, denn diese Grotte war ganz mit zertrümmerten Statuen angefüllt, in deren Mitte, aus Fels und Meerfluth, eine sehr wohlgebildete Venus Anadyomene feierlich emporstieg. Es mußte dies seinen eigenthümlichen Sinn aus den Lebensschicksalen des alten Duca ziehen, denn daß die dem Meer entstiegene Liebesgöttin, die sonst den Frühling und das Leben in die Schöpfung brachte, hier nur eine Welt von Trümmern zu ihren Füßen sieht,

Digitized by Google

und nur über kalte herzlose Marmorblöcke ihre Herrschaft antritt, konnte wahrscheinlich erst aus der Biographie des alten Herzogs seine Erklärung empfangen. Unsere ängstlich fragenden Blicke, welche wir auf unsere Führerin, die schöne schlanke Giovanna, richteten, blieben von dem einsylbigen Mädchen, die sonst mehr zu wissen schien als sie sagte, gänzlich unbeantwortet, obwohl ihr in beständiger Bewegung sich befindendes Mienenspiel in ein schelmisches und frohes Lächeln überging, als sie unsere verwundert umherblickenden Gesichter jetzt bemerkte. Wer Venus Anadyomene sei, wußte sie als Tochter des classischen Himmels wohl ganz genau, und sie schien, ihrem Amt als Cicerone getreu, uns keine Erörterung darüber schuldig bleiben zu wollen. Aber, schön und klug wie sie war, wußte sie ohne Zweifel auch manches Geheime aus dem Hause des Duca, doch über ihre ernsten, verschwiegenen Lippen floß keine Bemerkung, die unserer Neugierde irgend hätte entgegen kommen wollen.

Aus der Grotte dieser seltsamen Venus Anadyomene begaben wir uns auf ein in das Meer hinausgebautes Belvedere, wo wir von einer trefflichen Aussicht überrascht wurden. Es kann von diesem Belvedere zugleich

Digitized by Google

eine Schiffsbrücke ins Meer hinuntergelassen werden, wenn der Herzog zu Schiffe gehen will, um seine Spazierfahrt auf dem Meere zu machen. Er scheint aber auch ein literarischer Mann zu sein, und zwar in einem gewaltigen Maßstabe, denn auf der Felsenhöhe am Meere, auf der ein kleiner chinesischer Tempel klebt, hat er sich ein Lesecabinet erbauen lassen, zu dem eine einsame Wendeltreppe aus dem Tempel hinaufführt. Auf dem Lesetisch aber lag lauter verlegene Waare von Büchern, wie man sie bei Leuten findet, die mit der Literatur eigentlich keine Gemeinschaft haben, und zu denen jedes Buch nur auf eine zufällige Weise sich verirrt. Darunter befand sich auch eine französische Uebersetzung von Hammer's Geschichte des Osmanischen Reichs, die aber in noch nicht aufgeschnittenen Bänden umherlag, einige Textbücher zu Verdi'schen Opern, und Ségur's Geschichte des napoleonischen Feldzugs in Rußland und des Rückzuges und Unterganges der großen Armee. Dies letztere Buch schien sehr genau gelesen zu sein, und war mit vielfachen Randbemerkungen versehn. Wir erinnerten uns dabei, daß der Bruder des Herzogs, der bekannte General Rocca Romana, einer der angesehensten Parteigänger Murat's, den Krieg von 1812 in Rußland

Digitized by Google

unter den Fahnen Napoleons mitmachte und dort in der Schlacht sein Leben verlor. Aus einer jener handschriftlichen Randbemerkungen ersahen wir, daß dies Berichtigungen und Ergänzungen sein mußten, welche aus den Briefen des verstorbenen Generals an seinen Bruder entnommen waren.

Endlich aber, als wir wieder in den Garten hinaufgestiegen waren, und uns auch der wunderbaren Thierwelt, die der Fürst hier beherbergt, zugewandt hatten, sollten wir auch den Duca selbst in Person antreffen. Nachdem wir seine große, zum Theil nur mit ausgestopften Exemplaren angefüllte Menagerie durchwandert waren, und uns im Vorübergehen auch mit einigen sehr schönen lebendigen Adlern und Straußen zu befreunden gesucht, gelangten wir in ein anmuthiges, sehr geschmackvoll aufgeführtes Glashaus, wo, wie unsere Führerin uns mit einem ziemlich gleichgültigen Ton, und als ob es gar nichts Besonderes wäre, anzeigte, der Fürst selbst sich anwesend befand. Es schien durchaus nichts Bedenkliches zu haben, daß die Fremden, welche das seltsame Haus besuchten, sich hier auch ohne Weiteres mit dem Herrn desselben begegneten, und so schritten wir getrost vorwärts, den auffordernden Winken der schönen Giovanna folgend, die uns

Digitized by Google

keck voranschritt und gar keinen großen Respect vor ihrem Herrn und Gebieter zu haben schien.

Hier, in dem von Platanen und Palmen dicht umlaubten Glashause, zwischen den herrlichsten und seltensten Gewächsen, zwischen lautschreienden Affen und Cacadu's, saß der alte Fürst, wie ein Mandarin angekleidet, in einem bunten chinesischen Schlafrock, mit einer turbanartigen Mütze, ganz und gar vertieft in das gewiß sehr sinnreiche Spiel mit seinem Lieblingsaffen, der eben die Gnade genoß, von ihm auf den Schooß genommen zu werden.

Der Fürst bewillkommte uns wie alte Bekannte, fast ohne uns anzusehen, indem er uns in einem sehr geläufigen Französisch einlud, mit seinen kleinen Sehenswürdigkeiten vorlieb zu nehmen. Da er gar keine Formen beobachtete, gab es auch keine Gelegenheit, sie gegen ihn anzuwenden, und man fühlte sich so behaglich mit ihm, wie mit einer unterwegs gemachten Reisebekanntschaft, die man ohne alle Consequenzen unterhalten und wieder abbrechen kann. Dann machte er uns auf die lustigen Sprünge seines Affen aufmerksam, den er Hektor nannte, und der sich zugleich durch seine Grimassen auf die unwiderstehlichste Weise auszeichnete, so daß der Duca Rocca Romana alle Augenblicke in

Digitized by Google

ein schallendes Gelächter über ihn ausbrach. Er belehrte uns dann wieder in einem sehr humanen Ton über alle die merkwürdigen Eigenschaften seines Lieblingsaffen, erzählte uns einige besonders kluge Streiche Hectors, und setzte sich dann still nieder, ohne sich weiter um uns zu bekümmern. Er war ein großer hagerer Mann, mit einem seltsamen Gesichtsausdruck, in dem sich große Leiden des Gemüths abgebildet zu haben schienen. Er sah nicht mehr so aus, als ob er bei den neuen Muratistischen Umtrieben in Neapel betheiligt sein könne, obwohl sein Bruder einer der vertrautesten und ergebensten Anhänger Joachim Murat's war, und die Familie Rocca Romana für engverbunden mit den Muratisten gilt. Der alte Herr bekümmerte sich in dieser grillenhaften Einsiedelei, in die er sich zurückgezogen, wahrscheinlich gar nicht mehr um die Interessen der Gegenwart, doch schienen hübsche Mädchen, wie Giovanna war, der er mehrmals verstohlen zulächelte, noch Gnade vor seinen Augen zu finden.

In seiner Jugend soll er als Sonderling, und ritterlicher Aventurier zugleich, sehr viel Redens von sich gemacht haben, und man erzählt noch heut von mehreren sehr komischen Duellgeschichten, die er be-

Digitized by Google

ſtanden haben ſoll. Mit einem franzöſiſchen Oberſten hatte er einen Streit, der durch ein Duell zu Pferde ausgeglichen werden ſollte. Der Colonel war zur rechten Zeit auf ſeinem Pferde auf dem Kampfplatz erſchienen; Rocca Romana, dem die Sache erſt ſpät wieder eingefallen war, nahm in aller Eile einen Fiacre, und langte in demſelben zum größten Erſtaunen ſeines Gegners an. Der franzöſiſche Oberſt erinnerte ſogleich an die erſte Bedingung des Duells, daß daſſelbe zu Pferde ſtattfinden ſolle. Rocca Romana entſchuldigte ſich mit ſeinem ſchlechten Gedächtniß, das ihm auch diesmal wieder einen dummen Streich geſpielt habe; er werde aber die richtigen Bedingungen des Duells ſofort wieder herſtellen. Dann beſann er ſich keinen Augenblick, trat zu dem alten klapperigen Gaul hin, der vor dem Fiacre angeſpannt war, und ſchirrte denſelben mit ſeinen eigenen Händen aus. Nachdem dies geſchehen, ſchwang er ſich hinauf, und ſtellte ſich mit gezücktem Säbel, denn dies ſollte die Waffe des Zweikampfes ſein, ſeinem Gegner gegenüber. Dieſe lächerliche Erſcheinung des Duca Rocca Romana, der auf dem hochbeinigen, dürren Fiacrepferde mit der darüber geſchwungenen Waffe eine höchſt komiſche Rolle ſpielte, konnte der Franzoſe nicht ertragen. Er brach in ein unauf-

Digitized by Google

haltsames, nicht enden wollendes Gelächter aus, wobei er sich durchaus nicht mehr in der Lage fühlte, sich zu schlagen. Da er fortwährend lachen mußte, je ernster und erboßter sein Gegner wurde, so blieb ihm zuletzt nichts Anderes übrig, als mit wahrhaft französischer Chevalerie dem Duca die Hand zu reichen und unter Hinzufügung zufriedenstellender Erklärungen um gütliche und freundschaftliche Beilegung ihres Streits zu ersuchen, womit sich alle Secundanten einverstanden erklärten. Aber Rocca Romana, den dies Gelächter vollständig wild gemacht hatte, wollte von einer solchen Aussöhnung durchaus nichts hören. Er legte sich mit seinem Degen aus, und zwang den Colonel sich zu vertheidigen. Bald aber stieß er demselben den Degen tief in die Brust hinein, und er bereuete seine Grausamkeit nicht, denn er glaubte die Spuren des fatalen Gelächters noch in den Mienen seines sterbend zusammengesunkenen Gegners zu bemerken.

Giovanna war, als sie uns zum Garten hinausbegleitete und ihren Führerlohn empfangen hatte, zufriedener in ihrem Aussehen und redseliger geworden. Sie erzählte uns, auf unsere Frage, ob der Duca vermählt sei, daß er vor ungefähr zehn Jahren, als die Herzogin gestorben, sich wieder verheirathet und seiner

Digitized by Google

Köchin seine Hand geschenkt habe. Giovanna machte sich durch diese naive Offenherzigkeit zwar verdient um unsere Neugierde, aber sie verrieth uns damit zugleich den etwas desorganisirten Zustand, in dem sich das Reich des Duca zu befinden schien. Hatte sie nun aber so viel geplaudert, so konnten wir auch noch ferner in sie dringen, und sie erzählte, mit einem gewissen bedeutungsvollen Ausdruck, weiter, daß die Frau des Duca aber vollkommen wie eine Fürstin lebe und als solche von dem Duca anerkannt sei, wie auch die aus dieser Verbindung hervorgegangenen Prinzen und Prinzessinnen ganz und gar als legitime Kinder behandelt würden. Aber seit einiger Zeit, fügte Giovanna achselzuckend und mit einem leisen, seltsam bewegten Ton hinzu, ist die Herzogin Rocca sehr krank, und die Aerzte, die täglich aus Neapel heraufkommen, wollen keine großen Hoffnungen für ihre Genesung geben.

Wir beurlaubten uns von Giovanna, welche uns bis zur Gartenpforte hinauf ihr Geleit gegeben hatte. Wenn wir ihr einst wieder begegnen, mag sie längst Herzogin Rocca geworden sein, denn die Verhältnisse schienen allerdings von der Art, daß man ein solches Avancement der schönen Gärtnerstochter immerhin erwarten konnte. Der Duca Rocca Romana war zwar

Digitized by Google

alt und gebrechlich, aber er hatte in seinem Hause der Venus Anadyomene ausdrücklich einen Dienst geweiht, in dem sie über lauter Trümmern aufgehen mußte.

Wir brauchten draußen unsern Wagen nicht wieder zu besteigen, sondern ein kleiner Spazierweg führte uns jetzt zur Villa der Lady Salza, die dicht neben der des Duca Rocca Romana befindlich ist. Wir erblickten die Villa Salza sogleich vor uns, ein schönes, in Form einer Festung mit Wartthürmen und Mauerschanzen in's Meer hinausgebautes Haus, das die bekannte englische Lady, welche sich durch ihre ungeheuern Reichthümer und durch ihr großes Herz für das Volk in Italien einen Namen gemacht hat, noch in diesem Augenblick bewohnt. Lady Salza, die einen Theil des Posilip käuflich an sich brachte und auf ihre Kosten bebauen ließ, ist außerdem besonders durch ihre romantische Heirath mit einem schönen neapolitanischen Lazzarone bekannt geworden. Die Liebe zur Natur und zum Volke hatte das Herz der alle gesellschaftlichen Rücksichten verachtenden Lady dahin getrieben. Lady Salza gehörte zu den Engländerinnen, welche allein und ohne jede Begleitung die ganze Welt durchreisen, und Geld genug mit sich führen, um ihre Grillen zu Idealen stempeln zu können. Am Hafen von Neapel spazieren

Digitized by Google

gehend, sah sie oftmals den kräftigen, gliederstarken Giuseppe, der dort an der Erde lag, und mit einer wunderbaren Ruhe und Heiterkeit im Gesicht nichts that, als das Meer und den Himmel zu betrachten. Einige Male hatte sie ihn schon angeredet, nach Diesem und Jenem gefragt, und stets Antworten von ihm erhalten, durch welche sie sich entzückt fühlte. Zwar hatte Giuseppe nicht viel auf den Beinen, aber dies ächte Kostüm des Naturkindes schreckte die empfindsame junge Lady nicht ab, die in Alt-England ohne Zweifel über diesen Anblick noch in Ohnmacht gefallen wäre, aber, seitdem sie im Lande der Statuen weilte, ihren plastischen Sinn bedeutend ausgebildet hatte. Bald benutzte sie ihn zu Aufträgen und Commissionen aller Art, sie ließ sich oft von ihm durch die ganze Stadt begleiten und führen, und was die Lady unterwegs einkaufte, mußte er ihr in's Hôtel tragen. Giuseppe stand sich sehr gut dabei und wurde von allen Collegen am Hafen beneidet. Lady Salza aber erklärte ihm eines Tages, als er ihr wieder ihre Einkäufe auf ihr Zimmer gebracht hatte, daß er sehr bildungsfähig sei, worüber Giuseppe aus vollem Hause lachen mußte. Er zeigte dabei so wunderbar seine schönen weißen Zähne, und seine großen schwarzen Augen lachten und schimmerten

Digitized by Google

so treuherzig, daß die Lady sich diesmal wirklich nicht enthalten konnte, ihm um den Hals zu fallen. Sie sah die Göttlichkeit des Naturkindes in ihm verkörpert. So kam diese Ehe zwischen der schönen reichen Lady und dem armen Lazzarone zu Stande, die ihrer Zeit ein so großes Aufsehen erregte und in allen europäischen Journalen besprochen wurde. Aber die Ehe war von Seiten der Lady zu ideal gedacht, als daß sie anders als mit einer Enttäuschung hätte endigen können. Sobald Giuseppe Beinkleider angezogen und seine plastischen Formen damit zugedeckt hatte, hörte er auch auf, ein Ideal zu sein, und die Lady sah mit Entsetzen, was sie angerichtet hatte. Auch die Bildungsfähigkeit Giuseppe's war ein schwärmerischer Mädchentraum gewesen, die Ehe mußte endlich getrennt werden, und Giuseppe erhielt von seiner Gemahlin ein bedeutendes Monatsgehalt ausgezahlt, wofür er sich verpflichtete, außerhalb Neapels sich aufzuhalten. Er lebt jetzt als Gentleman von seiner Rente in Florenz, und Lady Salza hat ihr volksthümlich schlagendes Herz jetzt ausschließlich darauf gerichtet, den Armen auf dem Posilip Gutes zu thun.

Es gab weiter keine Sehenswürdigkeiten in ihrem Hause, als den Bau der Villa selbst, und da der Ein-

Digitized by Google

tritt in dieselbe gastlich offen stand, so säumten wir nicht, einen Spaziergang durch das Haus zu machen. Die Lady schien in ihrer Einrichtung überall das Erhabene und Colossale zu lieben, und hatte im Innern des Hauses, in Flur und Nischen und Treppen eine Marmorpracht verstreuen lassen, die, verbunden mit vielen ächten Antiken, welche in einer weiten Halle umherstanden, einen wahrhaft großartigen Anblick darbot. Nur darüber konnten wir nicht klar werden, warum sie den Theil ihres Hauses, der nach dem Meere hinaus lag, zu einem förmlich befestigten Castell, das mit seinen starken Mauern und Thürmen einem Angriff von Außen Trotz bieten zu sollen schien, gemacht hatte. Dieser kriegerische Vertheidigungszustand hinten contrastirte auf eine in der That räthselhafte Weise mit der friedlichen Plastik und Kunst, die im Vordertheil dieses Hauses so sorglos regierte. Da Lady Salza schwerlich eine feindliche Landung von der Meerseite aus zu fürchten hat, indem Giuseppe bei Verlust seiner Rente in Florenz bleiben muß, so kann ihr Vertheidigungszustand nach dieser Seite hin nur eine symbolische Bedeutung haben, indem die Lady, die ihr schmerzliches Liebesabenteuer mit dem Lazzarone

Digitized by Google

nicht vergessen zu können scheint, dadurch ihren festen Bruch mit Allem, was zum Meere gehört, erklären will.

Die Lady Salza muß sich übrigens jetzt schon in einem bedeutend vorgerückten Alter befinden, denn sie war schon einmal verheirathet gewesen, ehe sie ihr unglückliches Abenteuer mit dem Lazzarone gehabt. Aus dieser ihrer ersten Ehe stammte eine Tochter, welche sich mit dem Fürsten Bagnano vermählte, und die zu der Zeit, als Fürst Schwarzenberg Gesandter in Neapel war, wieder aus dieser Ehe geschieden wurde. Die Fürstin Bagnano, die eine der größten Schönheiten Neapels war, soll seitdem abwechselnd auf der Villa ihrer Mutter leben, und den Erinnerungen an ihren Freund Schwarzenberg in dieser Einsamkeit nachhängen.

Es war sehr still in dem schönen eigenthümlichen Hause, und von dem Walten der Lady Salza war keine Spur wahrzunehmen. Doch hörten wir plötzlich fröhliche, geschwätzige Kinderstimmen, und eine Schaar kleiner Mädchen, die zwar ärmlich aber ungemein sauber angezogen waren, kam aus den oberen Gemächern des Hauses die Marmortreppe herunter gestiegen. Wir hörten, daß dies die Lieblinge der Lady Salza seien, die sie sich aus den armen Kindern der Umgegend ausgewählt, und in jedem Monate einige Male um sich

Digitized by Google

verſammelte, um ſich von ihren Fortſchritten zu überzeugen, und ſie zu belehren und zu beſchenken.

Lady Salza ſorgt überhaupt für alle armen Kinder, die auf dem Poſilip wohnen, und für welche ſie eine eigene Schule bauen ließ, die nebſt den Lehrern ganz und gar auf ihre Koſten unterhalten wird. Zweimal im Jahre ſpeiſt ſie alle Armen, die zur Bevölkerung dieſes paradieſiſchen Hügels gehören und die, nachdem ſie geſättigt worden, noch ein bedeutendes Geldgeſchenk aus ihren Händen empfangen. Lady Salza hat ſich durchaus zur wohlthätigen Fee des Poſilip gemacht, und man hört ihren Namen überall in den Dankgebeten der Armen und der Leidenden flüſtern. Es muß ein menſchenfreundlicher, hoher Genius in dieſer Frau wohnen, denn auch für das Vergnügen der armen Leute iſt ſie beſorgt, und ſie veranſtaltet ihnen zu gewiſſen Zeiten des Jahres Volksſpiele aller Art, und beſonders die beliebten Kletterſtangenfeſte, bei denen ſie bedeutende Preiſe an Geld, Kleidungsſtücken, Uhren und Lebensmitteln auswirft. —

Wir ſetzten unſere Fahrt auf der Strada nuova di Poſilipo jetzt raſcher fort und kamen jetzt an der Villa des Grafen Aquila vorüber, einem einfachen Landhauſe mit grünen Jalouſien, auf deſſen Balcon, der

Digitized by Google

mit Damen angefüllt war, Graf Aquila eben heraus-trat. Unter den Damen befand sich auch die Gemahlin des Prinzen, eine Schwester des Kaisers von Brasilien, und Schwägerin des dritten Sohnes Louis Philipps, des Prinzen von Joinville. Sie schien eine Frau von großer Anmuth und Lebendigkeit zu sein, und redete zu ihrem rückkehrenden Gemahl mit einem Eifer, der sich zugleich durch die ausdrucksvollste Gebärdensprache zu erkennen gab.

Wir eilten nun ohne Aufenthalt weiter, um auf die Spitze des Posilip zu gelangen, und den Gipfel unserer heutigen Genüsse zu ersteigen. Zuvor gelangten wir noch an der reizenden Villa der Markgräfin von Ans-pach (Lady Craven), der König Ferdinand I. hier auf einem der schönsten Puncte des Posilip das Terrain dazu verehrte, und an der Villa des Sängers Lab-lache vorüber, die jetzt nach dem Tode des ungeheuren Bassisten gänzlich leer und verödet steht. Lablache hatte sich diese Villa am Meere als Ruhesitz erbauen lassen, auf den er sich einst von seiner künstlerischen Laufbahn, wenn Alles verklungen und ausgesungen war, zurückzuziehen gedachte. Aber er brachte stets nur einige Sommermonate hier zu; vielleicht konnte er die Con-currenz der Meereswelle, die zuweilen noch stärker

Digitized by Google

brauſen konnte als er, nicht recht vertragen. Immer aber zog es ihn wieder nach London und Paris in die gewaltigen Strudel des Geſanges zurück, in denen er mit dem länderbewältigenden Dreizack ſeines Baſſes als Stürme erregender und bändigender Poſeidon herrſchte. Aber der majeſtätiſche Ochs, wie man dieſen Sänger in der höchſten Extaſe nannte und nennen mußte, hat ſich jetzt ausgebrüllt, und ſeine Concurrenten, die Meereswellen, ſchlagen dort am Fuße ſeiner ſtill gewordenen Villa mit elegiſchen Klängen zuſammen.

Jetzt waren wir auf der Höhe angelangt, wo der Golf von Neapel in der Wunderpracht aller ſeiner Gebilde ſich zu unſern Füßen ſtreckte, und uns einen Zauberſpiegel von berauſchenden Farben und Formen der Landſchaft, von einer unvergleichlichen Fülle des Lebens und der Geſichte entgegenhielt. Man iſt hier in den Brennpunkt der größten Schönheiten Neapels getreten, und von allen Seiten her, in einem weiten, blitzenden, lachenden Panorama, neigen ſich uns die Blüthenſpitzen dieſer paradieſiſchen Gegend, alle dieſe Inſeln und Vorgebirge und Buchten, in einem leuchtenden Glanz und in einer hinreißenden maleriſchen Gruppirung entgegen. Die Landſchaft und das Meer ſchweben an dem purpurnen Saum des Horizontes zu-

Digitized by Google

ſammen; in wunderbaren, lauen, koſenden, farbenſchillernden Lüften liegt das ganze vielgeſtaltige Bild eingeſponnen, und zuweilen glaubt man Alles, was man ſieht, zugleich tönen und ſingen, jubeln und jauchzen zu hören.

Dem Auge zunächſt ſtellt ſich die ſeltſam geſtaltete Inſel Niſita dar, die in geringer Entfernung von dem Feſtlande daliegt. Dieſe kleine Inſel, die einſt ein Eigenthum des berühmten Schwelgers Lucullus und ſeines Sohnes war, hat in alter wie in neuerer Zeit auch eine gewiſſe politiſche Bedeutung gehabt. Der Römer Brutus, der ein Verwandter des Sohnes des Lucullus war, verweilte hier oft, und kam hier einſtmals mit Cicero zuſammen, um eine politiſche Beſprechung mit ihm abzuhalten. Die Königin Johanna I. von Neapel hatte hier ein Landhaus, auf dem ſie ſich verbarg, nachdem ſie in einer politiſchen Kataſtrophe aus Neapel hatte entfliehen müſſen. Auf der hochſteigenden, am reizendſten gelegenen Seite der Inſel ſieht man noch einige Ruinen dieſes alten Hauſes der Königin Johanna. Auch der verſtorbene König Ferdinand II. faßte eine gewiſſe Vorneigung für die Inſel Niſita, und ließ ſich auf derſelben ein Schloß bauen, das er aber im Jahre 1848, wo er ſich nirgend hin-

Digitized by Google

länglich ſicher und ruhig fühlte, wieder zu bewohnen aufgab. Das alte Schloß, das auf der Inſel ſich befand, beſtimmte er zum Staatsgefängniß, und es wurden hier vorzugsweiſe die politiſchen Gefangenen untergebracht, die in den Kämpfen des Jahres 1848 auf der Seite des Volkes und der Freiheit geſtanden, oder, wie Ferdinands Staatsminiſter, der edle Poërio, ſogar den vom König befolgten Rath zu einer Verfaſſung gegeben hatten. Die niedrigſten Schandthaten, durch welche ganz Europa in Aufregung gerieth, wurden hier an den Gefangenen von Niſita verübt, deren Kerker beſonders ergiebig für alle Tücken und Bosheiten eines Tyrannenregiments waren und alle Schauder der Gefangenſchaft verdoppelt in ſich trugen. Auf der Inſel des üppigen, ſchwelgeriſchen Lucullus, der hier oft die Leckerbiſſen der ganzen Welt zu einem einzigen Gaſtmahl zuſammenholen ließ, hatte jetzt die Noth, die Entbehrung alles Menſchlichen, der Hunger und die ſchimpflichſte Ernährung mit Schmutz und Unrath ihren Sitz aufgeſchlagen. Hier ſaß Poërio, deſſen Geſundheit dieſe Kerkerleiden für immer zerſtörten, mehrere Jahre, bis die Amneſtie, die für ihn und ſeine Gefährten eine Deportation wurde, den nicht mehr zur Freiheit und zum Glück Fähigen aus dem ſchauder-

Digitized by Google

vollſten Kerker hervorrief. Ueber dieſem tiefen menſchlichen Elend ſchwebte hier wieder die Schönheit der Natur mit ihrem reizendſten und koketteſten Lächeln! In dieſem Augenblick ſollen es beſonders viele Geiſtliche ſein, darunter auch ein Biſchof, welche in den Gefängniſſen von Niſita ſchmachten, und dort meiſtens geſchlechtliche Sünden abbüßen, die niemals ganz zur Kenntniß der Oeffentlichkeit gelangen.

Zwiſchen Niſita und der Spitze des Poſilip ſieht man noch einen Felſen hervorragen, auf welchem, nach der Peſt von Meſſina, der Herzog von Alba, unter König Philipp von Spanien, ein Lazareth für die Quarantaine errichten ließ, das ſich auch heut noch im Gebrauch befindet.

Hinter Niſita liegt, in Meer und Luft wie in einer roſigen Purpurwolke gebettet, die campaniſche Inſel Procida, deren Bevölkerung griechiſchen Urſprungs iſt, und auf der man noch an beſonderen Feſttagen die ſchönen Frauen von Procida im griechiſchen Koſtüm einherwandern ſieht. Dieſe ſchöne, glückliche Inſel wurde ſchon in frühen Zeiten für ein verzaubertes Eiland, für eine Art von Elyſium angeſehen, und ſelige Nymphen nahmen hier den Wanderer auf, und zogen ihn in ihre Muſen- und Liebesſpiele hinein. Auf der Höhe

Digitized by Google

dieſer Inſel erblickt man ein Schloß, das wegen ſeiner reizenden Ausſicht auf Baja und die Inſel Iſchia von den Königen von Neapel oft zum Wohnſitz beſtimmt wurde. Auch König Ferdinand II. verſuchte hier eine Zeit lang in dieſem Paradies ſeinen Aufenthalt zu nehmen, aber die trotzige und verzweifelte Melancholie, in welche das Tyrannengemüth des Königs ſich zuletzt kleidete, verfeindete ihn nicht nur mit der Menſchheit, ſondern auch mit der Natur. Er konnte es bald auf der heitern, zauberiſchen Inſel nicht mehr aushalten, und entwich von dem Schloſſe und deſſen entzückenden Ausſichten, die ſeinem Sinn entgegen waren. Aus Aerger über die Schönheiten, welche ihn dies Schloß hatte genießen laſſen, beſtimmte er, daß es fortan ein Gefängniß werden ſollte. Die Kerker wurden mit all der Grauſamkeit und Qual, die in Italien dazu erforderlich iſt, eingerichtet, und eine ganze Schaar von politiſchen Gefangenen, an denen es in Neapel keinen Augenblick fehlt, wurde auch hier eingeſperrt. Unter einem ſolchen Regierungsſyſtem kann nur jedes Stück Erde befremden, das nicht ein Kerker iſt, aber dennoch überwächſt hier die mächtige Blüthenfülle jede darin eingehüllte Pein mit ſtrahlender Pracht, und die Lüfte ſpielen und gaukeln ſo kind und unſchuldig, als ob ſie

Digitized by Google

nur die Seufzer lauter glücklicher und freier Menschen in sich aufgenommen hätten.

Auf der Spitze des Posilip stehend, konnten wir uns von all diesen beglückenden Fernsichten nicht so bald trennen. Unsere Blicke verweilten noch lange auf diesen seligen Gebilden, die wie sanftleuchtende Sterne am Horizont schwebten, und in's Meer gefallen, eine feste Gestalt in Land und Fels angenommen zu haben schienen. Dort, mit den Augen an dem herrlichen Baja vorüberschweifend, sahen wir hinter Procida die große Insel Ischia sich erheben, welche die bedeutendste und ansehnlichste Gestaltung im Golf von Neapel hat, und mit ihrem leuchtenden Glänzen und Glühen zu ihren uns wunderbar entgegenschwellenden Reizen hinüberlockte. Ihr gegenüber lachte das tempelreiche Sorrent, mit seinen feenhaften Orangengärten und üppigen Weinhügeln, mit seinen blühend umrankten Ruinen, in denen die uralte Vergangenheit mit dem ewig neuen, unvergänglichen Leben der Natur um die Schönheit und Kraft wetteifert. Nicht weit davon senkt sich das Auge auf die seltsam gestaltete Insel Capri nieder, die dort in der Figur einer schlafenden Ziege vor uns ruht, und gegen deren felsige Ufer und Klippen das Meer mit weißlich schäumender Brandung anschlägt, während

Digitized by Google

sonst über den ganzen mild und friedensvoll daliegenden Wasserspiegel keine einzige kräuselnde Bewegung geht. In der durchsichtigen, bläulich hellen Luft glauben wir auf der Höhe des östlichen Vorgebirges von Capri die Ruinen vom Palaste des Tiberius zu sehen. Zu einer wunderbaren, klingenden Feier verschweben alle Bilder und Fernsichten. Die Lichter und Farben glühen, die Meereswellen kommen und schwinden in leisen magischen Kreisen, und was man festhalten will, scheint nur ein glücklicher Traum zu sein.

Bei der Rückkehr vom Posilip nahmen wir den Weg, der nach der Grotte des Posilip durch die Strada di Piedigrotta führt. Blitzend tauchte der Sonnenstrahl auf einige Augenblicke in die Grotte nieder, als wir hindurch fuhren, und durchleuchtete die alte, sonst in nächtlicher Dämmerung eingesponnene Höhle, die schon in frühen Zeiten hier durch den Tufffelsen gehauen worden, mit einer zauberhaften Magie. —

Digitized by Google

II.

Das Wunder des heiligen Januarius.

In San Lorenzo, einem wenig bevölkerten, aber wegen seiner vielen Kirchen und Klöster in besonderer Heiligkeit stehenden Stadttheile Neapels, hat der große Schutzpatron der Stadt, San Gennaro, der noch immer mit dem Wohl und Wehe Neapels genau zusammenhängt, seine ihm geweihte und seinen Namen tragende Kirche. Es ist dies die Kathedrale San Gennaro, deren Portal in einer sehr engen Quergasse der Tribunalstraße liegt. Diese Kathedrale hat zugleich ihre Nachbarin, die uralte Basilica S. Restituta, die hier auf den Trümmern eines Apollo- und Neptunus-Tempels erbaut stand, in sich aufgenommen, und sich mit derselben dergestalt zu einem Ganzen vereinigt, daß die Restituta nur zu einer großen Kapelle der den Platz behauptenden Kathedrale geworden ist. Es hat sich hier außerdem eine der großartigsten Combinationen

Digitized by Google

des christlichen Kirchenbau's mit der heidnischen Antike vollbracht, die man in Italien sehen kann. Die Säulen der alten Tempel sind an den Pfeilern bewahrt geblieben, und wie sie einst den Dienst der alten mythologischen Götter umschlossen, so bewahren sie jetzt ein Geheimniß in sich, das entweder viel mehr oder viel weniger als Neptun und Apollo ist, und das größte Wunder der modernen Welt wäre, wenn man es nicht für die größte Verhöhnung alles Wunderglaubens in Religion und Geschichte halten müßte. Denn in dieser Kapelle wird das Blut des heiligen Januarius aufbewahrt, und noch mehr: an gewissen Tagen des Jahres, namentlich im Mai und September, und auch sonst, wenn sich etwas Bedeutungsvolles in Neapel ereignen wird, geräth dies Blut in dem Flacon, in dem es gehalten wird, in eine seltsame Gährung, indem es flüssig wird und sich zu bewegen anfängt. Das Blut dieses heiligen Märtyrers, dessen wunderbare Thaten und Begebenheiten man an den Seitenwänden der Kapelle Maria del Principio in den Basrelief-Figuren dargebildet sieht, ist zugleich ein nationaler Besitz, auf den die Neapolitaner stolz sind, und den man ihnen nicht wieder entziehen könnte, ohne ihre Ehre zu kränken oder sie um eines ihrer liebsten und größten Feste,

Digitized by Google

das aus den Blutungen des heiligen Januarius hervorgegangen, zu bringen. Es entspricht zugleich dem Volkscharakter, zu einem blutenden Heiligen zu beten und sich von ihm beschützen zu lassen, denn der Neapolitaner, obwohl ihn auch viele gutmüthige und kindliche Züge charakterisiren, ist auch in seinem eigentlichen Wesen düster, gewaltsam, und tränkt leicht mit Blut alle Entscheidungen und Begebenheiten, um die es sich für ihn handelt.

Neapel ist darum stets mit Heiligen, deren Blut sich in einem Wunderproceß wieder erneuerte und vor den Augen des Volkes von Zeit zu Zeit zu springen begann, gesegnet gewesen, und es gab noch im vorigen Jahrhundert den heiligen Etienne, die heilige Patricia, den heiligen Pantaleon und mehrere andere Heilige, die in verschiedenen Kirchen Neapels an gewissen Tagen des Jahres ihr Blut von Neuem quellen ließen und damit die wichtigsten und heiligsten Festtage der Kirche färbten. Aber der heilige Januarius trug am Ende den Sieg über alle mit ihm rivalisirenden Blutheiligen davon, die mit ihrem nicht zu beruhigenden Blut allmählig in die Rumpelkammer der Kirche zurückgelegt wurden. Es war ohne Zweifel zu viel des Bluts geworden, und die Autorität der Kirche selbst schien sich

Digitized by Google

nicht am beſten dabei zu befinden. Der heilige Januarius aber war mit ſeinem Blut zu ſehr im Volksleben der Neapolitaner eingebürgert, als daß die Kirche, ſelbſt in ihrem innerſten Intereſſe, hätte wagen dürfen, Hand an dies einem lächerlichen Jahrmarktsſpiel gleichende Wunder zu legen. Der heilige Januarius, der zu Anfange des vierten Jahrhunderts unter dem Kaiſer Diocletian Biſchof von Benevent geweſen, und dann vielfach gemartert, zuletzt zu Puzzuoli enthauptet worden, hatte auch durch die Wunder-Ceremonie, welche ſich an dieſe Legende knüpfte, der Stadt Neapel von jeher bedeutende Schätze zugeführt und aus allen Theilen der Welt Gläubige mit reichen und glänzenden Gaben für die Kirche hierher getrieben. Der Blutſegen des heiligen Januarius war daher auch dem Verkehr von Neapel zugutgekommen, und außerdem hatte ſich in der ihm geweihten Kathedrale, in deſſen unterirdiſcher Halle die Gebeine des Heiligen unter einem Altar begraben liegen, eine förmliche Schatzkammer San Gennaro's gebildet, deren Reichthümer und Werthſachen auf eine Million Ducati geſchätzt werden.

Es iſt dies die Capella di Teſoro, im rechten Seitenſchiffe des Doms, deren Erbauung vom neapolitaniſchen Volk gelobt wurde, als die fürchterliche

Digitized by Google

Peſt des Jahres 1526 die Stadt heimſuchte. Das Frontiſpiz dieſer in einer beiſpielloſen Pracht ſtrahlenden Kapelle, die nach dem Bauplan des Theatiner-Mönchs Francesco Grimaldi in Form des griechiſchen Kreuzes aufgeführt worden, iſt mit zwei herrlichen Säulen von ſchwarzem geſtreiftem Marmor geziert, und mit einer bronzenen Thür verſehen, an welcher ſich zwei Büſten des heiligen Januarius befinden. Durch dieſe Thür ſchreitet man in dieſe Kapelle ein, die einem Bazar voll außerordentlicher Werthe und Koſtbarkeiten gleicht, obwohl dieſelben beim erſten Ueberblick ſogleich das Bedauern entſtehen laſſen, daß dieſer Schatz nicht auf eine fruchtbringendere Weiſe angelegt worden, als in dieſem heiligen Trödel, an den ſo große Summen weggeworfen worden. Der Schatz des heiligen Januarius beſteht nämlich beſonders aus zweiundvierzig Bronzeſtatuen und ſiebenunddreißig ſilbernen Büſten von Heiligen, die zum Theil an den ſechs Altären und in den neunzehn Niſchen aufgeſtellt ſind, welche dort, eingefaßt von zweiundvierzig Säulen von Brocatello, den reichſten und bewundernswürdigſten Anblick darbieten.

Ein vornehmlich prachtvolles und koſtbares Stück iſt der Hauptaltar, der ganz aus Porphyr beſteht, und

Digitized by Google

über dem zwei silberne Engel schweben, die ein Kreuz von Lapis Lazuli tragen. Auf der Vorderseite dieses Altars sieht man einen eigenthümlichen Zug dargestellt, nämlich den Transport des Körpers des heiligen Januarius, der durch mehrere Personen in einer feierlichen Prozession von Montevergine nach Neapel geführt wird. An der Spitze dieses Zuges befindet sich der Cardinal Oliviero Carafa, ein recht stattlicher Mann, den man auch als knieende Statue (angeblich nach einer Zeichnung des Michel Angelo) in derselben Kirche bei der Confession des heiligen Januarius (Ipogeo di S. Gennaro) sieht. Hier aber reitet er auf seinem guten Pferde dem Leichen-Conduct des großen Märtyrers mit einer gewissen Wichtigkeit voran. Ihm vorauf schreitet die schöne Sirene Parthenope, welche Neapel unter ihren besonderen Schutz genommen und der Stadt auch ursprünglich ihren Namen geliehen hatte. Mit der Nymphe schreitet zugleich eine männliche Figur einher, die den Fluß Sebeto, an dem Neapel liegt, repräsentiren soll. Beide sind vorausgezogen, um die Ankunft des großen Schutzheiligen zu feiern und zu verkündigen. Aber in diesem Augenblick ergiebt sich noch ein anderes merkwürdiges Schauspiel. Gestalten, die offenbar einen großen Schreck bekommen

Digitized by Google

haben, und die ſich als den Hunger, die Peſt und den Krieg ſymboliſiren, ſchicken ſich beim Anblick des heiligen Märtyrers an, die Stadt zu verlaſſen. Ihre Blicke drücken wahres Entſetzen aus, denn ſie haben nun eingeſehen, daß es mit ihrem Regiment in Neapel zu Ende iſt, ſobald der heilige Januarius dorthin gekommen. Eine andere Geſtalt windet ſich gar auf eine klägliche Weiſe am Boden und wird unter die Füße getreten, es iſt die Ketzerei, der ſo arg mitgeſpielt wird. Freilich, in einem Lande, wo man den Körper des heiligen Januarius und ſein Blut beſitzt, da muß von Stunde an alle Ketzerei aufhören. Es kann dann nur lauter wahre Gläubige geben, denn wenn man ſich erſt einmal entſchloſſen hat, an dieſes Blutwunder des heiligen Märtyrers zu glauben, ſo iſt man zugleich niet- und nagelfeſt in jedem Glauben geworden, und wird ſchwerlich noch an irgend Etwas zweifeln können. Neapel iſt darum auch die katholiſcheſte Stadt Italiens geworden, und vertritt den Katholizismus in allen ſeinen Conſequenzen bei Weitem mehr und ſtrenger, als Rom ſelbſt. Der Proteſtantismus wird darum auch auf einem Gemälde von Domenichino, das in einer der Wölbungen dieſer Kapelle ſich befindet, ganz entſchieden abgetrumpft. Man erblickt auf dieſem Bilde

Digitized by Google

neben dem Caplan, der die Phiole mit dem Blut des heiligen Januarius trägt, einen bis auf die Zähne bewaffneten Jüngling, der die Reformatoren Luther und Calvin und ihre Werke mit Füßen tritt und ganz herzhaft auf denselben herumstampft. Er schwingt eine Fahne in seiner Hand, auf der man das Motto liest: „Semper virgo Dei genitrix immaculata“ (die Mutter Gottes, die unbefleckte Jungfrau, für immer!) Dieser streitfertige, die Reformatoren tretende Jüngling ist die ecclesia militans selbst, die jeden andern Glauben ausschließende und verdammende katholische Kirche, deren Sieg immer nur eine Vergewaltigung der Geister gewesen.

In der Sacristei hinter diesem Altar wird die aus vergoldetem Silber gefertigte Büste des heiligen Januarius bewahrt, und in einem Schrank mit silbernen Thüren befindet sich dort auch das Wunderbarste und Wunderthuendste unter allen katholischen Wundern, nämlich Haupt und Blut Sanct Gennaro's. Das Haupt des heiligen Märtyrers liegt in einem kostbaren silbernen Kästchen, welches mit Basreliefs aus der Geschichte des Heiligen ausgeschmückt ist. Das Blut des heiligen Januarius ist in zwei Phiolen eingeschlossen, die in einem silbernen Reliquiarium aufbewahrt liegen,

Digitized by Google

welches seltsamer Weise die Form einer runden Wagen-Laterne hat, die auf beiden Seiten mit einer Glasscheibe bedeckt ist. Die eine dieser Phiolen ist groß, die andere kleiner, und wenn man genau durch die Scheibe hineinblickt, gewahrt man darin allerdings eine rothe flockenhafte Masse, die wie getrocknetes Blut aussieht.

Der Altar selbst ist mit einer prächtigen Balustrade von Bronce umgeben, deren Geldwerth sehr bedeutend angeschlagen wird. Das eigentliche Altargemälde, welches vom Spagnoletto (Joseph Ribera) gemalt ist, stellt den großen Januarius in leibhafter Gestalt dar, wie er ganz wohlbehalten und gesund aus einem brennenden Ofen hervorsteigt, während die aufprasselnden Flammen die Soldaten ergreifen, welche den Heiligen hierher geschleppt hatten, um ihn diese furchtbare Strafe erleiden zu lassen.

Ein so gewaffneter und gefeiter Mann, wie der heilige Januarius, der allen Elementen gebieten konnte, mußte wohl eine Zauberkraft in sich tragen, die nicht ganz gewöhnlich war, und die sogar in seinem Blut noch nach vielen Jahrhunderten Eigenschaften übrig ließ, welche auf die Schicksale einer ganzen Bevölkerung einwirken mochten. Das Blut des heiligen Januarius

Digitized by Google

hat sich darum auch beständig mit den historischen und politischen Geschicken Neapels verflochten, und wenn das Blut in den Phiolen an den Tagen, wo man es erwartete, zu sieden und zu quellen unterließ, so bedeutete es gewiß ein schweres Unglück, das ganze Volk verlor den Muth zu leben und zu handeln, und erwartete in völliger Apathie den Untergang Neapels. Der Marschall d'Estrées suchte daher das Wunder zu zwingen, als er im Jahre 1702 Philipp V., König von Spanien, zur Besitzergreifung der Krone Neapels dorthin geleitete. Aber der Mitbewerber Philipps, der Erzherzog Karl, zählte unter der für ihn wirkenden Partei fast alle Priester und die dem Einfluß der Kirche hingegebenen Leute. Als daher das Fest des heiligen Januarius herangekommen war, verbreitete sich wie eine Schreckenskunde das Gerücht durch die Stadt: daß die Flüssigwerdung des Blutes diesmal nicht eintreten werde, was nur einen sehr unheilvollen, der Sache Philipps V. verderblichen Einfluß auf die Gemüther des Volks hätte hervorbringen können. Der Marschall d'Estrées ließ daher die Groß-Vicare und den Syndicus der Kathedrale zu sich berufen und hielt an diese geistlichen Herren eine donnernde Anrede. „Es ist mir zu Ohren gekommen, sagte der berühmte

Digitized by Google

Marschall, daß diesmal das Wunder sich nicht vollbringen soll. Ich rathe Euch, meine Herren, sich zu arrangiren. Wenn die Sache nicht so kommt, wie es mir paßt, so werde ich in der Nacht, welche auf das Fest folgt, Feuer an alle vier Ecken Eurer Stadt und an das Haus jedes Chorherrn legen lassen!"*)

Das Wunder ließ jetzt keine Minute auf sich warten. Es vollbrachte sich mit einer Pünktlichkeit und Präcision, wie man es lange nicht hatte eintreten sehn, und daß dies möglich war, konnte beweisen, wie genau und sicher die hier angewandte Maschinerie arbeitete, sobald die frommen Werkmeister des Wunders es wollten. Neuerdings hat man sogar die Chemie und die Infusorienkunde mit hineingezogen, um das Geheimniß zu erklären. Schildern wir aber zuerst und vor Allem die heilige Ceremonie selbst, welche unter Beistand der Gebete aller Gläubigen in Bewegung gesetzt wird, um an den Festtagen des heiligen Januarius zum Wohl Neapels sein Blut wieder flüssig aufschäumen zu lassen.

Entweder ist einer von diesen, in den niedern Klassen Neapels stets herbeigesehnten und herbeigebeteten Tage wiedergekehrt, oder es hat sich eine andere öffentliche

*) Michon, l'Italie religieuse p. 104.

Digitized by Google

Veranlaſſung dargeboten, die wichtig genug iſt, um das Blut des Schutzheiligen dabei zum Beiſtand aufzurufen. Seit dem Morgen um acht Uhr verſammelt ſich dann das Volk in dichten Schaaren in der Kathedrale, um dem wunderbaren Experiment beizuwohnen. Die Gläubigen werden in die geräumige Kapelle des Schatzes eingelaſſen. Die ſtarke und reichgeſchmückte Baluſtrade, welche den Hauptaltar umgiebt, trennt die Zuſchauer von dem innern Raum, in welchem der Prieſter zuerſt die Meſſe zu leſen beginnt. Die Muſik ſchwebt in luſtigen Opernklängen hin und her, und bereitet durch heitere, tanzbeflügelte Klänge zu dem freudigen Ereigniß vor. Am Eingang der Baluſtrade ſteht der Kirchendiener mit dem langen, von ſchweren Goldtroddeln umflochtenen Stab, mit dem er ernſt und ſtreng Alle zurückwehrt, die ſich im Schauenseifer einen näheren Zutritt zu dem Altar erobern wollen. Von Zeit zu Zeit aber ſchmelzen die ſtrengen Falten ſeines Geſichts vor dem raſchen Händedruck eines Fremden oder irgend eines vornehmen Mannes, der einige Geldſtücke daran wendet, um in die Baluſtrade eintreten zu dürfen und dem Mirakel näher zu ſein. Das Volk macht ihnen, als den Begünſtigten, ohne Weiteres Platz, denn die Kirche hat die Leute auch darin wohlerzogen,

Digitized by Google

daß sie die Unterschiede gern anerkennen, welche das Geld auch in der Seligkeit und in der größern Berechtigung zu allen kirchlichen Ehren und Wundern hervorruft. Nachdem die, welche gut gezahlt haben, oder ein privilegirtes Ansehen genießen, ganz nahe zu beiden Seiten des Altars aufgestellt worden sind, verklingt nun allmählig die feierliche Handlung der Messe.

Die Gruppen der Andächtigen, die sich ringsumher in der Kapelle aufgestellt haben, werden immer lebendiger und gespannter. Man erblickt darunter Gesichter, besonders von Frauen, die in der That eine hinschmelzende Gläubigkeit in ihren schönen glühenden Augen und auf den vollen rothen Lippen tragen. Diese reizenden Frauen hoben mit fast tiefsinniger Inbrunst ihre Blicke zu dem Altar empor, und zwar gerade zu den nackten Engeln, welche dort am Altarblatt mit einer merkwürdig freigebigen Kunst angebracht sind. Diese sehr ausdrucksvolle Nacktheit der jungen wohlgestalteten Engel schien unsere Andächtigen entweder gar nicht zu stören, oder sie paßte mit allen diesen üppigen schwellenden Gliedern sehr wohl in ihre Gebete hinein. Oft aber sah man auch aus dem Schleier der schönen Neapolitanerinnen einen muthwilligen Augenaufschlag hervorblitzen, manche lachten ganz fröhlich miteinander

Digitized by Google

und ſchienen das Wunder des heiligen Januarius wie ein Jahrmarktsſpiel zu erwarten.

Zunächſt hinter der Baluſtrade auf der linken Seite derſelben hatte ſich eine Reihe von funfzehn Weibern aus dem Volke aufgeſtellt, denen bei der Ceremonie eine beſondere Rolle angewieſen zu ſein ſchien. Es waren das, wie wir hörten, die ſogenannten Anverwandten des heiligen Januarius (parenti di San Gennaro), die durch ihre erſchütternden Gebete und Beſchwörungen die Erfüllung des Wunders herabflehen müſſen.

Dieſe Weiber werden alle aus dem Stadtviertel genommen, in welchem einſt San Gennaro, der Sage nach, in Neapel geboren worden ſein ſoll. Sie halten ſich ſelbſt für Seitenverwandte und Abkömmlinge ſeiner Amme und werden als ſolche ganz ernſthaft vom Volke geehrt. Es gab unter dieſen Frauen ſogar eine, die in gerader Linie vom heiligen Januarius ſelbſt abzuſtammen behauptete, und dieſer von Niemanden bezweifelten Verwandtſchaft ſogar eine Penſion von einem Piaſter täglich aus dem Schatze ihres Aeltervaters verdankte.

Noch aber ſchien der große Moment nicht eingetreten, wo den Anverwandten des heiligen Januarius ihr Stichwort gefallen war.

Digitized by Google

Der alte Priester, welcher die Messe celebrirt hatte, war jetzt plötzlich verschwunden. Er war in die Sacristei zurückgetreten, erschien aber bald wieder, gefolgt von zwei oder drei Acolyten, welche eine Colossalbüste von vergoldetem Silber herbeitrugen, und dieselbe zuerst an einem verborgenen Ort hinter dem Altar aufstellten. Es ist dies die Büste des heiligen Januarius. Der Kopf ist noch mit einem Sack von rother Seide überdeckt. Der Heilige steht verhüllt hinter dem Altar, und man wird ihn eine Zeit lang nicht gewahr. Es ist ganz still in der Kirche geworden. Man fühlt, daß man dem großen Ereigniß um einen Schritt näher getreten. Stumm und athemlos scheint das Volk den sich ihm nun bald offenbarenden Heiligen zu empfinden.

Inzwischen ist der celebrirende Geistliche mit den beiden andern Priestern wieder in die Sacristei eingetreten, kommt aber nach kurzer Zeit wieder heraus und trägt in seiner Hand das Reliquiarium des heiligen Januarius, in welchem die beiden Phiolen mit dem Blut des Märtyrers enthalten sind und jetzt offen aufgedeckt liegen. Er hält dasselbe mit feierlicher Gebärde der ganzen Gemeinde entgegen, um es zu zeigen und von derselben erkennen zu lassen. Nun setzen die Cousinen des Heiligen dort an der linken Seite der

Digitized by Google

Baluſtrade zum erſten Male mit ihren tiefen kräftigen Stimmen ein, ihre Töne ſchwellen immer entſetzlicher an, und ſteigen dringender, begehrlicher, unaufhaltſamer empor, um San Gennaro zu rufen, um das nahende Wunder ſeines Bluts durch ſo inbrünſtiges Flehen zu beſchleunigen. Jetzt aber hebt der alte Prieſter das Reliquiarium mit den beiden Phiolen in die Höhe, und zeigt es zuerſt ganz nahe den Zuſchauern, welche in das Innere der Altarumhegung eingetreten ſind; dieſe Leute treten jetzt allmählig auf die oberſte Stufe des Altars hinauf, werfen ſich im Ueberſchwang der Empfindung auf ihre Kniee nieder und verſinken in ein langes anhaltendes Gebet. Das runde laternenartige Gefäß, das oben mit einer Krone von Silber bedeckt iſt, hat an ſeinem untern Theil zugleich einen langen Fuß, in den jetzt ein brennendes Licht hineingeſteckt wird. Als der Prieſter jetzt, vom Altar herunterſteigend, die Büchſe am Stiel haltend, damit an den Reihen der Zuſchauer die Baluſtrade entlang ſchritt, und Jedem, der draußen am Rande derſelben ſtand, oder ſich herzudrängte, das Reliquiarium zum Kuſſe entgegenhielt, entſtand eine allgemeine, feierlich rauſchende Bewegung in der ganzen Kirche. Wer zum Kuß des Gefäßes gekommen war, fühlte ſich zugleich

Digitized by Google

von dem Prieſter, der ihm mit raſcher Gebärde den Segen ſpendete, an Stirn, Mund und Bruſt mit dem Reliquien-Gefäß leiſe berührt, und Viele ſah man danach heftig zuſammenſchauern.

Man hatte dabei Gelegenheit, durch die Seitengläſer dieſer magiſchen Laterne, die in ihrem Innern außerdem durch das hineingeſchobene Licht ſcharf beleuchtet wurde, hineinzublicken und die darin befindlichen Gegenſtände aufzufaſſen. Die feſte Maſſe, die ſich in dieſen beiden Phiolen befand, und dieſelben ungefähr zu zwei Dritteln ausfüllte, war eine allerdings ſchwer zu beſtimmende, dunkelrothe, ganz und gar verdickte Subſtanz, und man mußte ſchon auf ein Wunder rechnen, wenn ſie durch ſich ſelbſt flüſſig werden ſollte. Der Prieſter hob jetzt das Gefäß noch einmal hoch in die Höhe, indem er es der ganzen verſammelten Gemeinde zeigte, und es dann plötzlich von Oben nach Unten umkehrte und heftig ſchüttelte. Mit einem triumphirenden Blick hielt er es dann wieder empor, um es von Neuem betrachten zu laſſen. Und ſiehe, trotz alles wiederholten Schüttelns war im Innern der Büchſe noch Alles in derſelben Lage geblieben, nichts hatte ſich an der rothen, ſchwärzlichen, klebrigen Maſſe verändert, nichts hatte ſich an dieſer Subſtanz verrückt oder bewegt,

Digitized by Google

was doch nothwendiger Weise hätte eintreten müssen, wenn diese Substanz schon von vornherein flüssig in der Phiole gesteckt hätte. Gewiß, dieser Priester war ein ehrlicher Mann, wir können seinem jetzt eben so bieder triumphirenden Gesicht trauen, und werden uns bald, bald an das Wunder gefangen geben müssen, denn die Masse ist dick und unbeweglich, sie ist das Blut des heiligen Januarius, und bald, bald wird es flüssig werden!

Der ehrliche Priester setzt nun den Fuß des Reliquien-Gefäßes in ein Loch, das in einem der Ornamente des Altars angebracht ist. Der inbrünstige Bittgesang der Cousinen geht jetzt in ein förmliches Heulen und Brüllen über. Ungestümer scheint man es zu fordern, daß der heilige Januarius auch diesmal wieder seine Schuldigkeit thue und die Gläubigen seines Wunders nicht so lange auf sich warten lasse.

Jetzt aber richtet sich die Aufmerksamkeit wieder auf eine neue Scene des Schauspiels. Die silberne Büste des Heiligen, die so lange hinter dem Altar verborgen gestanden, ist plötzlich von den Händen der Priester wieder hervorgetragen und mitten auf den Altar gestellt worden. Aber an der Stelle des Sackes, der bisher seinen Kopf verdeckt hatte, trägt der Heilige

Digitized by Google

jetzt eine Mitra von vergoldetem Silber, die zugleich mit den kostbarsten Edelsteinen, Diamanten, Smaragden und Rubinen, mehr als dreitausend an der Zahl, übersäet und durchwirkt ist. Dieser herrliche Kopfputz, der ein Werk des berühmten Goldschmiedes Mattheo Treglia ist, soll auf Kosten der Stadt Neapel und des Volkes für San Gennaro gefertigt worden sein. Der celebrirende Geistliche nimmt aber dem heiligen Januarius diese Mitra wieder ab, und setzt ihm einen noch viel reicher gestickten Cardinalshut auf, der noch von größeren Diamanten und Edelgesteinen strahlt. Denn der Heilige ist ein reicher Mann, er kann abwechseln, und mit seiner Garderobe scheint er alle Kaiser und Könige der Welt zu übertreffen. Dann bedeckt ihm der Priester die Schultern mit einem rothen goldgestickten Chormantel, der von lauter ächten Perlen und großen Edelsteinen flimmert. Auch ein großes, breites, von Juwelen strotzendes Halsband legt der Priester, der als Kammerdiener des heiligen Januarius mit vielem Anstand und Eifer fungirt, demselben um den Hals. Dies Halsband fällt dem Heiligen bis auf die Brust herunter, und man muß es wegen seiner alles Andere überstrahlenden Pracht, besonders aber wegen seiner daran hängenden großen Diamantenkreuze,

Digitized by Google

die von verschiedenen Souverainen und Souverainninnen der Welt dem Heiligen dargebracht worden, bewundern. Darunter befindet sich auch ein Kreuz von Brillanten und Smaragden, welches Joseph Bonaparte, als ein Geschenk von außerordentlichem Werth, dem heiligen Patron Neapels dargebracht hat. Endlich treten auch noch zwei Priester mit Verbeugungen und Knixen heran, und schmücken die Brust des Heiligen mit zwei ungeheuren Bouquets, in denen Blumen aller Art schimmern und glühen.

Die Toilette des Heiligen ist nun fertig. Täuschen wir uns, oder ist es wirklich so? Die Gesichtszüge der silbernen Figur haben jetzt ungleich mehr Würde, ja Majestät angenommen, und von einem gewissen Schauer ergriffen, fangen wir an, zu wünschen, daß sich hier wirklich einmal ein Wunder ereignen möchte. Jetzt hat der Priester wieder das Reliquien-Gefäß mit den Blut-Phiolen abgenommen und auf die Mitte des Altars gesetzt. Zur Erfüllung des Wunders gehört auch der Umstand, daß das Blut in die Nähe der Büste des heiligen Januarius gerückt sein muß, um aus seinem harten Zustande sich wieder in einen flüssigen zu verwandeln und dem nach dem Mirakel schmachtenden Volke genugzuthun. Der Priester nimmt

Digitized by Google

aber jetzt das Gefäß wieder in seine Hand, schüttelt es, wendet es nach allen Seiten hin um, und stellt es jetzt mit der einen Glasscheibe dicht vor ein angezündetes Wachslicht, welches der Sacristan, der für diese Ceremonie ein fast zu schlaues Gesicht macht, recht emsig hält und fast gegen die Scheibe preßt. Der andere Geistliche fährt aber mit dem Umschütteln der Gefäße unaufhaltsam fort, eine halbe Stunde lang dauert es schon, und immer weiter und weiter wird geschüttelt. Aber noch ist in den Gefäßen nichts von seiner Stelle gewichen. Die Cousinen des heiligen Januarius schreien und kreischen immer höher, sie wälzen sich wie in Krämpfen auf ihren Knieen umher, Einige flüstern mit leisem Gesang das Ave Maria und Credo in sich hinein, Andere von diesen alten Megären zerren sich die Kleider von den Brüsten und zerschlagen sich diesen schönen Theil ihrer Weiblichkeit. Aus Angst, daß die Cousinen noch weiter im Herabziehen ihrer Kleider gehen möchten, fanden wir uns jetzt fast versucht, auch unsererseits den heiligen Januarius um die schleunigste Vollstreckung seines Wunders anzuflehen. Einige der entsetzlichen Weiber waren inzwischen in eine völlige Verzweiflung gerathen, die bald in Zorn und Erbitterung gegen den Heiligen selbst überschlug. Die

Digitized by Google

Beſchwörungen gehen in Schmähungen, in Verwünſchungen, in drohende und verachtungsvolle Gebärden über. Eine fürchterliche Stimme aus dem Volke ruft: Du biſt crepirt, San Gennaro, wenn Du das Wunder nicht mehr machen kannſt! San Gennaro, wo bleibt Deine Treue? Schläfſt Du, oder biſt Du todt, jämmerlicher Heiliger? Verflucht, wenn Du nicht das Wunder thuſt! (Sei crepato, se non fai il miracolo! San Gennaro, dove sta la tua fede? Dormi o sei morto, Santuccio? Maledetto, se non fai il miracolo!)

Einige Andere, beſonders Frauen, glauben es immer noch durch Zärtlichkeit beim heiligen Januarius zu zwingen. Sie geben dem Heiligen die ſüßeſten Worte und nennen ihn „San Gennaro, ſchönes Haupt“ (San Gennaro, bella testa!) und werfen ihm Kußhände zu, und ſchleudern ihm ſo ſüß herausfordernde Blitze aus ihren funkelnden Augen entgegen, als wenn ſie dem Heiligen das allerbeglückendſte Rendezvous gewähren wollten. Eine einzelne ſingende, klagende Männerſtimme aus einem äußerſten Winkel der Kirche her ruft jetzt wiederholt und immer von Neuem: Iſt es noch hart? (È duro ancora?) aber noch immer will von dem Altar her die erſehnte Kunde nicht er-

Digitized by Google

ſchallen. Die Prieſter ſtehen dort in ein ſtummes Gebet verſunken, und ſcheinen ſiegesgewiß die Sache abzuwarten. Nur zuweilen werfen ſie einen fragenden Blick auf den Sacriſtan zurück, der mit ſeiner Wachskerze unaufhörlich an die Scheibe des Reliquiariums hinanleuchtet, von Zeit zu Zeit emſig und genau in das Innere hineinblickt, und immer noch achſelzuckend den Kopf ſchüttelt, wenn die Blicke der Prieſter ihn befragen.

Jetzt ſtimmt der Hauptgeiſtliche mit feſter, mächtiger Stimme, die ſich faſt majeſtätiſch auf die Gemeinde niederläßt, eine Litanei an. Mit dieſem Geſange ſcheint er alle widerſprechenden Empfindungen, die ſich in der Kirche geregt haben, wieder zur Andacht zuſammenfaſſen und aufſchwingen zu wollen, und das Volk antwortet ihm jetzt mit einer zuverſichtlichen Inbrunſt, aber es miſchen ſich auch hier und da noch Accente der Verzweiflung ein, die den gewaltig aufgeregten Gemüthszuſtand verrathen, in den man verſetzt worden iſt.

Kaum aber iſt die Litanei mit ihren letzten Klängen in der Kirche verhallt, als ſich auf dem Altar und in der nächſten Umgebung deſſelben eine auffallende, freudige, ja entzückte Bewegung kundzuthun ſcheint. È fatto!

Digitized by Google

klingt es bald von allen Seiten. Der Prieſter hat mit einer wunderbaren, triumphirenden, geheimniß-vollen Handbewegung in die Gemeinde hinein gewinkt. Ja, das Wunder iſt geſchehen. È fatto! il sangue è liquefatto! (es iſt geſchehen, das Blut iſt flüſſig geworden!) ruft es zunächſt vom Altar her, und dann ſchallt es brauſend, vermiſcht mit den Klängen der Orgel, die einen ſtürmiſchen Freudengeſang angeſtimmt hat, von allen Seiten und aus allen Gruppen der durcheinanderſtürzenden Volksmenge wieder. Man drängt ſich, ſo viel man kann, zu dem Altar heran, und die Baluſtrade vermochte bald nicht mehr den Altar abzu-ſperren gegen die ſich heranwälzende Volkswoge. Der Prieſter hat das Gefäß wieder an ſeinem Stiel gefaßt, und hält es hoch in die Höhe. Wem es gelungen iſt, ſich bis zu ihm Bahn zu machen, der küßt jetzt mit einer über alle Zweifel erhabenen Andacht das Gefäß mit den beiden Phiolen, in denen das Blut des heiligen Januarius ganz von ſelbſt wieder lebendig geworden iſt. Der Neapolitaner iſt ein gläubiges, naives Kind, wenn er nicht eine wilde, tückiſche Beſtie iſt. Mit einer Gutmüthigkeit und Ehrfurcht ohne Gleichen ſchaut er jetzt in die Phiolen hinein, und macht ſogleich mit ſeinen Fingern die fließende Bewegung nach, welche ſich

Digitized by Google

ſeit Kurzem innerhalb des Glaſes erhoben hat. Die ſchwärzlich rothe Maſſe hat nämlich in beiden Phiolen ſich von den Wänden des Gefäßes, an denen ſie bisher ganz ſtarr und hart feſtklebte, abzulöſen begonnen. Der Inhalt des Blutgefäßes iſt in eine ſichtbare, quellende Bewegung eingetreten. Noch einmal ſchüttelt der Prieſter das Gefäß, und ſiehe, die aufgehende, faſt gährende Maſſe tritt jetzt in den bis dahin leer gebliebenen Raum der Phiole über. Es iſt keine Frage mehr, ein Wunder iſt geſchehen, und das Blut des Heiligen quillt wieder mitten unter ſeinen Gläubigen! Jubelnde Geſänge erfüllen jetzt die ganze Kirche, ein Te Deum laudamus ſpielt die Orgel, das ganze Volk liegt auf den Knieen, und draußen erſchallen drei Kanonenſchüſſe vom Caſtel S. Elmo hernieder, das von ſeiner ſteilen Felſenhöhe herab das geſchehene Wunder über Stadt und Meer hinaus verkündigt.

Das wieder flüſſig gewordene Blut bleibt nunmehr in dieſem Zuſtande acht Tage lang öffentlich ausgeſtellt, damit das ganze Volk des Anblicks dieſes Mirakels theilhaftig werden kann. Die funfzehn Couſinen des heiligen Januarius verrichten ſo lange an dem Blut den Dienſt, und halten unter beſtändigen Gebeten und Geſängen Tag und Nacht dabei die Wache. Es wird

Digitized by Google

dafür jede dieſer alten Sibyllen mit drei Ducati täglich belohnt. Denn der heilige Januarius iſt reich, er kann das bezahlen. Cumulirt er doch ſogar mehrere Aemter, für welche er eine ſehr bedeutende Beſoldung von der Stadt bezieht. So iſt er Capitano di Napoli mit 6000 Piaſtern Gehalt jährlich, das aus der Kaſſe der Stadtverwaltung pünktlich in ſeinen Schatz eingezahlt wird. Davon kann er denn ſehr leicht ſeinen Couſinen etwas zu Gute thun, wenn er nicht etwa gerade abgeſetzt iſt und, in ſeinen Aemtern zur Dispoſition geſtellt, ſeine vollen Einkünfte nicht mehr bezieht. Dies iſt dem heiligen Januarius bekanntlich ſchon mehrmals begegnet, denn eines ſeiner weſentlichſten Amtsgeſchäfte als Patron und Stadtcapitain beſteht darin, den Veſuv zu hüten und dieſen gefährlichen Geſellen ſo zu bannen und im Zaume zu halten, daß die Stadt vor ſeinen Lava-Ausbrüchen ſicher bleibt. Als dies einige Male fehlſchlug, oder als der Stadt ſonſt durch Feindesgewalt Schlimmes widerfuhr, wurde San Gennaro vom neapolitaniſchen Volke für abgeſetzt erklärt, und die Lazzaroni ſchlugen einer Bildſäule von ihm Arme und Beine entzwei. In dieſem Unmuth über ihren Götzen, der freilich nicht immer regelrecht arbeitete, ernannten dann die Neapolitaner einige Male andere Heilige zu

Digitized by Google

seinem Nachfolger, die es aber doch bei weitem nicht so gut zu machen verstanden. San Gennaro war einmal der Liebling aller Klassen Neapels geworden, er war der alte gute Schutzpatron und Stadtcapitain, den das Volk seit Jahrhunderten geliebt und geehrt, ausgeschimpft, verwünscht und geschlagen hatte, und durch den doch ohne allen Zweifel der Ausbruch des Vesuvs oft genug verhütet worden war. Das Volk in Neapel kehrte immer wieder zu ihm zurück, und behauptete, Wohlthaten von ihm zu erfahren, die kein anderer Heiliger zu gewähren im Stande sei.

Der heilige Januarius ist aber vornehmlich der Heilige des gemeinen Volkes geblieben, und in dieser Klasse Neapels wurzelt er noch heut mit unerschütterlichem Ansehn und in der ganzen Vollbedeutung seines Wunders. Es bestätigte sich uns dies auch bei der Ausstellung seines Blutes, wo wir fast nur geringe Leute mit ihrer Gläubigkeit vertreten fanden. In den vornehmen Ständen Neapels soll wenigstens gegen dies Wunder schon eine Art von Skepsis eingetreten sein, oder die aristokratische Welt ist blasirt gegen eine Sache, die nicht mehr recht für vornehm und auch nicht für elegant und sauber gilt. Doch sind die höheren und unteren Stände in Neapel keineswegs so

Digitized by Google

ſpecifiſch durch ihre Verſtandesgaben unterſchieden, daß die höhere Einſicht der Vornehmen ſie dem Mirakel des heiligen Januarius abwendig gemacht hätte. Doch fanden wir bei der Darſtellung des Wunders ſelbſt, in der Kathedrale, auch viele Leute vornehmen Standes, beſonders Damen zugegen, die mit einer großen Aufmerkſamkeit und Andacht bei dem Vorfall betheiligt waren. Der Ausſtellung des Blutes pflegte der verſtorbene König Ferdinand II. mit der Königin und allen Prinzen des königlichen Hauſes jedesmal auf das Feierlichſte beizuwohnen. Das ganze Volk freute ſich dann an der Inbrunſt, mit welcher König Ferdinand die heiligen Blutphiolen küßte, und die Lazzaroni im Hafen brachten ihm dafür ſtürmiſche Lebehochs, die den frommen König über Alles feierten. Der ächte Tyrann kann und darf auch in Glaubensſachen immer nur auf dem Standpunkt des Pöbels ſtehn, denn die Gewaltherrſchaft ſtützt ſich nur auf den Aberglauben und die Gemeinheit, und wenn ſie den Götzen anbetet, wirkt ſie dadurch am beſten für das eigene Götzenthum auf dem Thron. Den heutigen Beherrſcher Neapels, König Franz II., hat man dagegen ſeit ſeiner Thronbeſteigung noch nicht bei den Blutwundern San Gennaro's erblickt, und es gehört auch dies vielleicht zu den halb-

Digitized by Google

liberalen Demonstrationen, mit denen Franz II., anfänglich das Blutregiment seines Vaters verlassend, seine Regierung angekündigt hatte. Der heilige Januarius ist aber als politischer Parteimann, wozu ihn die Priester nicht selten gebraucht haben, dem Liberalismus von jeher sehr wenig ergeben gewesen, und wenn die Regierungstendenzen des Königs Franz einmal wirklich eine entschieden liberale Färbung annehmen sollten, so würde Gennaro sein Blut wahrscheinlich gar nicht mehr fließen lassen und die Kraft seines Mirakels würde, zum Entsetzen des Volkes, erlöschen. Die Andacht zum Blute des heiligen Januarius soll in der That seit einiger Zeit wesentlich in der Abnahme begriffen sein, und dies würde eine Reform in dem ganzen Regierungssystem Neapels bedingen.

Mit Ausnahme der Lazzaroni und ihres Königs Ferdinand, die stets allen Zeitideen unzugänglich waren, würden aber in der letzten Zeit kaum noch viele Personen in Neapel für die Unverbrüchlichkeit dieses Wunders in die Schranken getreten sein. Es war zu leicht, dies sogenannte Wunder physisch und chemisch zu erklären, als daß es anders, als auf der Stufe eines thierisch verdummten Pöbels und seines geistverwandten Königs, noch für baare Münze angenommen werden

Digitized by Google

könnte. Die Kunstgriffe der katholischen Priester beruhen oft gerade bei ihren wunderbarsten und erstaunlichsten Darstellungen auf dem allergemeinsten Knalleffect, und werden durch Naturgesetze hervorgebracht, die jedes Kind kennt und anzuwenden weiß, und die man auf der Stufe der schändlichsten Erniedrigung, auf welcher der Katholizismus das Volk zu halten bemüht ist, bei sehenden Augen ableugnen zu müssen glaubt.

Es bedarf nicht erst der Fortschritte der Zeit in den Naturwissenschaften, um das Blutmirakel des heiligen Januarius für eine ganz gewöhnliche Wirkung des Temperaturwechsels zu erklären. Die Beschaffenheit der Substanz selbst, welche die Phiolen füllt, ist dabei gewiß eine ziemlich gleichgültige. Doch ist es bis jetzt niemals erlaubt gewesen, diese Substanz chemisch zu untersuchen, oder überhaupt einer nähern Besichtigung zu unterwerfen, da nur der König und der Erzbischof den Schlüssel zu dem Schrank in Gennaro's Schatzkapelle haben. Die Chancen für das Mirakel würden aber steigen, wenn die Chemiker, nach freier und unbehinderter Untersuchung des in den Phiolen eingetrockneten Stoffes, erklärt hätten, daß sich darin wirklich Bestandtheile des menschlichen Bluts vorfinden. Da aber dies noch nicht geschehen, und auch, mit Uebereins-

Digitized by Google

ſtimmung der Prieſter, niemals geſchehen wird, ſo kann man auch eine jede beliebige Subſtanz annehmen, die, wenn ſie längere Zeit an einem kalten Orte liegt, in ſich ſelbſt erſtarrt und in einen gänzlich harten und unbeweglichen Zuſtand verfällt, während ſie ſogleich, ſobald ſie in eine gewiſſe Wärme-Temperatur verſetzt wird, wieder zu fließen anfängt und in eine ſiedende Wallung geräth. Der ganze Prozeß, welcher bei der kirchlichen Ceremonie vorgenommen wird, deutet darauf hin, daß die Geiſtlichen, die dabei mitwirken, oder Derjenige, welcher den Hergang der ganzen Ceremonie zuerſt angeordnet hat, ſich vollkommen der phyſikaliſchen Einwirkungen bewußt geweſen, auf die es bei der Darſtellung des fließenden Blutes ankommt. Das herbeigebrachte Gefäß, das ſo lange in den kalten Mauern der Sacriſtei geſtanden, wird zuerſt mit ſeinem ganz verhärteten und ſteifgewordenen Inhalt der in der Kapelle herrſchenden Wärme unterworfen und ſteht dort, wie wir geſehen haben, eine Zeit lang, um in dieſer Atmoſphäre die Vorbereitungen zu ſeiner Erweichung zu empfangen. Dann treten die Einwirkungen der Kerze hinzu, welche ununterbrochen gegen die Glasſcheibe des Reliquiariums gehalten wird. Das Glas nimmt die von außen eindringende Wärme ſehr leicht

Digitized by Google

auf und concentrirt dieſelbe zugleich ſorgfältig in dem von ihm eingeſchloſſenen Raum. Ueber die Materie ſelbſt, welche zu dem Wunder am meiſten geeignet iſt, ſind die verſchiedenſten Vermuthungen aufgeſtellt worden. Die Phyſik hat von jeher Recepte gehabt, um Miſchungen zu bereiten, die, wenn ſie in ein Glas gefüllt werden und darin erkalten, ſich feſt verhärten, ſobald ſie aber erwärmt werden, wieder flüſſig auseinander laufen. Die allgemeinſte Annahme iſt aber wohl die, daß das Blut des heiligen Januarius aus Wallrath oder Spermaceti beſteht, einer an ſich ſpröden, fettartigen Subſtanz, die aus der Schädelhöhle des Potfiſches gewonnen wird und in der civiliſirten Welt ſo mannigfache Verwendung findet, namentlich zu Pomaden, Salben, Pflaſtern und Lichtern. Dieſe für den Zweck ſehr geeignete Maſſe, die ſich bei gewöhnlicher Temperatur leicht verdickt und beim geringſten Wärmegrad ſchon wieder zu fließen beginnt, erhält in der geiſtlichen Apotheke wahrſcheinlich noch andere Zuſätze, unter denen man namentlich Terpentinöl und geſtoßene Alkanna-Wurzel nennt, und durch welche das beabſichtigte Experiment, nämlich: es bald erſtarren, bald wieder flüſſig werden zu laſſen, erleichtert wird. Herr v. Rehfues hat, bei ſeinem Beſuch in Neapel, das Blut des heiligen Januarius einfach für Gefror-

Digitized by Google

nes oder rothes Fruchteis erklärt, was freilich eine noch ſchmackhaftere und den Neapolitanern vertrautere Subſtanz iſt, und noch viel leichter das fließende Blut ihres Nationalheiligen darſtellen kann. Woraus aber auch jene Maſſe beſtehen mag, ſo wird ohne Zweifel auch noch zu ihrer Färbung etwas beigemiſcht, das aus irgend einem roth colorirenden Pflanzenſtoff beſteht, und in dem vielleicht noch ein beſonderer Theil dieſes kirchlichen Wunders ruhen dürfte.

Denn es wird vielleicht noch auf andere Erklärungsarten des Mirakels Bedacht genommen werden müſſen, beſonders da man von einigen höheren Geiſtlichen behauptet hat, daß ſie das Wunder blos mit ihrer eignen Hand zu Stande bringen könnten, ohne daß ſie den Einfluß der warmen Temperatur irgend zu Hülfe zu nehmen brauchten. Es ſind dies ohne Zweifel die am meiſten eingeweihten Prieſter, welche im Beſitz der uralten Traditionen der katholiſchen Kirche ſich befinden, und dadurch auf Koſten der Aufklärung und des geſunden Menſchenverſtandes eine Magie treiben, die zugleich der Naturforſchung um Jahrhunderte zuvorgekommen war. Denn, wie es ohne Zweifel ehrliche und gläubige Prieſter giebt, die bei dem Blutwunder des heiligen Januarius ganz naiv verfahren und gewiß

Digitized by Google

jedesmal von einem anbetenden Schauder durchdrungen werden, wenn unter ihren Händen die Verwandlung der Materie in quellendes Blut gelungen ist, so giebt es auch in der Geistlichkeit die eigentlichen Meister der Maschinerie, die mit einer umfassenden und überlegenen Kenntniß von jeher die geheimsten Triebfedern der Gaukelei gedreht und dabei ohne Zweifel alte, wohlgehütete Geheimnisse des Clerus benutzen, die noch unerforschlich sein würden, wenn die leidige Wissenschaft nicht inzwischen so Manches ausgeplaudert und das Reich der priesterlichen Wunder um einige der Physik angehörige Thatsachen ärmer gemacht hätte.

Die neuen Forschungen des gelehrten Professor Ehrenberg in Berlin haben die Wundererscheinung des Blutes, das in der Hostie, auf Brod und anderen Speisen oder Stoffen plötzlich hervorquillt, sehr entschieden auf das Gebiet der Physik herabgezogen, indem sie der Natur zurückgeben wollten, was die Kirche als ihr ausschließliches Eigenthum und Heiligthum in Anspruch genommen hatte. Die Aufmerksamkeit des berühmten Naturforschers war zuerst im Jahre 1848 auf diesen Gegenstand hingeleitet worden, denn wie das Wunder des tropfenden Blutes häufig auf außerordentliche Weltbegebenheiten hingedeutet hat, so kamen

Digitized by Google

ſogar in Berlin zur Signatur des Jahres 1848 Erſcheinungen von Blut auf Speiſen, und namentlich auf gekochten Kartoffeln, vor.*) Herr Ehrenberg zeigte dies ſeit alter Zeit ſo berühmte Prodigium des Blutes im Brod und auf Speiſen in ganz friſchem Zuſtande der Berliner Akademie der Wiſſenſchaften vor, und erläuterte das Wunder durch die Exiſtenz eines Thieres, die Purpur-Monade (Monas prodigiosa), welche in gewiſſen Subſtanzen unter Umſtänden zur Erſcheinung komme und das Wunder des aus demſelben herausfließenden Blutes einzig und allein bedinge. Die Infuſorien müſſen jetzt dazu dienen, die Wunder der Kirche dem geſunden Menſchenverſtande zu erklären, und es wäre damit jedenfalls ein Fortſchritt auch für den Glauben gewonnen, denn es wird doch immer beſſer und heiliger ſein, daß das Mirakel auf natürlichen Organismen beruhe, als daß blos die gemeine Gaukelei der Prieſter die einzige Grundlage des Wunders bilde. Dieſe Made, die im Mittelalter und bis in die neueſte Zeit hinein ſo oft aus der Hoſtie blutete, wenn die letztere zerbrochen oder von unheiligen Händen frevent-

*) Verhandlungen der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin. 1848. S. 352.

Digitized by Google

lich berührt und zerschnitten wurde, die sich in Speisen und vegetabilischen Substanzen fortpflanzt und mit denselben schon bei einem starken Rütteln in Blut auseinanderfließt, diese Made ist am Ende das eigentliche Thier aus der Offenbarung Johannis, welches die Naturforscher jetzt glücklich als Infusorie wieder entdeckten, und das die Kirche als den Kern ihrer größten Wunder schon längst erkannt und aufgenommen hatte!

Es ist dies ein mit einer bestimmten Bewegung begabtes Thier, dessen Körperchen einen kleinen Rüssel nach Art der Monaden führen soll, und dieser Rüssel soll halb so lang als der Körper selbst sein. Die genauere Physiologie dieses Thieres hat Ehrenberg selbst noch nicht anzugeben vermocht, aber die wunderähnliche Wirksamkeit desselben ist in Italien schon seit längerer Zeit beobachtet worden. In Italien hat sich die Erscheinung fließenden Blutes besonders auf Polenta gezeigt, in der die Purpurmonade vorzugsweise gern ihren Sitz aufzuschlagen scheint, und ganze Bevölkerungen wurden oft in Aufregung und Extase versetzt, wenn auf diesem aus Maismehl bestehenden dicken Brei, sobald derselbe einen Augenblick gestanden, sich plötzlich Blutspuren ansetzten, die zu tropfen begannen, und oft den ganzen Brei mit Blut überzogen. In

Digitized by Google

Venedig bemerkte man ſchon vor längerer Zeit, daß dieſe Erſcheinung jedesmal auf Polenta vorkomme, ſobald dieſelbe in Gährung gerathen ſei. Naturforſcher erkannten dabei auch eine Subſtanz von Schimmel und Pilzen, die ſich mit Leichtigkeit auch auf andere Subſtanzen übertragen und ſich denſelben zur Fortpflanzung des Phänomens gewiſſermaßen inoculiren ließ. Ehrenberg übertrug dieſe Blutflecke, die auch in Flüſſigkeit zu ſetzen waren, mit Glück auf gekochte Kartoffelſchnitte, die auf feuchtes Papier in eine Blechbüchſe gelegt wurden und bald eine friſche, lebhaft rothe Blutflüſſigkeit an ſich hervortreten ließen. Nach dieſen Experimenten vom heutigen Tage können die Wundererzählungen der alten Schriftſteller und die Wunderthaten der Kirche ſelbſt kaum noch Kopfzerbrechen erregen. Die Flüſſigkeit dieſes heraustropfenden Blutes ſcheint in einzelnen Fällen ganz beſonders ſtark und ergiebig geweſen zu ſein, und Paulus Oroſius erzählt, daß in Aretium, beim Eſſen, aus dem Brode, das gebrochen wurde, Blut, wie aus der Wunde eines Menſchen, ganz lebendig hervorfloß. Wie Ehrenberg dieſe Erſcheinung auf Kartoffeln fortpflanzte, ſo iſt dies auch auf Schweizerkäſe und beſonders auf Weißbrod mit vielem Erfolg gelungen, und die Einwirkung der Wärme, um den Proceß zu

Digitized by Google

beſchleunigen, ſcheint dabei immer eine weſentliche Rolle geſpielt zu haben. Dieſes Phänomen, welches die neuere Naturforſchung ganz wiſſenſchaftlich auf die in ſolchen Subſtanzen nachgewieſene Exiſtenz der Purpurmonade zurückgeführt hat, mag zum Theil auch ausreichen, um das Blutwunder des heiligen Januarius zu erklären, wenn dieſe einfache Manipulation überhaupt noch einer wiſſenſchaftlichen Erklärung bedarf. Mag die Blutſubſtanz des heiligen Januarius nun für gewöhnlich aus einer Portion Erdbeer-Eis, aus Polenta, Wallrath, Schweizerkäſe oder irgend einer anderen blutfarbigen, in der Wärme leicht flüſſig werdenden Subſtanz beſtehen, ſo wird doch alles Wunderbare, das dabei vorkommt, am leichteſten auf eine Gaſtrolle der Purpurmonade in der katholiſchen Kirche gedeutet werden können. Und diejenigen höheren Prieſter in Neapel, denen nachgerühmt wird, daß ſie den Blutfluß des heiligen Januarius auch unabhängig von der Einwirkung der Wärme, an jedem beliebigen Ort, zu Stande zu bringen wiſſen, ſind vielleicht die Meiſter, welche die Spuren der Purpurmonade, die ſie auf irgend einer Subſtanz angetroffen, in dem Reliquien-Kaſten des heiligen Januarius auf den wirkſamſten Stoff zu verpflanzen gewußt haben, und dabei ſo geſchickt in der

Digitized by Google

Bearbeitung dieſes Materials zu Werke gehen, daß ſie das Wunder hervorbringen, auch ohne die Entwickelung durch die Wärme nöthig zu haben. Der Profeſſor Ehrenberg, der zuletzt am leichteſten auf Oblaten, am ſchönſten auf gekochtem Reis das Phänomen fortpflanzen zu können erklärte, fand zwar, daß das Wunder in zugedeckten Gefäßen durch Hinzutritt der warmen Luft (namentlich aber der Wärme durch eine Wachskerze) ſich am raſcheſten entwickele, aber er ſah auch ſchon vom bloßen Schütteln des Gefäßes, durch welches das rothe Thier der Apokalypſe auseinanderfloß, den gewünſchten Erfolg. Da es aber den italieniſchen Prieſtern ſchon in ſo früher Zeit gelungen war, das Blut aus den Hoſtien tropfen zu laſſen, ſo ſind ſie ohne Zweifel ſtets im Beſitz geheimer altüberlieferter Manipulationen geweſen, durch welche ſie ihre Kunde von einem natürlichen Phänomen im vermeintlichen Intereſſe der Kirche zu verwerthen wußten. Indeß giebt es ohne Zweifel auch in Neapel eine aufgeklärtere Partei unter dem Clerus, die wohl begriffen hat, daß der Kirche durchaus nicht gedient iſt mit einem Wunder, das, wie der Thron Neapels ſelbſt, nur noch auf den Pöbel ſich ſtützen kann, und das dem Glauben an höhere und wahrhaftere Dinge in der Religion nur zu ſchaden vermag.

Man hat deshalb auch bemerkt, daß die Wunder-Procedur mit dem Blut des heiligen Januarius in Neapel von Jahr zu Jahr mit einem geringeren Aufwand von Feierlichkeit begangen wird, und vielleicht, wenn die italienischen Verhältnisse überhaupt zu ihrer nothwendigen Lösung gelangen, kommt bald einmal die Zeit, wo San Gennaro, zugleich mit dem Blutregiment im Staate selbst, fällt und in dieselbe Vergessenheit geräth, in der sich bereits die Rippe Johannis des Täufers in der Kirche Santa Maria Donna Romita befindet, wo lange Zeit das bei seiner Hinrichtung aufgefangene Blut dieses Heiligen strömte, sobald es an seinem Festtage in die Nähe der Rippe versetzt worden war. Hat doch auch die Milch der Madonna, die in einer andern Kirche Neapels von Zeit zu Zeit flüssig zu werden begann, sich überlebt. Die Franciscaner (in San Chiara) besaßen zwei Phiolen voll Milch, die einst aus den Brüsten der heiligen Jungfrau gesprützt war*), und wenn das Fest der Maria kam, setzte sich die Milch vor den Augen der Gläubigen wieder in Fluß. Dies Wunder ist vor einiger Zeit

*) Das Hemd der Jungfrau mit einem Milchflecken besitzt die Stadt Aachen.

Digitized by Google

eingegangen, vielleicht auch deshalb, weil die weiß-flüssige Substanz, zu der uns noch die entsprechende Ehrenberg'sche Infusorie fehlt, noch schwieriger zu erklären und fortzupflanzen ist, als alle die Stoffe, die so leicht in fließendes Blut übergehen, und die im Reiche des Wunderglaubens stets den Sieg davongetragen haben.

Diese Wundergattung war ja so entscheidend für die katholische Kirche geworden, daß die Einsetzung des Frohnleichnamsfestes erst nach dem berühmten, durch Rafael's Pinsel verherrlichten Wunder von Bolsena erfolgte. In dieser nicht weit von Civita vecchia gelegenen Stadt, wo sich damals der Papst Urban IV. mit seinem Hofe befand, hatte sich im Jahre 1264 das ungeheure, alle Gläubigen begeisternde Wunder zugetragen. Als ein bayrischer oder böhmischer Priester, der oft an der Wahrheit der Brodverwandelung gezweifelt, daselbst die Bestandtheile des heiligen Abendmahls einsegnete, fielen plötzlich Blutstropfen auf seinen leinenen Ueberrock herab. Um sie rasch zu verbergen, legte er in seinem Schreck seinen Rock in Falten, dadurch aber bildeten sich mehrere blutige Gestalten der Hostie auf dem Rock des Priesters ab, den man noch bis in die neueste Zeit hinein zu Civita vecchia als eine

Digitized by Google

Reliquie vorzeigte. Urban IV. ordnete in Folge dieſes alle Gläubigen erſchütternden Mirakels noch in demſelben Jahre das Frohnleichnamsfeſt für die ganze katholiſche Kirche auf den Donnerſtag nach der Pfingſtwoche an. Es muß dies Mirakel damals ſo tief in die Gemüther der Menſchheit gegriffen haben, daß ſelbſt die Phantaſie eines Rafael, mit ihren ätheriſchen Schwingen und ihrem durchgeiſtigten Himmel, ſich dazu entſchließen konnte, ein ſo rein materielles Wunder, und, wie man heute glaubt, ein Wunder der mikroſkopiſchen Thierwelt, zu malen, wie dies auf Rafael's Miraculo di Bolsena mit einem ſo hinreißenden Zauber der Farben und der Compoſition geſchehen.

Der neapolitaniſche Clerus hat aber in neueſter Zeit wieder ganz beſonders angefangen, Wunder zu predigen und Wundererſcheinungen aller Art zu ſammeln, um damit eine Agitation auf die Gemüther der Menge, wir wiſſen nicht zu welchem Zweck, hervorzurufen. Selbſt in ihren Predigten beginnen die Prieſter jetzt hier von Wundern, die ſich kürzlich ereignet, dem Volke vorzuerzählen und verſchiedene Nutzanwendungen daran zu knüpfen. Die neueſten Wunder ſollen in der neapolitaniſchen Provinz Baſilicata geſchehen ſein, wo vor einiger Zeit ein Erdbeben die größten Verwüſtungen

Digitized by Google

anrichtete, und wo beständige Erdschauer auch jetzt noch täglich wahrgenommen werden. Im Augenblick der Erderschütterung sollen auf den Kleidern der Leute, besonders auf ihren Mänteln, feurige Kreuze, öfters von ganz blutrother Farbe, gesehen worden sein, und die Priester in Neapel beeiferten sich bei dieser Gelegenheit, dies Mirakel nicht nur zur Anfeuerung des unbedingten Glaubens an die Kirche auszubeuten, sondern auch in ihre Predigten historische Beläge einzuflechten, um die Glaubwürdigkeit dieser Wunder-Erscheinungen darzuthun. Ein junger Priester, den wir in der neuen, prächtigen, dem römischen Pantheon nachgebauten Kirche S. Francesco di Paola predigen hörten, gab einen vollkommen geschichtlichen Abriß von den Wundern, die sich mit Feuerzeichen und rothen Kreuzen in der Welt zugetragen hätten. Er führte an, daß im Jahre 363 Julianus Apostata, der vom Christenthum abtrünnige römische Kaiser, blutrothe Feuererscheinungen an den Kleidern der Arbeiter sah, welche auf seinen Befehl den Schutt des salomonischen Tempels zum Wiederaufbau aufräumten. Ebenso sah Arcadius in einer Schlacht gegen die Perser auf die Mäntel seiner kämpfenden Soldaten Feuerkreuze aus der Luft herabsteigen, was mit dem gelehrten Citat aus Prosper

Digitized by Google

Aquitanus umständlich belegt wurde. Der vielbewanderte Pater kam dann auch noch auf den Ausbruch des Vesuvs in Neapel im Jahre 1660 zu sprechen, wo es damals vor den Augen Aller geschehen sei, daß blutrothe Feuerkreuze aus der Luft herabflogen, und sich auf Gebäuden und Personen niedergelassen hätten. Der fromme Priester fügte mit einem sehr schlauen Ausdruck hinzu, daß die Urheber solcher Wunder zuweilen Engel seien, zuweilen seien es aber auch die leibhaften Teufel, immer aber, wenn dergleichen geschehe, bedeute es großes Unglück, und wichtige Weltveränderungen, die nur durch anhaltendes Gebet und durch fleißige Benutzung aller Gnadenmittel der Kirche zu überwinden wären.

Der katholische Clerus ist also heut, mitten im Christenthum, und auf dem Boden der Kirche selbst, bereits wieder auf dem Punct angelangt, wo sich schon die alten heidnischen Völker befanden, deren Priester ähnliche Erscheinungen auszufinden und auszubeuten wußten. Namentlich in der Geschichte Alexanders des Großen spielten Blut im Brode und Blutregen eine große Rolle. Als Alexander in Syrien war, und Tyrus belagerte, wurde er, wie Diodorus Siculus (XVII. 41.) und Curtius Rufus (IV. 2.) erzählen,

Digitized by Google

ſehr erſchreckt. Denn ſeine Soldaten fanden in ihrem Brod, als ſie es brachen, Blut, und ſogar Tropfen fließenden Blutes, wie es Curtius ganz genau angiebt. Der Prieſter Ariſtander aber erklärte dies als ein gutes Wahrzeichen für die Macedonier, die Belagerung fortzuſetzen, denn weil das Blut inwendig im Brote ſtecke, ſei es nur auf das Unglück der in der Stadt Eingeſchloſſenen zu deuten. Auf der andern Seite deuteten ſich auch die Belagerten einen gefallenen Blutregen zu ihren Gunſten, und das Phänomen, dem man heutzutage die rein naturwiſſenſchaftliche Erklärung ſchwerlich mehr abſprechen wird, wurde mit Recht von Jedem nach ſeinem Bedürfniß aufgefaßt. Dann fehlte es das ganze Mittelalter hindurch nicht an feurigen und blutigen Erſcheinungen, die zum Theil bei neuen Weltbegebenheiten und Kriſen weſentlich mitwirkten, und auch Mohammed konnte, wie es ſchien, ſeine neue Religion nur unter dem Beiſtand jener rothen Infuſorien ſtiften, die im Blut- und Purpurregen vor dem Angeſicht des Propheten die Erde bedeckten, und die neue Offenbarung mit dem Glanz des Wunders ſchmückten. Beſonders aber waren es das ganze Mittelalter hindurch die feurigen und blutigen Kreuze auf den Klei-

Digitized by Google

dern der Leute, welche große Volks- und Gemüthsbewegungen hervorriefen und die Geſchichte mit dem Mirakel in die ſeltſamſte Verkettung brachten. Das, was neuerdings wieder in der neapolitaniſchen Provinz Baſilicata geſchehen, und von den Prieſtern Neapels jetzt ſo heftig im Intereſſe der Kirche ausgebeutet wird, ſetzt uralte Geſchichten nur mit einer merkwürdigen Conſequenz der Erſcheinungen fort, die ſeit ſo vielen Jahrhunderten ſich treu geblieben ſind, und darum das naturhiſtoriſche Princip zu ihrer Erläuterung ohne Zweifel bald einmal vollſtändig finden laſſen werden. Herr Ehrenberg ſelbſt hielt das von ihm neu entdeckte Infuſorien-Thier, dem er den Namen der Purpurmonade gab, nicht für ausreichend, um auch das Hervortreten blutiger und blutrother Kreuze auf den Kleidern der Leute, beſonders auf Mänteln, damit zu erklären. Die Schwierigkeit beruht dabei auch in der Form des Kreuzes, die man durch rothe Regentropfen auf groben Kreuzfäden der Zeuge jedenfalls nur mit einem ſehr mangelhaften Entſtehungsgrund bezeichnet hat. Die Prieſter, welche die Glorie ihrer Kirche jetzt von Neuem auf dieſen Wunder-Erſcheinungen aufbauen wollen, ſcheinen daher immer noch einen gewiſſen Spiel-

Digitized by Google

raum für ihre Operationen übrig behalten zu haben. Denn die Ehrenberg'sche Purpurmonade, die allen Wundergläubigen so große Gefahr drohte, hat zwar Manches erklärt, aber doch noch nicht Alles, und es dürfte danach immer noch das eine oder andere Wunder zu lösen übrig geblieben sein.

Digitized by Google

III.

Kirche und Prieſter in Neapel.

In Neapel iſt man viel katholiſcher als in Rom, und das alte Wort, daß, je näher an Rom, es deſto ſchlechter mit dem Katholizismus ſtehe, zeigt ſich auch hier in Erfüllung gegangen. Der Neapolitaner iſt ein frommes Naturkind, überall auf der Straße ſieht man ihn vor Muttergottesbildern knieen, und wenn ſich auch ſeine Religioſität oft mit luſtigen und lächerlichen Carnevalsmanieren vermengt, und er nicht ſelten als Spaßmacher und verteufelter Burſche mitten in ſeinen Andachtsverrichtungen ſich gebärdet, ſo iſt ſein Glauben, wenigſtens in den wirklichen Volkskreiſen, doch noch immer ſehr groß, und er wendet alles Mögliche an, um mit ſeinen Heiligen auf einem guten und vertrauten Fuß zu ſtehen. Namentlich ſpart er das Licht und die Flammen nicht, um ſich überall, wo es angeht, als

Digitized by Google

einen guten und aufmerksamen Sohn der Kirche zu beweisen und das Bild der Jungfrau und aller seiner Heiligen auf allen Straßen und in allen Hütten zu erleuchten. Der Neapolitaner, der überhaupt bei allen Veranlassungen seines Lebens der Fackeln und der Lichter nicht entbehren kann, und damit auf eine sehr feierliche und pittoreske Weise umzugehen weiß, schmückt sich auch alle seine Andachtsstätten gern mit dem hellsten Lichterglanz. Den Heiligen und der Madonna hat man es zu danken, wenn die Nächte Neapels nicht finster sind. Denn überall, bald an den Straßen-Ecken, bald an den Häusern, hängen vor den Marien- und Heiligenbildern brennende Lichter und Lämpchen, die von allen Gläubigen der Nachbarschaft die Nacht hindurch unterhalten werden, und in der armseligsten Volkshütte geht oft die Lampe niemals aus, die vor dem Bilde der Madonna wacht.

Soviel der Andacht und dem Glauben angezündete Lichter hatten wir in Rom nicht gesehen, der ernstere, gehaltenere Römer war uns auch sparsamer in seinen Verausgabungen für die Madonna erschienen, während der Neapolitaner so leicht etwas drauf gehen läßt für seine Heiligen und sich selbst mitten in der Kirche auf den lustigsten und gemüthlichsten Fuß mit ihnen stellt,

Digitized by Google

ja faſt wie mit Seinesgleichen mit ihnen umgeht. Denn in den neapolitaniſchen Kirchen zeigt ſich recht, wie dieſer Cultus, ungeachtet aller großartigen und glänzenden Formen, in die er ſich kleidet, doch zugleich ſo elaſtiſch iſt, um jede Jahrmarkts- und Faſchingsſtimmung mit Behagen und Grazie in ſich aufnehmen und verarbeiten zu können. Während eines Gottesdienſtes in Neapel glaubt man ſich oft auf der Börſe in Paris zu befinden, wo Jeder laut ſchreit und tobt oder mit ſeinem Nachbar nach Belieben und ohne alle Gêne ſchwatzt, während an den verſchiedenen Altären die Prieſter beten, predigen, Meſſe leſen oder die Beichte abnehmen, ſo wie an der Börſe Creditmobilier-Actien oder dreiprozentige Rente ausgerufen und gehandelt werden. Der neapolitaniſche Volkshumor geſellt ſich dazu, um dieſem Treiben, in das ſich hier und da auch ein zum Rendezvous zuſammengetroffenes Liebespärchen miſcht, den Charakter eines durchaus harmloſen, natürlichen und höchſt ausgelaſſenen Volksfeſtes zu geben. Das Volk macht gern mit dem Heiligſten ſeinen Spaß, ohne darum gerade an der Frömmigkeit ſelbſt einzubüßen, ein Zug, der durch das ganze deutſche Mittelalter geht, und in Italien, namentlich in Neapel, oft die wunderlichſte und luſtigſte Frazze in die Kirche ver-

Digitized by Google

pflanzt. Die neapolitaniſche Dogmatik iſt oft von einem wahren Galgenhumor durchwirkt, und der Nationalcharakter, der ſich ſeine Heiligen und Engel gerade ſo toll, poſſirlich, üppig, leichtſinnig und boshaft vorſtellt, als er ſelbſt es iſt, macht dabei die poſſirlichſten Sprünge. Der Lazzarone, der nicht der ſchlimmſte Kunde der Prieſter iſt, tätowirt ſich ſogar mit den Köpfen und Namen der Heiligen auf ſeinen nackten Armen und Beinen, was ihn nicht hindert, im Angeſicht des heiligen Antonius oder der heiligen Anna alles Mögliche vorzunehmen, und mit ihnen in die luſtigſte und laſterhafteſte Kneipe zu gehen.

Es iſt dies eine Art der Gemeinſchaft mit den Heiligen, die überhaupt im Charakter des neapolitaniſchen Volkes liegt, und oft zu förmlichen Verträgen und Aſſociationen führt, die namentlich mit der Jungfrau Maria ſelbſt abgeſchloſſen werden. Es war eine Zeitlang Mode, daß ſich angeſehene Handelshäuſer in Neapel förmlich mit der Madonna aſſociirten und dadurch beſſere Geſchäfte zu machen glaubten. Nach Rehfues lautete ein Handels-Circular, welches der bekannte Kaufmann Giovanni Battiſta Marchetti an ſeine Handelsfreunde richtete, folgendermaßen: „Ich habe mich mit der heiligen Jungfrau unter der Firma Maria

Marchetti associirt, unterzeichne jedoch allein und erkenne keine andere Unterschrift an, als: Giovanni Battista Marchetti."

So pêle-mêle mit dem Volksleben und seinen allergemeinsten Bedürfnissen hat sich der Katholicismus kaum in irgend einem andern Lande der Welt durcheinander gemischt. Diese Fähigkeit, sich in das Volk und alle seine Bedürfnisse einzudrängen, und dadurch im eigentlichsten Sinne volksthümlich zu werden und zu wirken, hat die katholische Kirche stets auf die umfassendste Weise, wenn auch nicht gerade im Interesse der Religion, zu üben gewußt. Der Protestantismus, in dem eigentlich die Volkskraft selbst gähren und sich bewegen sollte, hat es nur zur Aristokratie der Geistreichen, zur schneidendsten Ausbildung der Bureaukratie und zur schärfsten und kleinlichsten Auffassung des Souverainetätsbegriffes der Fürsten gebracht. Der Katholizismus mußte freilich das Volk erst dumm machen, ehe er in alle Lebenskreise desselben so überwältigend eindringen konnte, und leider ist dies vorzugsweise das Geheimniß seiner Volksthümlichkeit. Dieses traurige Vorrecht, das Volk und die Gemüther zu beherrschen, hat die katholische Kirche in Italien stets auf das Ausgiebigste wahrgenommen, und das italienische Volk wird

Digitized by Google

ſich dafür einſt an dem Katholizismus rächen, wozu in Folge der neueſten Ereigniſſe ſich die Kriſis vor der Thür befindet.

Das gemeine Volk in Neapel iſt auf der ganzen appenniniſchen Halbinſel den verdummenden Einflüſſen des Katholizismus am meiſten unterlegen, und die Verlegenheit, die in ganz Italien herrſcht, daß das Chriſtenthum ſich nicht gehörig von der Antike zu ſondern vermocht hat, und vielmehr das Eine immer dem Andern über den Kopf zu wachſen ſucht, iſt in Neapel zu einem vollkommenen Wirrwarr der Ideen und Vorſtellungen ausgebrochen. Der Neapolitaner kann die antiken Götter und die chriſtlichen Heiligen durchaus nicht von einander unterſcheiden, er macht die alten Götter ohne alles weitere Federleſen auch zu Heiligen, und die Statuen des Alterthums heißen für den gemeinen Mann unbedenklich San Mercurio, Santa Diana, San Apollo. Die mythologiſche Seite des Chriſtenthums iſt den Neapolitanern im eigentlichſten Sinne in Fleiſch und Blut übergegangen, und ſie glauben in ihrem liebenswürdigen, gutmüthigen Leichtſinn alle ihre Schutzpatrone und Heilige ebenſo gut auf dem Olymp wohnen, als ſie die früheren Bewohner deſſelben bereitwillig in ihre Kirchen und Klöſter aufgenommen haben. Die Nea-

Digitized by Google

politaner ſind ganz gute, luſtige Heiden mitten im Chriſtenthum geblieben, und ſie haben ſogar in der Behandlung ihrer Götter und Heiligen manche ſeltſame Gewohnheiten von den Alten zurück behalten. Der Schimpfcultus, welchen die Griechen dem Herkules widmeten, und wobei ſie ihn auf ſeinem eigenen Altar weidlich auszankten, mit den ſchlimmſten Scheltwörtern bedienten oder auch gegen ſeine Statue losſchlugen, iſt in der Art und Weiſe der Anbetung, zu welcher ſich das neapolitaniſche Volk oft gegen ſeine Heiligen hinreißen läßt, vollkommen erhalten geblieben. In der That kann der Neapolitaner oft ſehr wüthend gegen ſeine Heiligen und ſelbſt gegen Chriſtus und die Mutter Gottes werden, und wenn ſchlechte Zeiten, Mißernten und Peſtilenz gekommen ſind, der Veſuv ſeine Ausbrüche gar nicht mehr ſtillen will und alles Flehen vor den Altären der Schutzpatrone durchaus zu nichts geholfen hat, dann überſchleicht den Neapolitaner oft mitten in der Kirche eine unbeſchreibliche Wuth. Alle Tücke und Wildheit in ſeinem Temperament beginnt zu ſieden. Er ſtößt nicht nur die mörderlichſten Flüche und Verwünſchungen gegen die ihm nicht mehr helfenden Heiligen aus, ſondern er rennt auch mit geballten Fäuſten gegen ihre Altäre los und ohrfeigt ihre ſchönen

Digitized by Google

geschmückten Bildnisse, weil sich diese Heiligen gegen ihre Gebete so unfügsam und harthörig erwiesen haben. Der Lazzarone schimpft und spuckt oft alle Heilige und Schutzpatrone zusammengenommen mit einem herzhaften Fluch in seine Mütze hinein, drückt dieselbe dann in seinen Fäusten gewaltig zusammen, schleudert sie an die Erde und trampelt dann eine Viertelstunde lang mit seinen Füßen darauf herum. Zuweilen soll dies wunderbar geholfen haben, und die neapolitanischen Heiligen mögen vielleicht gewohnt sein, in den Schlägen nur den Ausdruck der Liebe zu empfinden, gleich den ungarischen Weibern aus dem Volke, die sich von ihren Männern nur geliebt fühlen, wenn sie von denselben von Zeit zu Zeit ihre richtige Tracht Prügel empfangen. Es ist dies derselbe geheimnißvolle Zug der Geister, der den mecklenburgischen Gutsbesitzer treibt, sein Wetterglas zu prügeln, wenn es zur Zeit des Heueinfahrens immer und immer nur auf Regen gezeigt hat, und wegen dieser speciellen Malice des Barometers dieser wichtige Theil der Feldarbeit von Tag zu Tag verschoben werden muß. Es ist dies zugleich der Grund und Boden, auf dem die Tyrannenwirthschaft, sei es großer oder kleiner Herren, am besten und fettesten gedeiht, denn derselbe Neapolitaner, der seine Heiligen schimpft und prügelt,

Digitized by Google

küßt ſie auch in beſſeren Tagen, wo er nur irgend kann, und weiß ſich vor Zärtlichkeit mit ihnen gar nicht zu laſſen, ja er würde ſelig ſein, wenn er ſie einmal mit Maccaroni füttern könnte. Ebenſo hat er es ſchon oft mit ſeinen Königen gemacht, und er iſt jedenfalls der Muſter-Unterthan eines Tyrannenſtaats. —

Wie der Neapolitaner ein guter, wenn auch ſehr unartiger Zögling ſeiner Prieſter iſt, ſo ſind auch wiederum die Prieſter vom Kopf bis zur Zehe ganz und gar Männer ihres Volkes und tragen das neapolitaniſche Naturell eben ſo ſcharf und ächt ausgebildet, als jeder Lazzarone und jeder Bummler auf dem Molo, an ſich. Verſchmitztheit, Behaglichkeit, Weltgenuß und Lebensbeweglichkeit bilden den Charakter des neapolitaniſchen Prieſters. Wenn man ihn ſieht, wie er in der Kirche ſogar im Beichtſtuhl ganz behaglich ſein Schälchen Kaffee ſchlürft, das ihm ſeine Haushälterin zur Erquickung in ſeinem angeſtrengten Dienſt nachgeſchickt hat, ſo zeichnet ſich dadurch ſein ganzes Bild ſchon in ſehr charakteriſtiſchen Zügen ab. Der Prieſter iſt hier zu Lande ein Naturkind, wie alle Anderen. Die Weihe der Kirche, die er beſitzt und ausübt, hat ihn dem Volke und deſſen Gewohnheiten nicht entfremdet, er verleugnet nie, daß er dieſelben Bedürfniſſe,

Digitized by Google

Leidenschaften und Vergnügungen hat, wie nur irgend Einer aus dem Volke, überall ist und lebt er mitten unter dem Volke, er schwatzt angenehm mit den Frauen und Mädchen, verkehrt mit den Männern in der Kneipe, auf den Spaziergängen und selbst beim lustigen Gelage, ist in allen Caféhäusern und bei allen Restaurants zu finden, wo er in der besten Laune sich niedergelassen hat. Der Priester (prete) ist die eigentliche Allerweltsfigur in Neapel, der man überall, zu jeder Tageszeit und in allen möglichen Situationen begegnet. In keinem andern Lande der Welt erblickt man die Geistlichen in so großen Schaaren, und gewissermaßen auf einem Klumpen zusammengeballt, als in Neapel, wo die Zahl derselben, obwohl sie sich seit mehreren Jahrzehnten bedeutend vermindert hat, doch noch immer in einem ungewöhnlichen Verhältniß zur Bevölkerung selbst steht. Man hat berechnet, daß von 108 Neapolitanern immer Einer dem Clerus angehört, und ohne dies würde es nicht möglich sein, daß durch das Volkstreiben jeder Straße der an allen Ecken und Enden gesehene Priesterrock seinen schwarzen Einschlag zieht. Es giebt sogar Städte im Neapolitanischen, wo die Geistlichen bei weitem mehr als die Hälfte der ganzen Bevölkerung bilden, und der blaue Himmel von Priester-

Digitized by Google

rock und Mönchskutte, die unter ihm umherwimmeln, faſt verdunkelt wird. In dem herrlichen Sorrento, das mit den ſchönſten und liebenswürdigſten Frauen Italiens geſegnet iſt, ſind zugleich die Geiſtlichen am fetteſten und ausgiebigſten gediehen. Man zählt hier auf eine Bevölkerung von 6000 Einwohnern 1500 Geiſtliche, die alſo den vierten Theil der Menſchenzahl in dieſem kleinen, zu geiſtlichen Exercitien wenig auffordernden Paradies bilden.

Auf den Straßen Neapels erſcheint der Prieſter mit ſeiner feiſten, runden, verſchmitzten und lebensluſtigen Figur als der eigentliche Flaneur, der im dichten, buntgemiſchten Gedränge der Toledoſtraße einen Hauptbeſtandtheil bildet, und an dem man überall vorbeiſtreift, ohne ihn vermeiden zu können. Er iſt der aufgeweckteſte, beweglichſte Bummler Neapels, mit den großen, ſchwarzen, klugen Augen Alles beobachtend und ausſpähend, nach allen Seiten hin verbindliche, zärtliche, verſtohlene, fromme Grüße ſpendend, wie es gerade paßt; und als wahrer Hans Dampf in allen Gaſſen, iſt er zugleich der ſicher und ſtolz einherſchreitende Mann, der ſich vollkommen bewußt iſt, daß unter ſeinen Tritten, wo er ſich zeigt, Heil und Segen hervor ſprützen.

Digitized by Google

Auch vor den Thoren Neapels, besonders nach Portici hinaus, wohin an den Donnerstagen im Herbst der Corso geht, sieht man fast nichts als Geistliche, in den verschiedensten Aufzügen und bei jeder möglichen Gelegenheit. Hier begegneten wir sehr häufig Priestern, die in Fiakern fuhren, andere nahmen unbeschadet ihrer Würde, und nur zuweilen mit einiger Beeinträchtigung ihres Embonpoints, ihren Platz auf dem Corricolo, dem ergötzlichen neapolitanischen Volksfuhrwerk, ein, auf dessen erstaunlich kleinem, wunderbar berechneten Raum eine aus allen Ständen gemischte Gesellschaft so leicht, mit dem besten Humor und für ein kaum zu nennendes Geld über Land fährt. Der Corricolo ist ein seltsames, zweiräderiges Fuhrwerk, das einem einspännigen französischen Tilbury ähnlich sieht, und in dessen Kaleschkasten ursprünglich nur Raum für zwei Personen ist, wogegen aber gewöhnlich zwölf bis fünfzehn Personen sich auf diesem Wagen zusammendrängen, ohne daß die Bespannung weiter als bis zu zwei kleinen mageren Pferden ausgedehnt wird. Die Art und Weise, wie diese Menge von Personen auf dem Corricolo sich unterbringt, ist eben so malerisch als klug herausgefunden. Auf dem Hauptsitz in der Kalesche haben drei wohlzusammengedrängte, aber doch noch ganz an-

Digitized by Google

genehm situirte Personen Platz gefunden, und hinter ihnen eingefriedigt sitzt noch auf einem Bänkchen im Fond ein einzelner Passagier, bei dem nur der Verbleib seiner Hände und Füße ein Räthsel zu bilden scheint. Außerdem aber hat sich eine Reisegesellschaft dazu gefunden, die mit Gefahr ihres Leibes und Lebens hinten und vorn auf den Wagenstangen hinaufgeklettert sind und dort umher hängen oder stehen oder mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit sich auf der schmalen Stange oder einem daran befestigten Brett niedergesetzt haben. Der Fuhrmann, ein vergnügtes und schlau lächelndes Gesicht, dem man die guten Geschäfte ansieht, die er mit seinem wiederum so stark gefüllten Fuhrwerk macht, hat vorn auf einem kaum zu verwendenden Raum auch noch zwei Passagiere zu sich genommen, von denen der eine, ein junger, flegelhaft dareinstierender Bursche mit weißen Hemdsärmeln und einer Zipfelmütze auf dem Kopf dicht hinter dem Pferde auf der Geschirrstange reitet, während sein Nachbar, ein Mann mit einer blauen Blouse, vielleicht ein umherziehender Geschäftsmann, der einen großen Bündel vor sich auf dem Schooße hält, sich zwischen ihm und dem in der Ecke sitzenden Fuhrmann auf die unbegreiflichste Weise eingeklemmt hält, seine beiden Arme aber, die er kaum

Digitized by Google

hervorzuſtrecken vermocht hat, wie gebunden und unbeweglich vor ſich in der Luft ſchweben läßt. Auch unter dem Wagen, wo ein angehangenes Netz auf- und niederſchwebt, ſind noch Paſſagiere untergebracht worden, denn in dieſem Netz zappeln zwei bis drei Kinder umher, welche ihre Füße lachend und ſingend heraushängen laſſen.

Auf dieſem Fuhrwerk, das ſeiner faſt unentwirrbar ineinander gedrängten Bemannung nach beinahe mit einem Rattenkönig zu vergleichen wäre, in welchem die ganze Gruppe mit den Schwänzen zuſammengewachſen iſt, bildet der Prieſter eine ſtehende Figur. Man wird kaum ein Corricolo in und bei Neapel erblicken, auf dem nicht zugleich ein Prieſter in aller ſeiner Wohlbeleibtheit und Behaglichkeit Platz genommen hätte. Wir ſehen ihn dort auf der erſten Bank in der Caleſche des Corricolo in der That wie ein höheres Weſen unter dieſer ganzen Sippſchaft thronen. Er hat einen Eckplatz inne, denn wer möchte dem ehrwürdigen Herrn einen ſolchen ſtreitig zu machen wagen. Mit einer gewiſſen Allmacht in Ausdruck und Haltung, und doch mit einem höchſt vergnügten und harmloſen Geſicht, hat der geiſtliche Herr dort ſeine feiſten Glieder niedergelaſſen. Auf ſeiner Bank ſitzen noch zwei Perſonen,

Digitized by Google

die ihn aber im Raum außerordentlich wenig zu beeinträchtigen scheinen. Denn ohne Zwang hintenüber gelehnt, kann er seinen gewaltigen Embonpoint mit so viel Nachlässigkeit und Grazie vor sich ausstrecken, daß er mit der rechten Hand noch seinen Krückstock sich bequem zur Seite zu halten vermag, während die andere Hand, die auf einem der fetten, rundlichen Finger einen großen Siegelring trägt, nachlässig und frei über den Wagen hinaus lehnt.

Unser ehrwürdiger Herr ist ein Weltgeistlicher, denn er trägt den langen schwarzen Oberrock von Wolle, der, ohne Kragen, oben am Halse fest zusammenschließt und nur von dem kurzen weißen Handkragen, der zierlich umgelegt ist, schattirt wird. Mit kleinen Knöpfen ist dieser Rock von oben bis unten zugeknöpft, und er macht einen gewissen stattlichen Effect, indem er sich um den Leib des Priesters schmiegt. Auf dem Kopf sitzt ihm der schwarze dreieckige Hut, dem eine pittoreske und kleidsame Form nicht gerade abzusprechen ist, und der dem fetten, pausbackigen Gesicht einen kühnen, unternehmenden Ausdruck leiht. Die Brille mit den großen Augengläsern, die den breiten, sinnlich geformten Nasenrücken des geistlichen Herrn beherrscht, wird von der linken Hand zuweilen unruhig

Digitized by Google

hin- und hergeſchoben und überwiegend nach der rechten Seite hin gedreht, denn dort thut ſich allerdings ein Anblick auf, der für den ehrwürdigen Prieſter etwas außerordentlich Bewegendes haben muß.

Neben ihm, in der Mitte der Bank, und ihm dicht zur Seite gepreßt, ſitzt eine hübſche Bäuerin, auf dem Schooß ihren Säugling haltend, dem ſie die frei geöffnete Bruſt mit eben ſo großer Anmuth als Unbefangenheit ſpendet. Die junge Frau hat die derbe Schönheit der Landbewohnerinnen aus der Umgegend Neapels, mit den kohlſchwarzen brennenden Augen in dem harmoniſch geſchnittenen, nur von der Sonne ſcharf und dunkel gebräunten Geſicht. Es iſt eine ländliche Madonna, friſch, naturderb, mit einer ſittigen und ſinnigen Miene, das glänzend ſchwarze Haar anmuthig geſcheitelt. Mit einer heiteren Zufriedenheit blickt ſie auf ihr Werk, den tüchtigen Jungen, herab, der halb nackt an ihrer braunen Marmorbruſt hängt und mit vollen Zügen derſelben ſeinen Nectar abgewinnt. Der muntere Säugling, der ſich vor Wonne gar nicht laſſen zu können ſcheint, ſtemmt ſich mit dem einen Bein ganz herzhaft gegen den Bauch des geiſtlichen Nachbarn auf und die glückliche Mutter bemüht ſich von Zeit zu Zeit, mit einem leiſe hingehauchten perdonate, wobei

Digitized by Google

das lieblichſte Erröthen ihre Wangen färbt, das Beinchen wieder zurückzuſchieben, ſie ſtreift aber dann wieder mit dem eigenen Ellenbogen ihres entblößten Armes den ſchwer zu umgehenden Embonpoint des Ehrwürdigen, und ruht unwillkürlich einige Augenblicke lang auf demſelben aus. Der Prieſter ſieht ungemein mild und zufrieden darein, er würde ſeine Nachbarin, die ſo viel Herrlichkeit ihrer Natur offen und freundlich zum Beſten giebt, in dieſem Augenblick von jeder Todſünde losgeſprochen haben, und er rückt öfter recht fürſorglich zuſammen, um Mutter und Kind nicht zu gefährden, während der Nachbar auf der andern Ecke der Bank, ein ſchwarzſchnauzbärtiger, mit einem gelben Strohhute bekleideter Contadino, ſich ganz trotzig und mißvergnügt von dem Schauſpiel abgewandt hat, und den großen Sonnenſchirm, den er über ſich ausgeſpannt hält, ſo mißgünſtig wendet, daß nur ihm der Schatten davon zugutkommen kann.

In dieſer Situation, in der wir den neapolitaniſchen Prieſter oft geſehen haben, erſcheint er nicht ſelten ſo menſchenfreundlich und volksthümlich, daß man ihm ein gewiſſes Anrecht auf Liebenswürdigkeit nicht abzuſprechen vermögen wird. Aber auch als Cavalier weiß er ſich bei verſchiedenen Gelegenheiten zu zeigen. Und man

Digitized by Google

ſieht ihn, namentlich auf den Touren, die der Corſo in Neapel nimmt, nicht ſelten in einem höchſt eleganten Cabriolet dahin fahren; oft fährt der geiſtliche Herr ſelbſt, mit ebenſo vieler Sicherheit als Grazie, und er ſtellt ſich dabei vollkommen geſchult in den ritterlichen Künſten und noblen Paſſionen dar. Ein zierlich ausgeputzter Jockey ſteht hinter ihm auf ſeinem Cabriolet, und giebt dem ſeltſamen Aufzuge, der indeß Niemanden hier auffällt, die modiſche Weihe. Man kann in Neapel, wo Alles Carneval und toller Mummenſchanz iſt, nichts Anſtößiges daran finden, daß der Geiſtliche mit dem Stutzer um die Wette auf dem Corſo dahinrollt; der Neapolitaner weiß mit gutem Humor Alles ſo zu nehmen, wie es iſt, und ſeine Gläubigkeit würde nicht darunter leiden, wenn ſeine Prieſter auch mit Cabriolet und Jockey angefahren kämen, um die Meſſe abzuhalten. Der Neapolitaner iſt von ſeinen Prieſtern ſelbſt ſo erzogen, daß er das Heilige von der Poſſe nicht zu unterſcheiden vermag, und wie er in der Kirche ſelbſt kein Spielverderber iſt, ſo läßt und gönnt er auch ſeinen Prieſtern jede Maske, die ſie außerhalb der Kirche brauchen können und wollen, ohne dadurch den Glauben an ſie zu verlieren. Er glaubt auch nicht deshalb an die Prieſter, weil ſie ihm glaubenswürdig

Digitized by Google

ſcheinen, ſondern weil es doch einmal nicht anders geht, und weil man, ſo gut wie Maccaroni, auch eine Kirche und Prieſter haben muß. Der Prieſter kann und verſteht ja Alles, was dem Volke Troſt, Nutzen und Vergnügen gewähren kann; wenn er die Sacramente nicht reicht, oder für die begangenen Sünden den Ablaß gewährt, ſo ergreift er auf der Kirmeß die Geige, und ſpielt dem luſtigen Volke zum Tanze auf. Die prieſterliche Fiedel ſcheint dann beſonders Wunder zu thun, man ſpringt und hüpft noch viel beſſer und ausgelaſſener danach, und kein einziger der tollen und laſciven Sprünge, die den neapolitaniſchen Volkstanz faſt ebenſo üppig erſcheinen laſſen wie den ſpaniſchen, wird darum unterlaſſen, ja man verſteht es zuweilen, den Prieſter ſelbſt als luſtige Figur mitten in ein wildes Gelage hineinzuziehen.

Anderswo ſieht man den neapolitaniſchen Prieſter dann wieder als eifrigen Zeitungsleſer erſcheinen. In den Cafés und Reſtaurants von Neapel iſt es der Geiſtliche, der die Rolle desjenigen übernommen hat, den man an andern Orten den Zeitungstiger nennt. Bei ſeinem Eintritt ſchleppt er gewöhnlich alle Zeitungen, die im Café umherliegen, einheimiſche und auswärtige, auf ſeinem Platz zuſammen, und ſitzt halb

Digitized by Google

auf denjenigen, die er noch nicht lieſt, um ſich ihre Lectüre ausſchließlich vorzubehalten, während er ſich in das vor ihm aufgeſchlagene Blatt mit einem Behagen und Eifer, wodurch er ſich zugleich als einen beſonders Eingeweihten in den Händeln der politiſchen Welt erweiſt, vertieft. Wie vor dem Altar, ſo thut er es auch hier gewiſſermaßen für Alle, denn das Zeitungsleſen iſt keine beſonders ſtarke Seite der Neapolitaner, und die Geiſtlichen, welche in Neapel die ganze Cenſur in Händen haben, ſorgen auch ſelbſt dafür, daß nicht zu viel Zeitungen an den öffentlichen Orten aufgelegt werden dürfen. Der Geiſtliche iſt aber ſelbſt nichtsdeſtoweniger der Zeitungsleſer par excellence, die Zeitungen reizen ihn wie alle verbotenen Früchte, und er ſtudirt vielleicht auch deshalb jetzt ſo eifrig alle Vorgänge und Zeichen der Zeit, weil ſein ſcharfer Inſtinkt ihm ſagt, daß Prieſterthum und Kirche bald in eine hiſtoriſche Kriſis, wie noch niemals, gerathen werden.

Der neapolitaniſche Clerus iſt übrigens im Allgemeinen ſehr wenig unterrichtet, und es ſind auch von jeher nicht einmal gute Redner aus ſeinen Reihen hervorgegangen. Der berühmteſte unter den jetzigen Kanzelrednern Neapels iſt Domenico Scotti Pagliara, der

Digitized by Google

zugleich Professor am Seminar der Diöcese ist, und gewöhnlich in der kleinen Kirche der Gerolomini nach der Messe, wie es in Italien gebräuchlich ist, predigt. Wir hörten ihn, und wunderten uns über die Mittelmäßigkeit und Unbeholfenheit seiner Ausführungen, die nicht einmal in ihrer Ausdrucksweise einen gebildeten und geistig geschulten Mann verriethen.

Interessanter sind die Volksprediger, die in Neapel noch immer eine eigenthümliche Rolle spielen, obwohl der größte und merkwürdigste derselben, der Dominicaner Rocco, welcher der neapolitanische Abraham a Sancta Clara im ächtesten Stil war, heutzutage nicht mehr unter den Lebenden gefunden wird. Diese Volksprediger, die gewöhnlich mitten im dichtesten Volksgewühl auf öffentlichen Plätzen und unter freiem Himmel predigen, besteigen auch in verschiedenen Kirchen Neapels die Kanzel, und lassen sich über alle möglichen Gegenstände hören. Ihre Manier, die äußerlich etwas Hinreißendes hat, vereinigt das höchste Theaterpathos mit dem schwärmerischen, fast fieberhaften Aufschwung des Mystikers und den tollen Gebärden und Einfällen des Arlecchino. Freilich sollen die heutigen Volksprediger Neapels weit zurückstehen hinter dem witzigen Dominicaner Rocco, dessen groteske Predigten und Einfälle

Digitized by Google

noch heut im Volke unvergessen sind, und der in seiner Manier das Privilegium zu haben schien, selbst der Regierung auf das Derbste die Wahrheit zu sagen. Unter den Anekdoten, die über ihn noch im Schwange gehn, ist ohne Zweifel diejenige die charakteristischste, wie Rocco einst bei einer seiner Straßen-Predigten durch einen gleichzeitigen Zug des Pulcinella sich gekreuzt sah, der durch seine unwiderstehlichen Späße alle Aufmerksamkeit von der Predigt des Dominikaners ablenkte. Da hatte Rocco einen wunderbar schlagenden Einfall, er hielt das in seinen Händen befindliche Crucifix hoch in die Höhe und auf dasselbe hinzeigend, rief er mit seiner Mark und Bein durchdringenden Stimme: Ecco il vero Pulcinella! („seht, das ist hier der wahre Pulcinell!") Dies Wort brachte eine unbeschreibliche Wirkung hervor, das Volk brauste ihm einen ungeheuern Beifall zu, und die Predigt konnte unter der ungestörtesten Andacht seiner Zuhörer fortgehen. Es gehörte der ganze neapolitanische Volkshumor dazu, um den gekreuzigten Christus als den wahren Pulcinell aufzufassen, und nur der für alle Tollheiten und Schelmereien großartig ausgebildete Tact des Lazzarone vermochte diese Auffassung so zu würdigen, daß er sich dadurch vom Pulcinell ab zur Andacht Dessen, was ihm

Digitized by Google

gepredigt wurde, hingezogen fühlte. Christus als Pulcinell ist der eigentliche Charakter der neapolitanischen Kirche, es giebt nichts Heiligeres als den tollen Spaß und die ausschweifende Posse bei diesen confiscirten, aus lauter Gaukelei zusammengesetzten Gemüthern, und wenn Christus selbst sich als der wahre Pulcinell dem Volke vorstellt, so hat der Erlöser dadurch in seinen Augen gewiß die vollste Berechtigung gewonnen, von den Lazzaroni gehört und angebetet zu werden.

Dieses burleske Element, das den neapolitanischen Clerus wesentlich charakterisirt, unterscheidet ihn auch ganz eigenthümlich von dem römischen, dem, bei gleichen Lastern und Charlatanerieen, doch eine gewisse äußere Charakterwürde oder ein Talent für das ernstere Fach nicht abzusprechen ist. Es bildet darum der neapolitanische Clerus, welcher den neuesten statistischen Zahlen zufolge den dritten Theil der ganzen Bevölkerung ausmacht, einen untrennbaren Bestandtheil des Volksgeistes selbst, dem er zugleich in Launen, Tücken und Tollheiten vollkommen entspricht.

Es macht sich dies Verhältniß auch um deswillen im Lande und in allen Zuständen desselben so charakteristisch geltend, weil der geistliche Stand nicht nur das hervorragende Drittheil der ganzen Volkszahl bildet,

Digitized by Google

ſondern auch der dritte Theil des Grundbeſitzes ſich in den Händen des Clerus befindet. Ein altes Sprüchwort drückt dies noch umfaſſender, vielleicht zu ſehr übertrieben aus, indem es ſagt: „Wenn Du das Königreich Neapel in fünf Theile getheilt haſt, ſo wirſt Du finden, daß vier Theile davon dem Clerus zugehören.“

Es mag auch ſehr viel ehrenwerthe Männer unter dieſen neapolitaniſchen Geiſtlichen geben, die in würdiger Zurückgezogenheit und Mäßigkeit von den wenigen Einkünften leben, welche auf einer kleinen Pfründe haften, deren Verwalter ſie ſind und die man bei dem allerbeſcheidenſten Lebensgenuß, der freilich in Neapel keine ſo große Entbehrung iſt als anderswo, die ſtrengſten Pflichten ihres Standes und der Kirche muſterhaft ausüben ſieht. Aber im Allgemeinen ſteht die Moralität und Würde der Geiſtlichen in Neapel wohl auf einer ſehr ſchlimmen Stufe, und beſonders iſt es die niedrigere Klaſſe des Clerus, bei der alle möglichen Vergehen und Laſter angetroffen werden, was vornehmlich in den entfernteren Landbezirken des Königreichs oft die äußerſten Grenzen überſchreiten ſoll. Dieſer Auswurf der Bevölkerung, der in dem Clerus ſich darſtellt, geht in ſeiner Verſunkenheit ſo weit, daß ſelbſt viele Polizeiſpione in Neapel, und zwar die gefährlichſten

Digitized by Google

und verderblichſten, dem geiſtlichen Stande angehören ſollen.

Wild, blutdürſtig und eher dem Räuberhandwerk als dem Prieſterthum verwandt, ſind auch die Sitten der Geiſtlichen in Neapel, ebenſo wie in dem heiligen Rom. Zur Zeit unſerer Anweſenheit in Neapel machte eine geiſtliche Mordthat großes Aufſehen, welche in der kleinen abgelegenen Kirche Maria del monte ſich zutrug. Hier erſtach vor dem Altar ſelbſt ein Prieſter den anderen, und zwar aus Motiven der Eiferſucht, denn die beiden Herren hatten ſich mit allen Waffen, die ſie führten, um das Seelenheil deſſelben ſchönen Beichtkindes bemüht. Man unterdrückte indeß die Sache, weil ſonſt die Kirche hätte geſchloſſen und vom Papſte von Neuem geſegnet werden müſſen, und ſo großen Weitläufigkeiten unterzieht man ſich doch nicht gern.

Ein halbes Jahr vorher hatte ein anderer Geiſtlicher den Ehemann ſeiner Geliebten erſtochen, auf den er ſehr eiferſüchtig geworden war. Denn die ſociale Fäulniß, welche die neue Pariſer Demimonde-Romantik ſo üppig hervorgetrieben, iſt nicht blos in den neuen Kaiſerzuſtänden Frankreichs, ſondern auch im Schooße der italieniſchen Kirche ausgebrütet worden, und der

Digitized by Google

Prieſter arbeitet mit den ſogenannten Gnadenmitteln der Kirche, die er zu allen möglichen Zwecken auszubeuten weiß, nicht minder an der Auflöſung der Geſellſchaft, als der Viveur in Paris, der ſich aus Egoismus, ſchlechtem Herzen, Sinnlichkeit und Schulden eine die Geſellſchaft anfreſſende Philoſophie der Verzweiflung zurecht gemacht hat. Der neapolitaniſche Prieſter wurde auf den rechtmäßigen Ehemann ſeines Beichtkindes eiferſüchtig, wie in dem Pariſer Roman „Fanny“ von Feydeau ſich der Liebhaber durch die an ſeiner Geliebten ausgeübten Rechte des Ehemannes erzürnt und beleidigt fühlt. So hatte jener Prieſter, der im Intereſſe der Kirche ſein Beichtkind von allen Seiten in Beſchlag genommen, es nicht dulden zu können geglaubt, daß noch ein Anderer uneingeweihter, und wäre es ſelbſt der Ehemann, wieder aus rein weltlichem Standpunkt bei dieſem Gegenſtand Breſche ſchießen und ihm ſelber das Terrain verderben dürfe. Er ſenkte ihm deshalb in der eigenen Wohnung des Unglücklichen, wo er ihn Abends bei der Frau traf, einen wohlgezielten Dolch in die Bruſt, zerſchnitt dann den Leichnam in Stücke, packte dieſe in eine Kiſte, und begab ſich damit in den Hafen hinaus. Er wollte die Kiſte hier, als Mehl enthaltend, verſteuern laſſen, aber er konnte

Digitized by Google

es doch nicht abwehren, daß sie geöffnet ward, und er sich in Folge davon verhaftet sah. Er verbüßt seine Strafe aber nur in einem Kloster, wo er sich ganz vortrefflich befinden soll, und das ausgesuchteste Behagen genießt. Wahrscheinlich hat die geistliche Gerichtsbarkeit mildernde Umstände an dem Priester entdeckt. Auch die vielen Geistlichen, welche in den Gefängnissen auf der Insel Nisita zu sitzen pflegen, genießen, obwohl sie dort meist wegen unnatürlicher Verbrechen und wegen der schändlichsten Vergehen gegen Schaam und Sitte eingesperrt sind, noch immer einer sehr glimpflichen und bevorzugten Behandlung, während die politischen Gefangenen, die mit ihnen an demselben Orte sitzen, als die eigentlich Verdammten erscheinen, die alle Gräuel und Schauder dieser Kerkerhaft im höchsten Uebermaaß auf sich nehmen müssen.

Die Verwilderung des neapolitanischen Clerus, die in der letzten Zeit immer stärker hervorgetreten, wird von den in ächter Frömmigkeit der Kirche treu gebliebenen Katholiken nicht selten dem anomalen Verhältniß zugeschrieben, in welches Neapel mit seiner Kirchenverfassung seit sieben Jahren zu dem universalen Mittelpunkt Rom gerathen ist. Der alte Lehnsnexus, welchen die Päpste früher und lange über das Königreich beider

Digitized by Google

Sicilien beſaßen und feſthielten, iſt bekanntlich in Folge der revolutionnairen Ereigniſſe von 1848 von Rom ſelbſt theils aufgegeben, theils weſentlich illuſoriſch gemacht worden. Pius IX. ſelbſt war derjenige, der auch hier zuerſt die Hand dazu geboten, die Machtausdehnung der römiſchen Kirche zu ſchmälern. Denn er, der jetzt für die Forterhaltung des Patrimonium Petri in ſeinem unveräußerlichen Beſitzſtande alle ſeine Thränen und Gebete und die letzten Reſte ſeiner kirchlichen und weltlichen Stärke aufbietet, war damals, als er vor den Stürmen der Revolution und Republik ein ſo gaſtfreundliches Aſyl in Neapel gefunden hatte, noch nicht ſo ängſtlich darin, Rechte der römiſchen Kirche zu verſchleudern. Es drängte ihn, dem König Ferdinand II. von Neapel ſein dankbares, ſo leicht von Gefühlen überwallendes Herz auszudrücken, und da er in jener Zeit ſelbſt nichts hatte, ſondern nur ein armer, flüchtiger und verſprengter Hirt ſeiner Kirche war, ſo wollte er doch ein immerhin anſehnliches Gaſtgeſchenk zurücklaſſen, und bot dem König von Neapel ſeine Verzichtleiſtung auf jenen alten Lehnsnexus der römiſchen Päpſte an. Aber da Pius doch auch wieder der Meinung war, daß die Kirche nichts ſo ganz aufgeben dürfe, um ſelbſt den Rechtstitel auf irgend einen An-

Digitized by Google

ſpruch für ſich verloren gehen zu laſſen, ſo behielt er ſich vor, jene alte Berechtigung Roms in eine mildere Form umzuwandeln, und der König von Neapel, der als ſolcher immer ſehr ſelbſtſtändige Rechte in Kirchenſachen behauptet, ſtand nicht an, ein Anerbieten anzunehmen, das ihm wenigſtens mit ſeiner Unabhängigkeit vom päpſtlichen Stuhl von Neuem ſchmeicheln ſollte. Es kam aber erſt im Jahre 1852 zu einer völligen Feſtſtellung dieſer Sache, die doch nicht ſo ganz eine nur formelle Kleinigkeit betraf.

Der früher von den Königen von Neapel an den Papſt bezahlte Sanct-Peters-Canon, der am Vorabend des Peterstages zur Anerkennung der Oberherrlichkeit des Papſtes dargebracht werden mußte, beſtand urſprünglich in dem jährlichen Geſchenk eines weißen reichgeſchirrten Zelters und eines Beutels mit zwölftauſend Dukaten, worin das Verhältniß Neapels zu Rom jährlich vollwichtig ausgedrückt werden mußte. Dies Geſchenk wurde zuerſt unter König Ferdinand I. vollſtändig eingezogen, denn das Streben dieſes Königs, beſonders aber ſeiner Gemahlin Karoline, der unternehmenden und klugen Tochter Maria Thereſia's, der Schweſter Maria Antoinette's von Frankreich, ging dahin, alle Feſſeln abzuſtreifen, durch welche Neapel

Digitized by Google

nach außen hin gebunden gewesen. Ihr Minister, der nach freisinnigen Reformen strebende Marchese Tanucci, hatte die Gelehrten des Landes aufgeboten, um in weitläufigen Abhandlungen die Grundlosigkeit jener Ansprüche Roms aufzuzeigen, bis sich die Regierung des Königs plötzlich kurz entschloß, den weißen Zelter nicht mehr reiten zu lassen, und den Beutel mit Dukaten lieber im Schatze zurückzubehalten.

Es war die plötzliche Verweigerung dieses alten Lehns aber eine kühne Neuerung, über die König Ferdinand sich bald in seinem Gewissen beschwert fühlen mußte, wie er denn überhaupt gegen Ende seines Lebens krank und trübe zusammenbrach und ein neues Concordat mit dem Papste schloß, in dem eine jährliche Leistung von zwölftausend Ducati ausdrücklich wieder festgesetzt und auf die Einkünfte der neapolitanischen Bisthümer begründet wurde. Es gehörte das gute Herz eines Papstes wie Pius IX. dazu, um den Sanct-Peters-Canon in ein Geschenk von Fasanen umwandeln zu lassen. So bedeutender Einkünfte konnte sich die Kirche nur in der wahren Herzensangst ihres Oberhirten entschlagen, dem die Zeit so übel mitgespielt hatte, daß er ohne die Gastfreundlichkeit des Königs von Neapel nicht mehr gewußt hätte, wo er sein Haupt

Digitized by Google

hinlegen ſollte. Und nun, in dieſer wunderbaren Zeit, in der ſich Alles verwandelte, waren, ein Scherz der Verzweiflung, aus dem weißen Zelter und den ſchönen Dukaten lauter Faſanen geworden, die zwar als Gold- und Silberfaſanen noch an das edle Metall erinnert haben mögen, aber doch im beſten Falle nur als Braten verzehrt werden konnten. Sinnig, wie Pius immer war, beſtimmte er aber die Zahl dieſer Faſanen nach der Zahl der in Rom lebenden Kardinäle, denen ſie der Papſt jetzt zum Geſchenk macht, und ſo ſind die Faſanen glücklich in das römiſche Kirchenſyſtem ſelbſt hineinorganiſirt worden.

König Ferdinand I. hatte ſich ſchon zu Anfang ſeiner Regierung dagegen geſträubt, jene Geſchenke als eine förmliche Lehnsverbindlichkeit Neapels an den päpſtlichen Stuhl abzutragen, und wollte nur aus gutem Willen und aus freier Ergebenheit gegen die Kirche zahlen. Aber Pius VII. hatte noch die alte päpſtliche Kraft in ſich, den Ungehorſam des Hofes von Neapel deshalb zur Verantwortung zu ziehen, und als ein unbeugſames Recht zu fordern, was der König nur als ein freiwilliges Geſchenk hatte gewähren wollen. In der ſpätern Zeit ſeines Lebens aber, wo dem König vor dem Tode bangte und die Prieſter ſich ſeines

Digitized by Google

Geiſtes bemächtigt hatten, räumte er es in dem Concordat vom 16. Februar 1818 als eine völlig grundgeſetzliche Leiſtung ein, daß zwölftauſend Ducati jährlich an Rom bezahlt würden; nur das Lehnspferd weigerte er ſich in das Concordat aufzunehmen. Dies Pferd hatte den König bei einem früheren Vorfall ſehr geärgert. Dieſer Zelter wurde dem Papſte mit großer Feierlichkeit von dem königlichen Botſchafter zugeführt, und der Papſt pflegte denſelben in den Vorhallen des Vaticans mit den Worten in Empfang zu nehmen, daß dies der Lehenscanon ſei, der ihm vermöge ſeiner Oberherrlichkeit über das Königreich beider Sicilien gebühre. Es hatten ſich aber einſt bei dem Zuge, in welchem der neapolitaniſche Botſchafter, Fürſt Colonna, den Schimmel nach dem Vatican brachte, unangenehme Streitigkeiten wegen des Vortritts zwiſchen den Dienerſchaften des Botſchafters und des Gouverneurs von Rom erhoben, wodurch die ſchlimmſten Auftritte hervorgerufen wurden, und dies hätte faſt den Frieden zwiſchen beiden Staaten auf's Spiel geſetzt.

Ferdinand I. hatte aber in dem Concordat von 1818 zugleich die ganze Allmacht Roms an die Spitze der neapolitaniſchen Kirche geſtellt, und während er früher mit der Veräußerung der Kirchengüter und Aufhebung

Digitized by Google

der Klöſter unbekümmert um jede Einwilligung des Papſtes vorgegangen war, verzichtete er durch das Concordat für ſich und ſeine Nachfolger für alle Zeiten auf jede Verfügung über ein geiſtliches Gut, welches er als heilig und unverletzlich anerkannte, ſtellte die geiſtliche Gerichtsbarkeit wieder her, und erweiterte die Befugniſſe der vom Papſte einzuſetzenden Biſchöfe mehr, als ſie jemals beſtanden hatten. Dafür glaubte ſich der König von Neapel nun aber auch den Triumph und die Beruhigung einer Reiſe nach Rom zu den Füßen des heiligen Vaters gönnen zu dürfen, um dort nicht nur Segen und Ablaß, ſondern auch alle Lobſprüche und Ehren wegen des Concordats zu empfangen. Beſcheiden, wie es einem gläubigen und gehorſamen Sohn der Kirche geziemt, nur mit dem kleinſten Gefolge und ohne jeden Pomp, trat Ferdinand dieſe Reiſe an, auf der ihn nur die Königin Caroline begleitete. Außerdem aber brachte er den Römern den berühmten neapolitaniſchen Buffo Caſacciello mit, durch welchen er, ein ächtes neapolitaniſches Gemüth, die Leute in der ernſten, ewigen Stadt zu lachen machen wollte. Dieſe liebenswürdigen Abſichten wurden nur durch das Mißgeſchick unterbrochen, daß das römiſche Publikum durchaus nicht über den Buffo des Königs von Neapel

Digitized by Google

lachen konnte, und der König fast der Einzige blieb, der seinen Liebling im Theater beklatschte. Wenn die Römer aber über den allen ihren Manieren und Gewohnheiten widerstrebenden Buffo nicht lachen konnten, so lachten sie desto mehr über den König Ferdinand von Neapel, nicht blos, weil er alle Abende so herzlich über seinen Buffo lachte, sondern weil er sich nach so stolzen Vorgängen doch jetzt mit gebundenen Händen dem Papste überliefert hatte.

Sein Nachfolger auf dem Thron Neapels, Ferdinand II., der sogenannte Bombenkönig, hatte, obwohl er sonst nicht daran dachte, die Bestimmungen des Concordats von 1818 zur Ausführung bringen zu lassen, doch den Sanct-Peters-Canon, soweit er in demselben festgesetzt worden, immer regelmäßig auszahlen lassen, bis sein Gastfreund Pius IX. den unwiderstehlichen Einfall mit den Fasanen gehabt hatte. König Ferdinand II. aber, der in seiner Person dem Einfluß und allen Manipulationen der Priester auf's Aeußerste unterlegen war, widerstrebte stets mit starker Consequenz der Ausübung einer päpstlichen Oberherrlichkeit über sein Königreich. Obwohl eine an ihren eigenen Kunstgriffen verwilderte und abgestumpfte Tyrannenseele, war er doch stolz darauf, das geborne Oberhaupt

Digitized by Google

der Kirche seines Landes zu sein, welche Eigenschaft sich auch in den altvererbten Titeln der Könige von Neapel ausdrückte. Wenn er auch täglich und stündlich in Caserta vor seinen Priestern und Beichtvätern und im unaufhörlichen Gebet mit ihnen auf den Knieen herumrutschte und zuletzt Pflaster auf denselben tragen mußte, so konnte er sich doch merkwürdiger Weise, selbst in seiner tiefsten Zerknirschung, niemals dazu entschließen, die Selbstständigkeit seiner Rechte dem Papste gegenüber zum Opfer zu bringen.

An der Spitze der neapolitanischen Kirche steht der Erzbischof, der seit uralten Zeiten her vom Könige ernannt und eingesetzt worden. Und auch Ferdinand II. hatte sich dieses alte Recht der Neapolitaner nicht aus den Händen nehmen lassen wollen, obwohl das Concordat von 1818 ausdrücklich festsetzte: daß der König die Bischöfe vorschlagen, dem Papste aber die Prüfung und Einsetzung zustehen solle. Ferdinand II. erhielt die Kirche des Landes wieder in ihrer selbstständigen Organisation und machte auch das alte Recht seiner Krone geltend, wonach die Bullen des Papstes nur mit dem Willen des Regenten vollzogen werden können. Er erwarb sich damit die große Zufriedenheit der Neapolitaner, die in der Mehrzahl dem Concordat abge-

Digitized by Google

neigt gewesen waren, denn dies Volk, dem sonst Alles, außer Sonnenschein und Maccaroni, ziemlich gleichgültig ist, hält doch etwas auf die nationale Selbstständigkeit seiner Kirche. Man führt in Neapel die Reihe seiner Erzbischöfe bis in die urältesten Zeiten hinauf, wo Sant' Aspremo der erste der neapolitanischen Oberhirten gewesen, und man behauptet dann, daß ihn Sanct Peter selbst auf seiner Reise nach Rom zum Erzbischof von Neapel eingesetzt habe.

Die Unabhängigkeit Neapels von Rom war ein uraltes Privilegium, welches schon der Papst Clemens XI. durch eine Bulle, welche er im Jahre 1715 dagegen richtete, zu zerstören suchte. Nach jenem alten Privilegium waren die Könige von Neapel sogar die Legaten des heiligen Stuhls für Sicilien, und in dieser Eigenschaft hatten sie ein besonderes Tribunal errichtet, dessen Präsident vom König ernannt wurde, und wie der Papst selbst den Titel beatissimo padre führte. Die Beschlüsse dieses Tribunals waren in Kirchensachen von unbedingter Geltung, und es konnte dagegen keine Appellation erfolgen. Auch der Bulle Clemens XI. erlag dies Vorrecht noch nicht, Neapel wußte sich auf Frankreich zu stützen, um seine Selbstständigkeit zu behaupten, und das Pariser Parlament trat mit solchem

Digitized by Google

Nachdruck ein, daß die Bulle des Papstes wieder zurückgenommen werden mußte. Neapel spielte aber beständig eine siegreiche Rolle in diesen Kämpfen, in denen eigentlich schon die Auseinandersetzung zwischen der geistlichen und weltlichen Gewalt des Papstes beginnen wollte. Denn so lange der geistliche Arm Roms auch in den Staaten weltlicher Souveraine regieren durfte, war damit die Suprematie Roms auch als einer weltlichen Macht selbst entschieden. Die Trennung der geistlichen Gewalt des Papstes von seiner zeitlichen und weltlichen ist darum vom römisch-katholischen Standpunkt aus durchaus nicht denkbar, und wenn das sogenannte Patrimonium Petri auch nur eine Fiction ist, so darf doch der weltliche Besitz des Papstes allerdings nicht geschmälert werden, wenn man damit nicht zugleich seine Bedeutung als Oberhaupt der Christenheit antasten und wegwerfen will. Es liegt in dieser Constituirung Roms ein zweischneidiges Doppelspiel der Gewalten, das aber den heiligen Stuhl seit langer Zeit gefährlich hin- und herzieht und ihn der verderblichen Constellation unterworfen hat, daß, wenn er einst Nichts mehr hat, er auch nichts mehr zu sagen haben wird.

Die Könige von Neapel waren, wie sie auch sonst immer beschaffen sein mögen, doch in Italien stets die

Digitized by Google

Vorkämpfer in dieſer Machtverringerung Roms geweſen, und Neapel wird ohne Zweifel ſchon aus dieſen Vorgängen heraus bei der künftigen Neugeſtaltung Italiens eine eigenthümliche Stelle einnehmen, denn die eigentliche neapolitaniſche National-Politik wird den Papſt niemals an der Spitze Italiens wollen. Selbſt das Concordat, welches Ferdinand I. mit dem Papſte geſchloſſen, obwohl es der Kirche wieder ein unberechnenbares Terrain in dem ſicilianiſchen Königreich eröffnete, hatte doch durch die den Biſchöfen vorgeſchriebene Eidesformel, nach welcher dieſelben in Treue und Gehorſam ſich dem König verpflichteten, und jede andere, dem Wohl des Landes gefährliche Verbindung und Gemeinſchaft abſchwuren, wiederum eine den Staat ſichernde Schranke gezogen.

Ferdinand II. dagegen verließ wieder den Weg der Concordate, um das von Zeit zu Zeit immer von Neuem fraglich werdende Verhältniß mit Rom zu ordnen. Er war klug genug, um jede Unterhandlung mit einer ſo unberechnenbaren Macht, wie das Papſtthum iſt, aufzugeben. Dagegen erließ er zwei Decrete, durch welche er kraft ſeiner königlichen Gewalt die katholiſche Geiſtlichkeit ſeines Landes in eine gewiſſe Autonomie in Kirchenſachen verſetzte, und er wählte ſehr vorſichtig dieſe Form des Erlaſſes, weil er ein

Digitized by Google

Decret, wenn es ſein mußte, jeden Augenblick wieder zurücknehmen konnte, ein Concordat aber zugleich die öffentliche Meinung aufregte und feſſelte. Es war um ſo bemerkenswerther, daß der König ſich dieſen politiſchen Tact bewahrte, und dabei ſelbſt von Tag zu Tag ſtrenger und fanatiſcher in ſeinen Buß- und Andachtsübungen wurde, auch in ſeiner eigenen Regierung mehr und mehr Alles unterdrückte, was noch zu Anfang derſelben wenigſtens einen liberalen Schimmer zugelaſſen hatte. Denn ein ſehr kirchengläubiger Mann war dieſer König ohne Zweifel ſtets geweſen. Einſt, als eine theure Zeit in Neapel herrſchte und das Brod täglich kleiner wurde, fuhr Ferdinand durch die Stadt, und ſah ſich bald von einer Menge wüthender Weiber verfolgt, die ihn anhielten und unter verzweiflungsvollem Geheul ihre auf das kleinſte Maaß zuſammengeſchrumpften Brode dem König in den Wagen warfen. Die ganze Volksmenge brüllte ihm zu, er müſſe dafür ſorgen, daß die Brode nicht mehr ſo klein gemacht würden. Der König ſagte ihnen, ſie möchten in die Kirche gehen und ihre Bitte der heiligen Jungfrau Maria vortragen, welche die Brode größer machen werde, wenn ſie es wolle. Er ſagte dies ſo ruhig und mit eigener Ueberzeugung, daß das Volk ganz ſtill

Digitized by Google

zurückwich und seinen gläubigen König unbehindert weiter fahren ließ. Bei diesem starken Glauben, welcher der Jungfrau Alles überließ, verstand er sich denn auch gern dazu, lieber Fasanen als Dukaten nach Rom zu schicken, denn die Madonna konnte die Vögel dem heiligen Vater leicht in Gold verwandeln, sobald sie nur wollte.

Wie sehr aber Ferdinand II., ungeachtet seiner eigenen Geistesfinsterniß, die politische Selbstständigkeit seiner Regierung über alle Interessen der Kirche stellte, bewies er auch in seinem eigenthümlichen Verhältniß zu den Jesuiten, denen er den Aufenthalt in seinen Landen mehrfach streitig machte und zum Theil untersagte. Im Jahre 1852 stattete der König seinem Bruder, dem Grafen von Syrakus, der krank gewesen war, seinen Besuch ab. Der Graf von Syrakus entfernte sich einen Augenblick aus dem Zimmer, und der König, um sich inzwischen zu unterhalten, griff nach einem auf dem Tisch liegenden Journalheft, und begann eifrig zu lesen. Es war die neueste Nummer der „Civiltà cattolica“, eine Zeitschrift, die vorzugsweise von den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu geschrieben wird, und in der dieser Orden durch seine auserwählten Organe nach allen Seiten hin Debatten und Kämpfe

Digitized by Google

unterhalten läßt, beſonders aber oft die zerſetzendſten Mittheilungen aus den inneren Verhältniſſen aller europäiſchen Staaten bringt. Die Augen des Königs fielen beim Blättern auf einen Aufſatz, der die Zuſtände Neapels unter ſeiner Regierung betraf, und die nachdrücklichſten Beſchwerden darüber ausſprach, daß die Jeſuiten, die eigentliche Stütze der Kirche, in Neapel zu gar keiner Wirkſamkeit hätten gelangen können. Die Erbärmlichkeit der Regierung König Ferdinands, der Nichts für die Kirche thue, ſondern Alles gegen ſie, wurde als die einzige Urſache dieſes ruchloſen, allen Beglückungen des Jeſuitismus widerſtrebenden Zuſtandes angegeben und in weiteſter Ausführung erörtert.

Der König wurde davon ſo ergriffen, daß er auf der Stelle, ohne die Rückkehr des Grafen von Syrakus zu erwarten, ſich fortbegab und ſeinen Polizeiminiſter zu ſich beſcheiden ließ. Der König befahl die augenblickliche Ausweiſung aller fremden Jeſuiten, die ſich in ſeinen Landen befänden. Die eigenen wollte er noch einſtweilen behalten, denn ſeine Beichtväter ſelbſt, die er nicht entbehren konnte, und die ihn vor lauter Ablaß und Segen nicht zur Beſinnung kommen ließen, gehörten dem Orden an. Aber namentlich die römiſchen

Digitized by Google

Jesuiten, die sich in großer Anzahl in Neapel befanden, mußten auf der Stelle abreisen, und die aus anderen Ländern folgten ihnen bald nach. Natürlich stellten sich bald von bedeutendster Seite her nachdrückliche Reclamationen ein, aber der König hatte sich über jenen Artikel der Civiltà cattolicà zu stark geärgert, er blieb fest, und auch die Zeitschrift, die Anfangs sogar in Neapel erschienen war, erlag einem strengen Verbote, das der König bis in die neueste Zeit hinein nicht wieder zurücknehmen wollte.

Die Civiltà cattolicà war nicht nur eine Zeitlang in Neapel gedruckt und herausgegeben worden, sondern Gedanke und Plan zu ihr war auch während des Aufenthalts Pius IX. in Neapel und namentlich in Portici, wo der Papst im Winter 1849 bis 1850 in seinem exilartigen Stillleben verweilte, gefaßt worden. Auf der schönen Villa in Portici, die Ferdinand II. seinem heiligen Gastfreunde eingeräumt hatte, wurde das Programm zu diesem großartigen Journal ausgearbeitet, in welchem Pius gewissermaßen alle Grundgedanken der katholischen Welt aus den Zeitstürmen retten und das Reich des Katholicismus zugleich ideell und als einen mit Literatur, Kunst, Politik, Gesittung und Rechtspflege tief verwachsenen Organismus wieder aufrichten

und begründen wollte. Wie der flüchtig gewordene Papst auf neapolitanischem Gebiet, zur Zeit seines Aufenthalts in Gaëta, die alte Idee der unbefleckten Empfängniß wiedergefunden, und diese nun als neuen Keil in das Leben der katholischen Kirche hineintrieb, so war er in Portici auf den Gedanken gekommen, in einem Journal der katholischen Ideen den ganzen geistigen Zusammenhang der katholischen Gesellschaft zu concentriren und alle ihre Fäden in dem einen und unwandelbaren Mittelpunct zusammenzudrehen. So entstand die Civiltà cattolicà, deren erstes Heft zuerst im April 1850 in Neapel herauskam, und von dem sich König Ferdinand damals nicht träumte, daß ihm ein Kuckucksei damit in sein königliches Nest gelegt worden. Die oberste Leitung war dem Pater Curci übertragen, der dem Orden der heiligen Väter Jesu angehörte, und auch alle übrigen Mitarbeiter, ja später sogar alle bei dem Druckbetrieb und den technischen Einrichtungen dieses Journals betheiligten Personen, sind ausschließlich Jesuiten. Der halbe Liberalismus führt immer nur zum Jesuitismus, und Pius IX. hatte in den Wirren seines vielgeängstigten Lebens diesen Proceß so entschieden durchgemacht, daß ihm als sein einziger Character nur noch der des Jesuiten übrig

Digitized by Google

geblieben war. Die Civiltà cattolicà, seine Lieblingsschöpfung, wurde das eigentliche Denkmal dieser seiner Wandelungen, und unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Rom, sobald er sich dort einigermaßen wieder eingerichtet und befestigt hatte, ließ er die Civiltà cattolicà dort weiter erscheinen, indem er eine eigene Druckerei im großartigsten Umfange für das Journal begründen ließ. In dieser Druckerei sah man nur Mönche, die das Journal der katholischen Gesellschaft setzten und druckten, falzten und hefteten, und als Expedienten den buchhändlerischen Vertrieb besorgten. So hat sich diese Zeitschrift bis auf den heutigen Tag in einer ungeheuren Betriebsamkeit forterhalten, und wie seine Mittheilungen stets aus den besten und intimsten Quellen geschöpft sind und aus allen Städten der Welt durch Ordensglieder eingesandt werden, so hat sich auch der Vertrieb des Blattes nach außen hin in den größten Dimensionen gestaltet. Ein Absatz von 20,000 Exemplaren bringt das Blatt in allen vier Welttheilen umher, und in allen Theilen von America, in Rußland, Indien, überall sind Niederlagen zu seiner Verbreitung gestiftet. Unter den Mitarbeitern ragt besonders der Pater Bresciani mit seinen interessanten, historisch-tendenziösen und zum Theil die neueren Begebenheiten

Digitized by Google

auf der apenninischen Halbinsel darstellenden Erzählungen hervor, in denen zugleich die eigenen Erlebnisse des Verfassers spielen. Denn dieser geistreiche und gelehrte Jesuit, der in seiner Jugend an den napoleonischen Feldzügen Theil genommen und darauf lange Jahre hindurch an jesuitischen Erziehungsanstalten in Rom lehrte, erlebte auch die römischen Revolutionsscenen in den Jahren 1848 und 1849 mit und konnte dieselben als Augenzeuge mit so trefflichem und eingeweihtem Pinsel schildern, daß ihn die Geschichtsschreibung, besonders seine Enthüllungen über die geheime Revolutionsgeschichte Italiens, ohne Zweifel benutzen muß. Er ist ein wesentlicher Mitbegründer der Civiltà cattolicà und stand dem Pater Curci bei der ersten Leitung derselben zur Seite. Die leitenden Artikel des Journals übernahm der blinde Pater Tapparelli, ein Bruder des früheren piemontesischen Ministerpräsidenten Massimo d'Azeglio. Dieser seit langer Zeit erblindete Jesuit war immer ein bedeutender politischer Denker gewesen, und die merkwürdigen Betrachtungen über die Zeitereignisse und alle damit zusammengehenden politischen, juristischen, staatsrechtlichen und religiösen Fragen, die er in seinen schlaflosen Nächten seinen Freunden dictirte, wurden die Leitartikel der Civiltà cattolicà, und

Digitized by Google

trugen wesentlich dazu bei, die katholische Reaction der heutigen Zeit mit neuen Stichwörtern und Gedankenzusammenhängen zu bewaffnen.

Daß ein für die Zwecke des Clerus und der Papstherrschaft so wichtiges Journal einem Verbot des Königs von Neapel unterliegen konnte, war ein empfindlicher Schlag für die römische Jesuitenpartei, und eine recht tölpische Beantwortung des großen Wunders, welches der liebenswürdige Pius durch seine Verwandlung der neapolitanischen Ducaten in Fasanen vollzogen hatte. Es fand deshalb sogar noch im Jahre 1859 in Porto d'Anzo eine Zusammenkunft zwischen dem Papste und dem König von Neapel Statt, und mehrere hohe Prälaten, welche als die ersten Stützen des Jesuiten-Ordens bekannt sind, befanden sich in der Umgebung des Papstes. Man machte hier dem Könige die dringendsten Vorstellungen über die Wiederzulassung der Civiltà cattolicà im Königreiche beider Sicilien, Pius IX. selbst soll dies als einen Act bezeichnet haben, der im allereigensten Interesse Sr. Majestät selbst auf das Dringendste geboten sei und empfohlen werden müsse. Pius glaubte, daß durch die Lectüre dieser Zeitschrift künftig jede Revolution verhütet werden könne, aber König Ferdinand widerstand auch jetzt

Digitized by Google

noch, er glaubte durch sein Schreckenssystem, und seine Polizei und seine tiefen fauligen Kerker die Revolution bei weitem besser unterdrücken und verhindern zu können, und wenn er auch den römischen Jesuiten selbst wieder mit gewissen Modificationen den Eintritt in sein Land verstatten wollte, so wollte er doch von ihrer Zeitschrift, vor der er ein wahres Entsetzen hegte, durchaus nichts mehr wissen, und der Papst mußte mit seinen Prälaten unverrichteter Sache wieder nach Rom zurückkehren.

Die österreichischen Cardinäle legten sogar eine besondere Fürbitte bei dem König für die Wiederzulassung der Civiltà cattolicà ein, denn auch der hohe österreichische Clerus hat dies Hauptorgan der Presse der Jesuiten unter seinen Schutz gestellt, wodurch es die weiteste Verbreitung in Oesterreich gefunden. Aber König Ferdinand ließ sich einmal auf diesem Punct nicht beikommen. Es entstanden seitdem bei weitem häufiger Streitigkeiten zwischen der weltlichen Regierung Neapels und den Bischöfen, die der Partei dieses Journals angehörten, unter denen sich namentlich der Bischof S. Gallo von Bovino durch seine unaufhörlichen Kämpfe mit den weltlichen Behörden hervorthat. Daraus entstanden so vielfache Verwickelungen, daß der Bischof es zuletzt für das Gerathenste hielt, sein Amt nieder-

Digitized by Google

zulegen, um ſich und Andere nicht noch mehr zu compromittiren. Pius IX. aber ſäumte nicht, ihn zur Entſchädigung im Puncte der Ehre zum Erzbiſchof von Patracus in partibus infidelium zu ernennen. Die Jeſuiten in Neapel ſcheinen aber jetzt an der Stelle der Civiltà cattolicà dort ein neues Blatt begründen zu wollen, eine Art jeſuitiſcher Volkszeitung, unter populairem Titel, wovon ſchon zur Zeit unſerer Anweſenheit in Neapel mehrfach die Rede war. Wir wiſſen aber nicht, ob dies Project inzwiſchen zur Ausführung gekommen.

Das neapolitaniſche Volk iſt nie ein Freund der Jeſuiten geweſen, wenn es ſich auch leicht mit allem ſeinem Denken und Handeln dem geiſtlichen Einfluß unterwirft. So durfte es ſchon Ferdinand I. wagen, die Jeſuiten aus ſeinen Staaten zu vertreiben, indem er dabei ganz einfach und ohne alle Umſtände zu Werke ging. Er ließ ihre Häuſer, Klöſter und Anſtalten, die ſie im Lande beſaßen, einfach von Gensd'armen beſetzen, und die Mitglieder des Ordens, mit allen ihren Schülern und Dienern, in Haft nehmen und alles ihres Eigenthums berauben. Nachdem er ihnen nichts als ihre Kleider auf dem Leibe gelaſſen, ließ er ſie ſämmtlich an den nächſten Hafen oder die nächſte Küſte

Digitized by Google

führen und mit der größten Geschwindigkeit eine ganze Schiffsladung von Jesuiten unter Segel gehen. Das Volk jubelte dem König dafür seinen Beifall zu, und es fiel dem Volke nicht ein, eine Sympathie für die Jesuiten an den Tag zu legen, obwohl man gerade aus Besorgniß davor das Geschäft mit solcher Eilfertigkeit betrieben hatte. Die ganze Zeit wollte damals den Jesuitismus ausspeien, der sich fast bei allen Völkern bis in die innersten Eingeweide eingedrängt hatte. In Portugal war der erste Schlag gegen die Jesuiten geführt worden. Ihre revolutionäre Verschwörung gegen das Leben des Königs Joseph I. war dem freisinnigen Marquis Pombal eine willkommene Gelegenheit geworden, um den gefährlichen Orden zu sprengen und die bedeutendsten seiner Mitglieder ihr Leben im Kerker endigen zu lassen. Ihm folgte darin Ludwig XV. von Frankreich auf Betrieb der jesuitenfeindlichen Marquise von Pompadour, und bald darauf ging Karl III. von Spanien mit den gleichen Maßregeln gegen den verhaßten Orden vor, indem er zugleich seinen Sohn, den König Ferdinand von Neapel, dringend veranlaßte, diesem Beispiel zu folgen. Der König Ferdinand wurde aber auch wieder der erste, der die Nothwendigkeit des Jesuiten-Ordens in einem wohlbefestigten Staatsleben von neuem

Digitized by Google

anerkannte, und dem Orden, mit dem der politische und menschliche Character des Königs doch am meisten wahlverwandt war, auch den Eintritt in seine Lande wieder eröffnete.

Vor einiger Zeit, gegen das Ende der Regierung König Ferdinands II., war auch die Rede davon, die heilige Inquisition in Neapel wieder herzustellen, aber das neapolitanische Volk, das seinen grotesken Eigensinn auch in den kirchlichen und religiösen Dingen behauptet, hatte stets den größten Abscheu gegen ein heiliges Officium gehegt. Selbst die Lazzaroni auf dem Molo, die sonst Allem zujauchzten, was der König that und wollte, sammelten sich in stürmischen Haufen vor dem Königsschlosse, als das Gerücht von der Wiederherstellung der Inquisition sich durch Neapel verbreitet hatte. Sie gaben dem König durch drohende Anzeichen zu erkennen, daß sie keine Inquisition wollten und dulden würden. So war es schon früher im Jahre 1750 in Neapel gewesen, wo man dem damaligen Erzbischof von Neapel, dem Cardinal Spinelli, die Absicht beimaß, ein Inquisitions-Tribunal wieder aufzurichten. Ein Volksaufstand schien sich über das ganze Königreich zu verbreiten, der König sah sich genöthigt, mit den empörten Massen zu unterhandeln und ihnen Ver-

Digitized by Google

ſprechungen zu machen, und der Erzbiſchof, von dem Aufſtande verfolgt, mußte ſogar ſeinen biſchöflichen Sitz räumen und ſich nach Rom flüchten. Die Könige von Neapel konnten freilich auch ohne Hülfe der Inquiſition mit Allem fertig werden, und die Polizeigewalt, die im Laufe der Zeiten auch etwas zugelernt hat, verſieht in ſolchen Staaten, wie Neapel, und anderswo, den Dienſt eines heiligen Officiums nicht minder ſcharf und tödtlich, als es das aus dem religiöſen Verfolgungsgeiſt hervorgegangene Tribunal je gethan. Es wäre eine große Verkennung ihrer eigenen Leiſtungen, wenn die Polizeikönige der neuen Zeit noch der Inquiſition bedürfen ſollten, die für dieſe Herren lediglich eine veraltete Form iſt.

Auch zur Verbeſſerung gemeinnütziger und volkswirthſchaftlicher Einrichtungen der Geſellſchaft haben die Prieſter, wenn es ſich dabei um ihren Einfluß handelte, nur ſelten die Hand geboten, wenn ſie nicht vielmehr ihren ſchwer zu beſiegenden Widerſtand dagegen eingelegt. So ſind die Prieſter in Neapel das hauptſächlichſte Hinderniß geworden, um das geſundheitsgefährliche Beerdigen mitten in der Stadt und in den Grüften der Kirchen aufhören zu laſſen. Obwohl die Regierung ein Geſetz erlaſſen, worin der Bevölke-

Digitized by Google

rung eingeschärft wird, ihre Gestorbenen nicht anders als auf den Friedhöfen der Stadt beerdigen zu lassen, so ist doch in Neapel ein sehr barbarischer Gebrauch herrschend geblieben, der wesentlich durch die Priester aufrecht erhalten und unterstützt wird. Unempfindlich gegen das allen gesitteten Völkern tief innewohnende Bedürfniß, die Ueberreste ihrer Abgeschiedenen in einer eigenen und sorgsam behüteten Gruft vereinigt halten zu können, bestatten die Neapolitaner, auf Zureden ihrer Priester, noch immer sehr häufig in den allgemeinen, oft sehr übelriechenden und schlammigen Grüften der Kirchen, in denen Alles neben- und durcheinander, ohne Unterschied der Individuen, beigesetzt wird. Die Priester würden freilich den reichen Ertrag der Seelenmessen einbüßen und auch ihre Einkünfte vom Fegfeuer schmälern, wenn die Bestattung auf den Friedhöfen zur ausschließlichen Regel gemacht würde. Denn wer die Gruft seiner Angehörigen in der Kirche hat, wird gewiß geneigt sein, dort, in der unmittelbaren Nähe einer geliebten Ruhestätte, bei weitem häufiger für das Heil der Verstorbenen die Messe lesen zu lassen.

Bei den Neapolitanern hüllt sich ihre Anhänglichkeit an die Kirche und den Clerus leicht in ein humoristisches Gewand, wodurch ein freier Eindruck hervor-

Digitized by Google

gebracht wird, welcher der Absicht oft gar nicht entspricht. So wunderten wir uns bei unserm Besuche des Café Nocera an der Piazza S. Francesca di Paolo, wo wir alle Tage der Allgemeinen Zeitung wegen einkehrten, daß wir dort jedesmal einen kleinen Jungen sahen, der vom Kopf bis zu den Füßen vollständig als Geistlicher gekleidet war, und in dieser Tracht eine unendlich komische Wirkung machte. Dem kleinen, kaum vierjährigen Manne war das Haar ganz kurz geschnitten, statt der Tonsur trug er ein kleines schwarzes Käppchen auf dem Kopf und ein weißer Ueberwurf erhöhte die Täuschung des priesterlichen Costüms. Der Junge, der in dem Café auf- und niederlief und der die Stammgäste gern mit sich spaßen ließ, war der Sohn des Wirths und man brachte bald die Geschichte des kleinen vierjährigen Priesters in Erfahrung. Es ist nämlich in Italien, und besonders in Neapel, eine sehr verbreitete und beliebte Sitte, daß, bei der Krankheit eines ihrer Kinder, die Eltern ein Gelübde thun, wonach sie, wenn die Genesung recht bald und glücklich erfolgt, ihrem Schutzpatron oder irgend einem beliebigen Heiligen das Versprechen geben, ihr Kind entweder ganz dem geistlichen Stande zu widmen oder es wenigstens eine Zeitlang und bis zu

Digitized by Google

einem gewiſſen Alter die Kleider eines Prieſters tragen zu laſſen. Der letztere Fall war bei dem Sohn vom Café Nocera eingetreten, und wir freuten uns über die wichtigen und doch ſo drolligen Gebärden, mit denen das kleine Närrchen, ein hübſcher, ſchon wieder ganz pausbackig gewordener Junge mit pechſchwarzem krauſem Haar, in dieſen Falten der geiſtlichen Tracht ſich benahm. Dies iſt durchaus im neapolitaniſchen Charakter, denn es heißt dies, aus der Kirchengläubigkeit wieder eine wahre Komödie zum Lachen erzeugen. Dem Beſitzer des Café Nocera, einem ſehr wacker ausſehenden Mann, war es gewiß Ernſt mit ſeinem Gelübde und er glaubte zu Ehren der Kirche und der Geiſtlichkeit zu handeln, wenn er eine ſo lächerliche Mummerei mit ſeinem Jungen vornahm. Er wollte gewiß keinen Spaß machen, aber dieſer kam doch zuletzt lichterloh bei der Sache heraus und man lacht mit dieſem kleinen Prieſter leicht das ganze Prieſterthum aus. Der Clerus ſelbſt findet aber gar kein Arges daran, die Geiſtlichen verkehren gerade in dieſem Café ſehr häufig, und der Beſitzer deſſelben ſteht wegen ſeiner guten kirchlichen Geſinnung auch bei der Polizei in gutem Geruch, weshalb er auch die Allgemeine Zeitung auslegen darf,

Digitized by Google

was ein persönliches Vorrecht in Neapel ist, und keineswegs allen Cafehäusern hier freisteht.

In Neapel giebt es auch eine sehr große Anzahl von Klöstern, welche in diesem Lande, wie überall, eine üppige Pflanzstätte religiöser Schwärmerei und Verkehrtheit wurden. Seitdem die verjagten Jesuiten doch wieder Zutritt im Lande gefunden, begann auch das Klosterwesen in Neapel sich von neuem zu erheben und die verödet gestandenen Klöster füllten sich von neuem mit den zurückkehrenden Mönchen und Nonnen, neue Klöster erhoben sich und wurden neue Vereinigungspuncte der verschiedenen Orden, die sich in Neapel stets in mehrere Parteien und Unterabtheilungen zerlegten. Die erste Gemahlin Ferdinands II., eine Prinzessin von Sardinien, begünstigte diese Richtungen, und an ihr rankte sich die neapolitanische Pfaffenwirthschaft zuerst wieder üppiger empor. Die Niederlassungen der Benedictiner, in denen die vornehmen Elemente der neapolitanischen Gesellschaft, besonders die jüngeren Söhne aristokratischer Familien, sich absetzen, nehmen eine Hauptstelle darunter ein, auch gehen von diesem Orden am meisten Einwirkungen auf den Unterricht aus. Eine gewisse volksthümliche Haltung und Beweglichkeit ist auch den neapolitanischen Mönchen nicht

Digitized by Google

abzusprechen, und sie unterscheiden sich darin wesentlich von der steifen und anmaßenden Grandezza der römischen Pfaffen. Dies zeigt sich auch an den Festtagen der Klöster, deren jedes seinen eigenthümlichen hat, und die an den Tagen ihrer besonderen Heiligen und Schutzpatrone oft mit einem sehr glänzenden Effect nach Außen hin gefeiert werden. Gewöhnlich strahlt dann ein solches Kloster im Schmuck einer durchaus weltlichen Illumination, in der durch farbige Papierstreifen, die geschickt mit den erleuchteten Gläsern verbunden sind, die künstlichsten und wirksamsten Lichter hervorgerufen werden, wie wir bei einer Feier dieser Art, welche in die Zeit unserer Anwesenheit fiel, bemerkten. Auf dem Platz vor dem Kloster findet dann gewöhnlich ein sehr reges und lustiges Volkstreiben Statt. Man spielt eine Serenade, zu welcher den Mönchen die Musik eines Regiments für diesen Abend bewilligt wird. Die Mönche selbst, feiste und stämmige Figuren, augenscheinlich zu jener Klasse gehörig, welche die Neapolitaner porci del Signor Iddio (die Schweine des lieben Herrgotts) nennen, waren aus ihrem Kloster herausgetreten, und mischten sich mit vergnügt strahlenden Gesichtern unter das Volk. Manche sprachen freundlich und lebhaft mit den in ihrer Uniform blitzenden Soldaten,

welche ihre rauſchende Muſik mehr wie zu einem Maskenball als zum Feſt des Kirchenpatrons gewählt hatten. Alles wogte durcheinander, die Kinder begannen zu tanzen, das Volk neckte ſich und machte Späße, und brach von Zeit zu Zeit in lauten Jubelrufen aus. Durch alles dieſes Getümmel hindurch ſchritt die Geſtalt des Mönches in leichten, freundſeligen Bewegungen. Selbſt die lasciviſte Tollheit der Menge ſtörte ihn durchaus nicht in ſeinem Behagen, er war der eigentliche Mann des Volkes, er konnte Alles ertragen und mitmachen, er lächelte wohlwollend und aufmunternd zu Allem, und wenn es darauf ankam, war er aller dummen Streiche Meiſter und Angeber.

In das Kloſterweſen Neapels kann man leicht einen tieferen Blick thun als anderswo, da es hier Klöſter giebt, in denen auch weltliche Perſonen auf eine Zeitlang gaſtlichen Zutritt erhalten. Dies iſt namentlich in den Benedictinerklöſtern der Fall, wo Fremde, die ſich durch ihre Verhältniſſe dazu empfehlen, und eine gewiſſe Garantie in ſich tragen, auf eine Friſt von drei Tagen bereitwillig aufgenommen werden. Wird das Gaſtrecht auf eine längere Zeit in Anſpruch genommen, ſo tritt ein kleines Koſtgeld ein, das für Katholiken ſehr gering ſein ſoll, für Proteſtanten aber

Digitized by Google

auf das Doppelte ſich erhöht. Dafür nehmen dieſe Gäſte, die nur die feſtgeſetzte Kloſterordnung zu beobachten haben, an dem Zuſammenleben der Mönche, die in den Benedictinerklöſtern Don titulirt werden, in jeder Weiſe Theil, nur die Betſtunden brauchen ſie nicht mitzumachen, und im Refectorium ſpeiſen ſie an einer beſonderen Tafel. K. A. Mayer rühmt ſehr die Geſelligkeit und den guten Ton zu leben, welchen man in dieſen Benedictinerklöſtern findet, die nach Außen hin einen beſtändigen regen Verkehr unterhalten und mit der Literatur und Wiſſenſchaft des Tages ſehr genau vertraut ſind. Auch die eleganten und galanten Sitten der neapolitaniſchen Benedictiner ſind bekannt. Damen, die bei ihnen ſehr zahlreich, mit und ohne Begleitung ihrer Herren, zum Beſuch eintreffen, dürfen ihr Kloſter zwar nur bis zu einer gewiſſen Stelle betreten, wo in der Mitte des erſten Kreuzganges ein hölzernes Gitter angebracht iſt, aber die Benedictiner haben ein beſonderes, dicht an der Eingangspforte belegenes Zimmer für Damen, in denen ſie das ſchöne Geſchlecht, das zu ihnen kommt, ſehr reichlich und heiter zu bewirthen pflegen. Die Damen der Gaſtfreunde müſſen außerhalb des Kloſters ihre Wohnung nehmen. Die Benedictiner geſtatten ſich aber gern

ihnen die aufmerksamsten Besuche zu machen, und sollen als feine und unternehmende Lebemänner viel Gutes zu genießen bekommen.

Die liebenswürdige Offenheit, mit der die Benedictiner sich auch unter dem Zwang des einfriedigenden und von der Welt trennenden Klostergelübdes das Leben frei und genießlich zu erhalten wissen, verdient gewiß einen großen Vorzug vor der düstern und heimtückischen Frömmigkeit, die sonst das Klosterleben, namentlich in Italien und Frankreich charakterisirt, und in deren Verstecken die größten Laster gedeihen. Der geschlechtliche Wahnsinn, der sonst in den Klöstern so leicht sich ausbildet, wird bei den klugen Benedictinern, die ihrer Phantasie einen lebendigen Ausweg zu schaffen wissen, nicht herrschend gefunden. Der unglückliche Mönch, der trägen, schlotternden Ganges, bleich und mit tiefen, blauen Rändern unter den unheimlich glühenden Augen, durch die Klosterhallen einherschleicht, der plötzlich, erst träumerisch zusammenfahrend und seufzend, dann wild aufzuckend, vor einer nackten Bildsäule der Jungfrau Maria stehen bleibt, und sie dann leidenschaftlich mit seinen Armen umfängt, seine heißen Lippen auf ihren Mund pressend, mit seiner fiebernden Hand ihre Formen betastend, dieser arme Schelm war gewiß

Digitized by Google

kein Benedictiner. Die katholiſche Kirche iſt immer ſehr ſtreng gegen Verirrungen dieſer Art geweſen, die in ihrem eigenſten Schooße ausbrechen, aber eine Hauptſchuld tragen daran alle ihre Einrichtungen, Symbole und Traditionen, die den Keim ſexueller Aufregungen mitten in das Kirchen- und Kloſterleben hineingepflanzt haben. Der verliebte Cultus der Jungfrau Maria, und die durch den Kirchendienſt gebotenen frommen Galanterieen gegen ſo viele heilige Frauenzimmer, die entweder mit nackten Beinen und Brüſten, oder in einer verführeriſchen, üppigen und koketten Toilette in den Kreuzgängen umherſtehen, haben manchen armen Teufel, der ſich in dieſer klöſterlichen Abgeſchiedenheit vergraben und abtödten mußte, und deſſen Jugendtriebe zuletzt als Wahnſinn wieder aufbrechen, in Verzweiflung und Raſerei geſtürzt. Die Kirche geht dann mit ungeheuren Strafen gegen den Sünder los, der den kalten Marmor freventlich umarmt und mit der Wuth ſeiner taumelnden Sinne durchglühen und zu warmem Fleiſch aufwecken wollte, aber er verdankt ſeinen Wahnſinn doch nur dem unnatürlichen Banne, welchen die Kirche wie einen eiſernen Reifen um ſeine ganze Lebensidee gelegt hat. Wenn die Klöſter einen Mittelweg finden könnten zwiſchen ihrer unvernünftigen Regel und dem

Digitized by Google

menſchlichen Verkehr mit der Welt, ſo würden ſie ſich wenigſtens davor bewahren, Anſtalten des Verderbens und Verbrechens zu ſein, und durch ihre geheimen Laſter jeden Anſpruch auf Zuläſſigkeit in dem geſellſchaftlichen Organismus einzubüßen.

Der Geſchlechtstrieb wird freilich durch die katholiſche Kirche, ihren Cultus und ihre Ceremonieen auf alle und jede Weiſe rege gemacht, oder er bringt die verſchiedenen Geſchlechter leicht in die Lage, ſich in der Kirche auf eine elektriſche Weiſe zu berühren. Es mag in Anbetracht der guten Lebensart ein Fehler des Proteſtantismus ſein, daß er nicht ſo viel zum Knieen und Knixen auffordert, wie dies der katholiſche Gottesdienſt thut, aber das galante Ceremoniell des letzteren iſt nicht nur gegen die Heiligenbilder und gegen die großen Namen, welche knieend in der Meſſe angehört werden, verbindlich, es wird auch oft zu einem folgenreichen Rendezvous der in dichten Reihen neben einander Knieenden, die ſich mit ihren Gewändern, ihren Gliedern und ihrem Athem berühren, woraus ſchon Boccaccio und die italieniſchen Novelliſten ſo viel Veranlaſſung zu den intereſſanteſten Verwickelungen und Abenteuern geſchöpft haben. Dahin gehört auch der Gebrauch, den Damen das Weihwaſſer zu reichen, den

Digitized by Google

wir beſonders in Neapel in den Kirchen ſehr häufig ausgeübt ſahen und der überhaupt in Italien zur guten Lebensart beim Kirchengehen gerechnet zu werden ſcheint. Wenn man in Begleitung einer Dame ſich befindet, bringt es durchaus die feine Sitte mit ſich, hierbei als Cavalier ſeine Dienſte anzubieten. Dies geſchieht, indem man zuerſt ſeinen Finger in das mit Weihwaſſer gefüllte Becken taucht, und dann von ſich auf die Hand ſeiner Begleiterin überträgt, die man dabei freilich nur an den äußerſten Fingerſpitzen flüchtig berühren darf. Sobald die Dame von dem Herrn das Weihwaſſer angenommen hat, macht ſie das Zeichen des Kreuzes. Die Ceremonie ſieht ſich ſehr gut an, und ſchließt doch immer einen gewiſſen Vorzug in ſich, der nicht Jedem gewährt zu werden ſcheint.

Ein wahrhaft wohlthätiges Element, welches neben den Prieſtern und Mönchen hergeht, ſind die Brüderſchaften (confraternità) in Italien, freigebildete Vereine, die jedoch auf gewiſſen Statuten beruhen, welche von der Regierung genehmigt worden ſind. Dieſe Brüderſchaften, die wir ſchon in Rom und Florenz in ihrer wunderbaren und ergreifenden Weiſe walten ſahen, ſind ein eigenthümliches Element, in dem ſich der rege Aſſociationsgeiſt der modernen Italiener, und ihre Be-

Digitized by Google

fähigung zu neuen socialen Entwickelungen, sehr überraschend für jeden Fremden ausdrückt. Man kann diese, ungemein viel Zukunft in sich tragende sociale Association in ganz Italien, besonders aber in Rom, Florenz und Neapel beobachten, und wir waren ganz erstaunt, auch in der Stadt der Ferdinande, wo sonst jede selbstständige, aus der Gesellschaft hervorgehende Lebensäußerung als ein strafwürdiger Aufstand erscheint, diese sogenannten Brüderschaften walten zu sehen.*) Diese frei Vereinten, zu denen Männer aus allen Ständen, oft aus der höchsten Aristokratie, sich zusammenfinden, suchen ihre hülfreiche Thätigkeit, die allen Leidenden und Hülflosen zugewandt ist, auf verschiedene Gebiete des socialen Lebens zu vertheilen. Wenn sie in Thätigkeit sind, legen sie Masken an, und hüllen sich in eine Vermummung, in der nur Augen und Hände sichtbar bleiben. Viele Brüderschaften tragen eine leinene Kutte mit Kapuzen, die Kopf und Gesicht bedecken und in die nur zwei Löcher geschnitten sind,

*) Neuerdings haben sich auch in Deutschland, namentlich in Stuttgart, hier besonders unter dem wirksamen und segensreichen Einfluß des Herrn Georg von Cotta (die „Johannis-Gesellschaft") ähnliche Bestrebungen gebildet und mit dem entschiedensten Erfolg in Thätigkeit gesetzt.

Digitized by Google

durch welche die Augensterne seltsam heraussehen. Am Aermel oder über den Rücken herab hängen ihre hellgrauen Pilgerhüte, welche die Form von Cardinalshüten haben. In dieser Erscheinung, hinter der man eher teuflische Dämonen, als Wohlthäter der Gesellschaft vermuthet, gehen die Brüder hinaus, um ihre Arbeit zu verrichten. Die einen folgen den Leichenbegängnissen der Armen, deren Kosten gänzlich aus der Kasse bestritten werden. Andere gehen mit Büchsen in den Häusern umher, und sammeln Geld für alle mögliche Unglückliche, selbst für die Seelen, die im Fegfeuer schmachten. Andere nennen sich die Brüder der Erlösung, und sorgen dafür, gefangene Neapolitaner in der Barbarei loszukaufen. Eine andere Brüderschaft hat sich vorzugsweise aus Geistlichen selbst gebildet, und ihr Zweck besteht darin, den zum Tode verurtheilten Verbrechern in den letzten Tagen vor ihrer Hinrichtung beizustehen und ihnen noch alle möglichen Wünsche vor ihrem Ende zu gewähren. Dann sorgen sie für die hinterbliebene Familie des Hingerichteten, lassen seine Kinder erziehen und übernehmen die Ausstattung für seine Töchter.

Eine eigenthümliche Brüderschaft dieser Art, die besonders in Neapel einheimisch zu sein scheint und

Digitized by Google

ſich durch die weiße Farbe ihrer Kutten (daher auch confraternità de' Bianchi genannt) von den übrigen unterſcheidet, iſt die Brüderſchaft der Friedensſtifter. Ihr ſehr nützlicher und rührender Beruf beſteht darin, daß ſie, meiſt paarweiſe vertheilt, in den Straßen umherſchweifen und an den Häuſern horchen, ſich oft auch in denſelben verſtecken, und auf jede darin vorgehende Bewegung Acht haben. Dringen Scheltworte aus den Fenſtern herunter, oder hören ſie an irgend einer Thür, daß man ſich zankt, ſo ſäumen ſie nicht, in die Wohnung einzutreten und in ihrer unerwarteten Erſcheinung ſich den Zankenden vorzuſtellen. Ihr Eintritt bringt gewöhnlich Wunder hervor, denn ſie werfen ſich ſtumm und mit einer ſchweigenden Gebärde den Streitenden zu Füßen, und beſchwören durch ihr ſtilles, geheimnißvolles Flehen alle Aufregung und Erbitterung. Es muß eine unbeſchreibliche Wirkung hervorrufen, wenn die in Streit und Leidenſchaft gegen einander Tobenden plötzlich zwei geſpenſterhaft vermummte Geſtalten zu ihren Füßen niederſtürzen ſehen, um ſie mit Zeichen und Gebärden an die Nichtigkeit jedes irdiſchen Zankes zu mahnen. Die Folgen davon ſollen ſtets hinreißend und überwältigend ſein, die Streitenden werfen ihre Meſſer fort, die ſie ſchon gegen einander erhoben hatten,

Digitized by Google

oder ſie ſtürzen ſich mit Thränen in die Arme, um ihren Frieden, oft auf immer, mit dem mißverſtandenen Freund, der falſch beſchuldigten Gattin, zu ſchließen. Die Wohlthat, aus der diaboliſchen Verwickelung eines Zankes ſich durch dieſe Intervention der reinen Menſchenliebe erlöſt zu ſehen, bringt in das ganze Gemüth einen erhebenden Schwung, und regt zu ſpäteren guten Thaten an. Die Bettelmönche wiſſen davon zu profitiren, denn ſie haben auch, vielleicht in Nachahmung jener Brüderſchaften, die Maxime angenommen, am liebſten zu Zankenden zu gehen und dieſelben fußfällig um eine Gabe zu bitten. Iſt es ihnen gelungen, durch ihre Dazwiſchenkunft den Sturm zu beſchwören, ſo ſchütteln ſie unmittelbar darauf mit ihren Büchſen, und es fällt aus den Händen der Verſöhnten gewiß eine bei weitem größere Gabe hinein, als zu einer anderen Zeit geſchehen wäre.

Dieſe Brüderſchaften haben der katholiſchen Kirche ein Element abgewonnen, das ganz eigentlich auf kirchlichem Boden wächſt, und dem Geiſte des Katholizismus und allen ſeinen Einrichtungen im innerſten Weſen entſpricht. Es iſt dies das Element der Aſſociation, welches die Kirche ganz urſprünglich in ihrem Schooß trägt, und das die Brüderſchaften in einer volksthüm-

Digitized by Google

lichen Form aufgenommen und nach Außen entwickelt haben. Diese Wirksamkeit konnte nur in und mit dem Symbol der katholischen Kirche und unter einer Bevölkerung, welcher die Ehrfurcht dafür in ihrem Herzen eingegraben ist, so trefflich gedeihen. Die Brüderschaften in Italien haben hier zum Theil den Geistlichen ihren Beruf abgenommen und üben denselben in einer bei weitem freieren und die menschliche Natur um Vieles tiefer treffenden Wirkung aus. Der unmittelbare Einfluß der Priester und Mönche auf das häusliche und gesellschaftliche Leben hat sich in Italien höchst selten zu einer Anerkennung gebracht. Dieser Einfluß ist im Gegentheil meistens höchst unglücklich und schädlich gewesen, und namentlich da, wo sich die Priester, mit Anwendung der Grundsätze und Mittel der katholischen Religion, bemüht zeigten, Versöhnungen in einem auseinandergefallenen und gestörten Familienleben hervorzurufen. So haben die Priester in Italien besonders dadurch unglückliche Ehen gestiftet, und das Familienleben zerrüttet und vergiftet, daß sie unaufhörlich darauf bedacht sind, Jedem, der auch zu einer sittenlosen und gemeinen Person in ein geschlechtliches Verhältniß getreten, zu einer Ehe mit derselben anzuhalten und dadurch eine eben so zweideutige als verderbliche Ver-

Digitized by Google

söhnung mit der gesellschaftlichen Moral hervorzurufen. Das Familienleben ist dadurch in Rom, wie in Neapel, oft auf das Abscheulichste befleckt worden, und bringt weitere Folgen mit sich, welche die Criminalstatistik des Landes nicht selten um die abscheulichsten Beispiele bereichert haben. Es soll namentlich im Neapolitanischen häufig vorkommen, daß ein Sohn, getrieben von dem, besonders in Süd-Italien, tief eingewurzelten Begriff der Familienehre und Familienrache, seine Mutter getödtet hat, weil dieselbe nicht blos früher einem schimpflichen Wandel ergeben war, sondern ihn auch in der Ehe ausgiebig fortsetzte.

Wenn es der Beruf der Kirche wäre, Einfluß auf die innersten persönlichen Verhältnisse des Familienlebens und der Gesellschaft zu üben, so wäre die ungeheure Thätigkeit, mit welcher der italienische Clerus, wie mit Polypenarmen, auch das ganze sociale Leben umfaßt zu halten sucht, eine bewundernswürdige und großartige Erscheinung, vor welcher der Protestantismus mit seinem abstracten, mehr einer Schule gleichkommenden Wesen erblassen müßte. Aber die Uebergriffe der katholischen Kirche in das häusliche und ethische Leben der Nation haben unter derselben stets mehr Scandal als Segen verbreitet, und es spricht

Digitized by Google

mehr als alles Andere für die unzerstörbare Nationalkraft der Italiener, wenn man sieht, wie dieses Volk, trotz aller geistlichen und weltlichen Mißhandlungen, die es seit vielen Jahrhunderten erlitten, noch zu jeder Wiederbelebung und neuen Constituirung fähig und frisch geblieben ist, und jetzt einer neuen Phase seiner Geschichte, vielleicht nicht der unrühmlichsten und thatenlosesten, entgegenschreitet.

Auch die protestantische Gemeinde in Neapel lernten wir während unseres Aufenthalts kennen. Dieselbe gliedert sich in eine französische und deutsche Abtheilung, welche letztere vorzugsweise eine preußische ist. In der Kapelle, die sich im preußischen Gesandtschaftshôtel befindet, wird abwechselnd deutsch und französisch gepredigt, und die preußische Regierung, welche die Sache des Protestantismus auch unter den fremden Völkern für ihre unabweisliche Mission ansieht, hat mit großer Bereitwilligkeit die Bestreitung aller Kosten dieser Kapelle und den Unterhalt des von ihr eingesetzten Geistlichen, der ein Berliner ist, übernommen. Den französischen Geistlichen hat die französische Regierung eingesetzt, und wahrscheinlich zahlt sie auch das Gehalt desselben, während die französische Gesandtschaft sich sonst mit dem Schutz begnügt, den sie der protestan-

Digitized by Google

tiſchen Gemeinde in Neapel ausgeſprochen hat, indem ſie alles Andere, was zu zahlen iſt, Preußen überläßt.

Dieſe franzöſiſch-deutſche Proteſtanten-Gemeinde, die erſt ſeit dem Jahre 1826 in Neapel beſteht, und als ein kleines Häuflein zuerſt in dem Hauſe eines deutſchen Kaufmanns, des verſtorbenen Fellinger, ſich gottesdienſtlich zu ſammeln begann, zählt jetzt ungefähr 800 Mitglieder, zu denen auch die Proteſtanten gehören, welche in den in Neapel und Padua liegenden Regimentern der Schweizergarde ſich befinden. Denn Ferdinand I. ließ in dem Vertrag, welchen er mit den ſchweizeriſchen Cantonen über den Eintritt ihrer Landeskinder in ſeine Leibwache ſchloß, die Confeſſionsfrage ganz unberührt, während zur Leibwache des Papſtes in Rom ausſchließlich nur Katholiken geliefert werden dürfen.

Die kleine Kapelle im preußiſchen Geſandtſchaftshôtel macht einen ſehr freundlichen und anſprechenden Eindruck, und ſie wird bald bedeutend erweitert werden müſſen, wenn die mit dem Jahre 1859 neu aufgegangene Saat in Italien weiter zur Reife gekommen ſein wird. Ein Glockengeläut zu führen, iſt der proteſtantiſchen Gemeinde in Neapel natürlich nicht erlaubt, dagegen iſt ihr die Laſt aufgebürdet, den König von Neapel in

Digitized by Google

ihr Kirchengebet einschließen zu müssen, was freilich ein hartes Stück Arbeit sein mag.

König Friedrich Wilhelm III. von Preußen hatte der Kapelle eine kleine Orgel geschenkt, um den Gesang zum Gottesdienst zu begleiten. Diese ist aber in letzter Zeit durch eine neue, ausreichendere Orgel ersetzt worden, welche J. Scheible, ein in Neapel lebender Würtemberger, verfertigte, und zu der die Kosten theils durch die preußische Regierung, theils durch andere milde Beiträge zusammengebracht wurden. —

Digitized by Google

IV.

Das Leben in Neapel.

Neapel war den andern Staaten Italiens ſtets in der höheren geſellſchaftlichen Entwickelung, in der Verbeſſerung der Staatseinrichtungen, und in einer gewiſſen Pflege der Geiſtescultur, vorangegangen. Alle fruchtbaren Keime zu einem großen und mächtigen Italien lagen gewiß von alter Zeit her in den Boden Neapels eingepflanzt, und es fehlte nichts an der Anlage, um von hier aus die italieniſche Nationalität auf ihren wahren Gipfel zu erheben. Wenn die Ernte von dieſer vollen Saat ausblieb, ſo konnte dies nur in einem Lande geſchehen ſein, wo dem, Geiſt und Sitten verderbenden Einfluß der Prieſter ſich noch die Tyrannenwirthſchaft bösartiger, volksfeindlicher und in blöder Gewalt herrſchender Könige hinzufügte. So wurde Neapel das unglücklichſte und verwildertſte Land Ita-

Digitized by Google

liens, während es, durch Natur des Bodens und Begabung seiner Einwohner, dazu bestimmt war, das glücklichste zu sein und als der wahre Stern Italiens, einigend und alle getrennten und zerstückelten Theile zu sich rufend, über der ganzen Nation zu leuchten.

In Neapel, wo von jeher die üppigsten Genüsse Europa's und Asiens vereinigt waren, hatte auch der Geist stets die kräftigsten Ansätze genommen, zu blühen und in eine bedeutende Entwickelung zu treten. Es schien hier in der That Alles auf ein Paradies der Erde angelegt zu sein, denn die geistigen Kräfte schienen in Neapel noch bei weitem weniger zurückzudrängen, und zu verderben, als die Fruchtbarkeit des Bodens, der freilich in manchen Gegenden des Königreichs mit allen seinen in ihm versteckten Schätzen so unverantwortlich verkommen, und unbebaut liegen bleiben muß. So viel uncultivirte Landstriche, als in Neapel, giebt es kaum in irgend einem anderen Lande der Welt, und doch ist überall Segen und Ueberfluß, wohin die Bevölkerung nur greifen will, und der Reichthum der Ernten ermüdet den Faulen, dem seine Genüsse fast über den Kopf wachsen. Die Abhänge der Gebirge, auf denen der Olivenbaum bis zum höchsten Gipfel hinauf prächtig gedeiht, würden mit einer wahren Wundercultur bis

Digitized by Google

in die Ebene herab blühen, wenn man den Anbau in Terrassenform, wie er in Piemont so erfolgreich geschieht, nur mit einiger Anstrengung hätte versuchen wollen. Man giebt sich hier nicht einmal die Mühe, die von den herrlichsten Trauben schweren Weinstöcke an den Bäumen aufzuspannen, sondern man läßt die prachtvollen Reben, unbekümmert um ihre Pflege, an der Erde herumliegen, denn in diesem Alles überwachsenden Tumult von Genüssen wird die Nachlässigkeit und Sorglosigkeit um den Genuß wieder zu einem ganz neuen Lebensreiz.

Der Leichtsinn und der Genuß mitten im Genuß, welcher der eigentliche Character der Italiener ist, kann leicht ein günstiges Element werden, den Geist zu beflügeln, und die Schwere des materiellen Daseins zu überwinden. Die glänzende Begabung des neapolitanischen Volkes für Poesie und Gesang, worin der Neapolitaner alle anderen Italiener weit übertrifft, hängt damit auf das Wunderbarste zusammen. Es ist hier nur von dem Talent selbst die Rede, und von einem blühenden und begeisterten Sinn für das Schöne, der alle Volksklassen in Neapel fast gleichmäßig durchdringt. Aber zur Ausbildung einer höheren Kunstpoesie fehlt es dem Neapolitaner an einer gewissen Gediegenheit

Digitized by Google

des Naturells, obwohl er in seinen Unterrichts-Anstalten sogar planmäßig darauf ausgeht, Poeten zu erzeugen, und die Poetik selbst in den Klosterschulen einen Gegenstand des Unterrichts bildet. Aber die eigentliche Form für die poetische Begabung der Neapolitaner ist die Improvisation, die in den niedrigsten Kreisen oft den bewundernswürdigsten Aufschwung nimmt. Diese Improvisationen entwickeln sich oft in der ungezwungensten Weise auf den Straßen und vor den Hausthüren, wo die unscheinbarsten Leute Abends plötzlich einen Zuhörerkreis um sich versammeln, und demselben in einem unabreißbaren Redefluß und in den tönendsten Versen alles Mögliche auf Bestellung vortragen, wobei ihre Mienen und Gebärden oft die größte theatralische Heftigkeit und die hinreißendste Naturwahrheit ausdrücken. Die Leistungen dieser Improvisationen können oft noch neben den höheren Kunst-Improvisatoren, an denen Neapel von jeher und bis in die neueste Zeit hinein so reich war, eine eigenthümliche Geltung in Anspruch nehmen. Es ist aber die poetische Volksproductivität selbst, die sich überhaupt in dieser Improvisation ergießt, und ein begabtes Naturell aufzeigt, das sich nur zu schütteln und in Bewegung zu setzen braucht, um auf die naivste Weise jedem Inhalt einen dichterischen

Digitized by Google

Schwung und einen farbenreich schillernden Ausdruck geben zu können.

Auf dieser elastischen Grundlage des Volksnaturells scheint sich viel leichter als anderswo eine allgemeinere wissenschaftliche Bildung zu entwickeln. Man bemerkt dies in Neapel schon auf den Straßen, besonders wenn man die unaufhörlich pulsirende Straße Toledo hinabgeht, wo in dem oft unentwirrbaren Getümmel auch die vielen wandernden Antiquare, die fast an jeder Straßen-Ecke mit einem Kram von Büchern und Flugschriften sich aufgestellt haben, unsere Aufmerksamkeit und Verwunderung fesseln. Unter der Regierung der Ferdinande und einer unzählbaren Legion von Priestern doch so viele Bücher zu Jedermanns Gebrauch auf den Straßen feilgeboten zu sehen, hatten wir wahrlich nicht erwartet. Man kann in Neapel bei weitem besser und leichter Bücher kaufen, als in Rom, wo die geistliche Hand sich mit der größten Strenge und Genauigkeit über diese gefährliche Waare breitet und das Publikum möglichst schon von dem Anblick eines Buches entwöhnen möchte. Fast sind es nur Gebetbücher, und die erlaubten Unterrichtsbücher, namentlich der Jesuiten, untermengt mit einigen Romanen von Paul de Kock, oder einem versprengten Exemplar von Geßner's Idyllen

Digitized by Google

was man in den Antiquarläden in Rom und bei den kleinen Bücherkrämern auf den Straßen bemerkt. Aber in Neapel fanden wir auf diesen Stellen eine bei weitem reichere und freiere Auswahl, die uns schon deshalb in die höchste Verwunderung setzte, weil wir nicht geglaubt, daß irgend ein Buch, welches, nach der patriarchalischen Ansicht einer väterlichen Tyrannen-Regierung, doch mehr oder weniger ein gefährliches Schießgewehr für Kinder ist, hier offen anzutreffen sein würde. Noch mehr steigerte sich unser Erstaunen, als wir uns in die deutsche Buchhandlung des Herrn Albert Decken begaben, eines Landsmannes, der ein sehr schwunghaftes Geschäft mit deutscher Literatur auf dem Largo reale betreibt. Wir fanden bei ihm sehr viele Werke deutscher Wissenschaft vorräthig, die in Neapel nicht nur ganz unbehindert verkauft werden, sondern auch einen beträchtlichen Absatz finden sollen. Von den Werken des Königsberger Philosophen, Immanuel Kant, in der Ausgabe von Rosenkranz, verkaufte der Buchhändler binnen Kurzem acht Exemplare, sechs Exemplare von des großen Begriffsphilosophen Hegel gesammelten Werken, und nicht etwa an Fremde, sondern an das einheimische Publikum. Es giebt überhaupt in Neapel, mehr als in Rom, Leute, die bedeutende Studien

Digitized by Google

treiben, besonders in der höheren Gesellschaft, in der auch die Damen sich häufig sehr wissenschaftlich beschäftigen. In der Stadt des Papstes, in der die Priesterregierung die Wissenschaft als ihren ärgsten Feind bekämpfen muß, haben die höheren Stände längst aufgehört, eine Ehre der Aristokratie in der wissenschaftlichen Beschäftigung zu suchen, wie es sonst zu den glänzendsten Vorzügen des italienischen Adels gehörte. Der römische Nobile hält sich jetzt mit jeder Bildung für abgefunden, wenn er es nur wenigstens dazu gebracht hat, eine erträgliche Gemälde-Gallerie zu besitzen, was ihm ebenso zum Stolz gereicht, als dem deutschen Junker seine Pferde und Hunde. Man sieht in Neapel, daß in einem absoluten Tyrannenstaat Bildung und Wissenschaft immer noch besser und freier gedeihen können, als in einem Priesterstaat, der sich selbst umstürzen und abschaffen würde, sobald er die Schlange der Erkenntniß in seinem Paradies nähren wollte. Dieser gegen Geist und Bildung gerichtete Charakter des heutigen Rom ist wesentlich ein Werk Pius IX., der selbst ein gebildeter und geistig begabter Mann war, aber vor so vielen bedeutenden und großen Vorgängern, welche die Glorie der Kirche mit einem strebsamen und unterrichteten Geist zu verei-

Digitized by Google

nigen wußten, kläglich in den Schatten der Geſchichte zurücktreten mußte. Charaktere, wie Pius, die nach allen Seiten hin organiſirt ſind, machen gewöhnlich an ihrer eigenen Vielſeitigkeit Banquerott, indem ſie, nirgend conſequent, zuletzt immer aus der Freiheit in die Reaction, aus der Bildung in die tiefſte Geiſtesfinſterniß ſich retten müſſen. Und dieſes Wahrzeichen ſeiner eigenen Schwäche und Perfidie hat Pius dem heutigen Rom, der Kirche, dem Clerus und der Geſellſchaft in allen Beziehungen aufgedrückt.

Da ſcheint es ein ganz anderes Leben in einer wirklichen, vollſtändigen, weltlichen Tyrannei zu ſein. König Ferdinand II. von Neapel war zwar, wie man weiß, durchaus kein Freund und Beſchützer der Künſte und Wiſſenſchaften, und auch ſein Nachfolger, der jetzige Inhaber ſeines Throns, Franz II., hat bis jetzt keine darauf hindeutenden Spuren an den Tag gelegt. Beſonders gegen die bildenden Künſte, die überhaupt in Neapel keine große Aufmunterung fanden, zeigte Ferdinand II. eher eine Abneigung, als daß er ſie jemals hätte fördern wollen. Die Plaſtik iſt ein zu offenherziges Princip für den Geiſt eines Tyrannen.

Man ſagte dem König Ferdinand ſogar nach, daß er niemals auf dem Muſeum geweſen ſei, obwohl die

Digitized by Google

großen Besitzthümer desselben zu den bedeutendsten Kunstschätzen Italiens zählen. Es würde sich dadurch bestätigen, was oft von ihm behauptet worden, daß er ein Mann ohne alle Bildung gewesen, und was sollte ein bloßer Gewaltherrscher auch mit der Bildung anfangen, welche ihm die Rohheit seines königlichen Handwerks bald verleiden müßte. Indeß, wie wir aus gutunterrichteter Quelle entnehmen, hatte König Ferdinand II. bald nach seinem Regierungsantritt, wo überhaupt einige freisinnige Schatten über seinen Weg liefen, auch die Kunst sich vorstellen lassen, um ihre Bekanntschaft zu machen. Er soll damals in der That einen zweistündigen Spaziergang durch alle Räume des Museo Borbonico unternommen haben, und da er einmal hier war, ließ er sich die Mühe nicht verdrießen, alle Winkel zu durchstöbern und selbst einige entlegene Cabinets in Augenschein zu nehmen. Dort sah er auch einige seit langer Zeit zurückgestellte Bilder, die aus den Sälen der Gallerie entfernt zu sein schienen und in Staub und Vergessenheit umherlagen. Dem König fiel das auf, er befahl diese Gemälde aufzuheben, und die zitternden Custoden zeigten ihm zwei ausgezeichnete Arbeiten von Micco Spadaro, die man aus politischen Gründen und Bedenken schon unter den früheren Regierungen

Digitized by Google

bei Seite gestellt und aus dem Museum selbst verbannt hatte. Der König betrachtete sich diese Bilder genau, und sie trugen im höchsten Grade seinen Beifall davon. Zwar war das eine das lebensgetreue Portrait des berüchtigten Masaniello, und das andere stellte mit demselben Pinsel des neapolitanischen Meisters die entsetzlichsten, den Masaniello verherrlichenden Blutscenen der Revolution von 1647 dar. Nachdem der König sich diese bisher verstoßenen Gemälde längere Zeit mit sichtbarem Wohlgefallen betrachtet hatte, befahl er, denselben sofort wieder den Platz zu geben, den sie früher in dem Gemäldesaal des Museo Borbonico innegehabt hätten.

So wurden diese merkwürdigen Bilder, vielleicht aus einer augenblicklichen Laune des Königs, vielleicht weil der Genius der Kunst plötzlich die Tyrannenseele mit einem milden Lichtschimmer berührte, wieder in ihre alten Rechte eingesetzt. Man deutete dies damals auf den Freisinn der neuen Regierung, worin man sich natürlich bald getäuscht sah. Die Bilder von Micco Spadaro (Domenico Gargiulo), in denen wir zugleich die besten Arbeiten der neapolitanischen Malerschule vor uns haben, sind gewissermaßen Meisterstücke der revolutionnairen und volksthümlichen Malerei, wenn auch ohne

Digitized by Google

die hohe und verstandesvolle Technik, womit die neuere französische Malerei Gegenstände dieser Art oft zu dem glänzendsten und wahrhaft künstlerischen Effect herausgearbeitet hat. Das Portrait des Masaniello von Micco Spadaro ist zwar etwas geschmiert, aber es herrscht doch darin eine unnachahmlich schöne und frische Auffassung, die den König Ferdinand, der das gemeine Volk mehr als den Adel und den gespreizten Bürger liebte, angesprochen zu haben schien. Man sieht auf diesem in halber Figur gehaltenen Bilde den freiheitsbegeisterten Fischer aus Amalfi, wie er eben ganz behaglich aus einer kleinen Pfeife raucht, und diese schmeckt ihm offenbar so gut, daß sein verschmitztes lächelndes Angesicht bei weitem mehr an diesen Genuß als an das Gelingen des Aufstandes zu denken scheint. Das zweite begnadigte Bild von Micco Spadaro ist jenes wunderbare Tableau, das die Revolutionsscenen des Jahres 1647 auf dem Platz des Mercato in Neapel in der erstaunlichsten Mannigfaltigkeit der Gruppen und Trachten darstellt. Auf diesem fast großartigen Gemälde, welches in zwei Theile zerfällt, erscheint Masaniello zuerst im Kostüm der Lazzaroni, einer Tracht, die immer viel Gnade vor den Augen der neapolitanischen Könige gefunden, die aber diesmal freilich den Helden des Auf-

Digitized by Google

ſtandes der neapolitaniſchen Volksviertel kleidete. Maſaniello trägt das Crucifix in ſeiner Hand, und hält in der Mitte der ihn umdrängenden Volkshaufen eine zur Empörung aufrufende Rede. Auch erblickt man das Piedeſtal einer umgeſtürzten Statue, welche den damaligen Vicekönig von Neapel, den Herzog von Arcos, gegen welchen der Aufſtand gerichtet war, darſtellt. An dieſem Piedeſtal hängen in doppelter Reihe die abgeſchlagenen Köpfe der Vornehmen, deren Opfer die Revolution bereits verlangt hat. Hier und da ſieht man auch Schaffotte und Räder aufgeſchlagen, die eben in voller Arbeit begriffen ſind, und die Schlachtopfer des Adels bedienen wollen, welche eine raſende Volksmaſſe, unter Mißhandlungen und Beſchimpfungen aller Art, zur Richtſtatt herbeiſchleppt. Die Gewaltthätigkeiten und Maſſacres, welche in den im Hintergrunde verſtreuten Gruppen das wahnſinnig tobende Volk ausführt, füllen das Gemälde mit dampfendem Blut und Mord über alle Gränzen hinaus. Auf dem andern Theil des Bildes ſieht man aber den Maſaniello im vollen Triumph des Revolutionshelden wiedererſcheinen; er hat ſich auf ein großes weißes Roß geſchwungen, einen prächtigen Renner, der ihn mit ſichtlichem Stolz trägt. Jetzt erblickt man den Maſaniello

Digitized by Google

in einem ſchönen reichen Kleide, das mit Gold und Silber gallonnirt iſt, den Kopf geziert mit einer Toque von carmoiſinfarbenem Sammet, überragt von einem weißen Federbuſch; auf ſeiner offenen Bruſt trägt er ein Portrait der heiligen Jungfrau, das an einer goldenen Kette aufgehangen iſt, wie man es bei den unteren Volksklaſſen in Neapel ſehr häufig ſieht. Unzählige Volksmaſſen drängen ſich um ihn auf ſeinem Wege, und man grüßt ihn mit den feierlichſten Zurufungen und Ehrentiteln.

Dies Revolutionsbild iſt mit ſo viel Naturwahrheit und dramatiſchem Ausdruck gemalt, daß ſeine Beſchauung auch den größten Feind aller Volksaufſtände feſſeln kann. Dieſe beiden Bilder hängen jetzt wieder mit einem dritten des Micco Spadaro, das nach Niederwerfung der Revolution den triumphirenden Einzug Don Juan's von Oeſterreich in Neapel darſtellt, in dem erſten Saal des Muſeo Borbonico.

Das Muſeo Borbonico, das ſo viele hohe Meiſterwerke der Kunſt in ſich ſchließt, hat auch noch eine beſondere, ſeit zehn Jahren abgezweigte Sammlung, die unter dem Namen des Cabinetto riservato beſteht und alle Gegenſtände des Muſeums in ſich aufnehmen mußte, in denen die Gebilde der Ueppigkeit antiker

Digitized by Google

Kunst zu herausfordernd für das größere Publikum erschienen waren. Auch bei dieser Gelegenheit bewies König Ferdinand II., daß sein Verhältniß zur Kunst nicht ganz so barbarisch war, als es ihm nachgesagt wurde. Denn die Anstößigkeit gewisser Bildwerke von wunderbarer Schönheit war zuerst durch den Papst Pius IX. ausgeklügelt worden, der, als er sich im Jahre 1849 in Neapel und Portici aufhielt, auch das Museo Borbonico gesehen hatte, und über mehrere seinem Sittlichkeitsgefühl anstößige Statuen sich nachdrücklich beim König beschwerte. Ferdinand, der seinem heiligen Gastfreund gern etwas zu Gefallen thun wollte, und doch mit dem geäußerten Bedenken nicht recht übereinstimmte, wußte sich anfangs gar nicht zu helfen. Pius IX., der die nackten Engel in der Peterskirche in Rom schon durch Blechhemden um die Hüften unschädlich gemacht hatte, glaubte auch dem König von Neapel im Interesse seines Seelenheils, wenn nicht eine ähnliche Procedur, so doch eine Verbannung gewisser Götter und Göttinnen aus dem Reich des Sichtbaren empfehlen zu müssen. Er muthete dem König in der That nichts Geringeres zu, als die große Marmorgruppe des Satyriskos und des jungen Faun, den bacchischen Sarkophag, auf dem sehr schöne über-

Digitized by Google

müthig quellende Glieder in den aufgeregteſten Stellungen ſich durcheinander wickeln, und faſt ſämmtliche Venusſtatuen, die bis dahin in dem Muſeum eine beſondere Halle der Venus gebildet hatten, zu verbannen. Unter dieſen herrlichen Liebesgöttinnen, die der Papſt gänzlich brach legen wollte, befand ſich auch die berühmte Venus Kallipygos, die Liebesgöttin mit dem ſchönen Hintertheil, die dem berühmten Bildhauer Cleomenes oder der Zeit deſſelben zugeſchrieben wird. Pius hatte dieſen Anblick unbeſchreiblicher Reize nicht ertragen können, und es ſchien durchaus nicht in ſeiner Natur zu liegen, ſtatt der vorwärts gehenden Freiheitsgöttin, mit der er zu nichts hatte kommen können, mit jener Venus Kallipygos ſich zu tröſten, die als rückwärts gekehrte und von hinten zur Geltung kommende Göttin, mit ihren an dieſer Stelle ſo wunderbaren Schönheitslinien, dem Princip der Reaction zu entſprechen ſchien. Den König Ferdinand jammerte es, daß gerade dieſe Theile in die Acht erklärt werden ſollten, aber er willigte ein, dieſe Ueppigkeiten des alten Olymp in einem beſonderen und reſervirten Cabinet aufſtellen zu laſſen, zu dem der Eintritt erſchwert ward, aber doch gegen eine beſondere Erlaubniß vom Miniſter des Innern oder dem Director und für einige Piaſter er-

Digitized by Google

langt werden konnte. In der letzten Zeit seiner Regierung, in welcher der Einfluß der Beichtväter täglich bei ihm stieg, wurde es freilich nicht mehr möglich, seinen ehemaligen Schützling, die Venus Kallipygos, in ihrem Cabinet zu besuchen, während man diese Venus auf dem Capitol in Rom jetzt sogar schon für einen französischen Franc besuchen kann, denn Papst Pius war niemals consequent gewesen. —

Auch die Philosophie mag König Ferdinand persönlich keineswegs geliebt haben, denn sie paßte nicht zu seinen sonstigen Verrichtungen, und seine geistlichen Umgebungen hatten gewiß bei Zeiten dafür gesorgt, daß ihm eine Wissenschaft, die weder der Kirche noch der Polizei gehorchte, als ein Auswurf der Hölle darstellig gemacht wurde. Eine Anekdote aus dem Leben des Königs ist in dieser Beziehung sehr charakteristisch. Als der jetzige König von Sachsen, damals Prinz Johann, der als Philalethes die göttliche Komödie des Dante übersetzt hat, in Italien reiste und auch in Neapel einen kurzen Aufenthalt genommen hatte, wurde er auch von dem König Ferdinand II. von Neapel in einer großen Audienz empfangen und dem Könige vorgestellt. Zur Verwunderung Aller sprach aber Ferdinand kein einziges Wort mit dem geistreichen und liebens-

Digitized by Google

würdigen deutschen Fürsten, nachher aber sagte er mit einem sehr gewichtigen Ernst zu seiner Umgebung: „Dies ist Einer von jenen philosophischen Prinzen, mit denen wir uns nicht einzulassen haben.“ Wahrscheinlich hatten die Beichtväter Ferdinands Bedenken getragen, den Uebersetzer des Dante in eine genauere Berührung mit Seiner allerkatholischsten Majestät treten zu sehen, denn Dante gilt bei dem italienischen Clerus noch immer für einen ewiger Verdammniß angehörenden Hochverräther, dem man schwerlich zutraut, daß er seitdem den Weg vom Fegfeuer zum Paradiese selber glücklich zurückgelegt haben werde.

Aber wo es seine Person nicht berührte, oder er dieselbe gänzlich unbetheiligt glaubte, hielt sich König Ferdinand wenig veranlaßt, der Literatur und den Wissenschaften große Schwierigkeiten im Lande zu machen. Zuweilen kam er sich sogar wie der alte Dänenkönig Kanut vor, der sich an das Meer setzte und seine Füße in die brausenden Wellen hinausstreckte, in der wahrhaft königlichen Ueberzeugung, daß die Woge nicht einmal seine Zehen zu netzen wagen würde. Zu Anfang seiner Regierung nahm er sogar der Geistlichkeit die ausschließliche Gewalt in Censursachen, und ließ für Bücher von einem kleineren Umfange auch von der

Digitized by Google

Polizei die Druckerlaubniß geben. Er trotzte auf die Natur der königlichen Gewalt ſelbſt, wie jeder gute Despot, und erſt allmählig gelang es den Prieſtern, ihm Furcht einzuflößen, und die Furcht vollendet erſt den Despoten, indem ſie ihm Alles, was aus dem freien und ſelbſtſtändigen Gedanken entſpringt, als ſeinen Feind erſcheinen läßt.

Auf den neapolitaniſchen Unterrichtsanſtalten iſt jedoch, mit Ausnahme gewiſſer Lehrgegenſtände, die den katholiſchen Kirchenglauben und die darauf begründete Weltanſchauung berühren, ein verhältnißmäßig ziemlich weit ausgreifender Bildungsplan nicht zu verkennen. Dagegen iſt die Aſtronomie noch immer beim Jugendunterricht verpönt, und wir hörten von jungen Deutſchen, die ſich in Neapel auf einem Erziehungs-Inſtitut befanden, daß ſie von dem die Anſtalt beaufſichtigenden Geiſtlichen durchaus nicht die Erlaubniß hatten erhalten können, Privatſtunden in der Aſtronomie bei einem hieſigen Profeſſor zu nehmen. Die Lehre Galilei's und Kepler's, durch welche einſt die ganze Welt auf einen andern Standpunkt gezogen wurde, iſt in Italien noch immer nicht zu einer officiellen Anerkennung gelangt. Officiell glaubt man hier immer noch, daß ſich die Sonne um die Erde drehe, und es wird beim

Digitized by Google

Jugendunterricht, wenn man dieſen bei Kirche und Regierung mißbeliebten Gegenſtand überhaupt einmal berühren muß, wenigſtens als etwas ſehr Problematiſches hingeſtellt, daß es noch Meinungen der entgegengeſetzten Art gebe; gewiß wird aber zugleich mit dem tiefſten Ernſt hinzugefügt, wie darüber noch keineswegs endgültig entſchieden worden ſei, und auch wohl ſchwerlich jemals darüber beſtimmte Klarheit herrſchen werde.

In Rom ſahen wir kürzlich noch die Zimmer Galilei's, in denen er einſt im Vatican, im dritten Stockwerk, wohnte, und wo jetzt der Pater Theiner, einſt ein guter Schleſier, nachdem er zum päpſtlichen Archivar gemacht worden, ſein Quartier genommen. Hier, wo einſt einem neuen Sonnenſyſtem nachgedacht wurde, giebt jetzt der Oratorianermönch Theiner die Acten des Tridentiniſchen Concils, jene trügeriſchen Grundſatzungen des alten Kirchenthums, aus dem geheimen päpſtlichen Archiv heraus, und man traut ihm zu, daß er dieſe hiſtoriſchen Actenſtücke, an denen noch immer Vieles hängt, bedeutend verfälſcht haben wird, wie dies dem ſo gutmüthig ausſehenden Schleſier, der freilich ſeine nachherige Carrière unter den Jeſuiten gemacht, auch bei den von ihm veröffentlichten, auf Albrecht von Brandenburg bezüglichen, Documenten nachgewieſen worden iſt.

Digitized by Google

Man wird ſich deshalb nicht wundern können, wenn man vernimmt, daß die Commiſſion für den öffentlichen Unterricht (giunta dell' istruzione publica), welche in Neapel die Oberaufſicht über alle Bildungsanſtalten führt, faſt gänzlich, und jedenfalls dem überwiegendſten Theile nach, aus Geiſtlichen beſteht, die ſonach bei allen wiſſenſchaftlichen Inſtituten, der Univerſität, den Seminarien, dem Lyceum, wie bei der Volksſchule und dem Privatunterricht, das prieſterliche Bedürfniß und den Standpunkt der Kirche als alleinige und ausſchließliche Norm geltend machen. Es verſteht ſich, daß unter dieſen Händen abſichtlich nur die tiefſte Unwiſſenheit genährt und ausgeſtreut werden kann, denn die Könige und Prieſter von Neapel haben ſich ſtets nur durch eine ſorgfältige Abſchließung gegen die gebildete und wiſſende Welt halten zu können geglaubt. Demgemäß ſind auch hier die Elementarſchulen wie die höheren Unterrichtsanſtalten auf der niedrigſten und dürftigſten Stufe, obwohl doch immer, vielleicht aus dem lebendigen Volksnaturell heraus, Manches durchdringt und emporkommt, was ſelbſt die geiſtliche und polizeiliche Zügelung nicht ganz niederzuhalten vermag. Wenn früher in Neapel, wie faſt in allen Staaten Italiens, kein Schulzwang herrſchte, und Jeder ſeine Kinder unter-

Digitized by Google

richten oder ununterrichtet lassen konnte, wie ihm beliebte, so sind doch auch in den letzten Jahrzehnten bessere Einflüsse auf den Volksunterricht hervorgegangen, und die Zahl derer, die im Königreich Neapel weder lesen noch schreiben können, und die früher wohl drei Viertheile der ganzen Bevölkerung betrug, dürfte sich jetzt, nach sachkundigen Mittheilungen, sehr verringert haben. Dazu haben die Bemühungen ausgezeichneter Neapolitaner Vieles beigetragen, und das Werk von Sabatini, das ein vollständiges System des öffentlichen Unterrichts aufzustellen sucht*), so wie der von dem gelehrten Erzbischof Mazzetti in Neapel ausgearbeitete Schulplan**), geben bedeutende Fingerzeige auf künftige bessere Bildungszustände des Sicilianischen Königreichs, indem sie Ideen ausstreuen, die in Rom, unter dem unmittelbaren Einfluß der päpstlichen Curie, weder gefaßt noch verbreitet werden konnten. Früher herrschte der seltsame Gebrauch, daß man nur den Schulunterricht der Knaben begünstigte, und den Unterricht der Mädchen höchstens

*) Sabatini Riflessioni concernenti un sistema d'istruzione publica collegato cò principii della legislazione e della politica. Napoli 1840.

**) Progetto di reforma pel regolamento della publica istruzione di Mazzetti. Napoli 1841.

Digitized by Google

auf das Leſen ausdehnte, den Schreibunterricht aber möglichſt ganz verbannte. Es ſtützte ſich dies auf die ſeltſame Befürchtung, die in Italien vielleicht nicht ganz ohne Anhalt iſt, daß nämlich die Mädchen, welche geläufig ſchreiben können, durch den dann unvermeidlichen Liebesbrief bei weitem leichter der Gefahr ausgeſetzt ſein würden, in das Netz von Liebesintriguen zu fallen. Obwohl ſeitdem eine Art von Zwang für den Beſuch der Gemeindeſchulen eingeführt worden, ſo ſoll doch noch immer das eigenthümliche Reſultat beobachtet werden, daß die weibliche Jugend in bei weitem geringerer Anzahl, als die männliche, in der Volksſchule erſcheint, um auch nur an dem nothwendigſten Unterricht Theil zu nehmen. Die Statiſtiker würden nun auch in ihren Tabellen nachzuweiſen haben, wie weit ſich die Liebesintriguen dadurch in Italien verringerten.

Die höheren Unterrichtsanſtalten unterliegen nicht minder dem beſchränkten Horizont, den die nationale Bildung in Italien überhaupt über ſich gebreitet hat, und den die Italiener mit Leichtigkeit und mit der ſiegreichſten Entwickelung von ſich abſtreifen werden, ſobald ſie nur einmal, dem friſchen Rufe der neuen Zeit folgend, zu einer ſelbſtſtändigen und freien Conſtituirung

Digitized by Google

ihrer politiſchen Nationalität wieder gelangt ſein werden. An der Univerſität in Neapel lehrten ſtets ſehr ausgezeichnete Männer, die faſt alle Disciplinen mit großer Umſicht und bis zu den Grenzen, die hier überhaupt dem Wiſſen geſteckt werden, vortragen. Dieſe Profeſſoren würden jedenfalls noch mehr leiſten, wenn ſie nicht wegen ihrer ſchlechten Beſoldungen genöthigt wären, ihre Zeit auf die Ertheilung von Privatunterricht zu verwenden. Am meiſten gedeihen hier, wie überhaupt in Italien, die Mathematik und die Naturwiſſenſchaften, wofür der italieniſche Geiſt eine ganz eigenthümliche Begabung beſitzt, die ihn von jeher zu glänzenden Leiſtungen auf dieſem Gebiet berufen hat. Daſſelbe iſt hinſichtlich der Rechtswiſſenſchaft der Fall, die, obwohl die Gerechtigkeitspflege im Lande die ſchlechteſte und mangelhafteſte von der Welt iſt, doch vorzugsweiſe die beſten Köpfe anlockt, ſich ihr zu widmen, weil auf der dadurch eröffneten Bahn allein die Gelegenheit gegeben wird, zu ehrenvollen und beſonders einträglichen Stellen zu gelangen. Neben der Univerſität giebt es in Neapel noch eine beſondere Privatſchule der Jurisprudenz, die ſehr beſucht und blühend iſt, und auf welcher das Recht in ſeinem ganzen Umfange getrieben wird.

Digitized by Google

Auch die Philoſophie wird an der Univerſität zu Neapel gelehrt, obwohl die Geiſtlichkeit, die in dieſer Wiſſenſchaft immer nur den gefallenen Engel erblicken kann, ſich alle Mühe giebt, daraus nur einen todten Formelkram von Metaphyſik und Scholaſtik zurecht machen zu laſſen. Aber es giebt bei den Neapolitanern einen gewiſſen Inſtinct für Philoſophie, der ſich unter andern Verhältniſſen gewiß einmal ſiegreich Bahn brechen wird. Namentlich grenzt das Anſehen, welches der deutſche Philoſoph Kant von jeher in Neapel beſaß, faſt an das Wunderbare, und es dünkte uns ein viel größeres Mirakel zu ſein, wie das des heiligen Januarius, daß der Mann der Kritik der reinen Vernunft, über den in Deutſchland ſeitdem ſchon ganze Berge von neuen Syſtemen gepackt ſind, in Neapel noch jetzt einen großen Einfluß auf alle Denkluſtigen übt, und immer wieder mit neuen Commentaren verſehen wird, unter denen der des Profeſſor Baron Pasquale Galuppi von Tropea, der vorzugsweiſe für einen kantiſchen Philoſophen gilt, noch immer eine gewiſſe Berühmtheit behauptet. Die Prieſter wiſſen aber dem philoſophiſchen Geiſt Riegel vorzuſchieben, auch wo ſie gar nicht unmittelbar dagegen einzuſchreiten ſcheinen. Sie haben in der Studiencommiſſion die Verordnung durchgeſetzt, daß Jeder,

Digitized by Google

der einen akademiſchen Grad erlangen will, erſt nachweiſen muß, daß er die Kirche beſucht und zur heiligen Meſſe gegangen iſt. Dies heißt, den Kantianer unterminiren, denn ein Philoſoph, der erſt Zeugniſſe über ſeinen Meßbeſuch beibringen muß, hat ſich ſchon halb ſelbſt vernichtet, und um die ſelbſtbewußte Glorie ſeiner Denkkraft iſt es geſchehen.

Daß das ſchöne Neapel ein Boden iſt, auf dem nicht nur die ſeltenſten Genüſſe aller Art gedeihen, ſondern auch die italieniſchen Studien eine neue Heimath finden würden, ſobald nur der Stern Italiens von Neuem aufgeht, wird auch durch mancherlei Einrichtungen beſtätigt, die man hier, wie nirgend anderswo, im Intereſſe der Wiſſenſchaft getroffen ſieht. Auf der öffentlichen Bibliothek in Neapel, die einen ſehr bedeutenden und reichen Theil des Muſeo Borbonico bildet, iſt ſogar ein beſonderes Leſezimmer für Blinde eingerichtet. Wenn dies auch nur darin beſteht, daß hier ein beſonderer Raum eingerichtet iſt, in dem blinde Perſonen ſich aus den verabfolgten Büchern vorleſen und ſelbſt Notate beſorgen laſſen können, ſo liegt doch darin eine zarte und faſt rührende Sorgfalt für Unglückliche dieſer Art und für ihre geiſtigen Bedürfniſſe, wie wir ihr in keinem andern Lande der Welt jemals

Digitized by Google

begegnet ſind. Man erkennt damit zugleich das Leſen und die Studien als ein Lebensbedürfniß an, das Jedem wie ein Menſchenrecht gewährt werden muß: eine intereſſante Kehrſeite gegen das leſefeindliche Wirken der Prieſter, und zugleich die beſte Inſchrift für eine große Bibliothek, der keine höhere Ehre geſchehen könnte, als wenn ſie auf ihrem Frontiſpiz die Inſchrift führte: „Hier leſen ſelbſt die Blinden.“ —

Die vielen vortrefflichen Geiſteseigenſchaften, welche die Neapolitaner unzweifelhaft beſitzen, haben freilich auch nicht gehindert, daß auf der anderen Seite der düſterſte Aberglauben nicht blos die unteren Volksſchichten beherrſcht, ſondern bis in die höheren und höchſten Kreiſe der Geſellſchaft vorgedrungen iſt. Es giebt namentlich einen wahrhaft nationalen Aberglauben in Neapel, von dem alle Individuen und Stände, gebildete wie ungebildete, gleichmäßig beherrſcht, und man kann wohl ſagen, beſeſſen ſind, und in dem eine ſchreckliche Nachtſeite des neapolitaniſchen Lebens und Charakters ſich oft auf die bizarrſte Weiſe abdrückt. Es iſt dies der allgemein verbreitete Glauben, daß es Menſchen giebt, die einen böſen Blick haben, und wenn derſelbe auf einen ihnen Begegnenden fällt, damit einen unwiderſtehlichen Einfluß auf ſeine Perſon und ſein

Digitized by Google

Schickſal ausüben, ihm jedenfalls aber Ungemach und Widerwärtigkeiten aller Art durch ihr ſchreckliches Anblicken zufügen.

Dieſer Aberglauben, der ſehr tief in das Leben des Neapolitaners übergreift, konnte gerade in Neapel ſehr leicht entſtehen und ſich ausbilden. Man ſieht in der That in Neapel ſehr viele Menſchen, denen man das, was man einen böſen Blick nennt (malocchio), wohl zutrauen darf. Dieſe oft ſo bizarr gezeichneten Geſichter, mit einem ſchrecklichen pſychologiſchen Ausdruck, der durch das Hinzutreten einer gewiſſen Laune in den Mienen oft nur noch greller markirt wird, ſcheinen oft alle Elemente zu verrathen, die dazu gehören, um ein jettatore, ein Schleuderer ſolcher böſen Blicke zu ſein, die Jedem, den ſie treffen, unvermeidliches Unglück bringen. Das verbreitete Sprüchwort, daß in Neapel Teufel ein Paradies bewohnen, ſieht man auf jeder Straße durch alle dieſe ſeltſamen und grotesken Geſtalten beſtätigt, bei denen man ſich oft eines unheimlichen Gefühls nicht erwehren kann, und die häufig ſo ſehr mit einem diaboliſchen Zug gezeichnet ſind, daß man leicht in jedem Individuum einen Jettatore vermuthen könnte, und wohl thut, ſich gegen jede Perſon ohne Unterſchied

Digitized by Google

der in dieſem Falle üblichen und wirkſamen Abwehrmittel zu bedienen.

Dieſe Mittel beſtehen vornehmlich in dem Tragen von Hörnchen (corne), die in dieſem Betracht eine beſondere Specialität von Neapel bilden und in verſchiedenſter Verwendung bei der Toilette und aus den verſchiedenſten Stoffen angelegt werden. Bei allen Ständen in Neapel findet man es gleicherweiſe verbreitet, daß ſie ſich mit einem ſolchen Gegenzauber bewaffnen, an deſſen Kraft, die böſen Blicke zu bannen, Niemand zweifelt. Die feinere Art des Symbols iſt eine Hand, an der zwei Finger herausgeſtreckt ſind, ſo daß eine Figur von Stierhörnern entſteht. Die vornehmeren und eleganteren Leute tragen dieſen Talisman aus Gold, Schildpatt, Korallen oder Lava in irgend einer Weiſe an ſich, während die Leute aus dem Volke ein bloßes Hörnchen von Knochen oder auch von Korallen bei ſich tragen. Der Gebrauch dieſes Talismans iſt ſo alt, als der Aberglaube des böſen Blickes ſelbſt, der, ſchon in den Zeiten des früheſten Alterthums wurzelnd, noch heutzutage in Neapel alle Vorſtellungen beherrſcht. Schon bei den Begräbniſſen der heiligen Stiere in Aegypten, wo man die Hörner aus der Erde herausſehen ließ, um dadurch die böſen

Digitized by Google

Geiſter zu bannen, und die Stelle zu heiligen, diente dieſe geheimnißvolle Wirkſamkeit, welche die Hörner ausüben, als anerkanntes Symbol. Es iſt dies einer von den vielen Anklängen an die Zeit des Alterthums, die ſich auch in Neapel, wie in ganz Italien, in den Gewohnheiten und Anſchauungen des Lebens erhalten haben und mit denſelben ſich unaufhörlich forterzeugen.

In dieſer Art, den vermeintlichen böſen Blick eines Menſchen von ſich abzuwehren, geniren ſich auch die feinſten und gebildetſten Neapolitaner in der Geſellſchaft gar nicht. Sie ſtrecken Jedem, der ihnen in dieſer Beziehung nicht recht richtig vorkommt, die Hand mit hörnerartig emporragenden beiden Fingern entgegen, und man hat nicht das geringſte Recht, ſich über dieſe etwas anzügliche Symbolik beleidigt zu fühlen. Nicht leicht vergißt ein Neapolitaner ſein Hörnchen, wenn er in eine Geſellſchaft oder auf die Straße ſich begiebt, und hat er den Talisman einmal zu Hauſe gelaſſen, und es nähert ſich irgend ein fremdartiges oder fascinirendes Geſicht (denn fascino iſt der eigentlich gebildete Ausdruck für dieſe Verzauberung), ſo greift gewiß die Frau, die ihn begleitet, dem Manne mit dem höchſten Eifer in die Taſche und macht ihm darin das Zeichen des Hornes zu jeder nöthigen Abwehr.

Digitized by Google

Es ſoll nicht ſo leicht ſein, einen Jettatore gleich bei der erſten Begegnung herauszuerkennen, denn hinter jeder Phyſiognomie kann ein ſo gefährliches Individuum ſtecken, und die Charaktermerkmale, die man an ihm ausgefunden haben will, ſollen nicht immer zutreffend ſein. Gewöhnlich iſt ein Jettatore, den die Natur zu dieſem ſchrecklichen Einfluß beſtimmt hat, ein ſehr magerer und blaſſer Mann, mit einer ſchnabelförmig gebogenen Geiernaſe, und großen funkelnden Augen, welche an die Kröte erinnern, der man die Eigenſchaft des böſen Blickes ſchon in der Naturgeſchichte beigelegt hat. Gewöhnlich aber trägt er, um dieſe Augen zu verbergen, eine weiße oder eine grüne Brille, doch ſind die mit einer grünen Brille bei weitem die gefährlichſten, und haben einen noch viel ſchlimmeren Einfluß, als die mit einer weißen. Wenn man einem ſolchen Mann auf der Straße begegnet, ſo iſt das Unglück ſchon fertig, iſt man zuerſt von ihm geſehen und von ſeinem Blick getroffen worden. Hat man ihn aber glücklicher Weiſe zuerſt geſehen, und hat man ſich noch ſo raſch ermannen können, um ihm entweder das Hörnchen am Uhrgehänge entgegenzuhalten, oder wenigſtens die eigene Hand in der Form des Talismans gegen ihn auszuſtrecken, ſo mag noch Alles gut gehen,

Digitized by Google

und der böse Einfluß des Jettatore iſt gebannt. Aber hat dies nicht mehr gelingen wollen, ſo iſt durchaus nicht zu helfen, und irgend etwas Schlimmes wird gewiß in kurzer Zeit geſchehen.

Es charakteriſirt die ganze Teufelei des neapolitaniſchen Volkes, daß es, ungeachtet ſeiner kirchlichen Gläubigkeit, doch gerade, unter allen Geſtalten der Geſellſchaft, am meiſten den Mönch und den Prieſter im Verdacht der Jettatura hat, und es ſtets für eine ſehr ſchlimme Vorbedeutung hält, einem ſolchen, namentlich wenn man irgend etwas vornehmen will, zu begegnen. Welche beißende Ironie gegen die Kirche, die hier nicht blos das gemeine Volk, ſondern jeder Gebildete, aus allen Ständen, ausübt. Der Prieſter und der Mönch, die den Segen der Kirche austheilen, ſollen zugleich diejenigen ſein, in deren Perſonen vorzugsweiſe ein böſer und unheilbringender Zauber ſteckt. In einer Geſellſchaft, in der ein Geiſtlicher ſich befindet, pflegen ſich alle möglichen Unglücksfälle zu ereignen, das Eſſen iſt verdorben, die Lampen gehen ſämmtlich im Salon aus, oder ſie fallen vom Tiſch herunter und zerbrechen, und wenn die Wirthin, lange gebeten von den ſie bewundernden Gäſten, endlich an's Klavier tritt, um ihre zauberiſche Stimme hören zu laſſen, ſo detonirt ſie

Digitized by Google

gewiß dieſen Abend ganz gewaltig, und ihre Stimme ſchlägt mehrmals auf das Fürchterlichſte um, ſo daß ihr endlich nichts übrig bleibt, als recht verdrießlich vom Klavier zurückzutreten. Die Geſellſchaft aber giebt ihr nur einen um ſo enthuſiaſtiſcheren Beifall zu erkennen, denn man weiß es ja, daß nur die Gegenwart des Prieſters an dieſem Abend den Quell der Harmonie bei der ſchönen Signora ſo verunreinigt und verſtopft hat.

Ebenſo ergeht es dem Jäger, der Morgens in friſchem Muth auf die Jagd geht und unterwegs einem Geiſtlichen begegnet, der ihm eine glückliche Jagd wünſcht. Nun ſind an ſich ſchon alle guten Wünſche und alles Lob, die aus dem Munde einer nicht ganz unverdächtigen Perſon kommen, im Stande, vollkommen in ihr Gegentheil umzuſchlagen und das Mißlingen aller guten Pläne und Abſichten hervorzurufen. So wird der Jäger ganz gewiß keinen einzigen Haſen an dieſem Tage ſchießen, wo ihm ein Mönch die gute Jagd gewünſcht hat.

Kein Schiffscapitain wird zur Abfahrt die Segel lichten, wenn er irgend einen ſchwarzen Punkt, in dem ſich allenfalls die Geſtalt eines Abbé vermuthen ließe, auf der Rhede bemerkt. Vorſichtig legt er noch einmal

Digitized by Google

das Fernrohr an, um dieſe Stelle zu unterſuchen, und iſt es in der That ein Prieſter, ſo wendet er ſich gewiß mit einem wahren Schreckensausdruck zu der übrigen Schiffsgeſellſchaft hin, und beſchwört ſie, die Abfahrt bis zum nächſten Morgen verſchieben zu dürfen. Es werden Beiſpiele erzählt, daß in Fällen, wo ihm dies von den Paſſagieren verweigert worden, die Reiſe ſehr unglücklich wurde, und große Stürme hereinbrachen, die das Schiff faſt zertrümmert und Allen das Leben gekoſtet hätten.

Noch merkwürdiger ſcheint es, daß man auch im Kirchenſtaat ſelbſt, in dem die Segnungen der Prieſterherrſchaft wurzeln und über die Perſon des Geiſtlichen eigentlich alle und jede Weihe ausgegoſſen ſein ſollte, dieſem Aberglauben von Seiten des Volkes huldigt. Der Römer geht aber noch viel weiter darin, als der Neapolitaner, denn er hegt den ſehr verfänglichen Glauben, daß man dem Mönch, deſſen böſem Blick oder deſſen gefährlichen Glückwünſchen man begegnet, nur unverſehens einen Schlag, ſei es auch nur einen ganz leichten gegen die Kapuze, geben dürfe, um die Faſcination, die er ausüben könnte, zu verhindern. So zerſetzt der Aberglauben auch wieder Alles, was der Glauben ſonſt zu viel gethan, mit einer unab-

Digitized by Google

weislichen Kraft, und bringt das Verhältniß zwischen Volk und Prieſter wieder zu einer Art von Ausgleichung.

Das Volk führt in Neapel auch denſelben Schlag gegen die Ariſtokratie, und nimmt ſelbſt Prinzen und Herzöge, vielleicht ſogar einige Mitglieder der königlichen Familie, nicht von dem Verdacht aus, den böſen Blick zu haben und anderen Menſchen blos durch den Malocchio Schlimmes zuzufügen. So giebt es eine neapolitaniſche Herzogsfamilie, von der allgemein behauptet wird, daß eines ihrer Mitglieder immer erblich ein Jettatore iſt und vermöge dieſes Malocchio überall, wo es hinkommt, im Kleinen wie im Großen ſchlimme Wirkungen hervorruft. Man meidet es auf das Aengſtlichſte, einem Prinzen aus dieſer Familie zu begegnen, und wo er, ohne daß man es hat ändern können, in einer Geſellſchaft erſcheint, verunglückt gewiß Alles, was nur irgend unternommen werden mag. Schon bei ſeinem Eintritt in den Salon ereignet ſich ein Unglück, denn in demſelben Augenblick wirft der Lakai ein Plateau voll der koſtbarſten Gläſer und Taſſen auf die Erde nieder, und die Dame des Hauſes erſchreckt ſich ſo heftig darüber, daß ſie einer Ohnmacht nahe iſt. Unternimmt die Geſellſchaft einen Spaziergang durch den Garten, und iſt es der heiterſte Juniabend, der

Digitized by Google

in Neapel ſelten ſeinen paradieſiſchen Charakter verläugnet, ſo verdunkelt ſich doch plötzlich der Himmel, ſobald der Prinz an der Spitze der Geſellſchaft erſcheint, und unter fürchterlichem Donnern und Blitzen ſtürzt ein Wolkenbruch hernieder, der Alles überſchwemmt. Damen und Herren werden durchnäßt, noch ehe ſie das Haus wieder erreicht haben. Als man wieder in den Salon zurückgekehrt iſt, und der Prinz eben einen bewundernden Ausruf ertönen läßt, welcher dem prachtvollen Lüſtre gilt, der am Plafond ſtrahlt, hört man in demſelben Augenblick ein entſetzliches Krachen und einen von allen Anweſenden ausgeſtoßenen Schrei. Der Kronleuchter iſt nämlich auf die Erde herabgefallen und dort in tauſend Stücke zerborſten. Die liebenswürdige Wirthin kann es indeß doch nicht länger aushalten, der Ball ſoll beginnen, und ſie entflieht in das äußerſte Zimmer ihrer Wohnung, wo ſie, heulend und ſchreiend, ſich verſchanzt und verbarricadirt und Niemanden mehr zu ſich läßt.

Die Jettatura iſt in der neapolitaniſchen Geſellſchaft ein Ding, auf das ſich Jedermann gefaßt macht, und dem, da nichts davor ſchützt, Jettatore zu ſein, und Leute jeden Standes und jeden Alters mit dem Malocchio behaftet ſein können, alle nur möglichen Vor-

Digitized by Google

kehrungen in jedem Gesellschaftszimmer entgegengestellt werden. Im Salon sieht man fast auf jedem Spiegeltisch, auf jedem Schrank Hörnchen aufgestellt, die als Nippsachen verarbeitet, oder in irgend einer schönen und kostbaren Einfassung aufgestellt, das Zimmer, das ganze Haus gegen die Jettatura irgend eines Menschen schützen. Selbst zum Fenster hinaus hängt man solche Hörner, denn wenn Jemand von der Straße aus das Haus mit einem bösen Blick ansehen könnte, so würden die Verwünschungen gegen dasselbe dadurch gehemmt werden. Auch durch das ganze gewerbliche Leben gehen die Hörnchen als Talisman, um den bösen Einfluß von dem Geschäft abzuwehren. In jedem Magazin sieht man ein Hörnchen über dem Ladentisch, und besonders auch über den Gewichten angebracht, denn ein mit der Jettatura behafteter Kunde könnte den Kaufmann leicht so verwirren, daß er ihm nach einem zu großen Gewicht die Waare zuwiegt. Viele Gewerbtreibende nehmen zu ihrem Schutz das Material, das ihnen in ihrem Beruf am nächsten liegt. Die Jäger nehmen Hirschhörner, die Fischer Scheeren von Meerkrebsen, um sie als Amulet gegen die Jettatura zu gebrauchen. Ein Reisender, W. von Lüdemann, erzählt, daß er sogar das Haus des Polizeichefs, als

Digitized by Google

er demſelben einen Beſuch machte, in allen ſeinen Theilen mit Hörnchen ausgeputzt gefunden habe. Denn, bemerkte ihm der Polizei-Präſident nicht ſehr verbindlich, ich habe hier mit ſo vielen und verſchiedenartigen Fremden zu verkehren, daß mir leicht ein Menſch mit einem böſen Blick in's Haus kommen kann.

Die Jettatura iſt nicht nur ein bis in die früheſten Zeiten des Alterthums hinaufreichender Begriff, ſondern ſie hat zugleich ihre allgemein menſchliche Entſtehung, die ſich in jedem Lande unaufhörlich wiederholen muß, und in Neapel nur mit der grellen Eigenthümlichkeit dieſer Bevölkerung ſich färbt und fortbildet. In der That iſt hier Alles ſo ſehr auf Jettatura abgeſehen, und das Walten dieſes düſtern Zaubers liegt ſo ſehr im Charakter der Einwohner, in den wechſelnden Einflüſſen der Natur und Landſchaft, in den hitzigen und ungeſtümen Wandelungen des Klima's und des Meeres, daß auch jeder Fremde, der zuerſt bei ſeiner Ankunft in Neapel den Aberglauben aller dieſer Leute belächelt und benaſerümpft, bald auch dieſen herrſchenden Vorſtellungen ſich unterwirft, welche der gemeinſte und vornehmſte Neapolitaner hier gleichmäßig hegen. Wer erſt einige Zeit in Neapel iſt, kann bald nicht mehr ohne einige Hörnchen fertig werden, die er auf irgend eine

Digitized by Google

Weiſe an ſeiner Toilette oder auch an einem Fingerring anzubringen gewußt hat. Denn unter den Neapolitanern leben und nicht an den böſen Blick glauben, wird auf die Länge der Zeit ein Ding der Unmöglichkeit.

Das Mißtrauen, aus dem überhaupt die menſchliche Geſellſchaft in ihrem heutigen Civiliſationszuſtande zuſammengeſetzt iſt, läßt dieſen Aberglauben leicht ſich begründen. Jeder kann für den Andern ſo leicht zum Teufel werden, und für Jeden giebt es Einen, deſſen Augen den Einfluß des böſen Blickes auf ihn haben. Dieſe Sache iſt ſo räthſelhaft und unbegreiflich, daß nur räthſelhafte und unbegreifliche Mittel dagegen angewandt werden können. In allen Theilen der Welt ſind ſolche Vorſtellungen verbreitet; überall unterlaſſen es die Spieler, zu pointiren, wenn ſich eine Perſönlichkeit mit unheimlichen und zweifelhaften Mienen in ihrer Nähe befindet. In Deutſchland giebt es unzählige Menſchen, die auf ihrem Wege umkehren oder jedes Geſchäft unverrichtet laſſen, wenn ihnen beim Ausgange ein altes Weib begegnet. Nur iſt man anderswo noch nicht ſo pfiffig geworden, wie in Neapel, wo man in dem Anlegen von Hörnchen ein Amulet gefunden hat, das jedesmal unbedingt hilft und dem Jettatore in der That jedes Opfer ſtreitig machen ſoll.

Digitized by Google

Der kindische Charakter der Neapolitaner hilft ihnen auch ebenso leicht, als sie überall Gespenster sehen und fürchten, dieselben zu bannen und für sich unschädlich zu machen. Der neapolitanische Volkscharakter ist in der That die seltsamste Zusammensetzung, die es geben kann. Diabolische und idyllische, stürmische und zarte, poetische und thierisch rohe Elemente liegen hier dicht bei einander und paaren sich zu einem höchst pikanten und oft sehr komischen Lebensbilde. Dazu giebt es so viel Züge von Gutmüthigkeit, kindlicher Heiterkeit und einer zierlichen, gefälligen Manier, sich bei gewissen Gelegenheiten darzustellen, daß man der Liebenswürdigkeit des Volksnaturells oft schwer widerstehen kann. Man braucht nur auf den Markt zu gehen und die äußerst zierliche und symmetrische Anordnung der Feigenkörbe zu betrachten, die in Neapel von den Landleuten zum Verkauf geführt werden, um ein Bild von der heiteren Stimmung und Form zu haben, in die sich unter den Händen des Neapolitaners leicht Alles kleidet. Wenn dies Volk nicht von seiner Regierung und seinen Priestern stets auf die unbegreiflichste Weise vernachlässigt und in die Verwilderung hineingezogen worden wäre, so würden seine Zustände vielleicht die glücklichsten und am meisten harmonischen

Digitized by Google

in ganz Italien sein, und namentlich die römischen an Zuverlässigkeit, Sittlichkeit und innerem Gehalt weit übertreffen.

Ueberall aber, wo man in Neapel häßliche Verzerrungen des Volksgeistes in Sitten und Gewohnheiten sieht, sind gewiß die Priester dabei betheiligt, oder das Beispiel des Königs und der Regierung wirkt dazu mit, widerwärtige und unmoralische Bilder zu zeichnen. So wird das Lotteriewesen, dem in Neapel auf die abscheulichste Weise gefröhnt wird, zu einer wahren Hauptsache des neapolitanischen Lebens gemacht. Alle Straßen sind dann mit Lotteriebuden bedeckt, in denen die Loose, welche die besten und glücklichsten Nummern enthalten sollen, prächtig in Farben colorirt ausgestellt werden, und mit den wunderbarsten Inschriften über den Buden die Vorübergehenden anlocken. „Hier ist die wahre Sorte zu haben" (ecco la vera sorte) heißt es mit einer gewaltig großen goldenen Schrift über jener Bude, und die dortige läßt sogar den sentimentalen Stoßseufzer: Non mi lasciate (Mich lasset ja nicht!) auf einer großen Fahne flattern, die über die ganze Straße herüberreicht. In großen Schaaren gewahrt man die Priester, welche an diesen Buden mit lächelnden und listigen Blicken vorüberschleichen und

Digitized by Google

die ausgestellten Nummern mit einem Sachverstande, der ihnen in der That eigenthümlich zu sein scheint, prüfen und überlegen. Bald sieht man sie aber auch ebenso eifrig kaufen, und sich für die bevorstehende Ziehung versorgen, denn die Priester, die zum Theil ewige Armuth geschworen haben, und auf die Glücksgüter dieser Welt gar nicht angewiesen sind, werden doch stets als die eifrigsten Bewerber um die Gunst der Glücksgöttin erblickt. Die meisten Loose fallen in ihre Hände, und einen großen Theil lassen der König und der ganze Hof durch ihre Agenten aufkaufen. Das Volk stürzt diesen Autoritäten in gewaltsamem Drange nach, und die Lazzaroni schlagen sich blutig um die letzten Loose, welche die Priester und der König noch übrig gelassen haben.

Wenn man den Neapolitaner in seiner schönsten und würdigsten Entfaltung sehen will, muß man die Gerichtssitzungen in Neapel besuchen, wo man ein nationales Advocaten-Talent zu bemerken Gelegenheit hat, das oft den höchsten Aufschwung der Beredsamkeit und Mimik nimmt, und in der praktischen und taktvollen Zergliederung eines Rechtsfalles das Bewundernswürdigste leistet. Die Neapolitaner wenden sich nicht nur aus Ehrgeiz der Jurisprudenz zu, sondern sie sind auch

Digitized by Google

geborene Advocaten, die mit männlichem Ernſt und großer Würde eine ungemeine und draſtiſche Klarheit der Auseinanderſetzung zu vereinigen wiſſen. Das Muſterbild Niccolini's, der einſt als hochgeſtellter Juriſt, als Poet und Kunſtkenner glänzte, hat beſonders in Neapel viele Nacheiferer auf dieſer Bahn erweckt, und eine Schule von Juriſten und Advokaten eröffnet, in denen Recht, Poeſie und Bildung zu dem würdigſten Charaktertypus ineinander gefloſſen ſind.

Ein merkwürdiger Umſtand iſt dabei, daß in Neapel, wo es ſo ausgezeichnete Juriſten giebt, davon kein heilſamer Einfluß auf die öffentlichen Rechtszuſtände des Landes übergegangen iſt, ſondern dieſelben faſt ebenſo verderbt, trügeriſch und unſicher ſind, als es im Kirchenſtaat und in anderen Theilen Italiens nur irgend der Fall iſt. Es iſt eine Eigenſchaft aller tyranniſchen Staaten, daß die Polizei, die der eigentliche Ausfluß ſolcher Regierungen iſt, immer das Recht ſelbſt zu verderben weiß, und bald das Unrecht an der Spitze und inmitten aller Verhältniſſe begründet. Den muſterhaft ausgebildeten und vertretenen Rechtszuſtänden ſteht auch in Neapel, wie in dem übrigen Italien, ein vollkommen organiſirtes Räuberweſen gegenüber, das ſich mit einer ſelbſtſtändigen Macht und wie im eigenen Recht entfaltet,

Digitized by Google

und bei dem Regierung und Polizei nicht selten die Rolle des Mitschuldigen oder des stillen Associé übernommen haben. Viele eclatante Fälle dieser Art gehören zu dem Merkwürdigsten, was je in der Welt geschehen, denn daß eine ordentliche und gesetzlich feststehende Regierung es für ihre Sache halten kann, bei Verbrechen gegen Eigenthum und Leben ihre Hand im Spiele zu haben, den Löwenantheil eines Diebstahls zu nehmen, und mit Räubern Verbindungen und Verträge einzugehen, das sollte man für schlechterdings unmöglich halten, wenn man überhaupt ein sittliches Element verlangt, um ein Gouvernement für wirklich constituirt anzusehen. Es sind aber alle italienischen Behörden ohne Ausnahme mehr oder weniger ein solches Verhältniß zu dem Verbrechen und zu den Verbrechern eingegangen, wobei die größte Offenheit, wie die päpstlichen Behörden und die neapolitanische Regierung sie zu beweisen pflegen, nur für einen Vorzug zu rechnen ist.

Ein wunderbares Licht auf den Verfall aller sittlichen und politischen Zustände in Neapel, die stets am meisten von oben her bedroht waren, wirft der große Diamanten-Diebstahl, der sich gegen das Ende der Regierung Ferdinands II. hier ereignete. Es waren einer der ersten aristokratischen Familien des Landes ihre

Digitized by Google

ſämmtlichen Diamanten geſtohlen worden, die auf den Werth von dreimalhunderttauſend Thalern veranſchlagt wurden. Dieſer Diebſtahl erregte eine um ſo größere Senſation in Neapel, als es in der hohen Geſellſchaft ziemlich laut geflüſtert wurde und Jedermann ſich davon überzeugt hielt, daß die Regierung dieſem ungeheuren Diebſtahl keineswegs fremd war, ſondern ihn heimlich unterſtützt, jedenfalls aber veranlaßt hatte. Der König wollte damals alle großen Familien des Landes zwingen, ihre Diamanten auf der Bank niederzulegen, wobei der unausgeſprochene Hintergedanke ohne Zweifel der war, daß er an dem Tage, wo die Revolution ausbräche, alle dieſe Schätze auf einmal mit um ſo größerer Leichtigkeit bei ſeiner Rettung mit ſich nehmen könnte. Die Ariſtokratie hütete ſich wohl, in dieſe Falle zu gehen, aber der König hoffte einige Wirkung zu erzielen, indem er ihnen die Unſicherheit ihres Eigenthums in ihren eigenen Schlöſſern zu demonſtriren ſuchte.

Die Unſicherheit der Straßen Neapels gleicht faſt denen in Rom, und bei Mord- und Raub-Anfällen, denen man bei Nachtzeit in Neapel auf jede Weiſe ausgeſetzt iſt, hat ein Fremder weder auf den Schutz der einheimiſchen Bevölkerung noch der Polizei zu rechnen. Selbſt wenn in der Nähe einer noch volkreichen

Digitized by Google

Straße ein Verbrechen ausgeführt worden, ziehen ſich meiſt alle Vorübergehenden zurück, um nicht als Zeugen zu erſcheinen, und in dieſer Angelegenheit vor das Tribunal citirt zu werden. Am ſchlimmſten iſt es freilich, wenn das Herankommen der Sicherheitspolizei abgewartet wird. Denn die Schaarwachen nehmen ohne Unterſchied Alle mit, welche ſie bei dieſer Gelegenheit auf dem Platze finden, und die Banditen, alle Zeugen und der, an dem das Verbrechen begangen worden, müſſen ihnen ſogleich in das Gefängniß folgen. In der letzten Zeit, unter der neuen Regierung Franz II., begann es in den abgelegenen Straßen Neapels wieder von Raubanfällen aller Art zu wimmeln. Die Regierung hat deshalb eine Menge von Polizeiſoldaten beordert, die zur Abendzeit und bei Nacht ſich in den vielen engen Gäßchen, und an wenig bevölkerten Gegenden der Stadt aufſtellen müſſen, um die Räuber, Mörder und Banditen zu verſcheuchen. Dies iſt die Reſidenz des Königs von Neapel, in der Keiner dem Andern vertrauen und ſich ihm hingeben darf, und in der freilich die erſte Sünde von der Regierung ausgeht, woraus aber alle anderen Sünden folgen, und zuletzt der König der Figaro aller Barbiere iſt, der Alle

Digitized by Google

foppt, benachtheiligt, übervortheilt und ſeinen Gewinn aus ihnen herausſchlägt.

Da die Regierung eine ſolche iſt, der alle ſittlichen Grundlagen zu ihrer Kräftigung abgehen, ſo machen ihr auch große Räuber, die ihr in einer gewiſſen Eigenmacht gegenüberſtehen, ſehr viel zu ſchaffen, und es wird ihr ſchwer, derſelben Herr zu werden. So iſt es ihr mit dem bekannten Räuberhauptmann Parameno ergangen, der jetzt ganz friedlich auf Iſchia lebt, früher aber eine große Sorge der Regierung war, und alle Landſtraßen und Häuſer im ganzen Königreich beunruhigte, denn Parameno leitete nicht nur viele große und verwegene Diebſtähle, ſondern er hat auch vielen namhaften Perſonen eigenhändig den Kopf abgeſchlagen. Es war der neapolitaniſchen Regierung niemals gelungen, ihn einzufangen, oder ſeiner mit Gewalt habhaft zu werden, und es blieb ihr einem ſolchen Mann gegenüber nichts Anderes übrig, als ſich mit ihm zu arrangiren, was ſie nicht anders zu machen wußte, als daß ſie den Parameno mit einem Gehalt von 45 neapolitaniſchen Ducati monatlich penſionirte und ihm ſeinen Sitz auf der ſchönen Zauberinſel Iſchia anwies. Der fürchterliche Räuber lebt ſeitdem dort als Rentier, und bildet den Gegenſtand einer gewiſſen

Digitized by Google

unheimlichen Aufmerksamkeit bei seinen Nachbaren, unter denen er wohnt. Die liebenswürdigen Leute von Ischia verkehren natürlich schon aus Furcht mit ihm und halten den Herrn Nachbar in Ehren, aus dem doch leicht der pensionnirte Wolf wieder gegen sie hervorbrechen könnte. Aber die italienischen Bevölkerungen, in denen stets eine gewisse Hochachtung vor dem Räuberhandwerk lebte, thun gewiß Alles, um ihm eine ausgezeichnete Stelle in ihrer Gesellschaft zu überlassen, denn ein Mann, der für eine erbärmliche Pension von 45 Ducati monatlich das interessante und einträgliche Räuberhandwerk im Stich lassen kann, muß doch ein sehr zur Tugend geneigter Ehrenmann sein.

In Neapel ist der Unterschied zwischen ehrlichen Leuten und Räubern überhaupt nicht so scharf und fest zu ziehen, als in andern civilisirten Ländern Europa's. Es herrscht in dem Verkehr zwischen beiden oft eine gewisse Gemüthlichkeit, die man nicht ohne Bewunderung betrachten kann, wenn man zu Zeiten in den Straßen von Neapel einem Trupp von Galeerensclaven begegnet, die, ein Pfeifchen im Munde und ganz behaglich rauchend, in Begleitung ihrer Sergeants spazieren gehen, und mit vergnügten Gesichtern die Almosen einsammeln, die ihnen von den Vorübergehenden

Digitized by Google

zugeworfen werden. Haben sie, was nicht schwer zu halten scheint, einige Carlini zusammengebracht, so wird vor einem der Volkscafés Halt gemacht, und die Galeerensclaven bewirthen ihre Aufseher, und einige Freunde der Straße, die sich ihnen zugesellt haben, mit einem höchst splendiden Café oder mit dem herrlichsten Eiswasser (Acquajuolo), über dem Citronen oder Orangen in Fülle ausgedrückt sind. Eine unendliche Lustigkeit entwickelt sich dann unter dieser Schaar, und die Verbrecher toben mit den Tugendhaften und mit den Sicherheitswächtern um die Wette ihren Humor aus. Der lärmende Zug erstreckt sich oft viele Straßen weit, denn sind nach Berichtigung der Zeche noch einige Grani übrig geblieben, so hält man wieder beim nächsten Maccaroni-Koch still und leert mit den Fingern einige Schüsseln dieser delicaten Volksspeise, der kein Neapolitaner zu widerstehen vermag. Warum sollten auch in diesem wunderlichen und barocken Lebensgetümmel nicht Verbrecher und Tugendhafte, Gefangene und Schergen ganz gemüthlich und gleichberechtigt mit einander verkehren? Der Verbrecher selbst ist nur darin im Nachtheil, daß man ihm das Kostüm des Uebelthäters angezogen hat, aber dies hindert ihn keinen Augenblick an seiner guten sorglosen Laune,

Digitized by Google

noch bringt es ihn um die Achtung ſeines ehemaligen Kameraden, des ſchelmiſchen Biedermanns, der dann erſt Ausſicht hat, unzerriſſene Beinkleider zu bekommen, wenn man ihn auch eines Tages in die ihm nicht entgehende Tracht eines Galeerenſklaven wird hinüberſchlüpfen laſſen. Dieſe neapolitaniſche Lumpenwirthſchaft iſt ohne Gleichen, es iſt ein unaufhörlicher, ausgelaſſener Carneval, in dem alle Intereſſen, Ehren und Würden ſich auf den Kopf ſtellen, durch die Gewalt der Frazze ſich alle Unterſchiede ausgleichen, und man nur zu ſingen, zu trällern, Grimaſſen zu ſchneiden oder müßig im Schatten einer Goſſe oder eines mit Orangenſchaalen beſtreuten Schmutzwinkels zu liegen braucht, um ſich als Herrn von Neapel und von der ganzen Welt, und als unumſchränkten Beherrſcher im Reiche aller Luſt und aller Genüſſe zu empfinden.

Dieſer Strom von Tollheit und Unverſchämtheit, in den man oft auf den Straßen Neapels mitten hineinrudert, iſt für den Fremden in der Regel ebenſo ergötzlich als beſchwerlich. Man darf aber nicht mit übler Laune kommen, ſondern muß herzlich aufgelegt ſein, jede Fopperei, jede närriſche Zudringlichkeit, jeden Verſuch, uns als dummen Teufel zu behandeln und zu prellen, als einen humoriſtiſchen Charakterzug, nicht

Digitized by Google

aber als einen speciell gegen uns selbst gerichteten Angriff zu betrachten. Zu Aerger und Verstimmung scheint doch zuweilen einige Ursache sich darbieten zu wollen, denn schon wie die Fiacres den Fremden einzufangen suchen, erscheint vielen als eine unangenehme Zudringlichkeit. Zwei bis drei Fiacres machen gewöhnlich Jagd auf uns, wenn sie uns aus unserem Gasthofe auf der Santa Lucia herauskommen und den Weg nach der Toledostraße hin einschlagen sehen. Sie biegen erst aus der Reihe der übrigen Fuhrwerke heraus und folgen uns emsig, indem sie bald langsam neben uns herfahren, bald uns um einige Schritte voraus sind, immer erwartend, daß wir sie rufen und bei ihnen einsteigen sollen. Die Kutscher sehen sich mit einer fast sentimentalen Kopfhaltung nach uns um, und scheinen uns inbrünstig zu locken, und selbst die Pferde gehen, uns zu Gefallen, koketter als sonst, auch sie glauben uns durch ihr lustiges und strammes Aussehen doch noch zum Einsteigen bewegen zu können. Zuweilen gesellte sich auch noch ein dritter und vierter Fiacre hinzu, und wir waren völlig von Fuhrwerken umfahren und in die Mitte genommen, die mit einer merkwürdigen Geschicklichkeit neben und hinter uns hin und her lenkten und uns umbogen. Sobald sie aber unsere

Digitized by Google

Abneigung hinlänglich erkannt hatten, heut nicht zu fahren, sondern uns dem Heil unserer Füße zu überlassen, stoben sie alle blitzschnell und mit einem lauten und tobenden Gelächter auseinander. Sie schimpften aber zugleich ohne alle Scheu über die einfältigen stranieri, welche eine ihnen so bequem dargebotene Gelegenheit nicht benutzten.

Die neapolitanischen Fiacrekutscher sind sonst Leute, welche sich, wie die Lazzaroni, zu civilisiren anfangen, und auf diesen Weg führt sie sogar die Polizei, welche so eben erst eine Verordnung erlassen hat, die es allen diesen Kutschern zur Pflicht macht, sich nicht anders als im Frack mit ihren Einspännern auf der Straße sehen zu lassen. Die neue Regierung des jungen Königs Franz II. faßt die Reformen, nach denen man in ganz Neapel sich sehnt, zuerst von dieser greifbaren Seite bei den schmutzigen Rockschößen der Fiacrekutscher an, aber es scheint auch diesen Reformen nur sehr langsam und zögernd entsprochen zu werden. Man sieht hier noch immer dieselben zerlumpten Fiacrelenker wie früher, aber dafür sind sie auch hinsichtlich der großen Billigkeit ihrer Fahrpreise die Alten geblieben.

Bei Allem aber, was man in Neapel von uns will,

Digitized by Google

fordert und bittet, dieſelbe Unverſchämtheit, derſelbe Trotz, mit dem ſelbſt jeder Bettler unbeſtreitbare Rechte geltend zu machen ſcheint. Denn ſelbſt jedes Almoſen wird von den uns überall umdrängenden Bettlerſchaaren mit einem hitzigen Ungeſtüm eingefordert, als wenn dieſer Bettler eigentlich nur unſer Gläubiger wäre, und jede Gabe, die man, oft weil man in der That gar nicht anders kann, verabreicht hat, führt nur immer neue Bettler herbei, die mit verdoppelter Wuth hervorſchießen, und uns ihre ekelhafteſten Gebrechen zum Anfühlen hinreichen, um ſich für noch hülfsbedürftiger zu erklären, als ihr Vordermann, der etwas bekommen hat. Die wahrhaft diaboliſchen Geſichter dieſer Leute, die beim erſten Anblick oft nur ganz harmloſe Puppenſpielteufel zu ſein ſcheinen, könnten vielleicht ergötzen, wenn ſie nicht zugleich für den, der dieſe räthſelhaften und erſtaunlichen Frazzen näher und genauer anblickt, etwas Furchterregendes hätten und ihn wähnen ließen, daß er es plötzlich mit allen Dämonen der Hölle zu thun bekommen habe. Man iſt aber immer zwiſchen Lachluſt und Entſetzen getheilt, wo man ſich mit der grenzenloſen Unverſchämtheit und Ehrloſigkeit der niederen Klaſſen Neapels begegnet. Zuweilen wirkt die Ueberraſchung komiſch, wenn plötzlich Trinkgelder für angeblich

Digitized by Google

geleiſtete Dienſte gefordert werden, von Perſonen, die man niemals geſehen und denen man gar keine Gelegenheit dazu gegeben haben kann. Die Forderung wird aber mit ſolcher Beſtimmtheit und Heftigkeit geltend gemacht, Bitten, Betheuerungen und Flüche wechſeln, und der Unbekannte gebärdet ſich theils ſo ſehr beſchädigt und übervortheilt, theils geräth er mit ſeinen Ausdrücken und Gebärden in eine ſo raſende Aufregung, daß man ſich zuletzt gern entſchließt, ihn lieber zu belohnen, als ſein Schuldner zu bleiben. Eben ſo nahe liegt aber auch, daß bei ſolchen Gelegenheiten die widerwärtigſten Straßenſcenen entſtehen, zu deren Mittelpunkt ſich der Fremde gemacht ſieht, und ein ganzer Haufe von Gaunern fährt tobend und verwünſchend auf ihn ein, wenn er nicht ſogleich ſeine Börſe zieht, um zu zahlen. Was ihm aber auch geſchehen mag, auf den Schutz der Polizei wird er am wenigſten rechnen dürfen, und vielmehr kann er jedesmal froh ſein, wenn ihn die neapolitaniſche Polizei nicht zu retten unternimmt. Denn das Princip dieſes Gouvernements geht eigentlich dahin, dem Fremden den Aufenthalt in Neapel ſo ſchwer und widerwärtig als irgend möglich zu machen. Da man den Angehörigen anderer Staaten den Eintritt nicht verweigern kann, ohne dadurch eine

Digitized by Google

ſchlimme Gegenſeitigkeit hervorzurufen, welche zuletzt jeden Neapolitaner von dem Beſuch anderer Länder ausſchließen müßte, ſo iſt man von oben her wenigſtens zufrieden, wenn Neapel den Fremden gar nicht gefällt, und demſelben darin ſo viel Unannehmlichkeiten, ja Gefahren, als möglich bereitet werden. Ein tyranniſcher Muſterſtaat muß ſich auch abgeſchloſſen halten, damit keine fremden Anſchauungen in ſeinen eigenthümlichen Organismus eindringen, denn nur wenn er feſt und unberührt in ſich ſelbſt bleibt, mitten in ſeiner eigenſten und innerſten Verderbniß, glaubt er ſich eine ſelbſtſtändige Dauer verſprechen zu können. Die neapolitaniſche Polizei forſcht daher nicht leicht einer Mordthat nach, und wäre ſie unter den auffallendſten und beunruhigendſten Umſtänden vollbracht worden, ſobald es ſich um nichts Anderes als um das Leben eines Fremden dabei handelt.

Wenn man in Neapel, inmitten des tollſten Straßengetümmels, ſich der Zudringlichkeit der Bettler und Gauner nicht zu entledigen vermag, ſondern, je mehr man ſie mit Worten abweiſt, nur um ſo unabläſſigere und frechere Schaaren hinter ſich herzieht, ſo lernt man bald aus Noth den eigenthümlichen Kunſtgriff, deſſen es hier wie in ganz Italien bedarf, um ſolche Geſtalten

Digitized by Google

zu bannen und aus ſeinen Wegen zu ſcheuchen. Das Geheimniß beſteht darin, nicht mit derartigen Leuten zu ſprechen, ſondern ſich lediglich auf den Gebrauch der Gebärdenſprache mit ihnen zurückzuziehen. Es giebt dabei eine nationale Pantomime, die niemals ihres Zieles verfehlt, denn wenn man den Kopf ſtolz und abweiſend in die Höhe wirft, und ſich zu gleicher Zeit mit der Hand unter dem Kinn emporfährt, ſo iſt dies die ſtärkſte Verneinung, die man nur auszudrücken vermag. Mit Worten iſt jedenfalls in Italien keine entſchiedenere Verneinung geltend zu machen, gegen Worte laſſen ſich noch Betheuerungen und Vorſtellungen aller Art denken, aber wer mit dieſer höchſt draſtiſchen Mimik ſpricht, giebt damit zu erkennen, daß es ihm auf's Aeußerſte Ernſt iſt, und kein Bettler wagt auch nur um einen Schritt weiter zu folgen, wenn man ihm dieſe Grimaſſe mit allem darin liegenden Ausdruck geboten hat. Es gehört freilich die ungeheure Begabung des Italieners für die Mimik dazu, um mit dieſem Zeichen ſo wirkungsvoll und überwältigend zu ſprechen. Der Italiener, und namentlich der Neapolitaner, übt ſich den ganzen Tag im Geſichterſchneiden und Ziehen und Strecken aller ſeiner Glieder; ſeine unaufhörlichen elektriſchen Hand- und Fingerbewegungen, die mehr

Digitized by Google

oder weniger dramatiſche Stellung, in der er ſich jeden Augenblick befindet, ſein beſtändiges Singen, Schreien, Lachen und Raiſonniren, machen ihn zu einem der beweglichſten und ausdrucksvollſten Weſen der Natur, und geben ihm eine hinreißende Naturmimik, wie ſie ihm kein Schauſpieler ſo leicht nachzumachen vermag.

Es iſt ſeltſam, daß die antiken Lebensmanieren auch hier noch mitſpielen. Jene Verneinung, welche durch die Gebärde ſo ſtark in's Gewicht fällt, iſt eine weſentlich antike, denn die Alten gaben es ſtets durch das Fahren des Kopfes in die Höhe zu erkennen, wenn ſie ſich mit einer Sache nicht einverſtehen wollten. Eine moderne Zuthat ſcheint es zu ſein, wenn dieſe Negation dadurch verſtärkt wird, daß man ſich mit einwärts gekrümmten Fingern von unten nach auswärts über das Kinn fährt, was entweder nur einmal geſchieht, oder auch mit größerem Nachdruck zum zweiten Mal wiederholt wird. Im Beſitz ſolcher Mimik iſt nur der Einheimiſche, und der Gauner zieht ſich um ſo leichter davor zurück, weil er dann irre wird und nicht mehr glaubt, daß er es mit einem Fremden zu thun habe.

Die antiken Manieren der heutigen Italiener ſieht man beſonders in Rom und Neapel auf die blühendſte Weiſe fortleben. So hat ſich auch noch der eigenthüm-

Digitized by Google

liche Gruß erhalten, den man beſonders zu einer noch in der Ferne befindlichen Perſon gebraucht, indem man, was beſonders die Neapolitaner mit großer Anmuth ausführen, die Hand blos gegen ſich ſelbſt, gegen Geſicht und Hals hin, bewegt. Die Art dieſes Grußes wurde bei den Alten ohne Zweifel durch den Gebrauch der Toga bedingt, und hat ſich auch ohne dieſelbe mit einer großen Anmuth forterhalten, die mit der graciöſen Leichtigkeit zugleich Charakter und Würde ausdrückt. Viele andere ſolcher Zeichen, die ſich auf Gewohnheiten und Anklänge aus der antiken Lebenszeit zurückführen laſſen, umſpinnen den Neapolitaner gewiſſermaßen vom Kopf bis zur Zehe, oder er erzeugt dieſelben, ein pantomimiſcher Dämon, unaufhörlich neu aus ſich ſelbſt und aus jeder Veranlaſſung, die ſeine Leidenſchaften, ſeine Bedürfniſſe, ſeine Habſucht in Bewegung ſetzt. Der eigentliche Zauberſtab, deſſen er ſich dabei bedient, ſind ſeine Hände. Das Spiel zwiſchen Daumen und Zeigefinger, wie er dieſelben ausſtreckt oder ineinanderhängt, oder auch nach dem Geſicht und dem Munde führt, ſchließen oft eine ganze Welt von Begriffen und Abſichten in ſich. Aber man muß vollkommen eingeſchult ſein in dieſem Syſtem, um ſowohl die heitere und freundliche, als auch die unangenehme und belei-

Digitized by Google

digende Bedeutung dieſer auf Alles anbeißenden Mienen und Gebärden zu verſtehen. Die Schimpfworte, welche man in Neapel blos durch die Mimik davontragen kann, ſind unzählige. Der Neapolitaner nennt Jeden, den er dieſer Ehrentitel für würdig hält, Schelm, Spitzbube, Eſel, Dummkopf, und er braucht dazu keinen weiteren Aufwand von Zeichen, als daß er ſich mit dem Zeigefinger den Augenwinkel herunterfährt, oder daß er ſich am Hals unter ſein eigenes Hemde greift, oder mit einem unvergleichlichen Mienenſpiel ſich den Daumen an's Ohr legt und davon ſeine Hand in größter Ausdehnung der Finger wie ein recht großes Eſelsohr abſtehen läßt. Man kann ſich von dieſer Symbolik verſpottet, verachtet und verwünſcht ſehen, ohne daß man ſie zur Rechenſchaft ziehen dürfte, und blos für Geld, womit man beim Neapolitaner Alles vermag, kann man in einem Augenblick jedes Zeichen in das entgegengeſetzte verwandeln. Für einige Grani klappt dann die ganze Maſchinerie wieder um, und ſpielt ſich in ganz anderen Läufen und Kunſtgriffen ab.

Eine Stadt wie Neapel, die jedenfalls die geräuſchvollſte unter allen europäiſchen Hauptſtädten iſt, muß die Ausbildung der Gebärden- und Grimaſſenſprache ſehr begünſtigen. Der Neapolitaner macht bei Allem,

Digitized by Google

was er treibt, einen ganz unvernünftigen Höllenlärm; bei allen Gelegenheiten ſchreit er, als wenn er am Spieße ſtäke, und er darf ſich nur mit einigen ſeiner Kameraden im beſten Sinne unterhalten, ſo ſcheint es ein Scandal zu ſein, bei dem das Leben auf dem Spiele ſteht. Zwei oder drei Fiſche, die ſich ein alter verwitterter Marinaro am Hafen eingefangen, und die er in einem Topfſcherben vor ſich auf der Straße ſtehen hat, genügen, um ihn dieſe geringe Waare ſo unaufhörlich und ſo fürchterlich ausſchreien zu laſſen, daß die ganze Straße herunter Niemand mehr etwas Anderes hört, und der mörderliche Kaufmann wie der böſe Feind hinter der ganzen Bevölkerung her zu toben ſcheint. Um ſich unter dem Lärm der neapolitaniſchen Straßen etwas ſagen zu können, iſt die keines Lautes bedürfende Gebärdenſprache ſchon faſt eine Nothwendigkeit. Man denke ſich einen Neapolitaner, einen geborenen Schreiteufel, der vor Lebendigkeit faſt platzt, und dieſer Mann iſt in der Lage, daß er einem Kameraden, mit dem er zu thun hat, oder einem Fremden, der ihm eben für eine geleiſtete Commiſſion zu wenig Trinkgeld gab, einige ſehr dringende und unaufſchiebbare Vorſtellungen zu machen hat. Der raſende Straßenlärm um ihn her iſt aber ſo groß, daß er, ſelbſt wenn er ſich zerreißen

Digitized by Google

wollte, ſich doch nicht auf der Stelle hörbar zu machen vermöchte. Er müßte in dieſem Moment zu Grunde gehen, wenn nicht Gebärden und Grimaſſen vorhanden wären, durch welche er ſich hinlänglich verſtändlich und geltend machen kann. Welcher Ausrufer, welcher raſſelnde Wagen, welcher ſingende und lachende Lazzarone kann ihn aber wohl hindern, mit Daumen, Zeigefinger, Augenbrauen, der Fläche ſeiner Hände, oder der geballten Fauſt zu ſprechen? Der Neapolitaner müßte oft den glücklichſten Moment verpaſſen, wenn er nicht verſtände, mit Zeichen zu reden und mit ſeinen ſtummen Gebärden Alles, ohne Unterſchied Alles zu ſagen.

Die Armuth und Noth der unteren Klaſſen in Neapel iſt aber faſt ebenſo groß und ſchneidend, wie der nationale Galgenhumor, den ſie mit ihren grotesken Geſtalten und Gebärden ausüben. Das Elend dieſer Bevölkerung iſt das ſchreiendſte, das man in einer großen Hauptſtadt ſehen kann, und es wird durch eigenthümliche Elemente erhöht, die ſich unaufhörlich in ſeine Mitte hineinſetzen und das Proletariat täglich mehren. Dies ſind die vielen unehelichen Kinder der Geiſtlichen, die in Neapel gewöhnlich muli genannt werden, und dieſen allgemeinen, eigentlich ſchimpfwörtlichen Ausdruck, der von Kindern einer gewiſſen fehlerhaften Abſtammung

Digitized by Google

gebraucht wird, vorzugsweise auf diejenigen Sprößlinge anwenden laſſen, welche den Geiſtlichen bei ihren geheimen und ſegensvollen Berührungen mit der Bevölkerung unverſehens entſchlüpft ſind. Es entſteht dadurch eine ſehr hülfloſe Klaſſe von Menſchen, die von ihren Angehörigen ſtets verleugnet und in dem tiefſten Schmutz der Geſellſchaft umhergeſtoßen werden. Dieſe Unglücklichen ſagen ſelbſt: siamo muli, wenn ſie, bleiche Schattenbilder des Elends, mit gerungenen Händen um eine Gabe flehen, und zur rechten Einſchärfung ihres Elends dieſen unendlich pittoresken Ausdruck gebrauchen.

Digitized by Google

V.

Die neue Schreckenswirthschaft in Neapel und die neapolitanische Politik.

König Ferdinand II., der Lazzaroni-König, hatte an der ekelhaftesten Krankheit, die ihn fast bei lebendigem Leibe in Eiter und Geschwüren sich auflösen ließ, das Zeitliche gesegnet. Das Gelüste, allein zu regieren, das nur im Verhältniß zur Kirche einige gute Folgen hatte, verdarb bald die wenigen guten Eigenschaften, mit denen er noch zur Regierung gekommen war. Von jedem Antheil an seiner Regierung, von jedem Verständniß für die eigentlichen Absichten und letzten Zwecke derselben, hielt er aber nicht nur sein Volk, das er stets haßte und fürchtete, sondern gleichmäßig auch seinen ältesten Sohn, den er nicht liebte, entfernt.

Unter diesen beständig zurückstoßenden und verdumpfenden Einflüssen war der junge König Franz II., der am 22. Mai 1859 auf dem Thron Neapels folgte,

Digitized by Google

nicht wie ein berechtigter Kronprinz, ſondern wie ein Ueberläſtiger, den man am liebſten verborgen gehalten hätte, erzogen worden. Man ließ ihn ſo wenig als möglich vor dem Volke ſehen. Faſt nie erſchien er zu Pferde, im ſtattlichen prinzlichen Aufzuge, von einem Adjutanten begleitet, wie es dem Thronfolger Neapels zugekommen wäre. Ebenſo wenig durfte er zu Fuß in den luſtigen Straßen Neapels und in der Umgegend umherſchweifen, wie es ſeine anderen Brüder, die Prinzen aus der zweiten Ehe des Königs mit der Oeſterreicherin Maria Thereſia, ſo häufig thaten, daß ſie, nächſt den Prieſtern, unter die größten Pflaſtertreter und Straßen-Aventuriers von Neapel gerechnet werden konnten.

Man ſchien den jungen Kronprinzen nach einem überlegten Plan nicht wie den Sohn eines Königs, ſondern wie den Novizen eines Mönchsklоſters erziehen zu wollen. Die Königin war von Anfang an die Haupttriebfeder dieſes Erziehungs-Syſtems geweſen, und ſoll ſtets den Plan gehabt haben, ihren Stiefſohn von der Thronfolge auszuſchließen und dagegen ihren eigenen erſtgeborenen Sohn, den Grafen von Trani, zugleich mit der öſterreichiſchen Politik auf den Thron Neapels zu ſetzen. Gewiſſen engliſchen Blättern zufolge, die freilich nach der Parole Louis Napoleons zu

Digitized by Google

arbeiten pflegen, hat dieſer Plan bei der Königin von Neapel beſtanden und ſie ſoll denſelben noch am Sterbebett König Ferdinand's II., zu verwirklichen geſtrebt haben. Aber alle dieſe Abſichten ſcheiterten an den Verhältniſſen, an denen jeder Widerſtand, die rechtmäßige Thronfolge zu verändern, ſich brach.

Der junge König Franz II. hatte ſchon als Herzog von Calabrien, obwohl unſcheinbar hinträumend und wie ein Unberechtigter in den Hintergrund geſchoben, eine ſtarke und angeſehene Partei hinter ſich, zu welcher der ganze unzufriedene Adel des Landes gehörte. Die Ariſtokratie, gegen welche König Ferdinand II. ſtets eine ſichtliche Abneigung gezeigt hatte, war durch dieſe gegenſeitig gewordene Antipathie in die politiſche Oppoſition hineingetrieben worden, und hatte ihr Programm auf die Wiederherſtellung der vom Könige ſchmählich zu Grunde gerichteten Conſtitution von 1848 gerichtet. Die ariſtokratiſche Partei war in Neapel zugleich die conſtitutionnelle geworden; es war auch das in jeder Ariſtokratie, namentlich aber in der italieniſchen, ſtecken gebliebene Souverainetätsgelüſte, das ſich in dem conſtitutionnellen Regiment am beſten befriedigen zu können glaubte. Einige ehrgeizige und einflußreiche Advocaten waren die leitenden Chefs dieſer Partei geworden, die

Digitized by Google

ihre Hoffnungen an den jungen Herzog von Calabrien angelehnt und jedenfalls schon lange geheime Anknüpfungen an ihn versucht hatten. Man sah ihn für die Brücke an, um durch ihn wieder zur Constitution zu gelangen. Man wollte ihn zur Gewalt bringen, und darauf eine Regierungsveränderung gründen, durch welche die unerträglich gewordene Lage des Landes sich nun entscheiden würde. Es sollte durch den mächtig und mit allen Mitteln arbeitenden Einfluß dieser Partei die Situation so gedrängt werden, daß der König, in eine unhaltbare Lage verwickelt, sich endlich zur Abdankung von seiner Krone zu Gunsten seines Thronerben entschließen würde. Die unheilvolle Richtung, welche die innere und äußere Politik König Ferdinand's genommen, seine schweren Verwickelungen mit den europäischen Großmächten, besonders mit England und Frankreich, die aus verschiedenen Anlässen dem neapolitanischen König schon fast das Messer an die Kehle gesetzt und eine Reform seiner zum Scandal gewordenen Regierung unter beleidigenden Drohungen ihm abverlangt hatten, Alles dies war nicht geschehen, ohne daß jene Oppositionspartei mit ihren weitreichenden Einflüssen und Verbindungen darauf gewirkt hätte.

Diese Partei hatte ohne Zweifel ihre geheimen Ver-

Digitized by Google

bindungen mit dem Auslande kräftig zu benutzen und einzusetzen verstanden, um die auswärtigen Verlegenheiten der neapolitanischen Politik auf's Aeußerste zu steigern und ihren Schimpf so zu mehren, daß daraus im Innern die längst erstrebte Katastrophe eintreten sollte. Wenn einst die Geschichte Neapels in diesem Zeitraum aus ächten und unverfälschten Quellen zu schöpfen sein wird, so dürfte sich zeigen, daß die englisch-französischen Einwirkungen schon dicht am Thron Ferdinands II. standen und bis in die Mitte seiner Königsgemächer hinein durch mehrere bedeutende Persönlichkeiten seines Hofes vertreten waren. Der Kampf zwischen den Westmächten und Oesterreich in Italien hatte eigentlich in Neapel zuerst begonnen, und war lange vorher, ehe er auf den Schlachtfeldern von Magenta und Solferino ausgefochten wurde, in den geheimen Parteibewegungen, die den König in seinem eigenen Schlosse umsponnen hielten, hervorgetreten.

König Ferdinand II. war das wesentlichste Werkzeug der österreichischen Politik in Italien gewesen. Sein Regiment in Neapel und die Herrschaft Oesterreichs in Italien standen auf denselben Säulen, und es war eigentlich von Hause aus beabsichtigt, daß sie miteinander stehen und fallen sollten. Durch die Con-

Digitized by Google

vention vom 29. April 1815, welche Oesterreich und die Regierung beider Sicilien miteinander abgeschlossen, hatte Oesterreich seine Herrschaft über Italien eigentlich in Neapel angetreten. Damals saß Ferdinand I. auf dem Thron Neapels. Es war dies ein Allianzvertrag zwischen beiden Mächten, der eigentlich zu dem Zweck abgeschlossen worden: „Den Friedenszustand und die innere und äußere Ruhe des Königreichs beider Sicilien und Italiens im Allgemeinen zu befestigen." Ein geheimer Artikel aber zu diesem Vertrage bestimmt: „daß Se. Majestät der König beider Sicilien keinerlei Aenderungen zulassen werde, die entweder mit den monarchischen Institutionen oder mit den von dem Kaiser von Oesterreich für das Innere seiner italienischen Provinzen angenommenen Grundsätzen unvereinbar wären."

Die österreichische Machtherrschaft suchte sich hier schon auf ganz gleichmäßigen Schwingen, und um so sicherer, über Italien auszustrecken. Wie Oesterreich in der Lombardei sein Regiment gesichert hatte, wie es auf Florenz mit allem Gewicht seiner Bayonnette und seiner Prinzipien sich niedergelassen, und mit Parma und Modena Verträge abgeschlossen, welche diese italienischen Staaten nur noch als kaiserlich königliche Filial-Institute bestehen ließen, so hatte es sich auch schon

Digitized by Google

ſeit 1815 tief und feſt in den Staatsorganismus Neapels eingeklemmt und legte hier einen ſeiner Haupthebel, um die Geſchicke Italiens einſt ganz in ſeine Hand zu bekommen. Dieſe Politik, die bis in den heutigen Tag hinein die bedeutendſten Folgen gehabt, war von Kaiſer Franz I. und Metternich mit weitberechneter Vorausſicht geſponnen worden. Kaiſer Franz und Metternich waren deshalb im Jahre 1819 ſelbſt nach Neapel gereiſt, um zu ſehen, ob Alles gut wäre, und Metternich war bei dieſer Gelegenheit vom König Ferdinand zum Herzog von Portella mit reicher Schenkung ernannt worden. Neapel ſchien beſtimmt, die Herrſchaft Oeſterreichs in Italien vorzugsweiſe zu tragen und in die Mitte der Nation hinüberzuführen, und nur der Tod König Ferdinand's II. im Mai 1859 konnte Urſache geweſen ſein, daß Neapel, ohne ſich weder um Oeſterreich noch um den Papſt zu kümmern, zuerſt ganz und gar in neutraler Zurückgezogenheit die Anfänge des neuen italieniſchen Nationaldrama's beobachtete.

Es ſchien alſo in der That, als ob die Partei, welche in dem jungen Thronerben eine neue politiſche Aera Neapels gegeben glaubte, ſich nicht getäuſcht hätte. König Franz II. hatte als Kronprinz weder öſterreichiſche noch römiſche Sympathieen in ſich empfangen können.

Digitized by Google

Das österreichische Element war ihm durch seine Stiefmutter, die Königin Maria Theresia, schon frühe als eine Schranke seiner eigenen persönlichen Entwickelung entgegengehalten worden, und den Clerus sah er mit seinem Einfluß stets zwischen ihm und seinem Vater stehen, das übele Verhältniß, das der Kronprinz am Hofe seines Vaters hatte, eher verschlimmernd, als zum Guten vermittelnd. Franz hatte zum Mönch erzogen werden sollen, aber nicht um seiner religiösen und kirchlichen Anlagen willen, sondern um ihn der Regierung abzugewinnen und in der Kirche verschwinden zu lassen. Schon dadurch erschien ihm die Kirche in einem trüben und zweideutigen Licht. Als zwölfjähriger Knabe hatte er den vor der Revolution fliehenden Papst gesehen, der, niedergeworfen und gedemüthigt von den Ereignissen, angstvoll und geächtet, im Königreich Neapel seine Zuflucht gefunden hatte. Dieses schwankende Bild der päpstlichen Herrlichkeit hatte dem jungen Prinzen keine großen Erinnerungen hinterlassen, und man konnte ihn, der so oft freisinnige und unabhängige Aeußerungen gethan, nicht zu denen zählen, welche Neapel wieder unter die Botmäßigkeit des römischen Stuhls stellen möchten, von der es sich schon frühe losgerungen.

Wer hätte freilich die Gesinnung des Prinzen bis

Digitized by Google

in ihre innerſten Gründe hinein erforſchen können. Er hatte das verſchloſſene und zurückhaltende Weſen aller durch den Zwang äußerer Umſtände unterdrückten Perſönlichkeiten, aber in einer ſtillen und zart beſaiteten Natur ſchien er mehr zu verbergen, als er äußerlich ankündigte. In einem oppoſitionnellen Anſchein ſtand er ſchon deshalb, weil König und Königin ihn auf ſich ſelbſt zurückgewieſen hatten. Auch die große Hingebung, mit welcher der Kronprinz an ſeinem Lehrer hing, einem alten fünfundachtzigjährigen Abate, ſchien für die Freiſinnigkeit des jungen Franz d'Aſſiſ zu ſprechen. Denn dieſer Lehrer, der einer der aufgeklärteſten Mitglieder des neapolitaniſchen Clerus war, hatte ohne Zweifel im freiheitlichen Sinne das Gemüth des Prinzen an ſich gezogen und daſſelbe für eine beſſere Zeit zu bilden geſtrebt. Dafür ſank er einſt mitten in der Lehrſtunde, an der Seite ſeines Zöglings, nieder, und hauchte, über den Arbeitstiſch gelehnt, an dem er ſo viel Gutes lehrte, unter räthſelhaften Zuckungen ſein Leben aus. Seine geheimnißvolle Todesart ſoll nie erforſcht worden ſein. Der Verluſt dieſes alten Lehrers mag auf den Kronprinzen einen ſehr ſchweren Eindruck gemacht haben. Er ſtand jetzt wirklich unter allen ſeinen Umgebungen allein und einſam da. Der alte Lehrer war

Digitized by Google

ſein Troſt, ſeine Familie, ſeine Geliebte, ſein Alles geweſen. Vielleicht brachte dies einen Ruck in ſeinem Gemüth hervor, der nicht zu berechnen war. Seine Verſchloſſenheit blieb für alle Parteien undurchdringlich, aber daß er noch am Todestage ſeines Vaters den reactionnairen und öſterreichiſch-päpſtlichen Beſtrebungen der Königin abgewandt war, konnte man daraus erſehen, daß die Königin noch die letzten Stunden Ferdinand's II. dazu benutzte, um von ihm ein Decret zur Ausſchließung dieſes Thronfolgers zu erwirken, wozu aber Ferdinand, ſelbſt unter dem Beiſtand aller ſeiner Beichtväter, ſich nicht entſchließen konnte.

So war Franz II., unter den freudigen Erwartungen aller derer, die auf einen neuen Umſchwung der Verhältniſſe oder wenigſtens auf Reformen in der Verwaltung hofften, auf den Thron Neapels gekommen, und der Antritt ſeiner Regierung charakteriſirte ſich ſogleich dadurch, daß er die diplomatiſche Mißſtellung, in der ſich Neapel ſo lange nach Außen hin befunden, ruhen ließ und ein beſſeres Verhältniß namentlich zu England und Frankreich anzuſtreben ſchien. Unter Ferdinand II. hatte Neapel ſich ſo iſolirt, wie nur ein Tyrannenſtaat ſich zu iſoliren vermag, der am liebſten einſam auf der ganzen Welt bliebe. Unter den modernen

Digitized by Google

Staaten aber ist die Isolirung immer zugleich ein Angriff, und England und Frankreich hatten die Haltung Neapels nicht nur als einen Angriff auf die Civilisation, was eine der wohlfeilsten Redensarten der heutigen Politik ist, sondern auch als eine Feindseligkeit gegen sie selbst, aufgefaßt. Es war schon so weit gekommen, daß der Golf von Neapel sich fast unter der Aufsicht eines englischen Kriegsschiffes befand. Die englische Regierung benutzte dazu mit einer gewissen Sophisterei die Bestimmung der neapolitanischen Regierung, daß fremde Kriegsschiffe, die neu ankommen, immer einige Zeit in der Bucht vor Anker liegen können. Jenes englische Kriegsschiff mußte daher beständig zwischen Malta und Neapel hin- und hersegeln, so daß es in Neapel immer für ein neu angekommenes Fahrzeug gelten konnte. Dadurch hatte es aber die Bedeutung eines Wachtschiffes für die neapolitanischen Verhältnisse bekommen, und es schien bereit zu stehen für den möglicher Weise jeden Augenblick eintretenden Fall, daß der längst beschlossene gewaltsame Druck auf die neapolitanische Regierung ausgeübt werden sollte.

Eine große Consequenz, die fast an Ehrlichkeit gränzte, hatte man dem König Ferdinand nicht absprechen können. Unbekümmert um alle diplomatischen Stellungen der

Digitized by Google

Mächte, und um die Prinzipien der ganzen Welt, regierte er sein Königreich, als wenn es oben im Monde läge und dort in seiner eigenen Schwerkraft unantastbar hinge. Wie er mit Frankreich und England, als dem Hort der neuen west-europäischen Cultur, gebrochen hatte, und wie er aus demselben Grunde auch gegen Piemont, als den neumodischen Eroberungsstaat, den liberalen Träger einer neuen nationalen Constituirung Italiens, sich feindlich aufstellte, so war er auch allen Anforderungen und Anerbietungen Rußlands mit derselben Offenheit gegenüber getreten. Als das russische Cabinet, in seinem räthselhaften Umhertasten an den Küsten Italiens, bei dem König von Neapel die Erlaubniß nachsuchte, auch in Brindisi, einem verfallenen Ort am adriatischen Meere in der neapolitanischen Provinz Terra di Otranto, wo es wieder einen versandeten Hafen ausspionirt hatte, eine Kohlenstation errichten zu dürfen, soll Ferdinand II. dem mit den Unterhandlungen beauftragten russischen Gesandten ganz offen und freimüthig Folgendes geantwortet haben: „Meine Verehrung und Freundschaft für den Kaiser Alexander ist nicht minder aufrichtig, als sie für den Kaiser Nicolaus war; was jedoch die jetzige Politik anbetrifft, so haben sich dabei bedeutende Unterschiede

Digitized by Google

ergeben. Eine Regierung, welche einem Staat, wie Piemont, den Hof macht, und gleichzeitig Neapel die Hand reichen kann, ist jetzt in ihren Tendenzen und Absichten eine gänzlich unklare. Beides läßt sich nicht vereinigen; eine Schiffsstation in Villafranca und eine Schiffsstation in Brindisi sind zwei im Princip und in den Voraussetzungen ganz verschiedene Dinge. Die Niederlassung Rußlands in Villafranca muß die Aufnahme Rußlands in Brindisi hindern."

So ließ sich Ferdinand II. gegen Rußland vernehmen, und obwohl er in einer gewissen Zeit, in seiner von Frankreich und England bedrohten Stellung, vielleicht Vortheile durch ein kluges Einvernehmen mit Rußland hätte erzielen können, so ließ er sich durch eine Reflexion dieser Art nicht bestimmen, sondern verfolgte mit einer merkwürdigen Unerschrockenheit den Weg, Neapel zu isoliren und es mitsammt seiner öden egoistischen Politik und seinen Maccaroni und allen seinen Herrlichkeiten unerreichbar oben in den Wolken zu betten.

Als sein Sohn Franz II., ein Jüngling von dreiundzwanzig Jahren, die Zügel dieser verhaßten Regierung in die Hand nahm, schien es einen Augenblick, als ob diese frische unbefleckte Jugend auf einem Thron,

Digitized by Google

der so viele Verbrecher und Uebelthäter gesehen, schon die Kraft einer Erneuerung und Veredelung ausüben wollte. Die politische Luft Neapels schien plötzlich reiner und heiterer geworden, man hielt den jungen König fast allgemein für einen Freund liberaler Reformen, man traute ihm die Absicht zu, eine neue constitutionnelle Verfassung für das Königreich der Sicilien zu geben. Auch ein freierer und besserer Verkehr mit den andern Nationen schien sich plötzlich wieder angebahnt zu haben. Seit langer Zeit hatte man nicht wieder so viel Franzosen und Engländer in Neapel gesehen, als in der ersten Zeit nach dem Regierungsantritt Franz II. Besonders waren es sehr viele vornehme, dem Hofe Louis Napoleons nahe stehende und ihm vertraute Persönlichkeiten, die sich plötzlich um den neuen König von Neapel zu sammeln begannen, und, wie es schien, ein neues freundschaftliches Verhältniß zwischen Frankreich und Neapel anzubahnen suchten. Der französische Gesandte in Rom, Herzog Grammont, und der Commandirende der französischen Occupationstruppen, General Goyon, erschienen zu wiederholten Malen an dem Hofe des jungen Monarchen in Neapel, und hatten intime Aufträge, die sie mit dem größten Eifer verfolgten.

Digitized by Google

Es verbreitete ſich damals das in jenem Moment ungemein bedeutungsvolle Gerücht, daß Frankreich in ſehr freundliche Beziehungen zur neapolitaniſchen Politik einzutreten anfange, und daß die letztere bald einen Umſchlag erfahren werde, der den Abſchluß eines beſtimmten freundſchaftlichen Verhältniſſes zwiſchen Frankreich und Neapel in nahe Ausſicht treten laſſe. Die, wie man vermuthete, guten conſtitutionnellen Geſinnungen des Königs Franz konnten es nicht ſein, welche den Kaiſer Louis Napoleon ſo ſehr angelockt hatten, obwohl es ihm unter Umſtänden auf Kleinigkeiten ſolcher Art auch nicht angekommen wäre. Aber als der Krieg von 1859 ſeine größeren Dimenſionen auf der italieniſchen Halbinſel anzunehmen begann und ſeinen ungeheuren Reſultaten ſich entgegendrängte, mußte die große Entſcheidungskraft ins Gewicht fallen, welche Neapel in dieſer Situation in ſeinen Händen hielt. Wenn es ſich bald um die Exiſtenz des Kirchenſtaats in ſeinem bisherigen Länderbeſitz, und vielleicht um die Exiſtenz des Papſtthums ſelbſt handelte, ſo war allerdings kein anderer italieniſcher Staat ſo geeignet, wie Neapel, um durch eine raſche und zutreffende Heeresaufſtellung einen Ausſchlag zu Gunſten des Papſtes und ſeiner bedrohten Provinzen hervorzurufen und die italieniſche

Digitized by Google

Frage einer Löſung im Intereſſe des Papſtes und Oeſterreichs entgegenzuführen. Es wäre daher von der größten Bedeutung geweſen, wenn Neapel, ungeachtet ſeiner eingewurzelten Abneigung gegen den Emporkömmling Piemont, für den franzöſiſchen Plan eines freien Italiens hätte gewonnen werden können!

Zu Anfang ſchien es in der That, als ob der junge König Franz ganz geneigt geweſen wäre, ſein Ohr den Franzoſen und den Agenten Louis Napoleons zu leihen. Auf die Verwendung einflußreicher Perſonen, die an ſeinen Hof gekommen waren, entſchloß er ſich ſogar zu Etwas, das ihn einen großen Kampf mit ſich ſelbſt gekoſtet haben ſoll. Er gab die politiſchen Gefangenen frei, die noch aus der Zeit des revolutionairen Oberſten Piſacane in den Kerkern Neapels ſaßen, und über welche die amneſtirende Hand ſeines Vaters noch hinweggegangen war. Daß Louis Napoleon ſich durch ſeine Agenten gerade für dieſe Gefangenen verwenden ließ, konnte in einem ſehr weiten Sinne gedeutet werden, denn ſeitdem das Programm des Kaiſers der Franzoſen ſich über Italien zu entladen angefangen, waren die alten Führer und Kämpfer der italieniſchen Revolution überall wieder aus ihren Verſtecken hervorgeſtiegen, und waren ohne

Digitized by Google

Bedenken in Reih' und Glied des neuen Kampfes eingeordnet worden. Louis Napoleon glaubte die italienische Frage nicht ohne Wiederanknüpfung an die früheren italienischen Revolutionen und deren Namen und Helden lösen zu können, und wie er in der Lombardei und Mittel-Italien den Händen Mazzini's und Garibaldi's die Organisation gewisser unberechnenbarer Volksschichten überlassen hatte, so glaubte er ohne Zweifel auch im südlichen Italien durch die Schaar Pisacane's einen neuen Saamen der Revolution ausstreuen zu können. Pisacane, dessen „politisches Testament" kürzlich unter seinen Papieren in Genua aufgefunden wurde*), und sein revolutionaires Vermächtniß an seine Zeitgenossen enthielt, war ein Revolutionnair von ungeheurer Tragweite; gleichgültig gegen alle Staatsformen und Verfassungen, wollte er nur den auf die Revolution und die Association gegründeten Socialismus, durch den er das Ziel, die Einheit Italiens, einzig und allein für erreichbar hielt. Die Kerker Neapels schlossen seit lange einige der bedeutendsten Anhänger und Zöglinge Pisacane's in sich, und die Rückkehr dieser allergefährlichsten Soldaten der Revo-

*) Mitgetheilt im Journal des Débats. Juli 1859.

Digitized by Google

lution in die Mitte des Lebens schien ein Wagstück, wenn man nicht geradezu beabsichtigte, durch die Revolutionnirung Neapels, die in dem „politischen Testament" des Obersten Pisacane den eigentlichen Knotenpunct seiner Theorie bildete, das letzte und entscheidende Stadium der italienischen Frage herbeizuführen.

König Franz II. war orientirt genug über die Lage der Dinge in Italien, als daß er nicht einen angestrebten Wendepunct dieser Art sogleich hätte begreifen sollen. Aber so sehr schien ihm zu Anfang an einem guten Einvernehmen mit Frankreich gelegen, daß er endlich, nach langem Widerstreben, jenen Anforderungen nachgab, und sehr gefährliche Leute frei in das Land entließ. Vielleicht dachte er durch eine treue und ehrliche Verfassung, welche die Constitutionnellen von ihm erwarteten, dem Lande jeden ferneren Impuls zu einer Revolution am besten benehmen zu können. Aber die unberechnenbaren Fortschritte der französisch-piemontesischen Waffen in Italien und der abenteuerliche Friedensschluß von Villafranca, wodurch die italienische Revolution eine neue Stellung zur Nation erhielt und das bedeutendste Element bei der neuen Constituirung Italiens wurde, schienen plötzlich einen unwiderstehlichen Einfluß auf sein Gemüth hervorgebracht zu haben,

Digitized by Google

oder die Camarilla hatte jenen Moment geſchickt erſehen, um dem jungen Monarchen Furcht einzuflößen und ſeines ſchwankenden Gemüths ſich zu bemächtigen. Jedenfalls iſt ſeit dem Friedensſchluß von Villafranca, der die alten Geſetze in der Staatenexiſtenz Italiens veränderte und die Nation auf ſich ſelbſt zu ſtellen anfing, der verhängnißvolle Umſchlag in dem König von Neapel erfolgt, und die Ereigniſſe begannen ihn gegen ſeine eigene Neigung fortzureißen. Es ſtand im Cabinet des Königs feſt, daß Neapel, wenn ein Congreß zur Entſcheidung über die Geſchicke Italiens zu Stande gekommen wäre, nimmermehr ſeine Bereitwilligkeit zum Eintritt in eine italieniſche Conföderation erklären würde, die zuerſt als ein lächerlicher Schatten durch die Gedanken Louis Napoleons geflogen war. Darüber mochte ſich der junge König wohl klar geworden ſein, und darin befand er ſich jedenfalls ſchon mit der verwitweten Königin Mutter und der Camarilla, an deren Spitze dieſe energiſche und entſchloſſene Frau ſtand, in einiger Uebereinſtimmung. Aber ungeachtet der peinigenden Unſicherheit, in welche König Franz gerathen war, ſträubte er ſich doch noch immer, das eigentliche Programm der Camarilla zu dem ſeinigen zu machen. Denn die Königin Mutter, die mit großer Conſequenz

Digitized by Google

ihr unter der vorigen Regierung eingeleitetes System fortführte, verlangte nichts Geringeres, als eine Intervention Neapels zu Gunsten des Papstes. Mit der bedeutenden Geistesüberlegenheit, mit der sie dem um Vieles schwächeren und bereits geängstigten König gegenübertrat, bestürmte sie ihn, ein neapolitanisches Heer in den Kirchenstaat einrücken zu lassen, um dem so bedrohten heiligen Vater Schutz und Sicherheit zu bringen, und ihn aus den Händen der Revolution und aus dem über sein Haupt geworfenen Netz der diplomatischen Intrigue zu befreien.

Die Königin Maria Theresia, eine Tochter des verstorbenen Erzherzogs Karl von Oesterreich, verdankte ohne Zweifel ihren großen und außerordentlichen Geistesgaben den politischen Einfluß, welchen sie schon unter Ferdinand II. auf die Regierung und die Dinge in Neapel zu behaupten wußte. Obwohl unter ihrem heftigen Widerstand Franz II. auf den Thron Neapels gelangt war, so schien sie doch, der Macht ihrer Person vertrauend, es von vorn herein nicht aufgegeben zu haben, auch den ehemals von ihr Verfolgten, sobald die Gewalt in seine Hände übergegangen war, nunmehr ihrem Einfluß und ihren Absichten zu beugen. Der König wurde zu diesem Zweck in einem System von In-

triguen und Beeinflussungen eingesponnen, denen er bei seiner großen Jugend, bei seinem unschlüssigen und scheuen Charakter, und bei seinem Mangel an Menschenkenntniß, indem ihn seine Erziehung zu einem Fremdling in der Welt gemacht, unmöglich lange widerstehen konnte. Bald schien es sogar, als ob er schon ein gehorsames Werkzeug der Camarilla seiner Stiefmutter geworden wäre.

Die Königin hatte seit dem Tode ihres Gemahls einen engen Kreis von Parteigängern um sich gebildet, welche die Politik der Reaction nach allen Seiten hin vertraten, und ihren eigentlichen Schwerpunct nach Rom hin hatten, in dessen Schooß sie gewissermaßen das reuige Neapel, das der Abhängigkeit von Rom selbst unter seinen frömmsten Königen widerstrebt hatte, zurückführen wollten. Diese österreichisch-päpstliche Partei, deren Seele die verwittwete Königin von Neapel ist, zählt besonders drei Männer zu ihren Führern und Werkzeugen, welche in kirchlicher, politischer und militairischer Hinsicht eine äußerste reactionnaire Politik, wie sie kaum unter Ferdinand II. bestanden hatte, zu begründen und durchzuführen suchen.

In diesem verhängnißvollen Triumvirat nimmt der ehrwürdige Monsignore Hallo gewissermaßen die

erſte Stelle ein. Dieſer fromme Prälat, ein wahrhaft mönchiſcher Charakter, der ſich den Staat nicht anders als nach der Ordnung eines Kloſters regiert und verwaltet denken kann, war dem Herzen der verwittweten Königin ſeit langer Zeit beſonders theuer. Der Monſignore Hallo war der Beichtvater, der Freund, der Geſellſchafter und Rathgeber der Königin Marie Thereſe. Sie ließ ſich in allen Stücken von ihm rathen, und er rieth der Königin nur das, was ſie ſelbſt wollte und was ihrem Sinn angemeſſen war. Jetzt mußte es darauf ankommen, den Stuhl des heiligen Petri in Rom und das zu ihm gehörende unveräußerliche Patrimonium zu ſchützen, zu bewahren und gegen die Pläne der Gottloſen, welche Frankreich und Piemont in's Werk ſetzten, ſiegreich zu behaupten. Die Intervention wurde daher das Stichwort der neuen Politik, welche aus den intimen Berathungen und Gebeten der Königin mit dem Monſignore Hallo hervorging: Intervention mit allen Streitkräften Neapels, wodurch die italieniſche Frage ſowohl in ſich ſelbſt als auch den europäiſchen Mächten gegenüber allerdings eine andere Wendung gewinnen würde, welche auch auf die inneren Zuſtände Neapels weſentlich zurückwirken und dieſelben im Geiſte der Reaction verfeſtigen müßte.

Digitized by Google

Der Militair dieſer Camarilla iſt der Oberſt Latour, ein alter bramarbaſirender Haudegen, der zugleich eine Art von komiſcher Figur im Kreiſe der Camarilla zu bilden ſcheint. Alle Franzoſen zu Paaren zu treiben, oder in der großen Gallerie des Vatican Kopf für Kopf aufzuhängen, ſoll ſeine Lieblingsredensart ſein, aber wenn er zu arg flucht und wettert, werden ihm auch von der Königin und Monſignore Hallo fromme Bußübungen zudictirt, die der alte Herr dann mit großer Gewiſſenhaftigkeit ableiſtet. Denn er iſt nicht nur ein tüchtiger Corporal, ſondern auch ein gehorſamer Sohn der Kirche, der jeder frommen Ordre pünktlich gehorcht. Der Oberſt Latour bildet mit ſeiner Perſon und ſeinem Einfluß auf die Truppen das eigentliche Militair-Cabinet der Königin Mutter, wodurch das Cabinet des Königs und die in demſelben gefaßten Beſchlüſſe nicht ſelten gekreuzt und in ihrer Ausführung gehindert werden ſollen. Ein getreues Organ dieſes heimlichen Militair-Cabinets ſoll der General Pianelli ſein, der jetzt an der Spitze der activen Armee ſteht und durch den Einfluß der Königin zum Commando der Gränztruppen, welche gegen den Kirchenſtaat hin ſich aufſtellen mußten, ernannt wurde. Dieſe Militairperſonen, über welche der Wille der Königin unbedingt gebieten kann, ſtehen

Digitized by Google

zugleich in einer Art von romantiſcher und ritterlicher Huldigung zur Perſon der Königin, die nicht minder als ihr energiſcher Geiſt, auf alle ihr Naheſtehenden mit einem gewiſſen Zauber wirkt. Denn Maria Thereſia, die erſt in ihrem einundvierzigſten Jahre ſich befindet, iſt zugleich eine ſehr bedeutende Perſönlichkeit, die viel Eindruck macht und darum als Haupt der Camarilla um ſo weitergreifende Wirkungen verbreitet.

Das dritte Glied in dem Trifolium der heutigen neapolitaniſchen Camarilla iſt Herr Ferdinand Troja, der ſchon in der letzten Zeit der Regierung Ferdinands II. Miniſterpräſident war, und auch in dem heutigen Cabinet Franz II., das unter Filangieri zuſammentrat, ein Portefeuille bekleidet. Er gilt für einen gewandten und intellectuellen Staatsmann, den eigentlichen politiſchen Kopf der Camarilla, und wäre auch zu brauchen, wenn die Reaction noch in die Lage kommen könnte, eine Verfaſſung zu machen, wozu Troja ſchon ſeit einiger Zeit ein von ihm ausgearbeitetes Schema, das freilich ſehr nach dem Katechismus ſchmecken ſoll, in der Taſche mit ſich herumträgt. Es verſteht ſich, daß auch Ferdinand Troja ein ſehr päpſtlich geſinnter Mann iſt und über die Leiden des heiligen Vaters bittere Thränen vergießt.

Digitized by Google

Gefährlich wirkte dieser Staatsmann in der heutigen Situation Neapels besonders auch dadurch, daß er in seiner Person den geheimen Zusammenhang darstellt, welchen die Camarilla mit dem Ministerium gewonnen. Mehr oder weniger scheinen alle Minister, welche in diesem Augenblick das Cabinet des Königs bilden, einer genauen und planmäßigen Verzweigung mit der Camarilla der Königin zu unterliegen, und es ist kein Zweifel, daß dabei manche Komödie gespielt wird, um die Blicke des jungen Königs zu verwirren, und ihn glauben zu machen, daß er sich in der Umgebung von Männern befinde, die ihm ihren Rath ganz unabhängig und blos im Interesse der Sache ertheilen. Namentlich will die liberale Partei dem (seitdem abgetretenen) Ministerpräsidenten General Filangieri, der schon unter Ferdinand II. das entsetzliche Cabinet bildete, beimessen, daß er stets ein falsches Spiel mit dem König getrieben, und nichts als ein vorgeschobener Strohmann und ein gehorsames Instrument der Camarilla gewesen sei, in deren Absichten er den König oft hineinführte, ohne daß dieser es merkte. Dagegen waren Troja und Murena*) stets die eigentlichen Führer des Wider-

*) Murena, früher Finanzminister, dann eine Zeit lang

Digitized by Google

ſtandes gegen die Volkswünſche. Sie ſind die Begründer des neuen Schreckensſyſtems, das in Neapel, unter einem jungen, noch unſchuldigen König, und zum Theil wider Wiſſen und Willen deſſelben, aufgerichtet worden iſt, und das jetzt den Terrorismus unter Ferdinand II. an Niederträchtigkeiten und Schrecklichkeiten aller Art faſt überragt.

Dieſer neue Terrorismus in Neapel, der dem König über den Kopf weggenommen worden iſt, und in den man ihn auch allmählig mit ſeinen Leidenſchaften und ſeiner Furcht hineinzuziehen ſucht, geht aus der polizeilichen Muſterwirthſchaft hervor, welche die Camarilla der Königin in ihrem geheimen Zuſammenwirken mit dem Miniſterium eingerichtet hat. Dies Syſtem verrieth ſich zuerſt in den maſſenhaften Verhaftungen, die bei Tag und Nacht in Neapel vorgenommen werden und keine andere Urſache und keinen andern Zweck hatten, als ein räthſelhaftes Entſetzen durch die Bevölkerung zu jagen. Um die ganze Hauptſtadt durch den Schrecken zu lähmen und in die Bande einer unheim-

---

Profeſſor an der Univerſität zu Neapel, dann zum Präſidenten des Zollausſchuſſes und Vicepräſidenten der Conſulta mit den Ehren und Einkünften eines Miniſter-Staatsſecretairs ernannt.

Digitized by Google

lichen Angſt zu ſchlagen, hat ſich zu den Polizei-Dämonen, die überall geſchäftig umherfliegen, noch das Syſtem der Denuncianten in einer fürchterlichen Ausdehnung geſellt. Keine Familie, keine Geſellſchaft iſt mehr vor ihren eigenen Mitgliedern ſicher. Ueberall ſind Spione und Denuncianten, die theils für Sold, theils um ſich die Gunſt der Machthaber zu erwerben, Alles, was ſie ſehen und nicht ſehen, der in geheimen Regionen beſtehenden Inquiſition verrathen. In dieſer Raſerei der Schreckensherrſchaft, welche ſich plötzlich wieder auf ganz Neapel herabgelaſſen hat, traut Niemand dem beſten Freunde mehr, den Kindern iſt man beigekommen, um gegen ihre Eltern Etwas auszuſagen, die Bedienten und Mägde treten als Angeber und Zeugen gegen ihre Herrſchaften auf. Die vornehmſten Leute dienen dieſem allverbreiteten Angeber-Syſtem, das in dem heutigen Neapel eine Höhe und eine Ausdehnung erreicht hat, wie kaum in den entartetſten Zeiten des alten Rom und unter den ſchmachvollſten und verderbteſten Zuſtänden der Imperatoren. Prinzen und Herzöge hält man für verdächtig, Spione zu ſein, denn kein Menſch iſt in dieſer Lage der Dinge ſicher, und darum giebt ſich Jeder zu Allem her. Wenn der Herzog ſich nicht beſondere Verdienſte bei der Cama-

Digitized by Google

rilla zu erwerben verſteht, ſo ſtehen ſein Leben, ſein Vermögen, ſeine Freiheit ebenſo leicht auf dem Spiel, als es dem unbedeutendſten Mann des Staates geſchehen kann. Die Verhaftungen in gewiſſen Stadtvierteln, namentlich in den vornehmeren, und beſonders in der Chiaja, ſollen an manchen Abenden gegen hundert Perſonen auf einmal betroffen haben. Selbſt die vornehmſte Equipage, und wenn ſie blos Damen aus dem Theater nach Hauſe führte, iſt nicht ſicher davor, plötzlich angehalten, und auf das Genaueſte durchſucht zu werden. Die darin befindlichen Perſonen werden dann, gleichviel bei welcher Witterung, genöthigt, auszuſteigen, und müſſen ſich auf offener Straße die beleidigendſten Unterſuchungen ihrer Kleidungsſtücke gefallen laſſen. Nicht als ob beſtimmte Verdachtsgründe gegen dieſe Perſonen vorlägen, geſchieht dies Alles, ſondern es iſt in der Regel nur eine Polizei-Komödie, die eben des lieben Schreckens wegen geſpielt wird. Eine Bevölkerung, der man das Gefühl der allgemeinen Unſicherheit wie ein alle Säfte durchdringendes Gift eingeflößt hat, wird zuletzt in ſich ſelbſt gebannt daſtehen, und keine ſelbſtſtändige Bewegung mehr zu machen im Stande ſein. Seit einiger Zeit werden auch viele Prieſter verhaftet, die der Camarilla dadurch anſtößig

Digitized by Google

und verdächtig geworden sind, daß sie sich, ungeachtet des ihnen von oben herab ertheilten Winkes, nicht entschließen konnten, auf ihren Kanzeln für die Intervention einzutreten und das Einrücken der neapolitanischen Truppen in den Kirchenstaat als eine heilige Pflicht Neapels zu predigen. Diese Priester, deren es in der That in der letzten Zeit mehrere in Neapel gegeben, haben sich dadurch einer Hinneigung zu Frankreich und Sardinien verdächtig gemacht, aber man begreift nicht, wie die Camarilla, welche in der unbedingten Autorität der Kirche ihr einziges Princip sieht, es unternehmen will, diese unabhängig gesinnten Priester zu strafen.

Fast ebenso schlimme Brutalitäten, als gegen die Neapolitaner selbst, werden seit einiger Zeit auch wieder gegen die Fremden geübt, und namentlich gegen die Engländer, die zu verletzen man sonst Seitens der neapolitanischen Regierung eine besondere Scheu trug. Bei dem brittischen Consulat und beim Ministerium in London ergingen darüber seit einiger Zeit die mannigfachsten Beschwerden. Einem Engländer waren seine sämmtlichen Briefe, die er in Neapel auf die Post gab, aufgebrochen und zuletzt ganz zurückbehalten worden. Er nahm deshalb einen eigenen Boten in seinen Dienst und sandte durch diesen

Digitized by Google

seine Briefe zu einem Bekannten, der auf dem französischen Dampfer Pausilippe abreiste, und der die Briefe unterwegs in den Briefkasten, welchen die Post auf jedem Dampfschiff hat, werfen sollte. „Aber auf dem Wege nach dem Hafen" — heißt es in der von dem Engländer eingegebenen Beschwerdeschrift *) — „und gegenüber der Wache wurde mein Bote von einem Menschen angepackt, der sehr gut gekleidet war und einen langen Schnurrbart trug, und in befehlendem Tone ihm zurief: Du hast einen Brief von einem Engländer — gleich her damit! Der Mensch, der ohne Zweifel von der Polizei war, da kein Anderer es gewagt haben würde, am hellen Tage und vor den Augen einer zahlreichen Wachtmannschaft einen so empörenden Act zu begehen, durchsuchte meinen Boten ohne weitere Umstände, bemächtigte sich des Briefes, den er bei sich hatte, schlug ihn mit seinem Stock zu Boden, trat ihn mit den Füßen, und ließ ihn auf dem Pflaster in einem solchen Zustande liegen, daß ich ihm einen Aderlaß geben lassen mußte." Bald darauf wurde aber auch der unglückliche Bote des Engländers in das Gefängniß geworfen.

Nicht minder werden die Franzosen, die in Neapel verweilen, jetzt häufig Gegenstand der übelsten Behand-

*) Abgedruckt in den englischen Blättern.

Digitized by Google

lung, und die Anfechtung, die sie erleiden, kann mehr oder weniger den Intentionen einer gewissen Regierungspartei beigemessen werden. Wie wenig die Behörden dabei auf Abhülfe bedacht sind, zeigte sich bei einem kürzlich hier verhandelten Processe, der dadurch entstand, weil ein Franzose durch einen neapolitanischen Soldaten, einen Capitain der Infanterie, getödtet worden. Der Proceß wurde zwar, da das Ereigniß zu großes Aufsehen erregte, bei den neapolitanischen Gerichten aufgenommen, aber mit einer so außerordentlich zögernden Langsamkeit instruirt, daß darüber fast die rechte Zeit verging, um die Thatsache noch genau ermitteln und feststellen zu können. Man sah dabei die Absicht der Behörden durch, die Sache allmählig verschwinden zu lassen. Seitdem sind mehrere Male Franzosen bei hellem Tage von neapolitanischen Soldaten angefallen und mehr oder weniger schlimm mißhandelt worden. Die Camarilla soll dafür zum Theil Belohnungen ausgesetzt haben, denn dem König Verlegenheiten zu erwecken, ihn mit allen auswärtigen Mächten zu entzweien, und ihm besonders Verwickelungen mit England und Frankreich auf den Hals zu werfen, lag in dem System der Camarilla, und sollte die neue Stellung begründen, in welche man Neapel hinüber zu führen gedenkt. —

Digitized by Google

Durch einen Polizei-Terrorismus der schrecklichsten Art glaubten die Königin und ihr Triumvirat Neapel zu einer neuen päpstlichen Politik und zu Zuständen, wie sie der österreichischen Prinzessin als die günstigsten für die innere und äußere Sicherheit des Staates erschienen, am besten reif machen zu können. Dem jungen König selbst war schwerlich ganz geheuer zu Muthe bei der Richtung, in der er sich fortgetrieben sah, und bei der steigernden Verwilderung, die ihn in seiner Hauptstadt zu umgeben anfing. Es war darauf abgesehn, in der Hauptstadt eine geängstigte und schreckensvolle Stimmung hervorzurufen, als ob sich jeden Augenblick das Entsetzlichste ereignen könnte. Patrouillen durchziehen fortwährend die Stadt, als wenn der Belagerungszustand darin herrschte. Man sieht nichts geschehen, aber das größte Uebel ist immer das, wenn man Alles für möglich halten muß.

Seit einiger Zeit ist auch der römische Polizeichef Graf Dandini nach Neapel gekommen, und soll bei der Camarilla eine sehr ausgezeichnete Aufnahme gefunden, ja sogar bei der neuen Handhabung der neapolitanischen Zustände in der angestrebten Richtung seinen Rath ertheilt haben. Graf Dandini de Silva war der Erfinder des neuen römischen Polizeisystems, welches die

Digitized by Google

Spionage im Innern der Häuser und der Familien entfesselte, und besonders aus den Dienstboten eine vollkommen organisirte Schaar von Angebern im Dienste der Polizei bildete.*) In Rom hatte er von seiner Stelle zurücktreten müssen, und man gab ihm dort den Signor Pasqualoni zum Nachfolger in der Oberleitung der Polizei. Graf Dandini war auf seiner Stelle, obwohl er Ungeheures auf derselben gewirkt, nicht mehr zu halten, denn er war plötzlich ein zu nachsichtiger Polizeimann, aber gegen keinen andern Verbrecher, als gegen sich selbst, geworden. Der edle Graf hatte einen Kassen-Defect von 30,000 Scudi gemacht. Man konnte und wollte ihn zu keiner Untersuchung ziehen, denn Dandini de Silva hatte stets für den treuesten Diener des Papstes gegolten, und man vergaß ihm die Dienste nicht, welche er der Hierarchie namentlich im Jahre 1850 geleistet. Man ließ ihn daher ohne die geringste Schwierigkeit abreisen, aber die letzte Amtshandlung, die Dandini vornehmen durfte, war die, daß er sich seinen Paß nach Neapel ausstellte. Hier konnte ihn Troja so vortrefflich bei der Einrichtung des neuen Schreckenssystems brauchen, daß man den Römer vielleicht gern in den neapolitanischen Staats-

*) Vrgl. „Italienische Zustände." Band III.

Digitized by Google

dienſt berufen hätte. Aber Graf Dandini de Silva erbat ſich nichts, als die Erlaubniß, ſich im Neapolitaniſchen ankaufen zu dürfen, was dem verdienten Manne natürlich mit Vergnügen gewährt wurde. Er hatte große Summen aus Rom mitgebracht und ſehnte ſich mit denſelben jetzt nach einer ländlichen Zurückgezogenheit.*)

Das Schreckensſyſtem, welches in dieſem Augenblick wieder ſeine düſteren Schwingen über Neapel ausgebreitet hat, ſcheint aber nicht blos die Maske zu ſein, welche ſich die Reaction vorgeſteckt hat. Es fällt nicht minder in die Augen, daß ſeit der Zeit, wo die Annexion Mittel-Italiens an Piemont den päpſtlichen Stuhl zu einem Iſolirſchemel zu machen anfing, und Pius IX. die Hülferufe um ſeine bedrohte weltliche Souverainetät an die ganze katholiſche Chriſtenheit aus-

*) Dieſe ſollte indeß dem Grafen Dandini de Silva nicht zu Theil werden, denn der heilige Vater berief ihn vor Kurzem wieder nach Rom in ſeine frühere amtliche Stellung zurück. Pius IX. glaubte unter den neuen und unberechnenbaren Verhältniſſen, denen Papſt, Rom und Kirchenſtaat entgegengehen, doch den alten polizeilichen Schreckensmann nicht länger entbehren zu können: ein Beweis, daß er und Cardinal Antonelli mit Sicherheit annehmen, es werde in der nächſten Zeit für einen Dandini de Silva recht viel Arbeit bei ihnen geben.

Digitized by Google

sandte, auch eine große militairische Bewegung und Thätigkeit in Neapel erwachte. Große Rüstungen wurden begonnen, und auch hier schien die Königin Mutter die Seele einer neuen planmäßigen Wirksamkeit zu sein. Vielleicht kam auch hierzu die eigentliche Ordre aus dem österreichischen Cabinet. Aber König Franz II. scheint selbst nicht ganz ohne Fähigkeiten und Anlagen zum Militair zu sein, und diese Richtung ist vielleicht die einzige, in der er sich bedeutend hervorthun dürfte. Er entschloß sich daher ohne Zweifel sehr gern dazu, als ihm von seinen Rathgebern und Leitern vorstellig gemacht wurde, daß die Situation es erfordere, sich mit dem Armeewesen Neapels eifrig zu beschäftigen und eine neue stärkere Entwickelung der Heereskräfte vorzunehmen.

Das neapolitanische Heer hatte schon unter den früheren Königen große Vorzüge gehabt, und bestand aus außerordentlich schönen, disciplinirten und auf's vortrefflichste geschulten Regimentern, wie man sie, mit Ausnahme des militairischen Eroberungsstaats Piemont, sonst in keinem anderen italienischen Lande antreffen konnte. Die neapolitanische Armee, die in ihrer Stärke und Ausbildung unter allen Situationen einen sehr bedeutenden Ausschlag geben kann, würde, wenn sie

Digitized by Google

in einer bestimmten Richtung und unter einer energischen Führung entwickelt und verwendet wird, die größten Angelegenheiten entscheiden helfen. Ferdinand II., der eigentlich ein sehr kriegerischer Fürst war, konnte sie früher mit einigem Fug dem Kaiser von Rußland als Avant-Garde einer Coalition gegen Frankreich anbieten.

Die neapolitanische Armee litt freilich von jeher an einem besonderen Uebel in sich selbst, das ihre Wirksamkeit gegen den Feind sehr beeinträchtigen mußte, und dies Uebel liegt in ihrer Composition. Die verschiedenen Theile, aus denen dieser Organismus besteht, waren sich nämlich unter einander von jeher so entgegengesetzt und feindselig gestimmt, daß ihre wirksame Vereinigung zu einem Ganzen auch dem größten Feldherrn schwer werden müßte. Der Haß der verschiedenen Truppentheile gegen einander war in dieser Armee von jeher so groß, daß in ihren eigenen Gliedern immer nur mit größter Mühe Eintracht und Zusammenwirken erhalten werden konnte. Es sind in dieser Armee lauter verschiedenartige Elemente neben einander gestellt, die sich niemals zu einer einheitlichen Masse haben verschmelzen wollen, und die jeden Augenblick lieber gegen sich selbst losgehen möchten, als gegen den ihnen gegenüberstehenden gemeinsamen Feind.

Digitized by Google

Die neapolitaniſche Armee beſteht aus Schweizern, Garden, der ſicilianiſchen Legion, den Linientruppen und der Gensdarmerie, die ſich zum Theil ſchon ihrer nationalen Eigenthümlichkeiten wegen unter einander haſſen und widerſtreben, und zum Theil auch, wie die Schweizer und die Garden, Privilegien vor den übrigen genießen, die beſtändige Eiferſucht auf der einen, und Ueberhebung auf der anderen Seite hervorrufen. Am höchſten ſtehen in dem neapolitaniſchen Heeresweſen die Schweizer, die als die Leibwache tyranniſcher Regierungen das traurige Vorrecht genießen, in ſolchen Staaten beſonders geehrt zu werden, und die in Neapel nicht nur einen höheren Sold als die übrigen Truppen, ſondern auch das Privilegium haben, in der Stadt den Säbel tragen zu dürfen. Es charakteriſirt den neapolitaniſchen Thron, daß die Garde, welche ſonſt in jeder Heeres-Organiſation den eigentlichen Kern darſtellt, neben den Schweizern, den eigentlichen Königswächtern, nur die zweite Rolle ſpielt, obwohl die Vortheile und Privilegien zwiſchen beiden Truppen ziemlich gleich getheilt ſind. Die Eiferſucht zwiſchen Garde und Schweizern iſt aber nichtsdeſtoweniger ſtets auf das Höchſte entbrannt und kann nie beſänftigt werden, weil die Garde jedenfalls nicht die erſte und ausſchließ-

Digitized by Google

liche Geltung hat, welche sie sonst in einem königlichen Heer beansprucht. Zugleich wirkt der Nationalitätenhaß, der auch die anderen Truppenkörper gegen die Schweizer beständig erbittert, wozu noch die eigenthümliche Stellung der sicilianischen Legion hinzukommt, die als ein drittes, sich durchaus nicht assimilirendes Element zwischen Schweizern und Garden in der Mitte steht, und denselben die Privilegien beneidet, die ihr selbst nicht gewährt worden sind. Aus demselben Grunde stehen die Linientruppen allen übrigen Körpern der Armee feindlich gegenüber, denn auch die Linie fühlt sich zurückgesetzt gegen Schweizer und Garden, und die sicilianische Legion ist der Linie schon deshalb zuwider, weil Neapolitaner und Sicilianer noch niemals freundlich und einträchtig neben einander gestanden haben. Rechnet man dazu den neapolitanischen Charakter selbst, so begreift man die inneren Mißstände einer Armee, die so großen Schwierigkeiten unterliegen muß, sich einheitlich gegen den Feind zu schlagen, weil ihre einzelnen Theile sich lieber unter einander zerfleischen möchten und stets auf den geeigneten Moment dazu lauern.

Um die sonst unleugbaren Streitkräfte einer solchen Truppe wirksam zu machen, würde eine große und

Digitized by Google

wahrhaft kriegerische Persönlichkeit an ihrer Spitze erforderlich sein, unter dessen hinreißenden, thatkräftigen Geist diese sich widerstreitenden Massen sich in eine einheitliche Composition fügen müßten. Aber schon Ferdinand I. und Ferdinand II. trieben das Armeewesen nur als eine persönliche Liebhaberei, und behandelten es als eine Ankleidepuppe, wie so viele andere Fürsten, die schon etwas Nennenswerthes für das Vaterland gethan zu haben glauben, wenn sie ihre Soldaten aus- und anziehen und eine neue Litze an den Uniformen zu erfinden wissen. So erfand auch Ferdinand II., nach langen militairischen Studien, einen neuen Czakot, der bei der neapolitanischen Armee eingeführt wurde, und brachte den Schnitt der Uniformen zu einer größeren Vollendung.

König Franz II. setzte, wie sein Vater Ferdinand, die Completirung der Cadres der Armee fort, und strebte unmittelbar nach seinem Regierungsantritt darnach, dem neapolitanischen Heere, das schon unter Ferdinand II. mehr als sechszigtausend Mann stark wurde, eine noch größere Ausdehnung zu geben. Er befahl sogleich eine neue Aushebung von 12,000 Mann, und erließ energische Befehle an die Provinzialbehörden, die er mit Absetzung bedrohte, falls sie an dem festgesetzten Tage

Digitized by Google

ihr volles Contingent nicht gestellt haben würden. Man mußte glauben, daß es ihm Ernst damit sei, eine große kriegerische Wendung in der italienischen Frage hervorzurufen, und bald konnte man nicht mehr daran zweifeln, daß der junge König entweder durch sein eigenes Gefühl oder durch die unabläſſigen klugen Bemühungen seiner Stiefmutter dazu getrieben, sein Schwert für den leidenden und bedrängten Papst in die Waagschale legen werde. Seine Truppenstärke so hoch wie möglich zu bringen, schien ihm einzig und allein am Herzen zu liegen. In einer Zeit, wo die Männer alle kleiner werden und das erforderliche Militairmaaß nur noch ausnahmsweise erreichen, ließ er auch dies Maaß um einige Centimetres herabsetzen, was ihm aus der kurzen neapolitanischen Bevölkerung sehr viele neue Recruten zuführen mußte. Auch die Loskaufungssumme vom Militairdienst ließ er um hundert Ducati erhöhen. Dies war gewiß eine weise Regierungsmaßregel, denn zu gleicher Zeit kamen dadurch mehr Soldaten in die Armee, und mehr Geld in die Staatskasse, was die Situation nach beiden Seiten hin erforderte. Dann vermehrte er die Cavallerie um ein zweites reitendes Jägerregiment; das erste, das mit gezogenen Büchsen und gezogenen Pistolen bewaffnet ist, hatte sich früher

Digitized by Google

in Sicilien als eine sehr zweckmäßige und wirksame Truppe bewährt. Seinen Stiefbruder, den Prinzen Alphons Grafen von Caserta, ernannte er, auf Betrieb der Königin Mutter, und um derselben einen rechten Gefallen zu thun, zum Chef der reitenden Artillerie.

Bei aller dieser militairischen Energie, zu welcher sich der König emporschwang, schien er doch keineswegs aller Theile seines Heeres gleichmäßig sicher zu sein. Die Partei, die ihn noch immer für eine liberale Staatsentwickelung gewinnen zu können glaubt, bezeichnete es laut als einen Fehler, daß der König darein gewilligt, eine Truppenmasse unter den Befehlen des Generals Pianelli an der Grenze, zwei Schritte von der Romagna, zu entfalten. Man traute diesen Truppen in Neapel nicht, da man sie vorzugsweise von dem Geist der Camarilla getrieben wußte, und es für möglich hielt, daß sie mit derselben Bereitwilligkeit auch gegen Neapel marschiren würden, wenn der König eine Stellung einnehmen sollte, die der energisch ihre Zwecke verfolgenden Königin Mutter nicht gefiel. Der durch künstliche Aufreizungen unterhaltene Mißmuth, der ohne Zweifel in der Armee herrschte, hatte vornehmlich die Garden ergriffen, die auch einen Theil der Aufstellung

Digitized by Google

an den Gränzen des Kirchenſtaats bildeten und für die Partei der Königin leidenſchaftlich entbrannt waren. Der König hatte auch hier ſchon mit Strenge einzugreifen begonnen. Mehrere Officiere hatte er nach den Inſeln deportiren laſſen, und viele höhere Militairs ſitzen bereits auf dem Fort Sant Elmo eingekerkert, wo ſie der Beſtimmung entgegenſehen, welche der König mit ihnen treffen wird. Es iſt dies eine beiſpielloſe Situation, welche den Schreckenszuſtänden, die jetzt wieder in Neapel herrſchen, den unheimlichſten und zweifelhafteſten Hintergrund giebt. Auch das Wort von einer bevorſtehenden Abdankung des Königs fällt von Zeit zu Zeit immer wieder, man weiß kaum woher es kommt, in dieſe dunkle verworrene Lage der Dinge hinein. Die Stellung des Königs ſcheint ſo ſchwierig und unabſehbar zu ſein, daß er den Ausweg aus den ihm aufgebürdeten Verwickelungen vielleicht nicht mehr anders wird ſuchen können, als durch eine ſcheinbar freiwillige Abdankung. Damit würde aber das Signal zu einer neuen Revolution in Neapel gegeben ſein, in der die inneren Elemente dieſes Staates, die in einer unerhörten Spannung gegen einander aufgerichtet ſtehen, früher oder ſpäter einmal wieder losbrechen müſſen. Dieſe Revolution würde aber um ſo furchtbarer ſein,

Digitized by Google

da die Entsittlichung des neapolitanischen Volkes unter den heutigen Zuständen entsetzlich vorgeschritten ist, und es in den bessern Klassen fast nur noch Spione, in den niedrigeren Schichten fast nur noch einen Pöbel giebt, der Demjenigen zufällt, der ihm die größten materiellen Genüsse garantirt.

Unter diesem geheimnißvollen, eigenthümlichen Treiben und Drängen überfüllen sich die Kerker Neapels, wie es nur in der blühendsten Zeit der neapolitanischen Schreckenswirthschaft unter der vorigen Regierung der Fall gewesen war. Die Zahl der seit zwei Monaten Verhafteten soll sich im ganzen Königreiche auf 5000 Menschen belaufen haben. In Longro hatte man nach dem Frieden von Villafranca gerufen: „Es lebe der König! es lebe der italienische Bund!" Der letztere Ruf war aufrührerisch befunden worden, und 43 begeisterte Patrioten sollten verhaftet werden. Ein Dutzend rettete sich über die Gränze, sechs andere wurden gefaßt und verurtheilt, die Uebrigen hatten sich versteckt. Um sie zu fangen, wurden ihre Frauen und Mütter eingesperrt und nicht eher wieder freigelassen, als bis die Männer sich gestellt hatten. Dies System, Alles zu verhaften, was sich nur irgend dazu eignet, kostet dem Lande bereits bedeutende Summen und sollen

Digitized by Google

ſchon ſeit einigen Monaten dafür auf der Polizei-Präfectur mehr Mittel erfordert worden ſein, als unter Ferdinand II. in einem einzigen Jahre für dieſen Zweck ausgegeben zu werden pflegten. Mitten unter dieſen Gräueln wird nichtsdeſtoweniger an eine Amneſtie gedacht, die der König aus eigenem Antriebe beſchloſſen haben ſoll, und die wohl ein Zug ſeines innerlichſt guten Herzens zu ſein ſcheint. Man hat ihm, wie uns verſichert wurde, eingeredet, daß die Ertheilung dieſer Amneſtie einen noch bei weitem glänzenderen Effect im Inlande und Auslande machen würde, wenn die Kerker in dieſem Augenblicke hübſch gefüllt wären und er dann einer recht großen Anzahl von Gefangenen verzeihen könnte. So iſt neuerdings ſogar auf das Conto der Amneſtie hin verhaftet worden. Zu Verhaftungen iſt aber immer Stoff, da die ungeheuere Liſte des ſchwarzen Buches, worin die ſogenannten „Attendibili“ verzeichnet ſtehen, d. h. ſolche Leute, die beſchuldigt ſind, auf Umſturz und Revolution zu warten, nicht ſo leicht erſchöpft werden kann. Wie ſollte auch die Zahl der Verdächtigen nicht endlos ſein in einem Zuſtande, in dem Keiner dem Andern trauen kann, und in dem ſich Jeder nur auf der Stelle zu erhalten vermag, auf der er den Andern fortgedrängt hat.

Digitized by Google

Die Zahl der politischen Gefangenen unter Ferdinand II., welchen man den Nero des Katholizismus genannt hat, galt oft für eine übertriebene Angabe, denn sie wurde auf zwanzig bis dreißig Tausend Gefangener berechnet, die aus dem gesammten Königreich beider Sicilien in die schauderhaftesten Kerker abgeliefert wurden. Dies konnte allerdings fast unglaublich erscheinen, und die Angaben, welche Gladstone darüber in seinen beiden berühmten Briefen an Lord Aberdeen mittheilte, sind oft als unmöglich bezweifelt worden. Aber die Fortschritte, welche das Verhaftungssystem unter Franz II. schon in zwei Monaten zurücklegte, lassen den sichern Schluß ziehen, daß diese fürchterlichen Zahlen nur den wirklichen Zustand der Dinge bezeichneten und durch die heutige Wirthschaft leicht zu übertreffen sind. Denn die Fürsten, die eigentlich etwas Besseres wollen, die aber nicht die Kraft und den Charakter haben, es durchzuführen, sehen in der Regel weit schlimmere Folgen ihrer Handlungen, als der Terrorismus des ächten Tyrannen erzielen kann. Die starke Entschlossenheit, das Böse zu thun, richtet nicht so Uebeles an, als die halbliberale Schwäche, die auch noch dadurch verwildert, daß sie, von Anderen gezerrt und getrieben,

Digitized by Google

die Verantwortung für ihre Handlungen nicht selbst zu tragen glaubt.

So ließ Franz II. unmerklich das ganze Schreckenssystem wieder eintreten, das unter seinem Vater den eigentlichen Charakter der Herrschaft ausgemacht hatte. Dieselben Kerker, die unter Ferdinand II. zum Entsetzen von ganz Europa gedient hatten, hielt auch Franz ohne eine Abänderung ihrer Gräuel für die Schaaren der Unglücklichen offen, die ihm als die richtigen Opfer bezeichnet worden waren. Die Schauder von Procida erneuerten sich unter ihm mit gesteigertem Entsetzen. Die schöne Insel Procida hat zugleich ein Bagno, in welchem Ferdinand II. die politischen Gefangenen in Reih' und Glied mit den Galeerensklaven der fürchterlichsten Art, und zum Theil paarweise zusammengeschlossen mit den fürchterlichsten Verbrechern und Mördern, ihre Kämpfe gegen die unerträgliche Tyrannei abbüßen ließ. In Procida war es, wo damals der schreckliche Aufstand der Staatsgefangenen gemacht wurde, der mit einem beispiellosen Verderben für sie endigte. Ferdinand schickte Soldaten, und ließ Granaten mitten unter die Gefangenen werfen, von denen fünfundsiebenzig dadurch getödtet und zerfleischt wurden. Darunter befanden sich mehrere Kranke, die

Digitized by Google

in den Lazarethen lagen, und ohne an dem Aufstand Theil genommen zu haben, in ihren Betten von den Granaten zerschmettert wurden. Aehnliche Scenen sollen sich auch neuerdings wiederholt haben, indem ein geringfügiger Ungehorsam mit einer blutigen Niedermetzelung der Gefangenen bestraft wurde. Die Gefängnisse von Neapel haben auch in der Kost, welche den Gefangenen verabreicht wird, unter der heutigen Regierung nichts an ihren Schrecknissen eingebüßt. Die Opfer, welche in diesen oft tief unter der Erde gelegenen Löchern eingesargt sind, sollen zugleich in der bestialischen Unreinlichkeit verkommen, die hier rings um sie her aufgehäuft wird. Eines der entsetzlichsten Gefängnisse ist das auf der zauberischen Insel Ischia, wo der Baron Porcari saß, der angeklagt war, an dem Aufstande in Calabrien Theil genommen zu haben. Der Kerker auf Ischia ist ein unterirdischer und befindet sich 24 Fuß tief unter dem Niveau des Meeres. Hier saß Porcari in einer gänzlich lichtlosen Höhle, die er weder bei Tage noch bei Nacht verlassen durfte, ganz allein, ohne daß er den Besuch irgend eines Freundes empfangen durfte, und nur seiner Gattin wurde es alle vierzehn Tage einmal erlaubt, in sein furchtbares Gefängniß zu ihm einzutreten. Porcari hat neuerdings einen Erben seiner

Digitized by Google

Qualen in dieser Höhle erhalten, es sitzt dort jetzt ein Sergeant-Major, der entweder ein zu leidenschaftlicher Anhänger des Königs oder eine zu unvorsichtige Creatur der verwittweten Königin und der Camarilla war und jedenfalls nach einer dieser beiden Richtungen hin die Gesinnung der Armee zu bearbeiten und aufzuregen strebte. Daß seine Schuld zweifelhaft ist, liegt im Sinne des Systems, denn noch niemals hat Einer in diesen Gefängnissen gesessen, der nicht entweder ganz unschuldig war, oder einer in den Ursachen zweifelhaften und unaufgehellten Anklage unterlag.

Auch die polizeilichen Schreckensproceduren, nach denen bei Verhaftungen, Haussuchungen und Einbrüchen in das Haus und in die Familie verfahren wurde, waren unter Ferdinand II. nicht schlimmer gewesen, als sie es heutzutage sind. Das eigentliche System besteht darin, daß die Polizei nicht blos denjenigen verhaftet, der sich eines Verbrechens schuldig oder verdächtig gemacht hat, sondern vorzugsweise alle diejenigen, deren Verhaftung sie für nützlich hält. Ein Rundschreiben des Polizeiministers an die Intendanten sprach darüber neulich die unverholensten Grundsätze mit aller Naivetät und Würde aus. Es genügte dann, einen solchen Menschen, der nicht mehr in die Lage der Dinge

Digitized by Google

hineinpaßte, in ein Gefängniß gelegt zu haben, um alle Schuld, deren man an ihm bedarf, herauszufinden und zu bestätigen. Alle seine Papiere und Briefe sind weggenommen und untersucht, die Verhöre mit ihm finden im geheimen Dunkel des Kerkers ohne Zeugen statt, und da der Gefangene nicht das Recht hat, an ein höheres Gericht zu apelliren oder auch nur einen Advocaten zu Rathe zu ziehen, so sind alle seine Aussagen zu seiner Rechtfertigung gleich Null und der Inquisitor benutzt, was der Gefangene gesagt oder nicht gesagt haben mag, zur Begründung der Anklage und des Strafurtheils in dem Sinne, der ihm von oben her befohlen worden. Auch kommen oft geheime Aussagen der Priester hinzu, um einen Staatsgefangenen sogar mit allem Anschein der Gerechtigkeit verurtheilen zu helfen, denn man hört es überall sagen, daß die neapolitanischen Priester die Geheimnisse des Beichtstuhls verrathen, vielleicht auch verfälschen. Wer aber einmal in neapolitanischen Kerkern sitzt, hört gewiß selbst bald auf, an seine Unschuld zu glauben oder für die Anerkennung derselben sich irgend zu bemühen. Schon die Tracht des Gefangenen, in welche er bei seinem Eintritt in den Kerker gesteckt wird, zeichnet ihn bei aller seiner Unschuld als einen Verdammten,

Digitized by Google

der aus der menſchlichen Geſellſchaft ausgeſtoßen worden, und der, wenn er ſich mit ſchauderndem Erſtaunen ſelbſt betrachtet, ſich kaum noch für geeignet halten kann, jemals wieder in das Leben und den Kreis der Seinigen zurückzukehren. Denn man hat ihn wie einen wahren Teufel angezogen, indem man ihm eine Jacke von grobem rothem Tuch, ein paar rothe, mit breiten ſchwarzen Streifen durchwirkte Beinkleider und eine rothe Mütze von ſeltſamer ſpitzer Form, angelegt hat. Die Beinkleider erſcheinen ihrer ganzen Länge nach geknöpft, um des Nachts abgelegt werden zu können, ohne die auf den Gliedern feſtſitzenden Ketten zu beeinträchtigen. Die Stimmung, welche dies Koſtüm den Gefangenen ſelbſt einflößt, ſoll ſo fürchterlich ſein, daß es mehr dazu beiträgt, als die Folter, um Bekenntniſſe jedes Verbrechens, das man nur irgend geſtanden ſehen will, auf die Lippen der Unglücklichen zu rufen. In dieſe Tracht hatte Ferdinand II. auch ſeine Miniſter ſtecken laſſen, als er ſich an ihnen dafür rächen wollte, daß ſie ihn zur Ertheilung einer Conſtitution für ſein Königreich getrieben.

Hätte Franz II. auch nur im Gemüth mit dem Schauderſyſtem ſeines Vaters aufrichtig gebrochen, und dann die Fähigkeit beſeſſen, ſeine Freunde und ſeine

Digitized by Google

Feinde richtig von einander unterscheiden zu können, so würde er Elemente genug um sich her wahrgenommen haben, auf die er sich zu einer vernünftigen und festen Neugestaltung seines Reichs nachhaltig hätte stützen können. Aber es ist nicht so leicht, Freunde und Feinde in seiner Umgebung zu sondern und richtig zu stellen, denn darin würde sich schon ein kräftiger und sicherer Charakter offenbaren, der dem jungen König freilich nicht gegeben war. Es fehlte bei seinem Regierungsantritt nicht an tüchtigen Männern, die bereit waren, ihm als feste Stützen zur Seite zu treten, und ihn auf dem Wege liberaler Reformen zu geleiten und mit ihrem Leben zu schützen. Ein solcher Mann war der Fürst Cassero, einer der würdigsten Charaktere Neapels, der zwar nicht zu den Constitutionellen im entschiedenen Sinne des Wortes gehörte, aber mit gemäßigten, ehrlichen Grundsätzen und mit vorsichtigen Concessionen an den Zeitgeist, zu denen er den jungen König aufforderte, das beste und sicherste Regiment in Neapel stiften zu können verhieß. Aber Franz ließ die treue und starke Freundeshand, die sich vertrauensvoll in die seinige legen wollte, sogleich wieder fahren; es tröstete ihn bei weitem weniger, einen solchen Freund gefunden zu haben, als es ihn auf der andern Seite ängstigte und beun-

Digitized by Google

ruhigte, was die verwittwete Königin, die er seine ganze Jugend hindurch fürchten gelernt hatte, und deren Macht sich auch jetzt wieder mit großer Klugheit und Ueberlegenheit ihm gegenüber begründete, unternehmen würde. Die beständige Furcht vor der Königin beherrschte ihn aber zugleich wie mit einem magischen Reiz, und ließ ihn durch die geheimnißvolle Wirkung, die den kleinen Vogel der Schlange gegenüber beherrscht, sich endlich rettungslos, und sich selbst aufgebend, zu ihr wenden.

Wäre Franz II. eine höhere Natur von politischer Schöpferkraft gewesen, so gab es für ihn noch eine ganz andere, ihm eigentlich sehr nahe liegende Aufgabe, nämlich die, sich unmittelbar, sobald er den Thron Neapels bestiegen, an die Spitze der italienischen Nationalbewegung zu stellen, und im Sinne der alten großen Traditionen Neapels die italienische Frage gestaltend in die Hand zu nehmen. Auch dafür würde es ihm nicht an bedeutenden Anknüpfungspunkten gefehlt haben, die schon um ihn her vorlagen, denn in Neapel giebt es auch in der neuesten Zeit wieder eine Partei, die von einem großitalienischen Reich nicht nur im Stillen träumt, sondern eine thatkräftige Begeisterung dafür bereits lauter und lauter hervortreten läßt. Diese

Partei, der es an angesehenen und schwer in's Gewicht fallenden Mitgliedern keineswegs zu fehlen scheint, glaubte ebenso sehr wie die constitutionelle Partei, den König bei seinem Regierungsantritt als den Ihrigen begrüßen zu können. Die großitalienische Partei fand Franz II. in Neapel schon in einer bedeutend vorgeschrittenen Organisation vor, obwohl noch eine große Meinungsverschiedenheit in ihrem Lager herrschte, denn während die Einen sich vor der Hand begnügen wollten, allenfalls auch ein Anhängsel Piemonts zu werden, und sich annectiren zu lassen, meinten die Anderen, Entschiedeneren, daß Neapel der Vorrang gebühre, als leitender und führender Staat an der Spitze eines neuorganisirten Italiens zu stehen. Diese letztere Fraction, unternehmend, begeistert und reich an Mitteln, war jeden Augenblick bereit, den jungen König Franz II. auf ihren Schild zu heben, wenn italienischer Nationalsinn in dem jungen Monarchen zu entzünden gewesen wäre.

Die großitalienische Partei in Neapel stützt ihre Berechtigung, mit der sie auftritt, auf den historischen Beruf, den Neapel durch seine alte Größe, durch sein Ansehen und seine Macht in Italien empfangen und schon vor Jahrhunderten ausgeübt habe. In den geheimen Manifesten dieser Partei wird vornehmlich auf

Digitized by Google

zwei frühere Beherrscher Neapels hingewiesen, Kaiser Friedrich II. und König Manfred, welche den Gedanken der italienischen Einheit schon frühe von hier aus in die Hand genommen und denselben auch unfehlbar zum Sieg geführt haben würden, wenn nicht die Päpste und die Guelfen verstanden hätten, dies große Werk stets wieder zu vereiteln.

Dieser in Neapel ursprünglich geborne Gedanke der italienischen Einheit wurde hier auch mitten in den Bewegungen des Jahres 1848 durch die geheime Gesellschaft der italienischen Einheit (setta l'unità italiana) wieder aufgenommen, eine Gesellschaft, die, wie dies in neuerer Zeit bei allen revolutionnairen Organisationen, namentlich durch Mazzini eingeführt worden, sich in verschiedenen Kreisen oder Zirkeln ineinander aufbaute und sich dann concentrisch ineinander schob, dergestalt, daß die Mitglieder des Vorstandes eines Zirkels zugleich die Präsidenten eines untergeordneten Zirkels waren, und an der Spitze des ganzen Vereins ein großer Rath sich befand, der in letzter Instanz Alles genehmigen mußte und die fürchterlichsten Strafen über die zum blinden Gehorsam verpflichteten Mitglieder verhängen konnte. Der ausgesprochene Zweck dieses Bundes war: Italien von der Tyrannei seiner Fürsten

und von jeder Herrſchaft einer fremden Macht zu befreien, und Land und Nation in einer auf ſich ſelbſt geſtellten Unabhängigkeit neu zu conſtituiren.

In dieſer Geſellſchaft waren die Elemente der alten Carbonari und des jungen Italiens zuſammengefloſſen, denn die Revolution ſollte einzig und allein die Grundlage ſein, auf der man die Einheit der Nation gewinnen und aufbauen wollte. Die fremden Waffen und die Herrſchaftsſucht einzelner Fürſten ſollten bei dieſem aus ſich ſelbſt hervorgehenden Nationalwerk gleichmäßig ausgeſchloſſen bleiben. Mitglied dieſer mächtig im Geheimen arbeitenden Geſellſchaft war auch Carlo Poerio, ein Mann von unbedingt freien politiſchen Geſinnungen, der als conſtitutioneller Miniſter zu Anfang das größte Vertrauen Ferdinands II. beſaß und durch ſeine großartige Beredſamkeit eine glänzende Stelle in dem neapolitaniſchen Parlament einnahm. Es iſt möglich, daß die geheime Wirkſamkeit Poerio's in dem Bunde der italieniſchen Einheit die hauptſächliche Urſache wurde, weshalb der König ihn eigentlich verdammen ließ. Denn die Freunde der italieniſchen Einheit wollten zu allererſt nichts anderes, als die Revolution in Neapel. In Carlo Poerio war aber ſchon der Gedanke lebendig geworden, daß die Begebenheiten

Digitized by Google

in Italien in der Weise getrieben und geleitet werden müßten, um alle italienischen Staaten zuletzt unter einem und demselben Scepter, nämlich unter dem Carl Alberts, einigen zu können. In dieser Form und durch diese Mittel hielt er die Einheit Italiens einzig und allein für ausführbar. Wir wissen nicht, ob dieser Gedanke auch schon in der setta l'unità italiana lebte, aber es fehlt nicht an Zeugnissen dafür, daß der neapolitanische Minister Carlo Poerio schon im Jahre 1851 über diesen Ideen und Plänen erglüht war. Es giebt aber oft kein größeres Verbrechen in der Geschichte, als einen Gedanken zuerst gefaßt oder angeregt zu haben. Poerio wurde zu 24 Jahren Zwangsarbeit in Ketten verurtheilt, und man sagte, daß er auf dem Bagno, wo die unglücklichen Bewohner immer paarweise aneinander geschmiedet werden, auf ausdrücklichen Befehl des Königs Ferdinand, mit seinem Angeber zusammen gekettet wurde, einem gemeinen Verbrecher, auf dessen Zeugniß hin Poerio verurtheilt worden war. Die im Jahre 1858 erfolgte Amnestie Ferdinands war nicht weniger grausam gegen seinen ehemaligen Liebling Poerio, denn sie ließ den kaum noch Lebensfähigen auf ein Schiff packen, um ihn nach Amerika zu deportiren. Der kranke Poerio würde diese Fahrt

Digitized by Google

nicht überlebt haben, wenn ihn nicht der mitleidige Schiffscapitain an den gaſtlichen Geſtaden Englands ausgeſetzt hätte. Von hier blickt der ſterbende Mann jetzt nach dem ſchönen Italien hinüber, wo durch die unwiderſtehliche Macht der Ereigniſſe die Ideen Poerio's, welche er ſelbſt mit ſeinem perſönlichen Verderben büßen mußte, zu Thatſachen geworden ſind und allem Anſchein nach den neuen von ihm angeſtrebten Nationalzuſtand ſiegreich erzeugen werden.

Neapel iſt ohne Zweifel ein wichtiger und vielleicht der wichtigſte Punkt zur Entſcheidung der italieniſchen Nationalangelegenheit geblieben. Dies ſcheint ſich auch durch die neueſte Haltung der Mazziniſten und ihrer Geſinnungsgenoſſen zu beſtätigen, denn ſeitdem Mazzini wieder auf ſeinen alten revolutionnairen Dreifuß in London zurückgekehrt iſt, und dort über neue Pläne und Anſchläge brütet, iſt es beſonders der Süden Italiens, den Mazzini jetzt zum ausſchließlichen Gegenſtand ſeiner Aufmerkſamkeit und Thätigkeit gemacht hat. Den italieniſchen Süden zu revolutioniren und einen umfaſſenden Volksaufſtand in Neapel hervorzurufen, durch den ein neuer Incidenzpunkt in die italieniſche Nationalbewegung treten müßte, ſcheint ein neuer Einfall der Mazziniſtiſchen Partei und eine neue

Digitized by Google

Richtung ihrer Operationen zu sein. Ob jetzt auch die Mazziniſten Neapel zu der Rolle beſtimmt haben, welche dem conſtitutionellen Piemont durch die Allianz mit dem Kaiſer der Franzoſen garantirt worden, iſt noch nicht ganz klar. Mazzini ſoll freilich neuerdings die Antipathieen aufgegeben haben, die ihn zu Anfang gegen die napoleoniſche Rettung Italiens beſeelten.

Und auch bei den Liberalen in Neapel, die noch immer auf ihre Zukunft hoffen, ſollen neuerdings einige Sympathien für den Kaiſer Louis Napoleon hervorgetreten ſein. Die Liberalen Neapels erklärten ſich auch bald für die italieniſche Conföderation nach napoleoniſchem Zuſchnitt, in der anfangs, nach Beendigung des Krieges von 1859, die beglückende Formel für die Einheit Italiens gefunden wurde. Die liberale Partei in Neapel neigte ſich dieſem weſenloſen und glücklicher Weiſe unausführbaren Project um ſo eifriger zu, als die Camarilla ſich mit der leidenſchaftlichſten Heftigkeit gegen ein Bundestags-Italien erklärt und den jungen König ſofort beſtimmt hatte, zugleich im Intereſſe Oeſterreichs und des Papſtes, jeden Anſchluß daran zu verweigern. Die Liberalen waren aber auch im Intereſſe des conſtitutionellen Prinzips der Conföderationsidee zugefallen, denn ſie glaubten, daß jeder italieniſche

Digitized by Google

Staat eine Repräsentativregierung bei sich werde einführen müssen, wenn das Bundestags-Italien zu seiner Verwirklichung kommen solle. Das constitutionelle Element ist überhaupt an den Neapolitanern nicht so oberflächlich vorübergegangen, als man denken sollte. Vielmehr ist es im Sinne des Volkes vielfach haften geblieben, was man kaum geneigt wäre, bei einer so leidenschaftlichen, zu keiner gründlichen Debatte geeigneten und in jedem Augenblick veränderlichen Bevölkerung anzunehmen, der man schon das parlamentarische Sitzfleisch, die erste Grundlage einer constitutionnellen Regierung, nicht zutrauen möchte.

Schon die erste Constitution von 1820, welche Ferdinand I. in Folge der damaligen Revolution einführte und die nichts Geringeres war, als die spanische Constitution von 1812, welche der geängstigte König beschwören ließ, hinterließ bedeutende Spuren in dem Volksgeiste, und obwohl Ferdinand schon im Jahre 1821 mit Hülfe der österreichischen Waffen sich diese Verfassung wieder vom Halse schaffte, so wirkte sie doch in Neapel mit beständig aufregenden Erinnerungen nach. Die geheime Gesellschaft für die italienische Einheit forderte in ihrer Proclamation vom 1. Mai 1848 vor Allem dazu auf, mit den Waffen in der

Digitized by Google

Hand die Wiederherstellung der Constitution von 1820 zu fordern. Es giebt in Neapel schon viele politische Leute, die Alles, was ihnen fehlt, und worin sie Heil und Gedeihen zu finden hoffen, mit dem Namen der Constitution zusammenfassen. Es ist dies besonders der Bürgerstand Neapels, in dem schon die Ideen des Tiers-Etat merkwürdig Wurzel geschlagen haben. Dieser Stand, dem in den constitutionellen Sympathien nur noch ein Theil der Aristokratie sich zugesellte, war es vornehmlich, von dem Ferdinand II., als Verfassungsgeber die Stadt durchreitend, den größten Dankesjubel empfing. Seitdem ist der Ruf: „es lebe die Verfassung!" auf den Lippen des neapolitanischen Bürgers geblieben, und bricht von Zeit zu Zeit von Neuem hervor, namentlich in der neuesten Zeit wieder, wo bei vielen Gelegenheiten, wenn sich König Franz II. öffentlich sehen ließ, ihn dieser Ruf, in den verschiedensten Tonarten, bald heimlich seufzend und grollend, bald feurig aufflammend und auffordernd, empfing.

Auf der anderen Seite haben sich die Hoffnungen der Camarilla, die den König täglich fester umstrickt hält, auch noch durch das Einverständniß mit Oesterreich, das seitdem bestimmter und thatsächlicher hervorgetreten, gehoben. Es war eine natürliche Wendung

Digitized by Google

der Situation, daß Oeſterreich, um die verlorne Herrſchaft in Italien wieder zu gewinnen, den einzigen Stützpunkt, den es dazu möglicher Weiſe noch in Neapel beſaß, benutzen würde. Das neapolitaniſche Heer, das allen Einflüſſen der Camarilla zu gehorchen ſchien, war das geeignete Inſtrument auch für Oeſterreich, um mit deſſen Kräften gegen Mittel-Italien zu operiren und der öſterreichiſchen Macht ihr Terrain in Italien wieder erobern zu helfen. Die öſterreichiſche Prinzeſſin, welche in Neapel eigentlich an der Spitze der Regierung ſteht, konnte am wirkſamſten die Hand dazu bieten, ein geheimes Verhältniß zwiſchen Oeſterreich und Neapel auch bis zu dem Punkt zu organiſiren, wo die Streitkräfte beider Staaten faſt ineinander fließen ſollten. Oeſterreich begann daher, an der Bildung und Verſtärkung des neapolitaniſchen Heeres ſich weſentlich zu betheiligen, und es wurden ganz offen öſterreichiſche Werbungen ausgeſchrieben, durch welche Soldaten für die neapolitaniſche Armee eingeliefert werden ſollten. Wenn Oeſterreich auf dieſem entgegengeſetzten Ende den Kampf um Italien wieder zu beginnen wüßte, ſo würde damit der eine Act des großen noch nicht abgeſchloſſenen Nationaldrama's unter den unabſehbarſten Verwickelungen und in der zweifelhafteſten Conſtellation

Digitized by Google

begonnen haben. Es wäre dies ein neuer Brand, um die ganze italienische Halbinsel, und doch vielleicht aussichtslos, in Flammen zu setzen. —

Es fragt sich aber, ob die Camarilla in Neapel ihren Zweck erreichen, oder ob ihr nicht die Volksrevolution im ganzen Königreich zuvorkommen wird, die in Sicilien schon ihre ersten vulcanischen Erhebungen angezeigt hat? —

Zu einem neuen entscheidenden Kampfe mit dem Volke war schon Ferdinand II. vollkommen vorbereitet. Noch kurz vor seinem Ableben hatte er sich mit einer neuen Befestigung von Gaëta beschäftigt. Es ist dies ein altes Fort, das in der Geschichte Neapels früher eine bedeutende Rolle spielte und schon im funfzehnten Jahrhundert von Alphons von Arragonien gegründet wurde. Auch die Ausdehnung der Casernen durch die ganze Stadt, die jetzt fast bis nach Portici hinaus sich erstrecken, wurde von diesem unglücklichen König, der seinem Volke zuletzt noch weniger traute als früher, bewirkt. Auch stiegen gewaltige Militair-Etablissements zu beiden Seiten des Königs-Palastes empor, die unter der neuen Regierung Franz II. einen noch größeren Ausbau und eine verstärkte Bewehrung mit Kanonen erhalten haben.

Digitized by Google

Neapel ſteht jetzt jedenfalls thatſächlich vor dem Ausbruch einer Revolution, mehr wie irgend eine andere europäiſche Hauptſtadt in dieſem Augenblick. Die Elemente, die ſich in dieſem Lande gegenüber ſtehen, ſind zu ſcharfer und zerreibender Natur, als daß hier noch an eine politiſche und ſociale Verſöhnung gedacht werden könnte. Nur unter einer fremden, machtvollen Occupation würde es möglich ſein, die Zuſtände noch in einer beſtimmten Ordnung aufrecht zu erhalten, aber es würde auch dies nur mit einiger Dauer geſchehen können, wenn die bourboniſche Dynaſtie ſelbſt damit beſeitigt würde. Dieſe Dynaſtie länger zu erhalten, erſcheint nur noch dem Pöbel und den Prieſtern in Neapel der Mühe werth. Das unterſte Volk in Neapel will und kennt die politiſche Freiheit nicht, und es würde Den nicht begreifen, der ihm verſpräche, Staat und Geſellſchaft zu verbeſſern und dadurch dem Volke ſelbſt eine glücklichere Exiſtenz zu verſchaffen. König und Pöbel aber fühlen ſich hier um ſo mehr auf einander angewieſen, denn Beide haben ſeit Jahrhunderten im Bunde mit einander gekämpft gegen das Ungeheuer der Feudalität, dem ſie Beide zu unterliegen in Gefahr waren, und in dieſem Kampfe gegen ihre gemeinſamen Feinde, den Adel, die Bildung, das ſelbſtkräftige Bürger-

Digitized by Google

thum, haben sie sich kameradschaftlich kennen gelernt und zu Schutz und Trutz einander verbrüdert. Es ist dadurch in Neapel das von Banditen vertheidigte Königthum entstanden, wie man am besten die Situation bezeichnen kann, welche in Neapel zwischen König und Volk unaufhörlich fortgedauert und jede höhere Entwickelung des Landes verhindert hat.

Aus dem Adel und den arbeitskräftig fortschreitenden Bürgerklassen hat sich dagegen der neapolitanische Liberalismus mit steigender Kraft hervorgebildet. Die liberale Partei in Neapel scheint nie ein ganz abgeschlossenes Programm gehabt zu haben, es ist die Partei der Hoffnungen und Wünsche, die ihre ehrliche und kräftige Unterstützung jeder Regierungsform leihen würde, in der es nur nicht ganz so erbärmlich und schändlich hergeht, als bisher unter diesem ungezähmten Absolutismus der Könige von Neapel. Dieser Liberalismus dürfte als Gesinnung leicht die intelligente Majorität des Landes darstellen, obwohl es beim Ausbruch eines entscheidenden Kampfes noch zweifelhaft sein möchte, auf eine wie große materielle Unterstützung die liberale Bewegung zu rechnen haben würde. Der Liberalismus hat in Neapel die schwierige Aufgabe, daß er das Volk von vorn herein für seine Sache aufgeben und es dem

Zufall oder einer Intrigue anheimgeben muß, wodurch das Volk bei eintretender Kataſtrophe geſpalten und in einem mehr oder weniger großen Bruchtheil der Partei des Fortſchritts zufallen werde.

Die Unzufriedenheit iſt aber beſonders in der höheren und gebildeten Geſellſchaft in Neapel ſehr groß geworden, obwohl die Beſorgniß vor den polizeilichen Nachſtellungen, in denen auch die heutige Regierung ſo Beiſpielloſes leiſtet, jede zu laute und unvorſichtige Aeußerung vermeiden läßt. Das Gefühl der miſerablen und unglücklichen Lage des Landes bricht aber nichtsdeſtoweniger auch in der Geſellſchaft durch und läßt die Vorſicht vergeſſen, die unter der heutigen Regierung Franz II., wo die Polizeibehörde ſchon jeden erweckten Verdacht für eine Strafbarkeit erklärt hat, noch mehr als unter der ſeines Vaters geboten iſt. Je größer die Vaterlandsliebe namentlich unter den gebildeten Ständen Neapels iſt, welche ſonſt nicht müde werden, die paradieſiſchen Herrlichkeiten ihres Landes zu rühmen, um ſo ſchmerzlicher malt ſich in ihren lebhaften Augen das tiefe Bewußtſein, daß ſie Alles haben, nur kein Gouvernement, das ſie in Ehren regierte, und unter dem ſie in ſicheren und menſchenwürdigen Zuſtänden leben könnten. In den gebildeten Klaſſen

Digitized by Google

Neapels, namentlich aber in seiner ungemein liebenswürdigen Aristokratie, findet man daher einen sehr verbreiteten, ausdrucksvollen Zug der Wehmuth, der unendlich viel sagt, und die nationelle Heiterkeit des Neapolitaners seltsam färbt.

Dieser Liberalismus der höheren und gebildeten Klassen in Neapel ist aber so bescheiden, daß er eigentlich nur langsame und allmählige Reformen verlangt und eine neue Constitution nur im Hintergrunde seiner abwartenden Wünsche steht. Die eigentlich Constitutionellen zeigen sich bei dieser Reformpartei nicht im Vorgrunde, denn sie wissen, daß sie ihr Programm erst wieder durch einen neuen Kampf werden verwirklichen können. Aber das wissen sie noch nicht, wer dann kämpfen wird. Die innere Politik Neapels ist wie die äußere in eine Sackgasse getreten, aus der sie sich nur wieder mit der Gewalt ihrer Arme heraushauen kann.

Diejenigen, welche blos reformiren wollen, sind, wie überall, liebenswürdige und gute Leute, aber wer es schärfer und genauer nimmt, muß ihnen doch sagen, daß sie ihr Wasser nur in das durchlöcherte Faß der Danaiden schöpfen werden. Ein ganz ungesunder und in seinem innersten Organismus zu verdammender

Digitized by Google

Staatskörper läßt ſich nicht mehr reformiren, ſondern er gehört zu den Gliedern, die man vollſtändig abhauen muß, wenn ſie uns ärgern, welches eine Lehre iſt, durch die das Chriſtenthum ſelbſt eine radicale Politik vorgezeichnet hat. Es giebt auch in der Staatengeſchichte anſteckende Körper, denen man durch die Kur hinſchleppender Reformen ihr Leben nicht verlängern darf, weil ſich ſonſt ihre abſcheuliche Krankheit noch auf andere Staaten übertragen kann. Wenn man ihnen aber eine geſunde Vernichtung angedeihen läßt, handelt man gewiß zu Ehren der Menſchheit. Die reactionnaire Partei, die auch in Neapel ſtark vertreten iſt und ſehr bedeutende Organe, namentlich eine gefügige und verbreitete Preſſe und vieles Geld, zu ihrer Verwendung hat, iſt darin gewiſſermaßen immer ehrlicher geweſen, indem ſie ihre Todfeinde, die Freiheitsmänner, ſtets vollſtändig vernichten, aber nie bei halber Koſt noch länger erhalten wollte.

Ende Januar 1860.

Digitized by Google

VI.

Die Muratiſten in Neapel.

Als wir heute unſere Wanderung durch Neapel in der Toledoſtraße begannen, und zuerſt behaglich ſchlendernd vor einigen Bilderläden ſtehen blieben, wurden wir an einem der Schaufenſter durch ein Portrait angezogen, das wir ſchon früher in Neapel mehrmals erblickt hatten und deſſen häufige Ausſtellung uns um ſo mehr zu befremden anfing, da die in dem Bilde dargeſtellte Perſon, ein junger Mann in franzöſiſcher Offiziers-Uniform, durchaus keine Anziehung auf den Beſchauer üben konnte, ſondern in einer abſchreckenden, düſtern, nichts weniger als bedeutenden oder gewinnenden Phyſiognomie uns gegenüber ſtand. Da das Portrait keine Unterſchrift hatte, ſo erkundigten wir uns in dem Bilderladen ſelbſt nach dem Inhaber dieſes Geſichts, und erfuhren zu unſerer nicht geringen Ueberraſchung,

Digitized by Google

daß es der junge Prinz Joachim Murat sei, der in diesem Bilde dargestellt wurde, und der für seine Anhänger, deren es sehr viele in Neapel geben soll, so oft an den Schaufenstern der Kunsthandlungen aushing. Der Mann sagte uns dies mit einem scharfen, bedeutungsvollen Ausdruck, und mit einem eigenthümlichen Accent, der uns auf die Lage der Dinge, wie sie durch jenen Namen bezeichnet wurde, fast dringend aufmerksam machte.

Wenn dies der Prinz Joachim Murat war, so machten wir in ihm die Bekanntschaft des Thronprätendenten Neapels, von dessen Ansprüchen auf die Krone, welche sein berühmter Großvater, der romantische, ritterliche, tolle Joachim Murat getragen, seit einiger Zeit wieder viel die Rede ist. Der Kaiser Louis Napoleon scheint sich diesen Mann, der früher als Offizier in der französischen Armee in Algier focht, in Petto behalten zu haben, um zur rechten Zeit, wenn die ganze Situation es nützlich erscheinen lassen sollte, mit diesem Namen und dieser Person einen eigenthümlichen Druck auf die Verhältnisse in Neapel auszuüben, und der österreichisch-päpstlichen Camarilla gegenüber eine Bewegung, die einen ganz neuen Incidenzpunkt herbeiführen würde, auf die Bahn zu werfen.

Digitized by Google

Der kleine Prinz Joachim Murat bezeichnet somit das dritte Element, durch das es in Neapel, sobald die Situation reif geworden, und ihren Umschlag erlebt, zu einer entscheidenden Katastrophe gebracht werden könnte. Sollte die Camarilla den österreichisch-päpstlichen Kreuzzug zur Ausführung bringen, und sollte die Volksrevolution, die schon auf den Tag ihrer Erhebung lauert, nicht Widerstandskraft und Mittel genug besitzen, um die österreichische Camarilla mit allen ihren Plänen und Intriguen zu stürzen: so bleiben noch die Muratisten in Neapel übrig, um unter ihrer Fahne eine neue Bewegung hervorzurufen, die, auf französische Hülfe und Unterstützung gebaut, und zuerst mit der Volksrevolution sich vereinigend, über den bourbonischen Thron für immer hinweggreifen und mit dem Namen Murat die Untiefen der italienischen Frage im Interesse Louis Napoleon's schließen sollte.

Der zweite Sohn des Königs Joachim Murat, der Prinz Napoleon Lucien, war der Vater dieses in so große Pläne gehüllten Prinzen Joachim gewesen. Napoleon Lucien hatte zuerst in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika sein Glück gesucht, war aber durch die Februar-Revolution von 1848 nach Paris gelockt worden, wo er sich an der politischen Bewe-

Digitized by Google

gung betheiligte, und man ihn zum Repräsentanten in der constituirenden und legislativen Nationalversammlung wählte. Er war ohne Zweifel eine der geheimen Triebfedern des neuen Napoleonismus und Imperialismus geworden, und wirkte wesentlich dazu mit, daß der Kaiserthron Louis Napoleons in Frankreich aufgerichtet wurde. Louis Napoleon ernannte ihn deshalb auch später zum Senator, und dehnte seine Dankbarkeit, die er für Lucien Murat fühlte, auch auf dessen Sohn Joachim aus, den er die militairische Laufbahn in Algier hatte betreten lassen, und für den er eine besondere persönliche Zuneigung an den Tag legte. Seitdem befand sich der junge Prinz Joachim Murat vorzugsweise im Gefolge des Kaisers und gehörte auch im italienischen Feldzuge von 1859 zu den beständigen persönlichen Umgebungen des Kaisers der Franzosen, neben dem er auch in den Schlachten von Magenta und Solferino focht. Außerdem wurde der junge Prinz Joachim Murat bis in die neueste Zeit hinein zu verschiedenen napoleonischen Commissionen gebraucht, namentlich, wo es sich darum handelte, den Kaiser bei persönlichen Ceremonien im Auslande zu vertreten und bei Hochzeiten oder Beerdigungen in seinem Namen zu erscheinen.

Digitized by Google

Dagegen soll der Prinz Joachim Murat sehr wenig Lust zu der Rolle bezeigen, die ihm sein Freund und Gönner Louis Napoleon in dem Königreich Neapel aufbehalten hat. Es soll ihm selbst nicht ganz geheuer dabei zu Muthe sein, daß er den Thron seines Großvaters Joachim Murat, der in Neapel fast zu einer phantastischen Mythe geworden, wieder aufrichten und besteigen soll. Er erklärte einst in einem Kreise von Vertrauten, daß er mit einem Abstandsgelde von einer halben Million jährlich sich gern begnügen wolle. Es folgt daraus, daß er die Erneuerung des Murat'schen Throns für ein saures Stück Arbeit ansieht, deren er gern entledigt sein möchte. Die halbe Million ohne Königthum dürfte dem Murat'schen Enkel jedenfalls sicherer sein, als wenn er sie mit dem Königthum verlangte. Aber es wird für ihn in Paris gehandelt, und es besteht eine fertige, vom Kaiser Louis Napoleon gemachte Organisation, an welcher der arme Joachim Murat nichts mehr ändern oder auslassen kann. Die ihn umgebende und drängende Partei hat sogar schon die Stellen seiner künftigen Verwaltung theils an Franzosen, theils an Italiener vertheilt, ohne daß der Prinz etwas dabei zu sagen gehabt hätte, und er wird jedenfalls mehr als Zuschauer denn als Han-

Digitized by Google

delnder ſein künftiges Reich wieder erſtehen ſehen, ſobald Louis Napoleon die Zeit gekommen glaubt, ihm die Thüren deſſelben wieder aufzuthun.

In Neapel ſelbſt wirkt die Muratiſtiſche Partei, die jedenfalls im Geheimen vorhanden iſt, einſtweilen durch Geldvertheilungen, durch Abfaſſung und Colportirung von Brandſchriften, und durch verſchiedenartigen moraliſchen und ſocialen Einfluß, der im Volke und in der Geſellſchaft durch Leute, die man oft wenig kennt, ausgeübt wird. Aber bis jetzt fließen noch keineswegs reichliche Mittel für dieſe Angelegenheit, und es ſoll mit dem Geldvertheilen noch ſehr knapp ausſehen, was darauf hindeutet, daß der Muratismus im Programm des franzöſiſchen Kaiſers noch nicht ſobald in der Reihe der italieniſchen Operationen folgen wird, es müßte denn der Ausbruch durch neue Thatſachen gezeitigt werden. Für den Muratismus ſind einſtweilen nur die niedrigſten Volkselemente in Neapel aufgewühlt, der gebildete Neapolitaner nimmt noch ſehr wenig Antheil an dieſer nur in den ſchmutzigſten Volksvierteln verbreiteten Bewegung, er ſpricht davon, daß ihnen nicht abermals ein fremder Abenteurer aufgedrungen werden ſolle, und ruft den Nationalſtolz gegen einen neuen Murat'ſchen Thron auf. Aber daß

Digitized by Google

neue Herrſchaften beſſer durch den Pöbel als durch die Gebildeten der Nation aufgebaut werden, hat ſchon Macchiavelli gelehrt, und Louis Napoleon blieb bei den Manipulationen, die ſeine Gewaltherrſchaft gründeten, durchaus dieſer Theorie Macchiavelli's getreu. Die Zeit wird uns unvergeßlich ſein, als das neue napoleoniſche Kaiſerthum in Paris gemacht wurde. Es waren faſt lauter Bummler und kleine Jungen in blauen Blouſen, die wir damals um das Elyſée, wo Louis als Präſident der franzöſiſchen Republik thronte, von Morgens früh bis Abends ſpät ſich umhertreiben ſahen. Wenn Louis Napoleon zu Pferde oder zu Wagen das Palais Elyſée Bourbon verließ, bildete ſich dann der Zug dieſer ſouverainen Straßenjungen vor ihm und hinter ihm, und ſelbſt dieſe Bande rief noch mit ſchüchterner und halblauter Stimme die erſten vive l'empereur! durch die Straßen. Es iſt dies aber, wie ſich gezeigt hat, viel ſicherer, als wenn ein neuer Herr zuerſt im Kreiſe der Vornehmen, Reichen und Gebildeten creirt wird. Die letzteren konnten nur aus Angſt vor dem Pöbel kaiſerlich werden. So ſcheint Louis Napoleon auch ganz richtig den Muratismus in Neapel berechnet zu haben. Wenn die Lazzaroni im Hafen denſelben zuerſt ausrufen, ſo

Digitized by Google

wird dieſer in den Paläſten auf der Chiaja ſchrecklich wiedertönen und dort jeden Widerſtand zurückſcheuchen, denn nur der Lazzaronikönig kann auf der breiteſten und ſicherſten Grundlage in Neapel herrſchen.

Auch würde es jedenfalls einen bedeutenden und günſtigen Eindruck auf die neapolitaniſchen Volksmaſſen hervorrufen, wenn ein neuer König Neapels aus der Hand Frankreichs ihnen gegeben würde. Denn wie ſehr ſich auch die Reaction und die Camarilla neuerdings bemüht haben, die Volksſtimmung gegen die Franzoſen zu hetzen, ſo iſt dies doch keineswegs urſprünglich im Sinne des Neapolitaners gelegen. Schon ſeit längerer Zeit hoffte das neapolitaniſche Volk nur auf die Ankunft der Franzoſen, um ſich am liebſten von ihnen aus den Händen ihres eingeborenen Tyrannen befreit zu ſehen.. Der Theil des Volkes, in dem die liberalen Ideen Wurzel geſchlagen haben, will durchaus alles Heil des Landes nur von Frankreich erwarten, und wenn die Regierung ſchlimme Dinge that, ſo lautete gewiß der erſte Stoßſeufzer des Neapolitaners: „wenn doch nur die Franzoſen bald kämen!“ Als der Conflict zwiſchen dem König von Neapel und den die Freiheit und Geſittung hier vertretenden Weſtmächten die äußerſte Spitze erreichte und die beiden Geſandt-

Digitized by Google

ſchaften Englands und Frankreichs bereits Neapel verlaſſen hatten, fanden große Volksaufläufe und die lebhafteſten Kundgebungen gerade vor dem Hôtel des franzöſiſchen Geſandten Statt. Laut wurde die baldige Ankunft der franzöſiſchen Flotten herbeigeſehnt, und man konnte annehmen, daß jedes franzöſiſche Kriegsſchiff, das unter Aufziehung der Tricolore in den Hafen eingelaufen wäre, nicht den geringſten Widerſtand ſeiner Landung gefunden hätte. Die Camarilla wollte ſogar eine geheime Verſchwörung entdeckt haben, in welcher der Plan beſtanden haben ſoll, Baja, welches an der weſtlichen Seite des Golfes von Neapel gelegen iſt, den Franzoſen zu überliefern und ihnen dadurch das Mittel in die Hände zu geben, ſich Neapels ohne allen und jeden Widerſtand zu bemächtigen. Dieſer Plan war jedenfalls ſehr praktiſch gedacht, denn alle Pulvervorräthe Neapels ſind in dem Magazin niedergelegt, welches auf dem Schloß von Baja ſich befindet. Man müßte dort um ſo mehr Herr der Poſition ſein, da den neapolitaniſchen Truppen dadurch alle Munition abgeſchnitten ſein würde. Neuerdings iſt die Garniſon auf Baja, die ſonſt ſehr klein war, bedeutend vermehrt worden. Auch hatte ſchon Ferdinand II. Baja gegen die Landſeite hin befeſtigen laſſen, um den Eintritt zu

Digitized by Google

erſchweren. Es haben ſich bei der Regierung wiederholt Befürchtungen geregt, daß ein Volksaufſtand es darauf abgeſehen haben könnte, ſich des leicht zu nehmenden Schloſſes auf Baja zu bemächtigen, und von dort die Hauptſtadt zu zwingen. Vor einigen Jahren war es ſogar vorgekommen, daß ein Menſch aus dem Volke, deſſen Verzweigungen niemals ganz klar geworden, es mit einer unerhörten Kühnheit unternahm, dies Schloß von außen her zu unterminiren. Er hatte von der Meeresſeite her ſeine an das Fabelhafte grenzende Arbeit unternommen, und von dort Nachts einen kleinen Weg gegraben, der gerade zu den Pulvermagazinen hinführte. Alles war vorbereitet und fertig, um die Exploſion zu Stande zu bringen, als eine Frau, die zu den Theilnehmern des Geheimniſſes gehörte, die ſich aber in ihrem Gewiſſen beſchwert fühlte, den verderblichen Anſchlag verrieth. Seitdem ſtehen zwei Schildwachen zu den Füßen des Thurmes, den die Meereswelle umſpült.

Louis Napoleon hat ſchwerlich jemals Luſt gehabt, ſich Neapels auf eigene Rechnung zu bemächtigen, obwohl er, ſobald er wollte, nur ſehr geringe Schwierigkeiten damit haben würde. Selbſt neapolitaniſche Generäle ſollen ſich dahin geäußert haben, daß ſie ſich,

Digitized by Google

wenn die Franzoſen kämen, ſogleich mit ihnen einverſtehen würden, weil die neapolitaniſchen Regimenter doch nicht im Stande wären, einer franzöſiſchen Armee Widerſtand zu leiſten. Aber die eigentliche Agitation, welche die klaffende Wunde Neapels ſtets offen erhält, ruht unmittelbar in den Händen des Kaiſers der Franzoſen, und ſie iſt vorzugsweiſe mit dem Namen Murat getauft worden, wenn ſich auch noch andere Elemente der revolutionnairen Bewegung mit ihr verbunden haben ſollten. Es ſcheint, daß neuerdings eine Coalition zwiſchen der demokratiſchen Partei in Neapel und den Muratiſten ſich ganz beſtimmt abgeſchloſſen hat, wobei beide Theile ſich gegenſeitig für ihre Zwecke benutzen wollen. Ihre Uebereinſtimmung beſteht darin, den Thron der Bourbonen umzuſtürzen, der nur Unheil und Verwilderung über Neapel gebracht. So weit werden Demokraten und Muratiſten zuſammengehen, denn die Demokratie ſcheint für ſich allein nicht die Mittel zu einer umfaſſenden und entſcheidenden Unternehmung zu beſitzen. Auch iſt ihr die Dynaſtie Murats jedenfalls einſtweilen die beſte Auskunft, die ſie auch für ihre Zwecke ergreifen kann. Von einem Franzoſen, und wenn er ſelbſt in der Schule Louis Napoleons abgerichtet worden wäre, wie Joachim Murat, glauben

Digitized by Google

die Franzoſen doch wenigſtens Etwas mehr gewinnen zu können, als ihnen unter ihren entſetzlichen Ferdinanden bis dahin möglich geweſen war.

Die Erinnerungen an die Herrſchaft Joachim Murat's ſind in den niederen Volksklaſſen in Neapel mehr und mehr aufgefriſcht worden, und man konnte dabei Traditionen benutzen, die ſich namentlich in dem Arbeiterſtande aus dieſer Zeit her erhalten haben. Gewiſſe Handwerker in Neapel pflegen zu ſagen: „Zur Zeit des Königs Murat verdienten wir einen Piaſter täglich; heutzutage müſſen wir froh ſein, wenn wir nur fünfundzwanzig Grani haben!“ Dies iſt hinlänglich, um die nächſte Revolution in Neapel mit dem Stichwort: Joachim Murat zu machen.

Der König Joachim Murat beſaß in der That ſehr viele Eigenſchaften, die dazu geeignet waren, gerade die Neapolitaner an ihn zu feſſeln. Im Grunde war er der richtige Maccaroni-König für das neapolitaniſche Volk, und Napoleon bewies auch hier den großen Takt, mit dem er ſeine Leute kannte und verwendete, indem er ein Naturell dieſer Art gerade in Neapel auf den Thron ſetzte, wo er dem Volkscharakter gewiſſermaßen wahlverwandt war. Denn Joachim Murat, ſchwach, kindiſch, luſtig, thöricht, abenteuerlich, ritterlich und treu-

Digitized by Google

losen Gemüths, wie er war, hätte gern mit den Neapolitanern die tollsten Possen getrieben, in demselben Augenblick, wo er sie beherrschte und zügelte. Auch spielte Joachim Murat gern Komödie, und statt seiner Räthe empfing er in seinem Cabinet bei weitem lieber die ausgezeichnetsten Künstler des Theaters, von denen er sich berühmte Scenen, den Monolog Hamlets, den er selbst vortrefflich gesprochen haben soll, und die schönsten Tiraden der französischen Dichter vordeclamiren ließ. Indem er sich mit seinem ungeheuren Organ in die Declamation einmischte, entstand dann oft ein solcher Höllenlärm, daß die Leute, welche draußen in seinem Vorzimmer auf eine Audienz warteten, davon auf das Fürchterlichste aufgeregt wurden, und sich als vor etwas Unerhörtem zu ängstigen begannen, bis sich endlich die Thür öffnete und man die ersten Liebhaber und Helden des neapolitanischen Theaters auf stolzem Kothurn und in allem Bewußtsein ihrer unvergleichlichen Würde aus dem Kabinet des Königs herausspaziren sah. Die Neapolitaner amüsirten sich sehr über diese und ähnliche Dinge, und die Lazzaroni, denen ein guter Spaß über Alles geht, hatten ihn mehr in ihr Herz eingeschlossen, als vielleicht irgend einen andern ihrer eingebornen Könige. Dabei war er ein schöner, herr-

Digitized by Google

licher Mann, den ſie nicht anſehen konnten, ohne daß ihnen das Herz im Leibe lachte. Am meiſten bewunderten ſie ſeinen prächtigen Kopf, der auf einem Körper von den wunderbarſten und eleganteſten Formen ſaß. Wenn er auf ſeinem Pferde durch die Straßen Neapels ritt, glaubten die von ihm bezauberten Leute einen Helden aus alten romantiſchen Zeiten, einen neuen Ritter Bayard, oder einen ſchönen Prinzen aus irgend einem Feenmärchen zu erblicken, der nach Neapel gekommen ſei, um die Männer zu beglücken und allen Frauen die Köpfe zu verdrehen. Dazu ſah man ihn von einer Sphäre von Galanterie und Liebenswürdigkeit umfloſſen, der Niemand widerſtehen konnte. Beſtändig lachte er, wenn er nicht weinte, denn das Letztere begegnete ihm wie einem kleinen Kinde, und ſo oft ihn irgend etwas quälte oder ängſtigte, ſtürzten ihm auch ſchon die Thränen aus den Augen. Manche wollten zwar behaupten, daß er mit ſeinem wallenden Federbuſch auf dem Kopf und in ſeinem geſuchten romantiſch-militairiſchen Koſtüm ſehr ſtark dem Arlecchino gleiche, aber die reine Freude, welche die Neapolitaner an ihm hatten, überwog leicht alle anderen Bedenklichkeiten. Dazu ſah man ihm an, daß er ein guter Menſch ſein mußte, und die Lazzaroni ſagten:

Digitized by Google

Er iſt ein guter Vater! und die Frauen fügten hinzu: er iſt ein guter Gatte; ach, was muß er für ein zärtlicher Ehemann ſein! Und wie reizend wußte er ſich zu putzen, der ſchöne liebenswürdige Mann! Die Neapolitaner lieben es, wenn ihre Könige und Helden ſich putzen, und ſelbſt das theatraliſche Uebermaaß, welches Joachim Murat darin leiſtete, konnten ſie niemals lächerlich finden.

Und das war der Schwager des großen Napoleon, ſein tapferer, im Schlagen der Schlachten faſt ebenbürtiger Waffengefährte, der aber auf dem Thron Neapels der Sache Napoleons nicht treu blieb, ſondern leichtſinnig, treulos und zweideutig wie er war, auf den Sturz Napoleons auch ſeinen Abfall von ihm gründete und, wenn auch zu ſeinem eigenen Verderben, heimliche Bündniſſe mit den Gegnern des Kaiſers, namentlich mit Oeſterreich, einging. Joachim Murat verlor aber dadurch keineswegs an den Volksſympathieen in Italien, vielmehr glaubte er ſich jetzt auf die Höhen der italieniſchen Nationalpolitik emporſchwingen zu können. Murat hatte im Jahre 1814 durch ſeinen Abfall von Napoleon die Herrſchaft über ganz Italien erlangen zu können geglaubt, oder wenigſtens meinte er, den Bau eines großen italieniſchen Reiches damit beginnen

Digitized by Google

zu können, daß er einſtweilen den Kirchenſtaat und Toskana mit der Herrſchaft über Neapel vereinte. Er hatte von Neapel aus gewiſſermaßen die Rolle ſpielen wollen, welche Piemont ſpäter als die ſeinige in Anſpruch nahm, und es iſt im Grunde gleich, ob die apenniniſche Halbinſel vom Norden oder vom Süden aus geeinigt wird. Murat rüſtete gewaltig, und verſtärkte nicht nur ſeine Heereskräfte, um den nationalen Unabhängigkeitskampf mit vollem Gewicht zu beginnen, ſondern er glaubte auch an die Freiheitsideen der italieniſchen Völker anknüpfen und die Elemente der nationalen Bewegung im weiteſten Umfange entzünden zu müſſen. Nicht minder ſuchte er mit einem ſehr richtigen Takt den Carbonarismus für ſeine Unternehmung heranzuziehn, und machte ſich plötzlich zum Schutzherrn der Carbonari, auf deren mächtige Schultern er ſein Project ſtützen wollte, ſich zum König von Italien zu machen. Auch darin war die damalige Situation der heutigen ähnlich, was zu beweiſen ſcheint, daß der nationale Einigungskrieg in Italien nicht anders als mit Benutzung der revolutionnairen Elemente, die in dieſem Lande tiefer und breiter als anderswo im Volke wurzeln, zu ſuchen iſt. Nichtsdeſtoweniger glich ſein ganzes Kriegsunternehmen für die italieniſche Einheit

Digitized by Google

nur einer tollen Aventure, von der ihm seine Gemahlin, die mit einem großen und klugen Herrschertakt begabte Schwester Napoleons, vergeblich abzurathen suchte. Im Frühlingsanfang des Jahres 1815 war Murat wie zu einem Freuden- und Jubelzuge mit zwei Heeren aufgebrochen, und mächtig erschallte seine Stimme durch ganz Italien, daß er die Italiener zur Unabhängigkeit vom fremden Joche rufe. Bald brauste ihm überall die ungeheuere Nationalbegeisterung entgegen, Murat wurde schon als Einheitskönig Italiens gefeiert, die Dichter besangen ihn, an allen Orten Italiens wurden Reden auf ihn gehalten, und jede Stadt gab Feste und Schauspiele zu seinen Ehren. Aber weiter geschah auch nichts aus der Bevölkerung heraus, und die beiden Heere Murat's, von denen er das eine nach Toscana, das andere nach Ancona bestimmte, blieben bei den Bevölkerungen selbst ohne die gehoffte Unterstützung. Aber die Heeressäulen Murat's drangen nichtsdestoweniger gewaltig vor, und obwohl er die heilige Stadt noch unberührt ließ, so war doch die Wirkung, die von ihm ausging, schon so gefährlich, daß die Herrschaft der dreifachen Krone in Italien zu wanken begann, und der Papst Pius VII. sich aus Rom flüchtete.

Digitized by Google

Murat würde vielleicht doch noch vermocht haben, die Italiener, denen er die Verjagung der Fremden verſprochen, und denen er ein großes einheitliches italieniſches Reich verkündigt hatte, unter ſeine Fahnen zu ſammeln. Aber das Schutz- und Trutzbündniß, welches Oeſterreich und England miteinander abſchloſſen, ſetzte allen ſeinem weiteren Vorſchreiten die Gränze, die feindlichen Heere bedrohten ihn im Rücken, und die verhängnißvolle Schlacht, die bei Tolentino im Kirchenſtaat geſchlagen wurde, löſte das Heer Joachim Murat's auf, und entſchied ſeinen Untergang. Joachim mußte wie ein Verlorener auf einem Handelsſchiffe in's ſüdliche Frankreich flüchten, und die Provinzen erklärten ſich für den Bourbonen Ferdinand.

Es ſollen jedoch gerade die Erinnerungen an die italieniſchen Einheitsbeſtrebungen Joachim Murat's weder in Neapel noch im übrigen Italien ganz in Vergeſſenheit gerathen ſein. Vielmehr fließt daraus noch eine Tradition in das heutige Italien herüber, welche es vorzüglich iſt, die dem neueren Joachim Murat und ſeiner ihm von Louis Napoleon noch vorbehaltenen Rolle zugutkommen dürfte. Die Nachfolger Joachim Murat's auf der Bahn der italieniſchen Einheitskönige, wie Carl Albert und Victor Emanuel,

Digitized by Google

haben zwar größere Thaten und Erfolge aufzuweiſen, aber es lebt noch ein Gedächtniß dafür, daß Murat, der die erſten Elemente zu dieſem Kampf in dem heutigen Italien ſammelte, eigentlich der Ruhm der Initiative in demſelben gehört. Sollte daher Louis Napoleon, durch einen möglichen Umſchlag der Situation und durch das trügeriſche Wellenſpiel ſeiner eigenen Politik dazu getrieben, den italieniſchen Kampf noch an einem anderen Zipfel wieder beginnen laſſen wollen, nachdem er des für ihn nicht vortheilhaften Spiels mit Piemont überdrüſſig geworden, ſo würde ſich auch der junge Joachim Murat zu einem neuen Einheitskönig inſofern eignen, als nicht ganz verächtliche Traditionen für ihn aus der Dynaſtie Murat auch in dieſer Beziehung geltend zu machen wären! Italien würde ſich auch von Neapel aus ebenſo gut einigen laſſen, wie von Piemont aus. Es fragt ſich nur, welches Werkzeug ſich dabei den Abſichten und Erwerbungsgelüſten des heutigen Imperators gefügiger erweiſen würde.

Digitized by Google

VII.

Römerinnen und Neapolitanerinnen.

Die Römerinnen und Neapolitanerinnen, obwohl gegen einander sehr verschieden, stellen den italienischen Frauencharakter auf der bedeutendsten Stufe seiner Entfaltung dar. Das prachtvolle Gebilde römischer Frauenschönheit scheint der höchste und vollendetste Typus des weiblichen Ideals in Italien zu sein, aber während das höchste plastische Gesetz dabei in Erfüllung gegangen, hat die Neapolitanerin, die eine bei weitem geringere Plastik und ein viel unbedeutenderes physisches Naturell besitzt, alle pikanten und scharfen Reize der Nationalität an sich entwickelt, und bereitet den glühendsten und verwirrendsten Zauber der Schönheit, selbst wenn sie bizarr und häßlich zu sein scheint. Die großen Züge, die glänzenden schwarzen Augen, die bogenförmig ausgespannten Augenbrauen, die herrlichen breiten Schul-

Digitized by Google

tern, verbunden mit der wunderbaren Schlankheit und Enge im Gürtel*), alle diese herrlichen Gaben der Schönheit, welche die Römerin wie eine Königin erscheinen lassen, sind den Neapolitanerinnen nicht eigenthümlich. Die schöne Tochter Neapels eignet sich nicht zu einer so glänzenden Schaustellung ihrer körperlichen Reize, wie sie der Römerin, die ein Kunstwerk von Fleisch und Blut ist, jeden Augenblick natürlich ist, und bei ihr gar keine Koketterie, keine Absichten zu gefallen oder zu siegen, erfordert. Die Italienerin ist überhaupt nicht kokett; sie ist zu natürlich und zu plastisch dazu, und sie überläßt die Koketterie den Frauen der nördlichen Himmelsstriche, die ihre Leidenschaften in ein künstliches Zwielicht zu rücken haben. Die Römerin zeigt sich ohne Bedenken und ohne Reflexion in allem Glanz ihrer Leidenschaften, welche nur ihre natürliche Strahlenkrone zu bilden scheinen. Das versteckte und intriguante Wesen der Neapolitanerin, und besonders ihre eigenthümliche Häßlichkeit, machen sie eher für die Koketterie geeignet. Denn diese Häßlichkeit übt den magischen Reiz gebrochener Lichtstrahlen,

*) „Larga di spalle e stretta in centurella," wie die Dichter die römische Mädchenschönheit feiern.

Digitized by Google

die in einem beſtändigen Irrlichteliren begriffen ſind. Die Neapolitanerin, der das Geheimniß und die Intrigue der Leidenſchaft auf dem Geſicht geſchrieben ſteht, iſt eine melodramatiſche Schönheit, die beſtändig reizende Unruhe iſt ihr Element, wo die Römerin auf dem marmornen Poſtament ihrer ſtolzen Reize ſtets mit einem ruhigen Ernſt thront.

Die Römerinnen und Neapolitanerinnen erſcheinen deshalb auch als die hervorragendſten Typen der italieniſchen Frauennatur, weil die Frauen überhaupt da am meiſten ins Gewicht fallen, wo die öffentlichen Zuſtände am verdorbenſten ſind, und der nationale Organismus durch Mißhandlung der Herrſchenden am tiefſten gelitten hat. Dies iſt in Rom und Neapel gleichmäßig der Fall, denn auf dieſen Puncten haben ſich die Leiden des italieniſchen Nationalkörpers vorzugsweiſe ausgebildet, und ſind, hier durch die Tyrannei der geiſtlich-weltlichen Herrſchaft, dort durch die niederträchtigſte Entwickelung des politiſchen Abſolutismus, in das äußerſte Verderben ausgelaufen, das nur einem Volke angethan werden kann. Die Frauen erſcheinen immer auf dem lockeren und ſchwammigen Grunde entarteter Verhältniſſe als die glänzendſten, alle Hoffnungen aufrecht erhaltenden Geſtalten. Die Frauen

Digitized by Google

gedeihen in ſchlechten nationalen Zuſtänden am ſchönſten und üppigſten; ſie bleiben friſch, lebensmuthig, und thatkräftig, wenn auch Alles um ſie her in Fäulniß, in phyſiſche und geiſtige Entartung verſinkt. Die Polinnen haben dieſe eigenthümliche Blüthenſtärke der Frauen, an der ſich das Unglück ihrer Nation immer wieder zu neuer Lebenskraft emporrankt, am bewundernswürdigſten bewieſen und zu heldenmüthigen Opfern für das Vaterland werden laſſen. Die Aufgabe, das Vaterland aus den Händen ſeiner Feinde und Unterdrücker zu erretten, iſt von den Polinnen gewiſſermaßen unter die Pflichten des Weibes aufgenommen worden, und wird von ihnen als die höchſte Beſtimmung der Frau angeſehen. In dem Vaterland der Porcia, Clelia und Cornelia ſteht dieſe hohe Aufgabe den Frauen nicht minder nahe, die in dem Herzen jeder ächten Italienerin mit einer heiligen Flammengluth lebt. Geſtalten, wie die Prinzeſſin Belgiojoſo, die in den Revolutionskämpfen Italiens eine ſo heroiſche Rolle ſpielte und im Jahre 1848 ſogar ein Heer warb, an deſſen Spitze ſie ſelbſt, ein edles, ſchönes, ächt weibliches Frauenbild, erſchien, gehen in Italien ganz natürlich aus der patriotiſchen Sphäre des Weibes, aus dem hochherzigen, tapfern, das Vaterland

Digitized by Google

und die Freiheit liebenden Sinn der Italienerin hervor. Die Frauen sind in Italien ein doppelter Trost unter den Leiden der unterdrückten und gemißhandelten Nationalität gewesen. Sie haben durch den unzerstörbaren, allen fremdländischen Einflüssen widerstrebenden Zauber ihres Wesens, durch ihre natürliche lebensfrische Heiterkeit und ihre trostreiche Schönheit das böse Schicksal der Sclaverei ertragen und vergessen helfen; sie haben aber auch, als Hüterinnen des heiligen Feuers der Vaterlandsliebe, den Blick der Männer für das künftige Morgenroth der Nation wach erhalten, und mit ihrem klugen, unabweisbaren, jeden Augenblick benutzenden Einfluß die Sache der Regeneration Italiens gepflegt. Ihre Reize wirken in ihrer Nation zu mächtig, als daß sie nicht lauter Begeisterte und Muthige in die Freiheitsschlacht treiben sollten!

Die Einflüsse der Frauen in Italien auf die Erhebung und Befreiung der Nationalität würden noch bedeutender und allgemeiner hervorgetreten sein, wenn nicht der unmittelbare Einfluß der Priester im Familienleben ein so starker, nicht blos der Moral, sondern auch der Sache der Nation unheilvoller und verderblicher gewesen wäre. Durch diese priesterlich-kirchlichen Einwirkungen, welche über jedes Haus ihr unentwirr-

Digitized by Google

bares Netz geſponnen haben, iſt die Familie an ſich in Italien ſo gut wie vernichtet worden. Nur der Sturz des Clerus kann in Italien die Familie vollkommen wiederherſtellen, wodurch zugleich der eigentliche Nerv eines freien und unabhängigen Nationallebens ſeine Wiederherſtellung empfangen muß.

Wie es ſcheint, hat die Stunde der Prieſter in Italien diesmal wirklich geſchlagen. In Rom haben ſie ſich bereits zur Abreiſe vorbereitet, und jeder Mönch hat in ſeiner Zelle einen weltlichen Reiſeanzug liegen, um an dem Tage des allgemeinen Auszuges in der Verkleidung deſſelben ſicherer entkommen zu können. In Neapel herrſchen bereits dieſelben Beſorgniſſe, und der neapolitaniſche Prete, der ſonſt ein ſo guter Kamerad des Volkes iſt, zeigt ſich ſeit einiger Zeit mit größerer Zurückhaltung auf den Straßen und Plätzen. Das Volk wird auch hier die Prieſter an dem entſcheidenden Tage, der ihnen bevorſteht, nicht ſchützen oder ſicher geleiten, und auch bei den Frauen, welche der Clerus beherrſchte, wird er in dieſer Kataſtrophe kein Aſyl mehr finden. Der Abbé, der ſonſt mit ſchüchternem und vorſichtigem Tritt zu jeder Stunde und Tageszeit ſein ſchönes Beichtkind umſchlich, iſt bei der Italienerin abgeſetzt, ſobald er

Digitized by Google

ihr nicht mehr mit der lösenden und bindenden Macht der Sacramente bis in ihr Schlafzimmer dringen kann.

Die Frauen in Italien mögen selbst einen großen Theil der Schuld davon tragen, daß die Uebergriffe der Priester in Haus und Familie so weit vordringen konnten. Der Aberglauben, der bei diesem liebenswürdigen Geschlecht ein am stärksten ausgebildetes Element ist, führt sie über Hals und Kopf in die Abhängigkeit von den Priestern hinein. Der Aberglauben ist es, der hier den Glauben erzeugt, und demselben ein so stechendes und narkotisches Wesen mittheilt, daß zugleich alle Sinne davon berauscht und hingerissen werden müssen. In den unteren und oberen Klassen der Bevölkerung hat, namentlich in Rom und Neapel, diese Einwirkung der Priester auf das Frauenleben am tiefsten und folgenreichsten gegriffen, und die Corruption ist darum auch auf diesen beiden äußersten Endpuncten der Gesellschaft am weitesten vorgeschritten.

In den mittleren Klassen sind die Frauen, die hier auch den reinsten nationellen Typus bewahrt haben, sehr beschäftigt und mit praktischer Umsicht und Rührigkeit bei den Geschäften des Mannes betheiligt. Es fehlt hier an Zeit, um dem Beichtvater so viel Spielraum zu geben, als er zur Erreichung seiner stets sehr

Digitized by Google

weit gegriffenen Zwecke in einem Hause bedarf, und für die Ausbreitung der Kirche ist hier in der Regel so gut wie gar nichts selbst bei den Frauen zu gewinnen. Die Industrie hat auch in Italien der Kirche bereits ein gutes Stück Terrain abgewonnen. In dieser rein werkthätigen und materiellen Entwickelung, wodurch sich ein ganz neuer Lebenstypus erzeugt, hat die italienische Bourgeoisie sich bereits der französischen, englischen und deutschen sehr genähert, und auch die Frau hat sich in diesem Kreise bedeutend danach nüancirt.

In den höheren Ständen war der Umgang der Frau mit dem Beichtvater eine Modesache geworden, die sich mit den vornehmen Manieren und Bedürfnissen innigst verschmolzen hatte. Der cavaliere servente, der in dieser fast officiellen Form in Italien nicht mehr existirt und nur noch in den Romanen angetroffen wird, ist durch den Abbé bei weitem wirksamer und gefährlicher abgelöst worden. Der Abbé ist der eigentliche moderne cavaliere servente, der durch die ihm innewohnende Kraft der Sündenvergebung im Praktischen noch eine besonders wichtige Rolle spielt, und auch der geistigen Bildung und Unterhaltung durch seine Vielseitigkeit zu nützen weiß, denn wenn er nicht die Beichte

Digitized by Google

abnimmt, beichtet er ſelbſt in den zierlichſten Sonnetten, die er zu den Füßen ſeiner Herrin recitirt.

Die Wirkungen bleiben hier wenigſtens in einem abgeſchloſſenen Standeskreiſe, während die geſellſchaftliche Moral noch bei weitem tiefer berührt und erſchüttert wird durch den unheilvollen Einfluß, welchen der Prieſter in den unterſten Schichten des Volkslebens, und beſonders bei den Frauen in dieſem Kreiſe, ausübt. Der Mann des Cölibats ſucht und findet im Innern der Volksfamilie ſeine eigentliche Weide, denn der Aberglauben kommt ihm hier ſogleich zu Hülfe, und überliefert die Gattin, die Tochter der unbedingten, auch moraliſchen Abhängigkeit von dem Clerus. Der ſchreckliche Triumphzug, welchen der leidenſchaftliche Prieſter durch die Volksfamilie zurücklegt, endigt mit der Proſtitution, in welche die Volksfamilie unter dem Segen ihrer Prieſter ſich auflöſt.

Die mangelhafte Erziehung der Italienerinnen in allen Ständen iſt es vornehmlich, welche ſie dem ungemeſſenen, ſittlich und national verderblichen Einfluß der Prieſter überliefert. Man hat zwar in neuerer Zeit, namentlich in Neapel, ziemlich gute Erziehungshäuſer für Mädchen angelegt, aber, wie es ſcheint, hat ſich noch kein ſehr großer Theil der Bevölkerung dazu

Digitized by Google

entſchloſſen, durch die Benutzung derſelben den eigentlich nationalen Gang der Mädchenerziehung abzuändern. Es wurzelt einmal zu tief in der allgemeinen Lebensgewohnheit der Nation, daß die Italienerin ihre erſten Bildungsjahre unter der Leitung der Nonnen zubringen muß. Dem jungen Mädchen ſelbſt iſt es in der Regel kein ſo unangenehmer Aufenthalt im Kloſter, wo von einer ſtrengen Regel nicht im Geringſten die Rede iſt, und es herrſchte darin mehr Freiheit, als in einem wohlgeregelten Penſionat oder im Innern der Familie ſelbſt. Gewöhnlich führt die Kloſterpenſionairin ſchon ein ungemein bewegtes und frohes Leben, ungeachtet der Heiligkeit des Orts kann ſie doch an demſelben alle möglichen Beſuche empfangen, hier baut ſich ſchon die Welt der romantiſchen Rendezvous aus, und beim Austritt aus dem Convent iſt die junge Italienerin gewöhnlich um ein Talent reicher geworden, nämlich um das Talent der Liebesintrigue. Es iſt wahr, ſie hat dafür wohl kaum richtig ſchreiben gelernt, aber dies iſt ein organiſcher Fehler ſo vieler Italienerinnen, daß ein Italiener, der ſie liebt, kaum irgend einen Anſtoß daran nimmt. In Deutſchland vermag man kaum einzuſehen, wie es möglich iſt, eine Frau zu lieben, die nicht leſen und ſchreiben kann. Es würde

vielen Deutſchen unheimlich zu Muthe werden, ſo Etwas in ihren Armen zu halten. Aber obwohl es gerade in Italien ſtets ſo viele ausgezeichnete, auch in Literatur und Kunſt hervorragende Frauen gegeben hat, ſo iſt doch Italien immer auch vorzugsweiſe das Vaterland der Frauen geweſen, die nicht leſen und ſchreiben können, und ihre große Liebenswürdigkeit hat dadurch weder bei Laien noch Prieſtern gelitten.

Es wird aber die Zeit kommen, wo die Italienerin, in deren herrlichem Naturell die wahre Zukunft der Nation ſich forterhalten hat, auch an der Nationalbildung ihren unweigerlichen Antheil ſich einfordern wird. Wie die Italienerin die Freiheit und Unabhängigkeit der Nation in ihren Händen gepflegt hat, ſo wird ſie ſelbſt auch in der neuen Zeit, die auf der apenniniſchen Halbinſel vor der Thür iſt, bei weitem glänzender als jemals ihre wunderherrlichen Naturgaben entwickeln. Die Römerinnen und Neapolitanerinnen werden die höchſten Zierden dieſes ausgezeichneten Geſchlechts ſein, und von ihren Prieſtern erlöſt, werden ſie dem Vaterlande eine neue, unverfälſchte Generation freier und würdiger Männer, wie in alter, ſchöner Zeit, geben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google